pp. 212 - 217

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Altertumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian

herausgegeben

von

L. Gurlitt und W. Kroll.

108

Hundertundachter Band.

Neunundzwanzigster Jahrgang 1901.

Erste Abteilung.

GRIECHISCHE KLASSIKER.

LEIPZIG 1902.

O. R. REISLAND.

Inhalts-Verzeichnis

des hundertundachten Bandes.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Altertumswissenschaft

begründet
von

Conrad Bursian

herausgegeben
von

L. Gurlitt und W. Kroll.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

1901.

Mit den Beiblättern:

Bibliotheca philologica classica
Jahrgang XXVIII (1901).

Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde.
Jahrgang XXIV (1901).

Der ganzen Reihe

Band 108 bis 111.

Erstes Heft.

Band CVIII Seite 1–32. — Band CX Seite 1–16.
Band CXI A Seite 1–64. — Band CXI B Seite 1–16.

Leipzig.

O. R. Reisland.

Der Subscriptionspreis des „Jahresberichtes" beträgt netto 32 Mk., derselbe erlischt vier Wochen nach Erscheinen des ersten Heftes, und kostet der Jahrgang dann netto 36 Mk.

Ausgegeben im Juni 1901.

INHALT.

Jahresbericht über Plutarchs Moralia für 1889—1899

von **A. Dyroff**

in Freiburg i. Br.

Vorbemerkung.

Der nachstehende Bericht verzeichnet und charakterisiert kurz die Litteratur zu Plutarchs Moralia, welche sich

A. mit der Textgestaltung (I. Ausgaben, II. Studien zu den Handschriften und III. textkritische Beiträge),

B. mit der inhaltlichen Erläuterung (I. Übersetzungen, II. Erläuterungsschriften),

C. mit der formellen Würdigung (Grammatik, Stilistik und Komposition),

D. mit der Untersuchung der Echtheit einzelner Schriften,

E. mit dem Quellennachweis (Arbeitsweise) und

F. mit der Chronologie

beschäftigt; anhangsweise finden sich einige Bemerkungen über die Nachwirkung der Moralia zusammengestellt.

Um die Wiederholung von Büchertiteln zu ersparen, ist zu Anfang eine Reihe solcher Schriften aufgezählt, die öfter genannt werden; indem dann jedesmal der Name des Autors angeführt und, falls dem gleichen Autor mehrere einschlagende Schriften verdankt werden, die Nummer in diesem Verzeichnisse beigefügt wird, ist bei der alphabetischen Anordnung der Verfassernamen der genanere Titel leicht zu finden.

Innerhalb der bezeichneten Rubriken werden stets zunächst die Schriften erwähnt, welche sich im allgemeinen über die entsprechenden Fragen verbreiten; sodann wird angegeben, was zu den einzelnen „Moralia" an wissenschaftlichen Ansichten geäußert wurde. Die Anordnung der plutarchischen Schriften ist die alphabetische, und zwar sind dafür der erste oder die ersten Buchstaben des ersten Namens oder Verbums im lateinischen Titel maßgebend. Trotzdem mehrere

lateinische Titel in Gebrauch sind, wird wohl das Aufsuchen nicht allzu umständlich werden (de exilio, nicht de fuga, liber. educ., nicht puer. ed., apophthegm. reg. et imper., nicht reg. et imp. apophth., coning. praec., nicht praec. coning., sept. sap. conv., nicht conv. s. s.).

Die Titel der Zeitschriften sind als allgemein bekannt vorausgesetzt (Jahrb. = Fleckeisens Jahrb. f. klass. Philol., Philol. = Philologus u. s. w.). Rezensionen werden nur dann herangezogen, wenn sie beachtenswerte Beiträge zur Sache enthalten.

Die Schriften, die uns zur Zeit der Berichterstattung nicht zugänglich waren, sind durch ein * vor dem Titel kenntlich gemacht. Zur Orientierung des Lesers sind auch bei solchen Arbeiten aus Rezensionen und den Auszügen deutscher und auswärtiger Wochenschriften hie und da Bemerkungen über den Inhalt beigefügt.

Übersicht über mehrfach erwähnte Schriften.

1. Laurentius Alma, Studia in Plutarchi vitas Galbae et Othonis. Snecae 1897. Utrechter Diss. 120 S.

2. Felix Bock, Aristoteles, Theophrastus, Seneca de matrimonio. Lipsiae 1898. Diss.

3. Otto Crusius, Ad Plutarchi de proverbiis Alexandrinorum libellum commentarius. Tübinger Doktorenverz. 1894/95. Tüb. Armbruster u. Rieckher. (De prov. Alex. libelli inediti fascic. alter Leipz. Teubner 1895.) 4. 72 S.

4a. Derselbe, Pigres und die Batrachomyomachie bei Plutarch. Philol. 58. 1899. S. 577—593.

4b. Abrahamus Janus Dronkers, De comparationibus et metaphoris apud Plutarchum. Traiecti ad Rhenum (J. van Boekhoven) 1892. Diss. 6 Bl. u. 155 S.

5. Adolf Dyroff, Über die Anlage der stoischen Bücherkataloge. Würzburg 1896. Pr. d. Neuen G. 55 S.

6. Derselbe, Die Ethik der alten Stoa. Berlin 1897 (Berliner Studien N. F. II 2—4). XVI u. 410 S.

7. Derselbe, Die Tierpsychologie des Plutarchos von Chaironeia. Würzburg 1897. Pr. d. Neuen G. 59 S.

8. Anton Elter, De gnomologiorum Graecorum historia atque origine commentatio. Bonnae 1893—1897. Festschr. u. Vorlesgsverz. d. Univ. 9 Teile nebst einem corollorium Eusebianum und ramenta.

9. Alfredus Giesecke, De philosophorum veterum quae ad exilium spectant sententiis. Lipsiae 1891. Diss. 134 S.

10. Carolus Giesen, De Plutarchi contra Stoicos disputationibus. Monasterii Guestfalorum. 1889. Diss. 112 S.

11. Georg Hauck, Plutarch von Chaeronea der Verfasser des Gastmahls der 7 Weisen. Burghausen 1893. Gpr. u. Würzburger Diss. 63 S.

12. Ricardus Heinze, De Horatio Bionis imitatore. Bonnae 1889. Diss. 30 S.

13. Derselbe, Ariston von Chios bei Plutarch und Horaz. Rhein. Mus. 45. 1890 S. 497—523.

14. Derselbe, Xenokrates. Leipzig 1892. XII u. 204 S.

15. Otto Hense, Ariston bei Plutarch. Rhein. Mus. 45. 1890 S. 541—554.

16. Rudolf Hirzel, Der Dialog. Leipzig 1895. I. Teil: XIII u. 565 S. II. Teil: 473 S. (Beachte Register II S. 468 f.)

17. Hermannus Hobein, De Maximo Tyrio quaestiones philologae selectae. Jena 1895. Diss. 99 S.

18. Eugen Lassel, De fortunae in Plutarchi moralibus notione. Antecedit fortunae notionis brevis historia. Marburg 1891. Diss. 70 S.

19. Guilelmus Nachstädt, De Plutarchi declamationibus quae sunt „de Alexandri fortuna“. Berliner Beitr. z. klass. Philol. veröff. v. E. Ebering. Berlin 1895. 123 S. (Der I. u. der III. Teil erschienen u. d. T.: De altera Pl. decl. quae est „de Al. f.“ als Berliner Diss. 1894. 30 S.)

20. M. Pohlenz, Über Plutarchs Schrift περὶ ἀοργησίας. Hermes 31. 1896 S. 321—338.

21. Antonius Prasse, De Plutarchi quae feruntur vitis decem oratorum. Marburgi Catt. 1891. Diss. 80 S.

22. Augustus Schlemm, De fontibus Plutarchi commentationum de audiendis poëtis et de fortuna. Gottingae 1893. Diss. 102 S.

23. Ricardus Schmertosch, De Plutarchi sententiarum quae ad divinationem spectant origine. Accedit epimetrum de Plutarchi qui fertur περὶ εἱμαρμένης libelli. Lipsiae 1889. Diss. 37 S.

*24. Hermannus Schrader, De Plutarchi Chaeronensis Ὁμηρικαῖς μελέταις et de eiusdem quae fertur vita Homeri. Gothae 1899. 40 S.

25. Georgius Siefert, De aliquot Plutarchi scriptorum moralium compositione atque indole. Lipsiae 1896. Jenenser Diss. 51—133 S.

26. Hugo Wachendorf, Observationes criticae in nonnullos locos Plutarchi. Düsseldorf 1890. Gpr. 8 S. 4.

27. Burkard Weissenberger, Die Sprache Plutarchs von Chaeronea und die pseudoplutarchischen Schriften. Straubing 1895. Würzburger Diss. (I. Teil. Gpr.) 95 S.

28. Oscar Westerwick, De Plutarchi studiis Hesiodeis. Monasterii Guestf. 1893. Diss. 77 S.

29. Udalricus de Wilamowitz-Moellendorff, Commentariolum grammaticum III. Gottingae 1889. Vorlesungsverz. Sommer. 30 S. 4. IV. Gottingae 1890. Vorles. Winter. 28 S.

30. Carlo Oreste Zuretti, Sull' εἰ πρεσβυτέρῳ πολιτευτέον di Plutarco e la sua fonte. Rivista di filol. 19. 1891 S. 362—378.

31. Derselbe, Sul περὶ τῆς Ῥωμαίων τύχης di Plutarco. Rivista di filologia 21. 1893 S. 385—408.

A. Zur Textgestaltung.

I. Ausgaben.

a. Gesamtausgabe.

32. Plutarchi Chaeronensis moralia recognovit Gregorius N. Bernardakis. Lipsiae (Bibliotheca Teubneriana): Vol. I 1888 (XCIV u. 421 S.). II 1889 (XXI u. 558 S.). III 1891 (VI u. 586 S.). IV 1892 (LVI u. 474 S.). V 1893 (500 S.). VI 1895 (531 S.). VII 1896 Plutarchi fragmenta vera et spuria multis accessionibus locupletata continens (544 S. mit dem Lampriaskatalog und einem Index nominum). VIII 1896 Epilogus (47 S.).

Es ist lediglich eine editio minor, die wir hier vor uns haben. B. giebt unter dem Texte nur eine Auswahl von handschriftlichen Lesarten und Konjekturen (s. vol. VII 1 f.); doch enthalten die praefationes einzelner Bände und der Epilogus weiteres Material und zum Teil heftige Auseinandersetzungen mit Tadlern wie v. Wilamowitz-Möllendorff.

Man kann von dieser Textbearbeitung nicht sagen: „Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun“. Sie läßt auch den Königen noch zu bauen übrig. Ihre Schätzung der Hss und ihre Angaben über die Lesarten auf Wert und Verlässigkeit zu prüfen, muß zwar denen überlassen werden, welche hier handschriftliche Studien gemacht haben. Immerhin ergiebt sich aus der Diskussion über die Ausgabe so viel: Ein bloßer „Abdruck“, eine bloße mercennaria opera ist sie nicht. Bernardakis hat unendlichen Fleiß an das Studium der Hss gewendet und sich bemüht, Vorzüge und Mängel derselben genau zu erkennen. Er

hat, nach seiner Behauptnng zum ersten Male, den cod. D, den Athous, den Barberinus, die Vindobonenses, den Palatinus, die Vaticani u. a. kollationiert oder doch genauer durchgesehen, hat die Kollationen M. Treus berichtigt und Pariser, italienische und österreichische Bibliotheken persönlich besucht (vol. VII 3 f.). Daß dabei dem Gelehrten mehr Versehen mit unterliefen, als üblich ist, wird man ihm angesichts der äußeren Größe der Leistung zu gute halten, wenn man nur die rasche Darbietung einer vollständigen, handlichen Ausgabe der Moralia als Zeitbedürfnis zugiebt. Ebenso verdient Bernardakis die Zubilligung mildernder Umstände nach der Seite der Konjekturalkritik hin. Seine Noten über die Urheber von Besserungen sind, wie besonders Kurtz nachgewiesen hat, weder genau noch vollständig und seine Urteile über vorzuziehende Lesarten und Lesungen manchmal schwer begreiflich. Dennoch erfreuen auch nicht wenige feine Züge in seinen Vermutungen und ist die thatsächlich getroffene Auswahl aus den Lesarten und Konjekturen als Ganzes dankenswert.

Der Vorwurf, daß durch diese nicht auf der höchsten Höhe gegenwärtiger Wissenschaft stehende Ausgabe für eine bessere auf lange Zeit der Markt verdorben worden sei, ist berechtigt; zum mindesten hätte sich Bernardakis zum siebenten Band mehr Zeit lassen können. Andererseits hat der griechische Gelehrte aber auch durch seine rüstige Arbeit der Forschung eine Fülle von unmittelbarer und mittelbarer Anregung gegeben. In keiner Weise kann geleugnet werden, daß eine befriedigende recensio noch aussteht.

Die anregende Wirkung der Ausgabe verleugnen die polemischen Abhandlungen nicht, die sogleich nach Erscheinen des ersten Bandes gegen die ganze Methode des Herausgebers lebhaften Einspruch erhoben. Verfügte der Grieche über größeren Stoff, so konnten ihn die erfolgten Angriffe höhere Akribie und schärferes Zusehen lehren. Allen voran ist hier zu nennen

33. Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff mit seinem Aufsatze: Zu Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen. Hermes 25. 1890 S. 199—227, wo auch eine kleine Kollektion von Änderungsvorschlägen zu finden ist; vgl. No. 29 III S. 20 f. und S. 28, 1, wo v. Wilamowitz-Möllendorff bei Gellius XII 1 einen Schatten des plutarchischen τιτθευτικός erspäht, und Götting. gelehrt. Anz. 1896 S. 336, 1. 340. Wilamowitz brachte nicht nur die hervorragenden Verdienste Herchers und noch mehr M. Treus zu Ehren, sondern steuerte auch selbst bestechende Vermutungen bei.

Außerdem zeigte auch E. Kurtz in seinen Besprechungen Berl. philol. Wochenschrift 1890 S. 1199 ff. 1892 S. 552—554. 1896 S. 289—294. 1897 S. 1133—1137 allerlei Mängel der fraglichen Ausgabe.

Große Verstimmung giebt sich bei Σπ. Βάσης, Ἀθηνᾶ 1896 S. 81 f. gegen B. zu erkennen (Bemängelung der Angaben des B. ebd. S. 271 f., ferner 1898 S. 469—475, 1899 S. 220 ff). Günstiger stellten sich Fr. Blaß, Götting. gelehrt. Anzeig. 1895 I 988 ff. Cr(usius) Lit. Centralbl. (1890 S. 522 f.) 1891 S. 619. P. Uhle, Wochenschr. f. klass. Philol. 1897 S. 1197 f., Theod. Preger, Blätt. f. d. Bayer. Gymnasialschulw. 1890 S. 185 f. 1891 S. 399—401, Weiß ebd. 1893 S. 148. 1894 S. 405. 1896 S. 300 f. 1898 S. 325, T. R(einach), Revue des étud. grecqu. 9. 1896 S. 348 f., H. Grübler ebd. 1897 S. 398 f., My., Revue critique 1894 S. 55 f. 1896 S. 61 f. Larsen, Studia critica in Pl. moral. S. 19, und sehr günstig H. van Herwerden, Mnemosyne 1891 S. 284. 1894 S. 330. H. Grübler, Revue d. étud. gr. 1894 S. 113. Vgl. B. Weißenberger, Neue philol. Rundschau 1896 S. 372—374, Revue critique 51. 1893 S. 461 f. (E. Bandat).

b. Einzelausgaben.

*34. H. v. Arnim, Ineditum Vaticanum (Πλουτάρχου Κεκιλίου ἀποφθέγματα Ῥωμαϊκά) Hermes 27. 1891 S. 118—130 (?).

*35. The treatise of Plutarch de cupiditate divitiarum by W. R. Paton. London 1895 (David Nutt). XVI und 355—368 S. (Die Veneti Marc. 249 und 250 mit dem Vindob. 73 sind die Vertreter der nicht interpolierten, Paris. D u. a. die Vertreter einer interpolierten Überlieferung, welche jedoch auf bessere und vollständigere Vorlagen zurückzugehen scheint als die der ersten Gruppe).

S. darüber U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Götting. gelehrte Anzeigen 1896 S. 326—340, der sich auch interessant über die Geschichte des Textes und des corpus der Moralia verbreitet, Berl. philol. Wochenschr. 1897 S. 260—264 (E. Kurtz), Bernardakis vol. VII 30 f. Revue critique 1896 S. 447—449 (P. Couvreur).

36. Gregor. N. Bernardakis, Πλουτάρχου τὸ ἐν Δελφοῖς Ε προσφωνεῖται Ἐρνέστῳ Κουρτίῳ ἄγοντι τὴν ὀγδοηκονταετηρίδα ὑπὸ Γρηγορίου Ν. Β. Lipsiae 1894. V und 36 S. ist nach vol. VII S. 3 der Gesamtausgabe eine Probe der editio maior, die B. plant. Sie unterscheidet sich vorteilhaft vor der editio minor und besitzt auch gegenüber der gediegenen Patonschen Bearbeitung (s. unten unter Pythici dialogi) einige Vorzüge. Vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1897 S. 260—264 (E. Kurtz). Revue critique 1896 S. 62 f. (My).

*37. Plutarchs lives of Galba and Otho. With introduction and explanatory notes by E. G. Hardy. London, Macmillan a. Co. 1890. 12. 394 S. (Classic. series.) Rec. The Academy 38. 1890 No. 963 S. 339. Classical Review 1891 S. 315—317 (H. A. Holden). All-

gemein gelobt wurden in der Kritik die sachlichen, zuweilen getadelt die sprachlichen Anmerkungen.

38. Plutarchi Pythici dialogi tres. Rec. Guil. R. Paton. Berolini 1893, XXXVI u. 132 S., eine sorgfältige Bearbeitung der Stücke De E ap. Delph., def. orac. und Pyth. orac. mit lehrreicher Vorrede. Vgl. Revue de l'instruction publique en Belgique 36. 1893 S. 281—284 (L. Parmentier). Berl. philol. Wochenschr. 1894 S. 1126 (E. Kurtz). Lit. Centralbl. 1894 S. 1143. Deutsch. Litteraturz. 1894 S. 1355 (W. Kroll). Götting. gelehrt. Anz. 1895 I S. 988—993 (Fr. Blaß). Revue critique 1894 S. 123 f. (My). Revue des étud. grecqu. 1894 S. 111—113 (Henri Weil). Rev. de philol. 1895 S. 81 (F. Cumont).

*39. F. Nencini, Compendio della comparazione fra Aristofane e Menandro di Plutarco. Pisa 1892 ist vielleicht auch hier einzuordnen.

II. Studien zu Handschriften.

Zunächst folge einiges über die noch vorhandenen Hss.

40. E. Maunde Thompson, Classic. review. 3. 1889 S. 442b —444a giebt 7 Hss des British Museum zu einzelnen oder mehreren moralia an.

41. M. Treu, Zur Überlieferung der apophthegmata Laconica. Philologus 47. 1889 S. 617—622 teilt, nach der Pariser Ausgabe v. J. 1868 citierend, einige von der Planudischen Überlieferung erheblich abweichende Lesarten aus dem Ambros. M 82 Sup., dem Marcian. 250, Paris. 2078 und der lateinischen Übersetzung des Raphael Regius v. J. 1507 mit.

*42. Carl Theodor Michaëlis, De Plutarchi codice manuscripto Matritensi. Berlin 1893. Pr. d. 7. Realsch. (Für Galba und Otho wird eine Kollation R. Beers zum ersten Teil der Madrider Hs [A] wiedergegeben, wonach diese den Charakter der Bombycinhss des 14. Jahrh. zur Schau trägt und dem Vatic. 138 nahe kommt.)

43. Erich Bethe, Interpretationes duae Aristotelis de Athen. Rpb. 20, Livi XXVI 7 cum Polybio IX 3, 4 comparati. Accedit Plutarchi Moralium codicis Matritensis N. 60 specimen. Rostocker Vorlesungsverz. Sommer 1895 S. 16: Der cod. Matr. (Bombycinhs 14. Jahrh.) scheint interpoliert zu sein; es werden einige wenig bedeutende Eigentümlichkeiten derselben zu de lib. educ. (1—17 Hercher) vorgeführt. Die Ordnung der Schriften ist anders als in allen andern von Treu beschriebenen Hss. Die Papyrusblätter 152, 175—178, 229—312 sind von der Hand des Konstantin Lascaris, dessen Subskription auf Mailand als Herkunftsort hinweist.

44. P. Egenolff, Zu Plutarchs Moralia. Berl. philol. Wochenschr.

14. 1894 S. 764—768. 797—799. 826—832 beschreibt und kollationiert den von Bernardakis nicht mehr neu verglichenen cod. Palatinus Graecus 153 der Heidelberger Universitätsbibliothek (Pergamenths d. 12. Jahrh.) zu de fort. Roman., Alex. fort., bruta rat. uti, soll. an., sept. sap. conv., auf welchen bereits im Lit. Centralbl. 1890 S. 522 hingewiesen worden war.

45. Léon Parmentier, Anecdota Bruxellensia II. Les extraits de Platon et Plutarque du manuscrit 11360—63. Gand 1894 (Clemm) 67 S., vermittelt S. 41—67 auch die Auszüge einer Hs der königlichen Bibliothek zu Brüssel (nach P. Thomas wahrscheinlich aus dem Anfang des 15. Jahrh.) zu de virt. et vit., def. orac., ser. num. vind., cap. ex in. util., aud. poët., quom. adulator, de se ipso citra inv. laud., coh. ira, curios., tranqu. an., vitios. pud., fratern. amor., garrul., de audiendo, amic. mult., cup. divit., fort., animine an corporis aff., aquane an ignis, superstit. Da Bernardakis seine editio maior noch nicht erscheinen ließ, konnte Parmentier den cod. nicht klassifizieren; mit D besteht keine Ähnlichkeit, einige mit Venetus 250. Die Anordnung der Schriften ist mit einer Ausnahme (def. orac.) die des corpus Planudeum.

46. G. N. Bernardakis, De Plutarchi moralium codicibus praecipueque de codice Parisino D. n. 1956. Mnemosyne N. S. 24. 1896 S. 377—396 verteidigt den cod. D gegen die von Dübner, Larsen und Paton erhobenen Vorwürfe. Seine Interpolationen seien nicht willkürliche Vermutungen, sondern vom Rande der Vorlage her oder aus deren zwischenzeiligen Bemerkungen übernommene Zusätze, vielfach auch eigene Ergänzungen unterdrückter oder ausgefallener Wörter. Ja, D zeige oft keine Interpolationen, wo alle andern Hss solche bieten; auf diese Weise fehlen in ihm manche Hiatus. D sei der einzige Codex, der sich von Lücken und häßlichen Textentstellungen möglichst frei gehalten habe.

47. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Götting. gelehrt. Anz. 1896 S. 328 läßt die Rezension für de cup. divit. auf V und einem andern codex fußen, dessen maßgebenden Nachkommen er in D erblickt. D gebe eine gewaltsam korrigierte Fassung seiner Vorlage, die nicht mit V identisch, sondern von nicht wenigen Fehlern, namentlich Auslassungen, frei war. Vgl. S. 336 f. und besonders noch den Nachweis einer Interpolation Hermes 33. 1898 S. 525 f.

48. Σπ. Βάσης, Ἀθηνᾶ 8. 1896 S. 266—269 legt an der Hand der Patonschen Ausgabe des Traktats de cup. div. die Minderwertigkeit des cod. D dar.

49. W. R. Paton, Philol. 56. 1897 S. 413—417 trägt eine genauere Kollation der cod. D und F zu defect. orac. nach. Er hält

jetzt nicht mehr F für einen Verwandten von D V, sondern vermutet in F eine Abschrift von V und bringt einen Beweis dafür bei, daß F die gemeinsame Quelle aller interpolierten Hss sei (S. 417).

Daran schließen wir die Arbeiten, die uns weiterhin die Überlieferung irgendwie verfolgen lassen:

50. Antonius Baumstark, Lucubrationes Syro-Graecae. Lipsiae 1894 21. Suppl. d. Jahrb. S. 407—438 bestimmt den Sergius von Resaïna († 536) als Übersetzer von de coh. ira und de exercit.; für die Textkritik jedoch seien, abgesehen höchstens von de ira (S. 469 f.), seine Arbeiten, weil von Späteren umgestaltet, von geringem Wert (S. 438). Eberh. Nestle, Blätt. f. d. Bayer. Gymnasialschulw. 31. 1895 S. 152 zweifelt an der Urheberschaft des Sergius. Vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1895 S. 1041—1048 (V. Ryssel).

*51. Eberhard Nestle, Plutarchi de capienda ex inimicis utilitate. The Syriac version ed. from a Ms. on mount Sinai with a transl. and critical notes by E. N. 4. London, Clay and Sons 1894 (Studia Sinaitica No. IV). (A tract of Pl. on the advantage to be derived from one's enemies. Cambridge Univ. Press.) XII u. 18 S. 9 Bl. (Die Ausbeute für die Textkritik ist gering). Rez.: Revue de philologie 19. 1895 81—82 (Cumont). Berl. philol. Wochenschr. 1895 S. 106 f. (E. Kurtz). Wochenschr. f. klass. Philol. 1895 S. 1196. Theol. Litteraturz. 13. 1895 S. 327 (V. Ryssel). Zeitschr. d. Deutsch. Morgenländ. Gesellschaft 49. 1895 S. 324—326 (Th. Nöldecke).

52. V. Ryssel, Rhein. Mus. 51. 1896 S. 3 f. 9—20 ermöglicht uns durch seine deutsche Übersetzung der syrischen Version zu de cap. ex in. util. einigermaßen ein Urteil über letztere.

53. E. Sonneville, Revue de l'instruction publique en Belgique. Bruxelle 1899 S. 98 findet, daß Kaiser Julian mehr von Pl.s Schriften kannte als wir, so die μυθικὰ διηγήματα (= Μύθων βιβλία γ'?).

III. Textkritische Beiträge.

Eine größere Reihe von Schriften oder Stellen sind in nachstehenden Artikeln und Arbeiten behandelt; wir fügen, um einigermaßen zu orientieren, die Titel der plutarchischen Schriften oder die Bezeichnung der Stellen, letztere in Klammern, bei:

54. Sophus Chr. Larsen, Studia critica in Plutarchi moralia. Hauniae 1889 (Hagerup). Diss. 153 S. Nach pessimistischer Wertung der nach L. S. 11—17 vielfach lückenhaften und auf ein Archetypon des 5. oder 6. Jahrh. zurückgehenden Hss, unter denen Parisinus 1956 (D Wyttenb.) mit Dübner und gegen Hercher-Bernardakis als interpoliert zu betrachten ist (S. 8—11), beschäftigt sich L. scharf

eindringend mit Stellen aus de lib. educ., aud. poet., de audiendo, quom. adul., profect. in virt., inim. util., amic. mult., fort., consol. ad Apolloninm, de sanit. praec., coniug. praec., sep. sap. conviv., superstit. (Moralia 1—166a); unterstützt wurde L. von M. C. Gertz und O. Siesbye. S. Lit. Centralbl. 1890, 28 S. 968 (B). Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. 1891 S. 573 f. (Theod. Preger) Berl. philol. Wochenschr. 1891 S. 526—527 (E. Kurtz).

55. Ed. Kurtz, Blätt. f. d. bayer. Gymnasialschulw. 26. 1890 S. 523—532 (10C—345E).

56. Derselbe, Jabrb. 143. 1891 S. 433—444 (5b—323b).

57. H. van Herwerden, Mnemosyne 18. 1890 S. 366—386 (5A—384B). 19. 1891 S. 284—292 (390A—612A). 22. 1894 S. 330—337 (776E—954D).

58. L. Radermacber, Rhein. Mus. 50. 1895 S. 138, 1 (816B. 819A). 139 (814C). 478 (317B). 476 (493D). 478 (578C). 140 (777B).

59. Σπυριδ. Βάσης, Πλουτάρχεια. 'Αθηνᾶ 8. 1896 S. 269—272 (524B—535E u. 1088E).

60. Derselbe. Κριτικὰ σημειώματα εἰς τὰ Πλουτάρχου συμποσιακὰ ebd. 10. 1898 S. 133—148 (614F—748C). Περὶ τῆς νεωτάτης ἐκδόσεως τῶν Πλουτάρχου συμποσιακῶν. ebd. 475—482 (617C—748D). 11. 1899 S. 220—226 (613B—745E).

61. Γ. Α. Παπαβασίλειος, Κριτικαὶ παρατηρήσεις εἰς Πλουτάρχου τὰ ἠθικά. 'Αθηνᾶ 10. 1898 S. 167—242 (4F—1130E und zu den Fragmenten nach Bernard.).

*62. Πανταζίδης, Emendationen zu Plutarcbs Moralia. Φιλολογικὸς σύλλογος Παρνασσός 1898 S. 3—18.

Hier sind aucb vielleicht

*63. W. R. Paton, Notes on Plutarcbs Etbica. Journal of philology 1893 S. 1—15.

*64. A. Beltrami, Plutarcbiana. Rivista di storia antiqu. I S. 1—4. 161—162 (?)

*65. L. Sternbach, Eos IV S. 59 f.

*66. Theodorus Korsch, Ad Plutarcbum Philol. obosrjenje X (?) S. 70.

zu nennen.

Weiter sei allgemein auf die Ausgaben, handschriftlichen Studien, Rezensionen und Erläuterungsschriften verwiesen, z. B. auf Giesen (s. auch die Theses), Schlemm (zu Bernard. I s. S. 102), Weißenberger (passim sprachliche Verbesserungen).

Nun reihen sich die Emendationen zu einzelnen Schriften und Stellen an, soweit sie uns bekannt wurden. Hierbei werden nur die größeren Arbeiten numeriert.

Alexandri fortuna I und II: C. Stegmann, Jahrb. 141. 1890 S. 200 ff. — Fr. Buecheler, Rhein. Mus. 48. 1893 S. 87 (I 9 p. 331A). — Leo Sternbach, Wiener Studien 1894 S. 9, 2. 20. 28. 32, 39. (327B. 332F. 341B. 343A).

Amatorius: 67. Βασίλειος Ἰωάννου Λεονάρδος, Κριτικὰ καὶ ἑρμηνευτικὰ εἰς τὸν Πλουτάρχου Ἐρωτικόν. Ἀθήνησι (Ἀ. Κωνσταντινίδης) 1894. Erlanger Diss. 48 S. Der Verf., jetzt Konservator des epigraphischen Museums in Athen, bringt, sonderbarerweise unter Zugrundelegung der Winkelmannschen Auswahl aus den Moralia (1836) — auf Bernardakis wird nur nebenher Rücksicht genommen — eine Reihe von Verbesserungen, die zum Teil recht gefällig sind. Vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1897 S. 295 f. (M. Pohlenz). — Wachendorf S. 4 u. 7 (c. 16. 17). — Dronkers S. 150 f. — Hirzel II S. 235, 2.

Amor. prolis: Wachendorf S. 8 (c. 4). Dyroff No. 7. S. 37, 1; 2 (493C).

Anim. procr. in Tim: 68. Paul Tannery, Une transposition dans le traité de Plutarque sur la Psychogonie du Timée. Revue des étud. grecqu. 7. 1894 S. 209—211 (vgl. ebd. S. 457) füllt die Lücke in c. 30, 5 so aus, daß er c. 11—20 zwischen δευτέρα und τῶν περιττῶν einschiebt und 30, 5 eine leise Textänderung vornimmt; die einzige wirkliche Lücke bestehe sonach nur in c. 10, 1. Diese Umstellung hatte nach Bernardakis schon Mavromattis vorgeschlagen.

Apophthegm. Lacon.: J. van L(eeuwen) jun. Mnemos. 1892 S. 223 (232E).

Apophthegm. reg. et imp.: Mähly, Blätt. f. d. bayer. Gymnasialschulw. 1889 S. 244 (I S. 242 Dübn.).

And. poët: Wachendorf S. 1 (c. 8).

De audiendo: U. v. Wilamowitz-Möllendorff No. 29 III. S. 20 (37F).

Bellone an pace Athen. etc.: G. M. Sakorraphus, Mnemos. 1892 S. 409 (347C).

Cap. ex inim. util.: Wachendorf S. 3 (c. 3).

Coh. ira: M. Pohlenz, Hermes, 31. 1896 S. 324 f. 330,2.

Adv. Colot.: A. Nauck, Hermes 24. 1889 S. 457 f. (1108A).

Comm. not.: Hirzel II S. 222, 1.

E ap. Delph.: U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 33. 1898 S. 525 f. (c. 15).

Def. orac.: Eduard Goebel, Jahrb. 145. 1892 S. 751 (c. 17).

H. Pomptow, Rhein. Mns. 49. 1894 S. 578 Anm. (c. 15; dasselbe auch Henri Weil, Rev. des étnd. grecqu. 1894 S. 112 f.). U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 33. 1898 S. 526 f. (415D).

Exil.: Wachendorf S. 4 (c. 7 u. 14). Giesecke S. 86. Dronkers S. 150 f. Dyroff No. 6 S. 216, 3 (600F).

Fac. in orb. Lun.: Lndw. Radermacher, Jahrb. 151. 1895 S. 251 f. (939C). Keppler bei Richard Schmertosch, Philol.-Histor. Beiträge f. Cnrt Wachsmuth. Leipz. 1897 S. 53—55 (921 A. 930 AB. 939 B. 940 C.)

Fort: v. Wilamowitz 29. III. S. 25, 1 (c. 3).

Fort. Roman.: Dronkers S. 150 f.

Galba und Otho.: L. Alma S. 92—109. J. v. d. V(liet), Mnemosyne 26. 1898 S. 111 (c. 1 n. 16). 171. (c. 5 Ende. 9. 15).

Gen. S'ocr.: J. Mähly, Blätt. f. d. bayer. Gymnasialschnlw. 25. 1889 S. 243 (c. 3). Lndw. Radermacher, Jahrb. 151. 1895 S. 249 ff. (596F). H. Usener, Rhein. Mns. 53. 1898 S. 345, 1 (577B).

Herod. malign.: Arth. Ludwich, Berl. philol. Wochenschr. 1894 S. 411. O. Immisch, Centralbl. 1896 S. 1706. R. Peppmüller, Berl. philol. Wochenschr. 1897 S. 521. Crusius No. 4a S. 579—583 (alle zu 873E F).

Js. et Osir.: A. Skias, Berl. philol. Wochenschr. 1889 S. 715 (362C). C. Stegmann, Jahrb. 141. 1890 S. 202—206. R. Peppmüller, Jahrb. 143. 1891 S. 282 (c. 66). U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 33. 1898 S. 529 (353E). 34. 1899 S. 222 (360B).

Liber. edncat.: A. Nanck, Hermes 24. 1889 S. 457 f. (10D). Dyroff No. 6 S. 267, 1 (3E).

Mnlier. virtut.: Carl Stegmann, Jahrb. 141. 1890 S. 193 f.

Mnsic.: U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 34. 1899 S. 222. L. Laloy, Revne de philol. 23. 1899 S. 134 ff.

Parallela: C. Stegmann, Jahrb. 141. 1890 S. 196—200. Dyroff No. 6 S. 218, 3 (312D).

Praec. ger. rei p.: Mähly, Blätt. f. d. bayer. Gymnasialschnlw. 25. 1889 S. 243 (c. 30). Lndw. Radermacher, Jahrb. 151. 1895 S. 251 (820 A). U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Hermes 33. 1898 S. 528 (820 A).

Proverb. Alex.: Leop. Cohn, Berl. philol. Wochenschr. 1896 S. 1096 f.

Pyth. orac.: Hirzel II S. 204, 3. — K. Σ. Κόντος, Ἀθηνᾶ 10. 1898 S. 538 f. (403 F).

Qnaest. conv.: E. Hiller, Philol. 48. 1889 S. 243 f. (I 10, 3). Dronkers S. 150 f. Fr. Bnecheler, Rhein. Mns. 48. 1893 S. 87 (II 7 p. 641 D). 54. 1899 S. 1—3 (VIII 6, 1 p. 726 A. VIII 9, 3 p.

734 A). U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 33. 1898 S. 527 f. (II 10. III 1. IX 12).

Qnaest. Graec.: C. Stegmann, Jahrb. 141. 1890 S. 196. — Harold N. Fowler, Harvard studies in classic. philology. III 1892 S. 189—191 (§ 1). U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 33. 1898 S. 528 (56). —

Qnaest. natur.: A. Dyroff, Blätt. f. d. Gymnasialschulw. 34. 1898 S. 424, 4 (c. 38).

Quaest. Roman.: Carl Stegmann, Jahrb. 141. 1890 S. 194 —196. Fr. Buecheler, Rhein. Mus. 48. 1893 S. 87 (42 p. 275 A).

An seni sit ger. res p.: A. Skias, Berl. philol. Wochenschr. 1889 S. 715 (784 A). Wachendorf S. 6 (c. 4). Leo Sternbach, Wiener Stud. 1894 S. 17, 17. Ludw. Radermacher, Jahrb. 151. 1895 S. 251 (796 B).

Sept. sap. conv.: Hauck, S. 53—63 (Verschiedenes).

Ser. num. vind.: Ed. Thrämer, Hermes 25. 1890 S. 60, 1 (c. 12).

Soll. anim.: Nachstädt Dissert. S. 30 (c. 14). Dyroff No. 6 S. 6, 2 (c. 9, 1). 16, 7 (c. 19, 1). 34, 1 (c. 7, 2).

Stoic. rep.: Dyroff No. 5 S. 51 ff. (1041 BC. 1036 F). No. 6 S. 55, 2 (1040 C). 225, 1 (1051 B).

Superstit.: Wachendorf S. 6 (c. 4).

Tranqu. anim.: Felix Solmsen, Rhein. Mus. 54. 1899 S. 347 (477 B).

Virt. et vit.: U. v. Wilamowitz-Möllendorff, No. 29 III. S. 20 (100 F. 101 D).

Virt. mor.: Dyroff No. 6 S. 166, 8 (441 D).

Vit. dec. orat.: J. Mähly, Philol. 48. 1889 S. 557 (841 E). Heinr. Reich, Abhandlungen, W. v. Christ dargebracht. München 1891 S. 289 f. (845 F). 287 (851 A). H. Grübler, Rev. des étud. grecqu. 1894 S. 113 (835 B). Bruno Keil, Hermes 30. 1895 S. 199 —224.

Vitand. aer. al.: Nachstädt Diss. S. 30 (c. 2 u. 4).

An vitios. ad infelic. suff.: H. Usener, Jahrb. 139. 1889 S. 381 f. (499 A).

Vitios. pud.: Ludw. Radermacher, Jahrb. 151. 1895 S. 249 (530 E).

Kleinere Schriften und Fragmente: H. Usener, Jahrb. 139. 1889 S. 381. — Eugen Dittrich, 23. Suppl. z. d. Jahrb. 1897 S. 174, 1 f. (Daedala). — M. Pohlenz, 24. Suppl. z. d. Jahrb. 1898 S. 593 f. (animaene an corp. sit libido VII p. 5, 14 Bernard.).

Lampriaskatalog: H. Usener, Jahrb. 139. 1889 S. 380 f.

B. Zur inhaltlichen Erläuterung.

I. Übersetzungen.

*69. Plutarchs ausgewählte moralische Abhandlungen. Übers. von Otto Güthling. Reclams Universalbibliothek.

1. Einleitung. Über Kindererziehung. Über Geschwisterliebe. Leipzig 1892. 105 S. No. 2976. — 2. Wie soll der Jüngling die Dichter lesen? Trostschrift an Apollonius. Ebd. 1894. 106 S. No. 3190.

*70. Plutarch, Über den Genius des Sokrates. Politische Vorschriften. Übers. v. J. Mähly. Stuttgart 1890. Rez.: C. Stegmann, Neue philol. Rundschau 1890 S. 279 f.

*71. Plutarchs Morals transl. with Notes and Index by A. R. Shiletto. (Nach der Academy 1889 No. 894 S. 427 ist die Übersetzung begrüßenswert, jedoch nicht immer genau genug.)

*72. Plutarchus le vite degli oratori. Libera versione con note originali da V. Falconi. Milano 1889. XXIII u. 135 S. — Pl. Trattato della educazione dei fanciulli. Versione libera con note da V. Falconi. Ebd. 16. 82 S.

*73. Plutarchos z'Chaironeie: Ják máji noch čistí básníky. Böhmische Übersetzung mit Erläuterung zu: Wie soll der Jüngling die Dichter lesen? von G. Suran. Raudnitz 1896 Gpr. 54 S.

Einzelne Bemerkungen zu der „guten" Übersetzung von *Fr. Groh, Listy philol. XXIV. 1897 S. 294—296.

*74. Plutarchus, The romane questions; translated A. D. 1603 by Philemon Holland. Now again edited by Frank Byron Jevons. With dissertations on italian cults, myths, Tahoos, Man-Worship, Aryan Marriage, Sympathetic Magic and the eating of beans. London, Nutt 1892. CXXVIII u. 170 S. (Bibliothèque de Carabas vol. VII). (Jevons reproduziert die altertümliche Übersetzung Hollands (1603) und erläutert in der Vorrede Pl. von dem interessanten Gesichtspunkte aus, daß dessen Aetia Romana die erste Abhandlung auf dem Gebiete des Folk-lore seien.) S. die Rez. von W. Warde Fowler, Classic. review. 1893 S. 322 ff. Lit. Centralbl. 1893 S. 1435 (Crusius).

75. Joseph Jäger, Zur Kritik von Amyots Übersetzung der Moralia Plutarchs. Bühl (Konkordia) 1899. Heidelberger Diss. 108 S.

Auf Anregung des Romanisten Fr. Neumann ging J. an die vorliegende Untersuchung. Jacques Amyot, Bischof von Auxerre und Großalmosenier Frankreichs, hatte nicht nur eine französische Übersetzung der Moralia geliefert, sondern auch eine Variantensammlung,

die er am Rande eines Exemplars der Baseler Ausgabe (von 1542) während der Jahre vor 1552 bis nach 1573 eintrug, und ebenso weitere kritische Forschungen angestellt, die uns durch Cl. Morels Schuld verloren gingen. Jäger sucht nachzuweisen, welche Hss, Variantensammlungen, Ausgaben und lateinische Übersetzungen Amyot wirklich oder möglicherweise benutzt hat und welche nicht, bringt Belege für dessen unermüdliche Arbeit, dessen Konjektural- und Stilkritik bei und verteidigt die Übersetzung Amyots gegen die übertreibende Verurteilung durch Bachet de Meziriac (sein discours wurde 1635 vor der Académie française vorgelesen), hauptsächlich damit, daß Amyot mit derselben keine philologischen Zwecke verband, sondern lediglich die Volksbildung zu fördern beabsichtigte. Die Abhandlung hat, wenn sie auch nicht durchaus zu gesicherten Ergebnissen kommt, doch für die Textgeschichte Bedeutung.

II. Erläuterungsschriften.

Hand in Hand geht die Erläuterung sehr häufig mit der Textkritik und den Quellenstudien; es genüge daher, an die hierauf bezüglichen Arbeiten zu erinnern. Weiter bedarf es nur der Nennung des Titels bei

*76. O. Gréard, De la morale de Plutarque, Paris (Hachette) 1891. (?) XVII und 392 S., welches jetzt in fünfter Auflage (5. édit.) vorliegt. —

Die psychologischen und pädagogischen Ansichten Pl.s stellt in griechischer Sprache

77. Elias Dassaritis, Die Psychologie und Pädagogik des Plutarch. Gotha 1889. Erlanger Diss. X u. 80 S. (auch unter griechischem Titel) in geschickter Zusammenfassung, wenn auch ohne wissenschaftliche Vertiefung dar; man vermißt die durchgängige Angabe der Belegstellen. Die S. 40, 2 sich findende nicht originelle Übersicht über die pädagogische Litteratur des Altertums hätte gesichtet werden sollen. Vgl. *Theob. Ziegler, Philosophische Monatshefte 36, 3. 4 S. 240. Berl. philol. Wochenschr. 1891 S. 328 f. (E. Kurtz.)

Die Tierpsychologie des Pl. kennzeichnet Dyroff No. 7 (unter stellenweiser Mitberücksichtigung der Biographien) und sucht sie von historischem Standpunkte aus zu beurteilen.

Als Skeptiker betrachtet den Pl. 78. Simon Sepp, Pyrrhoneische Studien. Gpr. Freising 1893 S. 115 f. (vgl. 84 ff.).

79. Bergemann, Archiv f. Geschichte der Philos. 8. 1895 S. 496 f. spricht über Pl.s mnemotechnische Vorschriften.

Lassel untersucht, welche Eigenschaften Pl. dem „Schicksal“

und dem „Zufall“ beilegt. Mancherlei Einwände erhebt gegen die Arbeit F. Rösiger, Berl. philol. Wochenschr. 1893 S. 362 ff.

*80. Ernst Rieß, Transact. of the americ. philol. assoc. 26. 1895 über Pl.s Theorie des Aberglaubens.

In diesem Zusammenhange kann dann auch der Untersuchungen über seine Theorie der Mantik und seine Dämonenlehre von Schmertosch und Heinze No. 14 (S. 78 ff. 81, 2. V ff. IX) sowie der Arbeit von Gottholdus Ettig, Acheruntica, Leipziger Studien XIII 1891 S. 321—333 über seine Unterweltsbeschreibungen in de ser. num. vind. und de gen. Socr. gedacht werden.

Die Behandlung, welche die Stoiker durch Pl. erfahren, unterzieht C. Giesen einer Untersuchung. Er kommt nach eingehender, auch die textkritische Seite der Frage berücksichtigender Betrachtung der Urteile und Angaben Pl.s über die logischen, metaphysischen und ethischen Ansichten der Stoiker, vornehmlich des Chrysippos, zu dem Ergebnis, daß sich die Stoiker nicht nur bei der Erörterung der schwierigen Probleme von der Vorsehung Gottes, der Entstehung des Übels in der Welt und der Willensfreiheit, sondern auch in anderen Dingen, teils aus Rücksicht auf die praktischen Verhältnisse des Lebens und die Volksmeinung, teils infolge gelegentlicher Übertreibungen, in Widersprüche verwickelten, daß aber Pl. bei seiner Polemik im Kampfeifer manches mißverstanden und „wie ein übelwollender, zu wenig gewissenhafter Richter“ (vgl. Dyroff No. 7 S. 48) die Gedanken der Stoiker, sich an Worte klammernd, mehr verschlechtert als erklärt habe. Daher seien neben seinen vertrauenswürdigen Citaten aus stoischen Werken seine eigenen Urteile und Mitteilungen nur dann als brauchbar zu würdigen, wenn sie durch andere verlässige Zeugen bestätigt würden. Auf die gleiche Ansicht kam unabhängig von G. Dyroff No. 6, der zwar die Kritik des Pl. an der chrysippischen Lehre von den Leidenschaften (virt. mor. 447 B ff.) über die des Galenos stellt (S. 179), aber sich bemüht, die bei Pl. dem Chrysippos vorgerückten Widersprüche aufzulösen (s. S. 121. 106. 111. 114, 3. 118 f. 123. 128 ff.); er sucht deshalb besonders den ursprünglichen Zusammenhang der von Pl. aus ihrer natürlichen Umgebung gerissenen Sätze zu finden, deutet aber auch darauf hin, daß gewisse Widersprüche durch Entwickelung des Chr. erklärt werden könnten (121, 3). S. auch Westerwick S. 54 ff. (vgl. S. 73 f.) Eine für die stoische Psychologie wichtige Stelle aus [vit. Homeri] 127 legt

81. F. L. Ganter, Philol. 53. 1894 S. 474, 28 anders aus als Bonhöffer. Die Arbeiten Schmekels und Bonhöffers u. a. zur Philosophie der Stoa sind selbstverständlich für die Erklärung plutarchischer Stellen sehr oft höchst dienlich. Im allgemeinen sei hier über-

haupt auf K. Prächters trefflichen Bericht über die Litteratur zur nacharistotelischen Philosophie verwiesen.

82. Arthur Fairbanks, On Plutarchs quotations from the Early Greek Philosophers. Transactions and proceedings of the American philological association. 28. 1897 S. 75—87 untersucht — und das ist recht verdienstlich — die Art und Weise, wie Pl. citiert. Seine Nachweise beschränken sich auf die Citate für Herakleitos, Empedokles, Anaxagoras. Pl. citiere bald genauer, bald ungenauer, oft spiele er nur an. Auf die Genauigkeit seiner Prosa- wie Verscitate sei wenig Verlaß (ein Verzeichnis der Citate S. 84—87). Vergleiche jedoch bezüglich der Stoikercitate Giesen (oben) und über seine Dichterstudien die unter „E. Quellenuntersuchungen" bezeichneten Autoren.

*83. A. Gudemann, Plutarch as philologist. Transactions of the american philol. association 26. 1895 (spricht über Pl.s Textkritik, seine hermeneutischen Methoden — litterarische und ästhetische Exegese, allegorische Interpretation im Hinblick auf Physik und Moral — seine Archäologie und Etymologie).

Seine auf das antike Bühnenwesen gehenden Stellen nutzt

84 a. Albert Müller, 7. Suppl. z. Philol. 1899 (s. S. 115) aus, die Stellen über die Feuerbereitung

84 b. Morris Hicky Morgan, Harvard studies in classical philology. I. Boston 1890 S. 13—64. der jedoch die Aschaffenburger Gymnasialprogramme von Max Miller nicht kennt.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, No. 29 III S. 27—28 vermutet für einzelne Schriften Pseudonymität.

Einzelne Schriften und Stellen des Corpus finden Beleuchtung in nachstehend verzeichneten Abhandlungen oder Bemerkungen:

Absurdiora dicere Stoic. q. poët.: Ed. Norden, 18. Suppl. z. d. Jahrb. 1892 S. 321 (1058 C).

Alexandri fort.: C. O. Zuretti, Rivista di filol. 21. 1893 S. 388 ff. Leo Sternbach, Wiener Studien 1894 S. 9—12 (343 AB). E. Norden, Rh. M. 54. 1899 S. 470 (1 c. 10).

Amatorius: Hirzel II S. 230—236 kennzeichnet den Inhalt des Dialogs, in welchem der Konflikt zwischen erotischer Männerfreundschaft und der Liebe zum weiblichen Geschlecht durch die Forderung der Vergeistigung beider sinnlicher Verhältnisse zum versöhnenden Austrag gebracht, schließlich aber doch der Ehe der Vorzug vor jeder anderen Verbindung gegeben wird. Platons Phädros und nebenbei das Symposion werden nicht nur ergänzt und ihre Darlegungen modifiziert, sondern auch scharf kritisiert. Vgl. S. 237.

Animae procr. in Tim.: Heinze, No. 14 S. 30.

Apophth. Lacon.: J. Hilberg, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 42. 1891 S. 198.

Aristoph. et Menandr. comp.: S Nencini (No. 39).

And. poët.: *85. A. Danysz, Plutarcha πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν w swietle nowszej pedagogiki. Eos IV S. 37—54. — Derselbe, Wychowacza lektura poétow u Plutarcha w swietle dzisiejszej pedagogii. Eos IV S. 241—242. — v. Wilamowitz, No. 29 III S. 23 f. Vgl. Westerwick S. 54 ff.

Bellone an pace Athen. etc.: 86. Ulrich Köhler, Rhein. Mus. 53. 1898 S. 491 nimmt den Traktat als Ganzes nicht recht ernst, legt auf die Stelle über Phylarch 345 E Wert und sieht in 349 D mit Ferd. Dümmler den Demetrios von Phaleron (περὶ δεκαετίας). S. ferner G. F. Unger, Philol. 49. 1890 S. 127. J. M. Stahl, ebd. 50. 1891 S. 35. Unger, ebd. S. 194.

Bruta rat. ut.: Hirzel, II S. 128—130 weist Useners Annahme zurück, als sei der Dialog eine Satire auf die Lehre Epikurs, die den Menschen zum Tiere erniedrige, und erkennt darin vielmehr eine sophistisch-rhetorische Durchführung der Paradoxie, daß die Tiere den Menschen auch geistig überlegen sind (s. besonders S. 129, 5). Vgl. E. Norden, 18. Suppl. z. d. Jahrb. S. 303, 2 und A. Dyroff, Blätter f. d. Gymnasialschulw. 33. 1897 S. 401 ff. 34. 1898 S. 416—430. Derselbe, No. 7 S. 7 u. ö. G. E. Marindin, Classic. review 4. 1890 S. 397 b (968 D).

Cohib. ira: schildert Hirzel, II S. 167 ff. als Seitenstück zu den „Gesundheitsvorschriften“, mit welchen dies Ehrendenkmal für Fundanus durch hinüber- und herübergehende Fäden (167, 2) verknüpft sei; nur hier habe er den Fremden (Römern) die Bühne des griechischen Dialogs ganz überlassen. — M. Pohlenz, No. 20 S. 321—338 enthält u. a. auch eine eingehende Analyse und stellenweise Erläuterungen zur Schrift, die nicht über das Wesen des Zorns, sondern über die Heilung von diesem Affekte handle.

Adversus Colot.: Hirzel, II S. 219—221 giebt kurz den Grundgedanken der Schrift wieder und betont besonders den historischen Charakter des Dialogs im Gegensatze zu Non posse suav. etc.

Comm. not.: S. Hirzel, II S. 222—224. — Crusius, No. 4a S. 584.

Consolat. ad Apoll.: U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 33. 1898 S. 532 f. hält für den c. 19. 111 F genannten Sohn der Arsinoe einen Energetes, ein frühverstorbenes Kind der Arsinoe Philadelphos, oder auch Ptolemaios, den Sohn Arsinoes von Ptolemaios. — T. W. Allen, The classic. review 13. 1899 S. 41a (117 C).

Cup. div.: Giesecke, S. 70, 2 (c. 7).

Def. orac.: Nach Schmertosch wird hier der Verkehr zwischen den außerweltlichen Göttern und der niedrigen Welt als durch Dämonen vermittelt gedacht und alle Divination unmittelbar oder mittelbar auf Dämonen zurückgeführt. Vgl. dazu Heinze, No. 14 S. V. 78—83. 138. 155 und dagegen Hirzel, II S. 189—197. Hirzel analysiert fein den Dialog, dessen Hauptrollen Kleombrotos und Lamprias zugefallen seien. Historische Wahrheit und mythische Dichtung durchdringen sich in demselben. Er sei ein Ehrendenkmal für Lamprias und bilde eine Fortsetzung zu dem formell und inhaltlich nah verwandten Dialog „über das Mondgesicht". Über die Worte des Kynikers s. S. 191, 3. Weiteres s. H. Pomptow, Jahrb. 139. 1889 S. 549 ff. O. Crusius, Philol. 50. 1891 S. 105. R. Hirzel, Verhandlg. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 48. 1896 S. 308. 321. 328, 7. 335. G. E. Marindin, Classic. review 1891 S. 186b.

E. ap. Delph.: Heinze No. 14 S. 78, 1. — Der Dialog ist nach Hirzel II S. 197—203, wenn auch die Scene in viel frühere (Neros) Zeit verlegt ist, die Ergänzung einer in de def. or. gelassenen Lücke, indem mit der im Titel ausgesprochenen Frage auch die nach der Identität Apollons und der Sonne (def. or. 434 F und Schluß) erörtert wird. Nicht der Standpunkt des als noch sehr jugendlich charakterisierten Plutarchos im Dialoge, sondern der des sokratischen Akademikers Ammonios sei der, auf welchem der Verfasser eben stehe. Gewidmet sei die Schrift dem Atheuer Serapion. — S. auch H. Pomptow, Jahrb. 139. 1889 S. 549 ff.

Es. carn.: Adolf Dyroff, Blätt. f. d. Gymnasialschulw. 33. 1897 S. 401.

Fac. in orb. Lun.: Einen Vergleich von c. 28 ff. 26 mit de def. or. u. s. w. s. bei Schmertosch S. 13 f., eine Betrachtung im großen Heinze No. 14 S. 123 ff. — Hirzel II S. 182—189 erklärt die Frage nach der Ursache des sog. Mondgesichtes als bloßen Ausgangspunkt der Erörterung, die auf die Natur des Mondes und seiner Bewohner ausgehe und somit eigentlich kosmologischer Art sei. Theons Mythus sei ein Hauptstück des Dialoges. Ein Vergleich mit de def. orac. S. 196 f. —

87. Richard Schmertosch, Keppler zu Plutarchs Schrift „Vom Gesicht im Monde". Philol.-histor. Beitr. f. Wachsmuth 1897 S. 52—55 hebt aus dem Kommentar des großen Physikers ein paar auch für die Erklärung interessante Stellen aus.

De Fort.: S. die fleißige Studie von Lassel und dazu Berl. philol. Wochenschr. 1893 S. 362 ff. (F. Rösiger).

Fort. Roman.: C. O. Zuretti, Rivist. di filol. 21. 1893 S. 385—408 legt in wortreicher Weise dar, daß das eigentliche Thema des

Schriftchens war, im Leben Roms die Macht des Glückes anfzuzeigen, das, wenn auch geeint mit Tüchtigkeit, doch über diese überwog. Znretti zieht einige lehrreiche Stellen aus Dionys. Halicarn. u. a. heran, welche das Urteil der Griechen über die Ursachen der Größe Roms beleuchten.

Galba nnd Otho: Die Ausgabe von G. E. Hardy (No. 37) (hierzn H. A. Holden, Classic. review 5. 1891 S. 315b—317b). Chr. Baier, Tacitns nnd Plnt. Frankfurt a. M. 1893 Gpr.

Gen. Socr.: Heinze No. 14 S. 106, 1 n. 128 ff. — Hirzel II S. 149 f., 156 ff., 161 ff. zeigt, daß Pl. in dieser Programmschrift wie Platon im Phaidon nach der Unsterblichkeit der Seele und deren Natur frage nnd damit die Grnndzüge einer Dämonenlehre verbinde; gewidmet sei sie trotz dem darans hervorklingenden Lokalpatriotismns athenischen Frennden. Die innere Unsicherheit nnd die Widersprüche, die in den Ansführnngen der in der Schrift siegenden Partei hervortreten, beweisen nach Hirzel, daß Pl. über sein späteres Lieblingsdogma — die Vermittelnng der Dämonen zwischen Göttern nnd Menschen — noch selber nicht ganz klar war (s. besonders 158, 2). — S. auch G. F. Unger, Philol. 51. 1892 S. 42 f.

Herod. malignit.: U. v. Wilamowitz-Möllendorff No. 29, IV S. 1 ff. (c. 39). — Zn c. 43 spricht Alfred Gercke, Der Froschmäusekrieg bei Plutarch. Jahrb. 153. 1896 S. 814—816. O. Immisch, Lit. Centralbl. 1896 S. 1706. *Arthnr Lndwich, Die homerische Batrachomachie des Karers Pigres nebst Scholien und Paraphrasen. Leipz. 1896 S. 21. R. Peppmüller, Berl. philol. Wochenschr. 1897 S. 521. Crnsins No 4a S. 579—583.

Is. et Osir.: Heinze No. 14 S. 78, 1 30 ff. Hirzel II S. 217 f. nennt den Brief Pl.s an die athenische Priesterin Klea einen Halbdialog, bestimmt einen Ausweg aus dem Dilemma zwischen dem Aberglanben des Volkes nnd dem Unglanben mancher Philosophen in reinerer Gotteserkenntnis zn zeigen. — M. Wellmann, Ägyptisches. Hermes 31. 1896 S. 221—234 übersetzt nnd kennzeichnet den Mythns von Isis und Typhon (c. 12—19) als eine absichtliche Umbildnng einer ägyptischen Sage, hervorgegangen aus dem Bedürfnis der Hellenistenzeit nach Ansgleichnng altägyptischer und hellenischer Religionsvorstellnngen.

Vgl. *88. E. Gninet, Plntarqne et Egypte. La nouvelle revne X 4 (1898). — Weiter s. H. Usener, Rhein. Mns. 53. 1898 S. 372, 3 (c. 69). — G. F. Unger, Jahrb. 140. 1890 S. 396 (c. 43). Derselbe Abh. der Münchener Akademie 19. 1892 (1891) S. 170 (c. 38). Rudolf Peppmüller, Jahrb. 143. 1891 S. 381 f. (c. 66). Westerwick 56 ff. Eng. Dittrich, 23. Suppl. z. d. Jahrb. 1897 S. 196 ff.

Mnsica: 89. Jnl. Jüthner, Wiener Studien 1892 S. 3—10

analysiert die auf Terpanders Nomengliederung bezüglichen Stellen c. 4 u. 6.

90. Louis Laloy, Quels sont les accords cités dans le ch. XIX du περὶ μουσικῆς (Rev. de philol. 23, 1899 S. 132—140): Die drei Skalen, die bei Pl. gemeint sind, sind 1. die alte τρίτη (si) 2. der alte Heptachord des Terpander, 3. die enharmonische Skala (die ἁρμονία κατ' ἐξοχήν). Vgl. ebd. S. 238 ff. — Ferner s. Hirzel No. II S. 236 f.

Nobil.: E. Norden, 18. Suppl. z. d. Jahrb. 1892 S. 320 f.

Placit. philos.: Vgl. W. Kahl, 5. Suppl.-Bd. z. Philol. 1889 S. 780 f.

Non posse suav. vivi sec. Epicur: Ein kurzer Überblick über den Dialog und eine Erörterung seines Verhältnisses zu adv. Colot. findet sich bei Hirzel II S. 219—222; das Gespräch sei wohl, von geringen Bestandteilen abgesehen (220,2. 222, 3), im Gegensatz zu adv. Colot. erdichtet (S. 220, 2).

Proverb. Alex.: Crusius (No. 3) vervollständigt seine Ausgabe des Schriftchens (Tübinger Progr. 1887, Leipzig Teubner) nach Bekanntwerden des Parisinus suppl. Gr. 676 und neuer Beobachtungen wie Verbesserungen durch eine gelehrte, an bemerkenswerten Einzelheiten reiche Besprechung einzelner „geflügelter Worte“ (S. 1). Vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1896 S. 1095—1097 (Leop. Cohn).

91. Crusius, Zur alexandrinischen Sprichwörtersammlung. 6. Suppl. z. Philol. 1891—1893 S. 295—307 giebt sehr wichtige Parallelen. S. denselben Philol. 54. 1895 S. 746 (zu 1 ff.). Rhein. Mus. 49. 1894 S. 302; ferner Georg Knaack, Berl. philol. Wochenschr. 1889 S. 179.

Über die tiefere Bedeutung solcher Sprichwörterstudien des Altertums s. Dyroff N. 6 S. 374, 2. 281; vgl. Aristoteles bei Synesius (J. Bernays Theophrast über Frömmigkeit S. 48 f.), wonach die Sprichwörter Überreste ältester Philosophie sind, die sich über mancherlei Vernichtungen der Mehrzahl der Menschen (durch Überschwemmungen; s. Arist. περὶ φιλοσοφίας) hinüber wegen ihrer Kürze und Bequemlichkeit erhalten haben.

Pyth. orac.: Schmertosch betont, daß hier im Gegensatz zu de def. or. unter gänzlicher Vernachlässigung der Dämonen der Körper der Seherinnen als Organ der Gottheit zur Vermittelung zwischen den Göttern und der Welt angesehen wird. Pl. verteidige hier gegen Epikuros und die Kyniker (auch gegen Karneades) das delphische Orakel und damit die Volksmeinung über die Orakel. — Hirzel II S. 203—208 führt aus, daß diese zu Ehren des jungen Diogenianos verfaßte Schutzschrift des delphischen Orakels zu de def. or. und zu de E ap. Delph. enge Beziehungen habe. Die eigene Meinung des Pl. sei hier nach

dem peripatetischen Standpnnkt des Hanptredners Theou nuanciert; gerade der Grammatiker erscheine besonders geeignet, um uns mit einer der geistvollsten Beohachtnngen bekannt zu machen, die nns aus dem Altertnm üher eine Frage der Kulturgeschichte erhalten sei. Einzeines S. 203, 2; 4. 204, 3 u. 5. — S. auch H. Pomptow, Jahrb. 139. 1889 S. 549 ff.

Quaest. conviv.: Gegenüher U. v. Wiiamowitz-Möilendorff No. 29, III S. 23 f. (zu VIII 6, 1), der das Gespräch für unhistorisch zu halten scheint, spricht sich Hirzel II S. 224—229 nachdrücklich für die Annahme einer historischen Unterlage der „Prohiemata" aus, findet aber die historische Absicht, da die ausgedehnten Dialoge zum Teil aus später Erinnerung niedergeschrieben wurden, nicht erreicht. Allmählich erwarme Pl. und so laufe das Ganze in ein großes Symposion aus, wohi eine Verherrlichung seines Lehrers Ammonios. S. weiter H. Pomptow, Jahrb. 139. 1889 S. 551 ff. (VII 2). Th. Zielinski, Philol. 50. 1891 S. 162, 65 (IX 6). Friedr. Mie, Jahrh. 147. 1893 S. 801 f. (IX 2, 2). H. Usener, Rh. M. 53. 1898 S. 353, 5 (V 3, 1). R. Schubert, ehd. S. 109 (9, 1). F. Buecheler, ehd. 54. 1899 S. 1 (VIII 9, 3). 3 (IX 1, 3). K. Ohiert, Phiioi. 57. 1898 (8 prooem.)

Quaest. Graec: G. F. Unger, Jahrb. 140. 1890 S. 396—399 (9). — K. Tümpel, Phiiol. 50. 1891 S. 614 f. — U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Nachrichten d. Götting. Gesellschaft d. Wissenschaften 1896 S. 168, 1; 2. — Lewis R. Farnell, Classic. review 11. 1897 S. 294h. 297b. — H. Usener, Rh. M. 53. 1898 S. 366, 2 (c. 13). 357, 1 (16). 342, 2 (23).

Quaest. Rom.: Joann. Tolkiehn, 23. Suppl. z. d. Jahrh. 1897 S. 224, 2 (c. 59).

Se ips. citr. invid. laud.: 92. L. Radermacher, Rhein. Mus. 52. 1897 S. 419—424 erläutert die Hanptgedanken durch Paralielen aus rhetorischen Schriften.

An seni s. ger. res p.: H. Pomptow, Jahrh. 139. 1889 S. 553.

Sept. sap. conv.: 93a. U. v. Willamowitz-Mölendorff, Hermes 25. 1890 S. 196 ff., der einen weit ausgreifenden Streifzug durch die Geschichte der Sage von den 7 Weisen macht. Hirzel II S. 132 ff., 137 ff. beschäftigt sich dann eingehend mit der hier vorliegenden Neuerung Pl.s, die in der Hereinziehung der 7 Weisen in die neue Philosophie und in der Durchführung eines Symposions dieser Männer bestehe. Der Zweck der Schrift sei weniger eine Reform des Lebens oder der wirklichen Symposien als die künstlerische rhetorische Darbietung einer Chriensammlnng in Form eines Symposions. Über die Teilnahme der Franen an Symposien s. S. 139, 1, wo jedoch Hirzel die Stellung des Horatius zur Frage nicht zu beachten scheint. — Weiter s. Hauck S. 53—63.

Ser. num. vind.: U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 29. 1894 S. 152 f. — Hirzel II S. 211—217 findet den griechischen Titel des Dialogs zu eng; gerade der Hauptgegenstand desselben — die Heimsuchung der Sünden der Väter an den unschuldigen Nachkommen — sei darin übergangen (könnte in περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ θείου βραδέως τιμωρουμένων das τῶν nicht im neutralen Sinne verstanden werden?). Der Dialog fülle eine Lücke aus, welche die großartigste Theodicee des Altertums, Platons Republik, gelassen; am nächsten stehe ihm von allen pythischen Reden die über die pythischen Orakel.

Soll. anim.: Eine eingehende Analyse dieses Dialogs mit seinem Zwiespalt zwischen der ursprünglich gestellten Frage und der schließlichen Entscheidung und mit seinen Streiflichtern auf Familie und Schule des Pl. giebt Hirzel II S. 171—178. Hirzel betrachtet S. 178 das Hinübergleiten von der Frage: „Sind die Land- oder Wassertiere klüger?“ auf die Frage: „Haben die Wasser- oder die Landtiere Vernunft?“ als einen „Fehler“ des Schriftstellers, zu welchem dieser „durch die Beschaffenheit seiner Quellen genötigt worden“ sei. Vgl. 93 h. Adolf Dyroff, Blätter f. d. Gymnasialschulw. 33. 1897 S. 399—404. 34. 1898 S. 416—430. Derselbe No. 7 S. 6 ff. u. ö. Dyroff hält die ursprünglich gestellte Frage nur für eine dialogische Einkleidung und die Frage nach der Vernunft der Tiere überhaupt für das eigentliche Thema der Schrift. — Über die θύννοι (977 F f.) s. Paul Rohde, Thynnorum captura quanti fuerit apud veteres momenti. 18. Suppl. z. d. Jahrh. 1892 S. 1—79.

Superst.: Hirzel II S. 157, 3.

Tranqu. an.: Heinze No. 13 S. 498 ff.

Tuend. sanit. praec.: Giesecke S. 37 Anm. (125 E). — Hirzel II S. 164 ff.

Virt. et vit.: Heinze No. 13 S. 497.

Virt. mor.: Dyroff No. 6 S. 50, 1.

Vitios. pud.: Isidor Hilberg, Wiener Studien 1891 S. 166 f. (533 A).

Vitae dec. orat.: W. Schmid, Philol. 49. 1890 S. 21, 1. J. M. Stahl, ebd. 50. 1891 S. 32. 41. — Ladek, Über die Echtheit zweier auf Demosthenes und Demochares bezüglichen Urkunden in Pseudoplutarchs Βίοι τῶν δέκα ῥητόρων. Wiener Studien 13. 1891 S. 61—128. Engelhert Drerup, Philol.-histor. Beitr. f. Curt Wachsmuth. Leipz. 1897 S. 142 (841 F).

Weitere Schriften und Fragmente:

Den Dialog „von der Seele“ sieht Hirzel II S. 216 für ein litterarisches Denkmal zu Ehren Timons an.

De fluv.: J. Marquart, 6. Suppl. z. Philol. 1891—1893 S. 601, 316 (c. 23, 1). —

*94. F. de Mely, Le traité des fleuves de Plutarque. Revue des étud. grecqu. 1892 S. 327—332. (Vgl. Extrait. Paris, Leroux 1893. 16 S.).

*Schrader rekonstruiert aus Galenos (Bernard. VII p. 100, 3 und De Hippocr. et Plat. plac. III), Gellius (ebd. u. 4, 5), Ps. Plut. de vita et poes. Homeri (c. 112—160) (Sextus Empir.) den Inhalt der Ὁμηρικαὶ μελέται, in welchen Pl. Doktrinen des Chrysippos, Epikuros und anderer Philosophen am Maßstabe homerischer Weisheit prüfte. Vgl. dazu Berl. phil. Wochenschr. 1900 S. 519 (M. Pohlenz). Wochenschr. f. klass. Philol. 1900 S. 8 f. (P. Cauer). Lit. Centralblatt 1900 S. 906 f. Neue philol. Rundschau 1900 S. 268 f. (Kluge).

Vermutungsweise rekonstruiert den Inhalt und Gang eines Dialogs „Über die Daidala in Plataiai“ Hirzel II S. 218 f.

*Decharme, Note sur un fragment des Daedala de Plutarque. Mélanges Henri Weil. Paris 1898 (A. Fontemoing).

Zu fragm. inc. 95, 2, 1 Dübner s. Adolf Dyroff, Blätter f. d. Gymnasialschulw. 33. 1897 S. 401, der es als Fragment aus de esu carnium ansieht. — Pl. hatte in „seinem gelehrten Kommentar“ zu Hesiods Erga diese unter dem „Gesichtspunkte des προτρέπειν εἰς ἀρετὴν und ἀποτρέπειν ἀπὸ κακίας“ kommentiert; so E. Norden, 19. Suppl. z. d. Jahrh. 1893 S. 411.

Zu π. μαντικῆς (Stob. flor. LX 10) s. Schmertosch S. 2 ff. — VII S. 5, 14 Bernard. M. Pohlenz, 24. Suppl. z. d. Jahrh. 1898 S. 593 f. V S. 5 Dübner. — Heinze No. 14 S. 130, 1.

C. Sprachlich-stilistische Untersuchungen.

Außer größeren Darstellungen (wie die Arbeiten von Tycho Mommsen, Schmid und K. Dieterich sind, die stets zum Vergleiche heranzuziehen sind) kommt hier vor allem B. Weißenberger in betracht. Er stellt S. 20—37 die Abweichungen Pl.s vom attischen Sprachgebrauch systematisch dar und handelt in anregender Weise S. 1—20 über Pl. als Anhänger des Atticismus. Die Methode, den plutarchischen mit dem attischen Sprachgebrauche zu vergleichen, ist für die Zwecke des Verf. ausreichend, nicht jedoch für die Zwecke einer historischen Grammatik, die möglichst vollständige Statistiken verlangt. Aber auch in den engen Grenzen seiner Methode hätte W., statt sich häufig mit einem „z. B.“ zu begnügen, Vollständigkeit der Belegstellen anstreben sollen. Der große Wert der aus fleißigen Studien erwachsenen Arbeit sei jedoch mit dieser Bemerkung nicht angetastet.

*95 a. S. Brassai, Gebrauch des Artikels bei Plutarchus (Ungarisch). Egyetemes phil. közlöny XVII 1893 S. 321—328.

95 b. Hermannus Schmidt, De duali Graecorum et emoriente et revivisente. Vratislaviae 1893 (S. 34—39). Breslauer philolog. Abhandlungen 6, 4.

95 c. Augustus Grosspietsch, De τετραπλῶν vocabulorum genere quodam. Vratislaviae 1895 (Breslauer philolog. Abhandlungen 7,5) S. 9 u. 67 f. (über Komposita mit 3 Präpositionen).

S. auch Nachstädt S. 25—29 zur Grammatik Pl.s.

Die geringe Anzahl der auf die Grammatik Pl.s ex professo gerichteten Abhandlungen darf nicht als Anzeichen dafür gelten, daß auf diesem Gebiete nichts mehr zu thun sei. Vielmehr harrt der historischen Grammatik hier noch reiche Arbeit. Nicht weniger aber auch auf dem Gebiete der stilistischen Untersuchungen, die für die Echtheitsfrage besonders wertvoll wären. (Vgl. den Wunsch bei Bernardakis vol. VII S. 6 f.) Man würde zunächst gut daran thun, aus den als echt anerkannten Schriften, auch den βίοι, gerade solche stilistische Eigentümlichkeiten zu erheben, welche als unplutarchisch von Döhner, Volkmann u. a. angegeben wurden; dabei wäre jedoch jede einzelne Erscheinung möglichst vollständig und nach allen Seiten hin zu erörtern. Weitere Anregung kann die Bemerkung von U. v. Wilamowitz-Möllendorff, No. 29 III S. 19 bieten: Longa via est ab Apollodoreis et Dionysio ad Plutarchum et Dionem . . . verum enim vero Dionysium inter et Plutarchum haud multi libri scripti sunt qui aetatem ferrent. Er verweist besonders auf Philon, möchte aber Strabon vom Vergleiche fern gehalten wissen.

96. L. Goetzeler, Einfluß des Dionysius von Halikarnaß auf den Sprachgebrauch des Plutarch nebst einem Exkurse über die sprachlichen Beziehungen des Plutarch zu Polybius. Abhandlungen a. d. Gebiete der klass. Altertumswissensch. Wilhelm v. Christ dargebracht. München 1891 S. 194—210 findet eine Reihe von Wörtern, Konstruktionen und Redewendungen, die bei Dionysios zum ersten Male vorkommen, bei Pl. auch in den Moralia wieder und zwar solche, die zwischen Pl. und Dionysios nicht gebraucht worden waren. Er glaubt (S. 206), Pl. habe aus wiederholter Lektüre des Dionysios sich unwillkürlich manches angeeignet. Ähnliches weist er bezüglich des Polybios nach. Mich dünkt die verdienstliche Untersuchung nicht weitherzig genug zu sein. Die griechische Sprache aus der Zeit zwischen Aristoteles und Polybios müßte in ihrem Bestande und in ihren Neuerungen verlässig dargestellt sein und ebenso die philosophische Litteratur zwischen Polybios und Pl., ehe solche Fragen mit Nutzen erörtert werden. Pl. scheint in seinen Schriften zu schwanken; die Unsicherheit

über seine Autorschaft ist kaum anders zu deuten, und das läßt wenigstens vermuten, daß sein Wortgebrauch teilweise von den jedesmal zugezogenen Quellen abhängt.

Hirzel II S. 126 f. bezeichnet De superstit., fortuna, aquane an ignis, de vitioso pud., curios, fort. Roman., an vitios. ad. infel. suff., de esu carn., malign. Herod. als rhetorisch gehalten, und wünscht nicht nur (S. 125, 6) eine Untersuchung über Pl.s Stellung zur Rhetorik, sondern auch (S. 127, 1) eine Zusammenstellung seiner rhetorischen Wendungen nach dem Muster von Schmids Atticismus. L. Radermacher, Rhein. Mus. 52. 1897 S. 419—424 berührt kurz die Abneigung Pl.s gegen die formale Rhetorik, weist aber für de se ipso c. inv. laudando rhetorische Partien nach.

Vgl. 97. Henr. Weber, De Senecae philosophi dicendi genere Bioneo. Marpurgi Catt. 1895 Diss. cap. II u. IV. — H. A. Holden, Classic. review 3. 1889 S. 36b.

Über den Wortgebrauch in de Alex. fort. I u. II, de sera num. vind. u. s. w. s. G. Nachstädt, S. 20—25; über Wortgebrauch und Terminologie bei Pl. überhaupt J. R. W. Anton, De origine libelli περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος inscripti qui vulgo Timaeo Locro tribuitur. I 1. Erfurt 1883. I 2 Numburgi ad Sal. 1891, über die Bedeutung von τύχη Lassel, über die Bedeutung von πολιτικός und σοφίστης Carolus Brandstätter, Leipziger Studien. 15. 1894 S. 174 u. Anm. 1. 245, 1. 246, über αὐτίκα J. B. Mayor, Classic. review 11. 1897 S. 443a, über das Etymologisieren Pl.s A. Dyroff, Blätt. f. Gymnasialschulw. 34. 1898 S. 429, 6.

Vergleiche und Metaphern bei Pl. stellt systematisch (S. 8—142) und alphabetisch (S. 143 ff.) zusammen Dronkers, unter Bevorzugung der Moralia (S. 7). Seine dankenswerte Arbeit zeigt, daß Pl. hierin im Gegensatz zur Praxis der klassischen Zeit verschwenderisch umgeht und durch Anwendung unzutreffender oder dunkler Vergleiche sündigt (S. 3—7). — Vergleiche aus der Medizin in coh. ira führt M. Pohlenz, Hermes 31. 1896 S. 336, 2 auf Hieronymos von Rhodos zurück.

Eine Abschätzung der dialogischen Kunst des Pl. im ganzen und zugleich im Zusammenhang der allgemeinen Litteraturgeschichte hat Hirzel I S. 445, 2. 490. 528, 1. II S. 124—237. 250 f. 285. 331—334. 338. 409 durchgeführt. Der rhetorische Zug und die Vorliebe für den lysianischen Atticismus, die Pl. nie ganz abstreifte, andererseits das Umschlagen des Dialogs in die Novelle, das zwar schon bei Herakleides dem Pontiker hervortrat, aber erst bei Pl. in einem stark historischen Gepräge sich verrät, das Schablonenhafte in der Manier der συγκρίσεις, der Wechsel in Scenen, Lokalen (Aufkommen der Bäderdialoge) und Menschen, der historische Boden, auf welchen der sophistisch angehauchte

Schriftsteller seine Dialoge stellt, all diese Momente werden in helles Licht gesetzt und dieses durch Vergleiche mit Männern wie Epiktetos und Lukianos verstärkt. Daß Hirzel, soweit es möglich ist, auf die Entwickelung der litterarischen Form (z. B. S. 224. 127. Hiatusfrage S. 125, 6) bei Pl. achtet, bedarf kaum der ausdrücklichen Hervorhebung. Auf die Einzelbeiträge, die das feinsinnige Werk zur Erkenntnis der schriftstellerischen Formen bei Pl. bietet, können wir hier nur mit einem Worte hinweisen.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, No. 29 III S 27—28 sucht zu zeigen, daß Pl. manche Schriften unter einem Pseudonym herausgegeben habe; er beruft sich auf de fac. in orb. Lun. (c. 24), de def. orac. (c. 2. 5. 8), coniug. praec. (c. 48). Derselbe, Hermes 25. 1890 S. 196 f. findet, daß Pl. sehr „oft unbillig" vorgeworfen werde, er könne nicht geschichtlich sehen. Aber seine dramatische Kunst stellt v. W. sehr tief und S. 196, 1 führt er für dies Urteil an, daß Pl. seine Personen immer wieder lachen läßt.

Von eigentlichen Dichtungen des Pl. will U. v. Wilamowitz-Möllendorff, No. 29 III S. 24—27 nichts wissen (gegen Crusius und Brandt gerichtet). — Zu tranqu. an. s. auch O. Hense, Freiburger Geburtstagsprogr. 1893 S. 4 ff.

Eine Detailfrage, deren Lösung jedoch erst ein endgültiges Urteil über die Kompositionsweise des Schriftstellers ermöglichte, ist die nach der Disposition der Dialoge und der übrigen Schriften. Ansätze zu solcher Betrachtung zeigen sich bei Schmertosch, G. Ettig, Acheruntica. Leipz. Studien XIII 1891 S. 321—333 (ser. num. vind. und gen. Socr.), Siefert (zu verschiedenen Schriften), Schlemm (and. poët. und fortuna), Dyroff, No. 7 S. 6 f. 8 (soll. an.), Prasse, S. 5—14 (vitae decem oratorum), Heinze, No. 14 S. 78 ff. (zu de def. orac.), M. Pohlenz, Hermes 31. 1896 S. 321 ff. 327 ff., zu coh. ira u. anderen Schriften, U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Götting. gelehrt. Anzeig. 1896 S. 330—339, B. Weißenberger, S. 54 f. (sept. sap. conviv.), H. N. Fowler, Harvard studies in classic. philol. I S. 139 f. u. s. w. Aber man scheidet die Bestandteile der plutarchischen Schriften meist nur, um ein Zusammenarbeiten mehrerer Quellen zu erweisen oder um aus der Einheitlichkeit des Gedankenganges auf eine einheitliche Vorlage zu schließen. Es würde sich gewiß einmal verlohnen, die vorzugsweise allgemein gehaltenen Anführungen Hirzels durch Darbietung eines konkreten Bildes zu ergänzen, zu zeigen, wie sich in den einzelnen Dialogen das Bestreben nach übersichtlicher Darstellung mit dem dialogischen Prinzip der Abwechslung und Lebhaftigkeit kreuzt, wie etwa die Quellenbenutzung die künstlerische Gestaltung hier und da beeinträchtigte, und die Dispositionsmethode in den nicht-dialogischen Schriften daneben zu halten.

Nicht uninteressant sind die Titel der „Moralia". Hirzel, II S. 128, 2 hebt hervor, daß Pl. seine Dialoge nicht wie Platon nach den Personen, sondern wie Cicero und überhaupt die Späteren meistens nach dem Inhalt benennt; darum wie auch wegen des Zweckes und Inhaltes des Dialogs Περὶ τοῦ τὰ ἄλογα λόγῳ χρῆσθαι ist Hirzel gegen die von Usener, Epicurea praef. LXX aufgebrachte Fassung des Titels „Gryllos".

D. Echtheitsuntersuchungen.

An die Spitze sei hier eine Arbeit gestellt, welche in zusammenfassender Weise sämtliche bis dahin verdächtige Schriften auf ihre Echtheit prüft; es ist dies die Abhandlung von Weißenberger (S. 38—94). Der Verf. stützt seine Urteile vorzugsweise auf sprachliche und stilistische Anzeichen, zieht aber auch andere Beweispunkte heran. Was er sagt, ist in jedem Falle beachtenswert, und vielfach scheint er mir mit feinem Gefühle das Rechte zu treffen. Doch hat er die neuere Litteratur nicht immer genügend verwertet; bei de liber. educ., consol. ad Apollon, de prolis am., comm. not. urteilt W. zu rasch ab, woran wohl die Größe der gestellten Aufgabe die Schuld trägt. Wir werden, da seine Entscheidung für die meisten der fraglichen Schriften ungünstig ausfällt, im folgenden diese Arbeit nur noch da nennen, wo W. für die Echtheit einer angefochtenen Schrift eintritt. — Daß man den rhetorischen Charakter einer Schrift nicht ohne weiteres als Indicium der Unechtheit benutzen darf, betont Hirzel, II S. 126, 3 gegenüber Volkmann (I S. 181 ff.) mit Recht.

Alexandri fort.: Die Echtheit der ersten Schrift wurde — ohne Angabe von Gründen — durch Kaerst, Pauly-Wissowa. Realencyclopädie I² 1893 s. v. Alexander No. 10 f. S. 1413, 45. 1426, 45 geleugnet. Dagegen wie gegen L. Webers Verwerfung der zweiten Abhandlung (1888) wendet sich mit Lassel S. 62 Nachstädt. S. dazu Berl. philol. Wochenschr. 1896 S. 227 f. (W. Kroll). Deutsche Litteraturz. 1896 S. 201 f. (G. Wentzel). Auch Zuretti, S. 406, 2 spricht sich gegenüber S. Centofanti (Saggio sulla vita et sulle opere di Plutarco S. 49) für die Echtheit aus; es sei ein rhetorisches Werk der Jugend Pl.s, die Biographie Alexanders ein historisches Werk des reifen Alters.

Amatorius: Vgl.* Graf, comment. Ribbeck S. 69. Hirzel, II S. 234—236 fügt als Gründe, die gegen Pl.s Urheberschaft sprechen, hinzu die scharfe Polemik gegen Platon, die Absurdität, die darin liegt, daß Pl. seine eigenen Gespräche durch einen anderen habe wiedererzählen lassen, das verwerfende Urteil über die Flavier und besonders

über Vespasianus (vgl. dagegen soll. an. 19, 10) und die Angabe von der ägyptischen Identifizierung von Ἥλιος und Ἔρως (764 D). Wegen der Ähnlichkeiten mit der Weise Pl.s (S. 231 ff. 236) giebt er jedoch den Dialog einem Angehörigen der plutarchischen Schule und findet Grafs Vermutung, daß dieser Pl.s gleichnamiger Sohn war, ansprechend.

Am. prol. sieht Dyroff No. 7 S. 38 für echt an.

Apophthegmata Laconica, instituta Laconica, Lacaenarum apophthegmata, Regum et imperatorum apophthegmata: Weißenberger, S. 59—63 behauptet die Unechtheit des Widmungsbriefes sowie fast aller dieser Sammlungen, nimmt aber für die Königsapophthegmen und die lakonischen Apophthegmen zwei verschiedene Redaktoren an, die beide aus Pl. schöpften und sich in der Anordnung sklavisch an Pl.s βίοι oder Moralia hielten; die Lacaenarum apophth. übergeht W.

Comm. not.: Giessen, S. 2—5 stimmt Rasmus gegen Benseler und Volkmann darin bei, daß Pl. die Schrift nicht abgesprochen werden dürfe. Hirzel, II S. 223, 1 möchte die Mängel der Schrift „vor der Hand noch" als Ungeschicklichkeiten des gealterten Pl. erklären.

Consol. ad Apolion.: Als unecht bezeichnet die „konfuse Schrift" U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 33. 1898 S. 532 f.

Def. oracul.: betrachten im Gegensatz zu Chevenière (1886) Schmertosch und Hirzel, II S. 195, 2 als echt; daß die von Schmertosch S. 1 f. hervorgehobenen Widersprüche mit der Schrift über die pythischen Orakel bestehen, leugnet Hirzel, der de def. nicht als Schreiben des Lamprias an Terentius Priscus, sondern S. 195 f. als „einrahmendes Gespräch" zwischen Lamprias und Terentius aufgefaßt wissen will.

Fort. Roman.: hält Zuretti S. 406 für echt.

Herod. malign.: ist nach Weißenberger, S. 73—77 und Hirzel, II S. 127, 2 wohl ein Jugendwerk Pl.s. Auch Crusius, No. 4a S. 578 vgl. 591 glaubt nicht an Unechtheit.

Lib. educ.: ist nach Nachstädt S. 10, 1 echt. Hoffentlich erhalten wir bald eine erneute Prüfung der Frage.

Mul. virt.: wird mit Dinse für „ganz im Geiste Pl.s gehalten" erklärt von Weißenberger S. 63 f.

Music: Hirzel II S. 236 f. urteilt, daß der Dialog wegen der versteckten Polemik gegen Platon dem Pl. selbst, wegen der gröberen, steifen Manier aber auch dem gleichnamigen Sohne des Pl. nicht zugetraut werden kann. Jedoch denkt er mit Rücksicht auf die Nachahmung des Pl. an ein Mitglied der plutarchischen Schule, das, wie ihn die Scene des Saturnalienfestes und einige Latinismen vermuten lassen, wohl nach Rom versprengt oder gar unmittelbar römischer Abstammung

war. Vielleicht habe derselbe Verfasser auch Dialoge „über Grammatik" (1131 D) und über die übrigen Disciplinen der παιδεία geschrieben.

Nobil.: Vgl. Bernardakis, Ausg. VII praef.

Prov. Alexandr.: hält Crusius No. 3 S. 6 ff. und Lit. Centralbl. 1897 S. 1687 trotz Wilamowitz-Möllendorff, der das Büchlein auf Seleucus von Alexandria zurückgeführt hat (1888 vgl. No. 29 III S. 24 f.) und Bernardakis (praef. zu vol. VII S. XLIV f.) für eine Sammlung des Pl. Georg Knaack, Berl. philol. Wochenschr. 1889 S. 1649 kann sich von der Urheberschaft des Pl. nicht überzeugen.

Quaest. nat.: beansprucht gegenüber Döhner und Volkmann für Pl. Weißenberger S. 81 f. Auch hier ist eine ausführlichere Untersuchung zu erwarten.

An senis. ger. res p.: Vgl. Zuretti No. 30 S. 377.

Sept. sap. conv.: U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 25. 1890 S. 196 f. 208, 2 sagt, das Buch trage „im großen und kleinen" Pl.s „Züge"; Hauck bestätigt das, indem er durch Zurückweisung der bisher gegen die Schrift erhobenen Bedenken und durch den Nachweis sprachlicher und sachlicher Übereinstimmungen mit unbezweifelten Schriften die erstere für Pl. zu retten sucht. Ebenso urteilen B. Weißenberger S. 50—56, Hirzel II S. 132, 4.

Absurd. dicere Stoic. qu. poët.: hält C. Giesen S. 2 mit Volkmann für ein späteres Machwerk; er glaubt jedoch mit Rasmus, daß Gedanken und Ausdrucksweise aus Pl. herrühren.

Für die Echtheit von de Stoicis rep. sprechen nach Dyroff No. 7 S. 55, 6 einige stilistische Eigenheiten.

Vit. et poes. Homeri: 99. Bernh. Baedorf, De Plutarchi quae fertur vita Homeri. Monast. 1891. Diss. 44 S. führt als Gründe für die Echtheit der mit "Ομηρον τὸν ποιητὴν χρόνῳ beginnenden Partie u. a. an, daß die Stoiker bekämpft (vgl. S. 43), Aristoteleles und Theophrastos aber hochgeschätzt (S. 6 ff.) werden und die philosophischen Anschauungen des Büchleins mit den plutarchischen harmonieren (S. 9 ff.). Dieser Teil entstamme den 4 Ὁμηρικαὶ μελέται des Lampriaskatalogs (No. 42); er sei jedoch von einem antiken Schulmeister überarbeitet und um den ersten nicht plutarchischen Teil u. a. vermehrt worden, um eine Einführung in das homerische Studium zu bieten. Bernardakis, Ausgabe VII, praef. IX—XLIV, meint, es liege ein Exzerpt aus einer plutarchischen Schrift vor, die Stobaios benutzt habe. L. Radermacher, Rhein. Mus. 52. 1897 S. 424 hält B wegen des Mangels einer selbständigen Verarbeitung stoischer Quellen für unecht. *Schrader sieht c. 112—160 für ein Bruchstück der echten Ὁμηρικαὶ μελέται an, unsere Schrift hingegen als unecht; vgl. jedoch auch M. Pohlenz, Berl. philol. Wochenschr. 1900 S. 520.

Im großen Ganzen ist das Ergebnis aller dieser Untersuchungen dieses, daß die Echtheitskritik gegenüber der Überlieferung konservativer werden und daß andererseits das Urteil über den Schriftsteller und Denker Plutarchos um einige Grade ungünstiger lauten wird als zuvor.

E. Quellenuntersuchungen.

Dem gleichen Endergebnisse wie die Echtheitsprüfungen steuern die Quellenuntersuchungen zu den Moralia zu, welche in der Berichtsperiode mit besonderem Fleiße geführt wurden. Die Gesichtspunkte, die hierbei überhaupt in Frage kommen, hat fast sämtlich Schmertosch in seiner Dissertation berührt, einer Arbeit, welche die Quellenfrage wohl vor allen anderen in rechten Fluß brachte (vgl. die Bemerkung A. Gerckes, Archiv f. Gesch. d. Philos. 5. 1892 S. 198). Schmertosch fragt, wie die zahlreichen Widersprüche bei Pl. zu erklären seien, und antwortet: Der Dialog erfordert, daß verschiedene und also widersprechende Meinungen zur Aussprache kommen. Andere Widersprüche mögen in der Entwickelung Pl.s begründet sein. Endlich konnten solche durch den Wechsel der Vorlagen entstehen, deren sich Pl. jedesmal bediente. Pl. hat ferner zuweilen fremde Ansichten durch seine Darstellung mehr getrübt als erleuchtet. Oft hat er aus dem Gedächtniß citiert, anderwärts sich aus den von ihm angelegten Materialsammlungen (ὑπομνήματα tranq. an. 1) versorgt, vielfach auch die Quellen unmittelbar zu Rate gezogen, woraus sich der in sich einstimmige Zusammenhang seiner Gedanken ergiebt. Er hat dabei Worte geändert, manches ausgelassen, vieles selbständig hinzugefügt. Mit dieser Ausführung hat Schmertosch in der Hauptsache das Rechte getroffen, mag er auch im einzelnen (s. auch S. 27 f.) den Abstand zwischen de def. or. und de Pyth. orac. zu groß angesetzt haben, wie ihm Hirzel vorwirft.

Vor allem ist in derselben der eine wichtige Gedanke enthalten, daß wir erst die Arbeitsweise Pl.s zuverlässig kennen müssen, ehe wir die gerade bei ihm so fruchtbare und weittragende Quellenfrage mit Erfolg in Angriff nehmen können. Wir sind darüber, worauf Schmertosch ebenfalls bereits hinwies, zunächst durch Pl. selbst unterrichtet; der Schriftsteller giebt mit unkünstlerischer Offenheit an, daß er sich ὑπομνήματα angelegt hatte und sie benutzte. Wir würden bei der Unfertigkeit mancher Moralia zur Annahme solcher vielleicht auch auf anderem Wege gekommen sein, da diese Litteraturgattung in der nacharistotelischen Zeit (Bücherkataloge der Philosophen, Strabon) nicht selten begegnet. Denn als Broschüren oder Traktätchen oder als Fragmente ausführlicherer Abhandlungen — an

ein solches denkt H. Usener, Jahrb. 139. 1889 S. 381 bei An vitios. ad. infel. suffic., indem er an den Ἀμμώνιος des Lampriaskatalogs n. 84 erinnert — können viele Bestandteile unseres corpus nicht verstanden werden. Die Frage ist nur die, wieweit wir bei dieser Annahme gehen dürfen. Mit anderen Worten: Legte Pl. seine Exzerptensammlungen erst mit Rücksicht auf die beabsichtigten einzelnen Schriften an oder sammelte er vorerst um gewisse allgemeine Begriffe Partien aus seiner Lektüre, die ihm hervorragend oder doch bemerkenswert dünkten? Und welches war sein Verhältnis zu den ὑπομνήματα bei der Ausarbeitung der Dialoge? Ordnete er lediglich das Exzerpierte frei zusammen, wie Schmertosch S. 23 anzunehmen scheint, oder dienten ihm die Collectanea nur als Nachschlagehefte, die er je nach dem Bedürfnis des Augenblicks einsah? Und endlich: Für welche der uns erhaltenen Schriften sind ὑπομνήματα als Unterlage vorauszusetzen? Die Hypomnemata-Hypothese — wenn es erlaubt ist, diese häßliche, aber bequeme Bildung zu gebrauchen — hat viele Freunde. Außer Schmertosch sind *R. Weber, Leipz. Studien IX S. 169 ff., Giesecke S. 58, Hense, Rhein. Mus. 1890 S. 550, Wentzel, Deutsche Litteraturz. 1896 S. 203 zu nennen. Für einen Teil der quaest. conv. lagen nach *Graf, comm. Ribbeck. S. 60 (vgl. Hirzel II S. 225) ältere ὑπομνήματα vor, für den Amatorius nach Hirzel II S. 233, 1. U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Götting. gelehrt. Anz. 1896 S. 329 f. erklärt, de cupid. div. könne in der uns vorliegenden Form nicht von Pl. selbst veröffentlicht worden sein: „Sie giebt uns die in den einzelnen Stücken verschieden ausgearbeiteten Aufzeichnungen über ein Thema, das er gelegentlich in einer Schrift zu behandeln gedachte, sie zeigt uns seine ὑπομνήματα περὶ φιλοπλουτίας." Mit der letzteren Aufstellung ist wieder eine besondere Seite des Problems hervorgekehrt. Sind gar, so fragt man jetzt, einzelne der erhaltenen Schriften selbst solche gerettete ὑπομνήματα? Ist diese Frage zu bejaben, so hat, wie v. Wilamowitz gleichfalls erkannte, sich danach unsere Auffassung von der Überlieferung des corpus der Moralia zu richten. Der nämliche Gelehrte, dem es wohl hauptsächlich zu danken ist, daß dergleichen Untersuchungen ins Rollen kamen, nimmt S. 330 an, daß sogar Reden wie de fort. Roman. erst aus Pl.s Nachlaß herausgegeben wurden. Um die weitere Durchbildung der Hypothese — das ist sie wenigstens für viele Stücke — hat sich besonders Siefert verdient gemacht.

In der ihr von v. Wilamowitz-Moellendorff gegebenen Fassung gewährt die Hypomnemata-Hypothese auch die Möglichkeit, die Widersprüche bei Pl. zu erklären. Sammelte der Schriftsteller Gedanken mit Rücksicht auf gelegentlich durchzuführende Themata, so konnte es ihm begegnen, daß er zur nämlichen Erzählung, wenn sie in

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Altertumswissenschaft

begründet
von

Conrad Bursian

herausgegeben
von

L. Gurlitt und W. Kroll.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

1901.

Mit den Beiblättern:

Bibliotheca philologica classica
Jahrgang XXVIII (1901).

Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde.
Jahrgang XXIV (1901).

Der ganzen Reihe

Band 108 bis 111.

Zweites und drittes Heft.

Band CVIII Seite 33—128. — Band CXI A Seite 65—128.
Band CXI B Seite 17—48.

Leipzig.
O. R. Reisland.

Der Subscriptionspreis des „Jahresberichtes" beträgt netto 32 Mk., derselbe erlischt vier Wochen nach Erscheinen des ersten Heftes, und kostet der Jahrgang dann netto 36 Mk.

Ausgegeben im August 1901.

INHALT.

verschiedenen Quellenschriften vorgekommen war, Varianten erhielt und bei der Ausarbeitung des einen Dialogs die Variante entweder überhaupt noch nicht hatte oder an sie, weil sie ihm in den ihm gerade vorliegenden ὑπομνήματα nicht anfstieß, nicht mehr dachte. Würde Pl. für gewisse allgemeine Begriffe ein Nachschlageheft stets wieder zu Rate gezogen haben, so würden wir die nämliche Anekdote, die nämliche Parallele aus dem Tierleben stets gleichmäßig dargestellt finden. Der Nachweis von solchen Widersprüchen kommt natürlich für die betreffenden Stellen auch einer Abweisung der Florilegien-Hypothese gleich, wie sie durch Fowler, Harvard studies in classic. philol. I 1890 S. 151 139, 1. 143 (S. 139—152) angeregt worden ist. Wer sich ihrer annimmt, hat einen schwierigen Stand, und höchstens für Verscitate oder einzelne allgemeine Sätze ließe sie sich festhalten; aber der Einwand, daß sie überflüssig sei, wird ihr auch dann kaum erspart bleiben. Freilich wäre es vor allem anderen Aufgabe der Forschung, die Widersprüche bei Pl. einmal für sich zu betrachten, d. h. zu untersuchen, welche vereinbar sind und welche nicht. Hinweise auf Widersprüche finden sich oft; so außer bei Schmertosch S. 1 ff. bei Hirzel II S. 183, 2. 195, 2. 198, 3. 199, 1. Westerwick S. 54 ff., bei Nachstädt verschiedentlich, Dyroff No. 7 S. 7, 5. 20, 6; 8. 26, 2. 28, 4. 33, 2. 42, 8. 48. 54, 1. 55, 6, besonders S. 36—40. 56; s. auch Dassaritis u. s. w. Gewiß bleiben noch andere Erklärungsmöglichkeiten als die Annahme von ὑπομνήματα. Hirzel, der im übrigen die Fülle der „Widersprüche“ möglichst zu mindern sucht, erinnert wie Schmertosch und Zuretti No. 31 S. 406 f. an Altersverschiedenheiten bei Pl. (II S. 218, 2), aber anderwärts auch an die Verschiedenheit der Quellen (S. 212, 2). Und ebenso können trotz der Annahme von ὑπομνήματα noch für einzelne Stellen Gedächtnisfehler Pl.s zugegeben werden. Die Reminiscenzen-Hypothese tritt mit der anderen auch bezüglich der Wiederholungen in Wettbewerb, die ihrerseits eine gesonderte Untersuchung erforderten. Die von Pohlenz hervorgehobene Thatsache, daß sich Pl. auch Apophthegmensammlungen gefertigt hatte (coh. ira 9 b), wäre hierbei wohl mitzuerwägen. Auf Wiederholungen desselben Gedankens haben u. a. aufmerksam gemacht: v. Wilamowitz-Möllendorff No. 29 III S. 20. Giesecke S. 83 f. 109 f. Hirzel II S. 128, 4. 137, 5. 146, 1. Pohlenz S. 332. 334. 337. 338. Dyroff No. 7 S. 7, 5. 11, 3. 39, 1 u. ö., auf Wiederholung von Lieblingscitaten Giesecke S. 39. 41, auf Selbstcitate O. Hense, Rhein. Mus. 1890 S. 550. Reminiscenzen an Eigenes nimmt Heinze No. 14 S. 128, 1 an, Sich-selbst-Ausschreiben Pohlenz S. 332 (s. aber auch S. 334). O. Bocksch, Griech. Studien f. Herm. Lipsius, Leipzig 1894 S. 169 ff., Reminiscenzen aus der Lektüre Hirzel II S. 224, 3 für einen

Teil der quaest. conv. und S. 233, 1 für den Amatorius, u. a. besonders aus Platon. Auf Verwirrung des Gedächtnisses führt U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 29. 1894 S. 152 mit Crusius die Zusammenschweißung zweier unzusammengehöriger Euripidesverse zurück (vgl. jedoch auch Elter).

Die Entwickelungshypothese, welche die Widersprüche aus dem verschiedenen Alter Pl.s erklären will, ist meist nur angerührt worden; genauer verfolgt hat sie wohl nur Hirzel. Das ist begreiflich, da hier die Schwierigkeit der Begründung besonders groß ist und die Chronologie der Moralia noch in den Anfängen steckt. Am meisten ausgebaut ist die Hypothese der Quellenbenutzung. Sie läßt nicht nur eine bequeme Lösung der Widersprüche zu, indem eine allzugenaue Anlehnung Pl.s an die unter sich in großen Anschauungen und kleinen Einzelheiten differierenden Vorlagen zugegeben wird, sondern auch eine Deutung mancher Wiederholungen, indem auf die Thatsache der gleichartigen litterarischen Stimmung in den parainetischen Schriften der nacharistotelischen Zeit zurückgegriffen wird. Verse, Gemeinplätze, Vergleiche aus dem Menschen-, Tier- und Pflanzenleben, ja selbst Redensarten sind nicht an die Schranken einer Schule gebunden; Theophrastos und Hieronymos, Karneades, Ariston und Chrysippos werden sich darin wenig unterschieden haben. Die Anwälte der peripathetischen Quellen (Hieronymos) übersehen, daß Chrysippos den Platon und Aristoteles studiert hatte, die Verfechter der Aristonhypothese vergessen, daß nicht nur die orthodoxe Litteratur der Stoiker kynisiert, sondern auch die bioneische Art weiter um sich gegriffen haben kann, als uns zur Zeit oder überhaupt nachzuweisen vergönnt ist. So ist es denn ganz leicht denkbar, daß Pl. in dem einen Dialog einen Vers oder Gedanken aus Hieronymos, in einer anderen Schrift aber dasselbe aus stoischer Litteratur borgte. Die Hypothese der Quellenbenutzung empfiehlt sich aber vor allem deshalb, weil sich doch durch Vergleiche mit Stobaios, Laertios Diogenes, Athenaios, Cicero, Seneka und andere unmittelbar zeigen läßt, daß Gedankenfolgen in einer der plutarchischen verwandten Fassung da und dort vorhanden waren, daß Xenokrates etwa über einen bestimmten Punkt sich anders geäußert hatte als irgend ein anderer Philosoph vor Pl. Die Unterscheidungslehren und die Unterschiede der Terminologie sind uns für die nacharistotelischen Konkurrenzschulen ziemlich bekannt. Dazu kommt, daß in den Titeln mancher Schriften eine leise Anspielung auf Vorgänger enthalten zu sein scheint, so bei de and. poët., de tranqu. an., daß trotz der Dialogform vielfach Quellen offenkundig erwähnt werden. Bei mehreren Schriften liegt daher die Frage einfach so, daß an ausgiebiger Quellenbenutzung nicht zu zweifeln und nur mehr ein Streit zwischen der

Ein- oder Zwei- oder Mehrquellenhypothese mögich ist. Das Einarbeiten von Hypomnemata und Reminiscenzen, das Festhalten eines eigenen philosophischen Standpunktes und die stilistische Überlegenheit Pl.s über seine Vorgänger läßt sich schließlich damit recht gut vereinbaren. U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 1894 S. 153 f. und Hirzel II S. 180 fassen die Schriftstellerei Pl.s im großen Ganzen so auf, daß derselbe ältere Vorlagen stilistisch zurecht machte.

Endlich sei auch noch des Umstandes gedacht, daß Pl. zu einigen Schriftstellern eingehende Studien betrieb, so zu Homer (s. Giesecke S. 98, R. Peppmüller, Jahrb. 143. 1891 S. 382. Joann. Tolkiehn, 23. Suppl. z. d. Jahrb. 1897 S. 268 ff., weiter die Arbeiten über die Echtheit und die Quellen von de vita Hom.), Hesiod (Giesecke S. 98, Westerwick), Empedokles (Giesecke S. 98), Platon (Hirzel öfter), Arat. Fairbanks No. 82 S. 80—84 meint, die Heraklitcitate rühren teils aus altstoischen Schriften, teils aus eigener Lektüre her, Xenophanes und Parmenides kenne Pl. nur durch irgend eine Vermittlung, aus Empedokles schöpfe er größtenteils mit eigener Hand. Von seiner Kenntnis des Lateinischen urteilt Heinze No. 12 S. 10 ff., römische Historiker habe er wohl zur Not selbst gelesen, römische Dichter und Philosophen dagegen seien ihm höchstens aus einer Gnomologie bekannt (so bezüglich Lucull. c. 39 und Horat. epist. I 6, 45). Zuretti No. 30 S. 362 f. 373 hingegen glaubt, daß Pl., wenn er auch nicht viel Lateinisch verstand, doch indirekt von Ciceros Cato maior wissen konnte; wegen des Verhältnisses zu Cicero vgl. F. Münzer, Hermes 34. 1899 S. 641. S. auch F. D. Allen, Classic. review 1891 S. 60b. Seine Beziehungen zu Tacitus zu erörtern, kann dem Berichte über die Litteratur zu den Biographien überlassen werden; doch s. unten zu Galba und Otho. Die mannigfachen Übereinstimmungen mit Horatius (s. Heinze, No. 12 S. 18 ff. 21. 23 f. 26 f. No. 13 S. 497 ff. 519 ff. Hense, No. 15 S. 541 ff., besonders 550, 1. Giesecke S. 27. 35, 1. 80. 85. 86, 1. 90. 107, 2. 109, 1. 111 f. 114, aber auch S. 79. Siefert S. 65, Dyroff No. 7 S. 21, 6. No. 6 S. 292, 5) gestatten oder erfordern eine Erklärung durch Gemeinsamkeit der Quellen.

Bei dieser Gelegenheit darf nebenbei betont werden, daß die Arbeitsweise der Biographien zu einem Vergleiche einladet, obwohl nicht zu verkennen ist, daß der Schriftsteller dort mehr auf Vorlagen angewiesen war als bei popularphilosophischen Schriften moralischen Inhalts. Für die sprachliche Seite der Quellenfrage weisen wir wieder auf Goetzeler (oben No. 96) hin.

Und nun noch zwei Einzelheiten seiner Arbeitsweise! Hirzel II S. 128 ff. setzt voraus, daß Pl. verschiedene Schriften um ein gemeinsames Thema gruppiert und demnach die eine auf die andere eingerichtet

habe. Ähnliches Pohlenz, S. 337 für de coh. ira und de ira; vgl. C. O. Zuretti, Rivist. di filol. 21. 1893 S. 389. Einer systematischen Bearbeitung unterwirft die Frage für eine größere Gruppe von Schriften Siefert. Das Ergebnis seiner lehrreichen Untersuchung ist, daß de tranqu. an., exil., virt. et vit., fort., virt. doceri poss., animine an corp. affectiones etc., an vitios. ad infel. suffic., quom. quis suos in virt. sent. profectus, virt. mor. untereinander zusammenhängen; auch animine an etc. und an vitios. etc. seien nicht verstümmelte Bruchstücke, sondern noch unverarbeitete Materialsammlungen zu größeren Abhandlungen. So kommt Siefert zu dem Satze, daß alle diese Schriften in dem nämlichen Lebensalter unter Heranziehung der gleichen Quellen abgefaßt wurden. Vgl. O. Hense, Rhein. Mus. 1890 S. 552. — Nicht unvergessen sei hierbei die Ansicht Hirzels (S. 220), daß der Zusammenhang zwischen adv. colot. und non posse suav. etc. erst nachträglich von Pl. hergestellt wurde. Die zweite Einzelheit bezieht sich auf den Umstand, daß sich hie und da bei Pl. Unklarheiten oder besser gesagt Unverständlichkeiten vorfinden. Pohlenz S. 324 f. führt derartiges auf übermäßige Verkürzung eines ausführlicheren Gedankenzuges der Vorlage zurück. Vgl. wegen der angezweifelten Schrift de liber. educ. Dyroff No. 6 S. 290 ff., wegen Seneca Bock S. 24. Ein anderer Ausweg ist die Annahme von Lücken im Texte; ihn ergreift Larsen S. 12 zu liber. educ. 8b (soll. an. 4, 2, 5). S. auch W. Kroll, Berl. philol. Wochenschr. 1896 S. 227 f.

Mit dem Gesagten werden die allgemeineren Gesichtspunkte erschöpft sein, unter denen Pl.s Arbeitsweise während der Berichtsperiode betrachtet wurde. Es erübrigt noch, die Bemerkungen und längeren Untersuchungen über die Quellen der einzelnen Moralia zu verzeichnen.

Absurdiora dic. Stoic. etc.: S. Heinze No. 12 S. 29.

Adulat.: Darin ist nach Pohlenz S. 338, 1 die Parallelvita des Alkibiades ausgiebig benutzt. Vgl. Giesecke S. 78, 1.

Amatorius: Hense S. 553 meint, wenn Musonios mit Wendland als Quelle für de tuenda sanit. praec. anzusehen sei, so sei auch für den Amat. Musonios als Vermittler zwischen Ariston und Pl. zu denken. Vgl. Giesecke S. 66, 1, der annimmt, Pl. habe sich 770 B unmittelbar an die ἐρωτικαὶ διατριβαί des 766 F genannten Ariston gehalten. *Heylbut, De Theophr. libris π. φιλίας S. 8. Hirzel II S. 232 f. merkt Reminiscenzen aus Platons Phaidros, Symposion und Republik an und hält mit denselben die Benutzung peripatetischer und stoischer (757 B. 763 C f.) Philosophie sowie älterer Ἐρωτικοί (bes. 761 A. 765 C f.) für vereinbar. Albr. Dieterich, Nekyia S. 113 A.

Am. prol.: Dyroff No. 7 S. 38, 4. 40 denkt an eine stoische Vorlage.

Animae procr. in Tim.: Die Angaben über Xenokrates und Krantor stammen nach Heinze No. 14 S. 30 höchst wahrscheinlich aus Eudoros; vgl. 10, 3. 34.

Animine an corp. aff. sint pel.: Giesecke will S. 111 f. (vgl. 78 f.) die Hauptgedanken und Einzelnes (c. 1. 2. 3. 4) auf Ariston zurückführen. S. auch Siefert.

Apophthegmata (Reg. et imperat. apophth.): Weißenberger S. 56—59 vermutet als Quellen der nach seiner Ansicht unechten „Königsapophthegmen" neben Pl.s eigenen Schriften eine oder mehrere weitere Nebenquellen, die er jedoch nicht weiter untersucht. — Vgl. O. Hense, Rh. Mus. 1892 S. 238.

Audiend. poët.: *S. Schrader, epileg. ad Porphyrii quaestiones Homericas. Lipsiae 1890. *O. Hense, Teletis reliquiae Friburg. 1890 proleg. LXXXIX sieht bioneisches Kolorit, Giesecke S. 43, 1 21 E bionische Gedanken (vgl. 61, 2), S. 107—110. 77 in c. 5. 6. 11. 13. 14. Aristonisches. S. auch S. 86, 1. 89, 2 (vgl. dagegen S. 98). Elter führt S. 13 ff. und besonders S. 34—63 (vgl. S. 72—75) den Satz durch, daß die sich bei Pl. vorfindenden Dichtercitate u. ä. aus einem Werke des Stoikers Chrysippos geflossen seien. Zu diesem Behufe unterwirft er vornehmlich de aud. poët. einer Quellenanalyse. Da Pl. nur ältere Dichterstellen kennt und eine Homerstelle (I 458—461) aus einem voraristarchischen Schriftsteller entnahm (S. 59 f.), da sich ferner mit Diogenianos (S. 36, 47), Sextus Empir. (S. 35), Stobaios (passim) gewisse Übereinstimmungen zeigen und stoische Doktrin wie stoischer Ausdruck überall durchschimmert (S. 43 ff. 61 f.), da endlich Zenon, Kleanthes und Chrysippos unmittelbar von Pl. genannt werden, so deutet alles auf eine stoische Unterlage, als die wegen der Ähnlichkeit des Titels — Pl. hat nur ein τὸν νέον eingesetzt — die chrysippische περὶ τοῦ πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν β' zu erschließen und auf deren Autor auch das mehrfach zu findende ἔνιοι zu deuten ist. Da Plut. 14 E der Lykon des Peripatetikers Ariston erwähnt ist, hält es E. für wahrscheinlich, daß Chrys. jene Schrift um 234 herausgab (S. 63). Vgl. die Anzeige von P. Wendland, Byzantinische Zeitschr. 2. 1893 S. 325—328. Ferner s. H. N. Fowler, Harvard studies in classic. philol. I 1890 S. 138, 1. Unabhängig von E. (S. 76, 1) kam Schlemm zu einem ähnlichen Ergebnisse. Doch will Schl. nur im zweiten Teile der Schrift, welcher zeige, wie die Dichterlektüre möglichst fruchtbar zu gestalten sei, durchgängige Benutzung der Stoiker (30 E—31 D. 31 F—32 E. cap. XIII Anfang. 33 C—D. 35 A—D) annehmen; im prophylaktischen (ersten) Teile stamme nur weniges (23 D—24 B nebst einigen kleineren Stückchen) von Stoikern her. Gegen Elters (S. 66) Ansicht, Stobaios kenne Pl.s Büchlein nicht, führt Schl. mit v. Wilamowitz ins Feld, daß 7 Dichterstellen, die sich hier

bei Pl. finden, bei Stobaios ohne Lemma und unter unpassendem Titel wiederkehren (s. auch S. 41). Hingegen sind nach Schl. besonders zu Anfang der Schrift peripatetische Traktate über die Dichtkunst und andere Künste herangezogen worden (cap. 2. 3. 26C—E. 27A—E), außerdem Grammatiker (22F—23A. 26 f.). Fremdes liege auch XII Anf. und 36A zu grunde. Das geistige Eigentum des Pl. hält offenbar Schl. gleichfalls für gering; ein Beispiel aus Menander und Früchte aus Pl.s Homerstudien werden besonders hervorgehoben. Vgl. Lit. Centralbl. 1896 S. 194. Zwischen Elters und Schlemms Auffassung endgültig zu entscheiden, dürfte nicht leicht sein. Doch steht die Sache Elters trotz der hübschen Nachweise Schlemms nicht ungünstig: Pl. kann die peripatetischen Stellen durch die Vermittelung des Chrysippos kennen, der seine Vorgänger fleißig kompilierte, und ebenso könnte sogar die Disposition des Büchleins nach Chrysippos' Vorbild getroffen sein. Vgl. Dyroff No. 6 S. 247 f. 250, 2. O. Hense, Jahrb. 145. 1892 S. 267.

Bellone an pace Athen.: Hirzel II S. 214, 1 findet die Definition des Mythos 348 A platonisch.

Brut. rat. ut.: *Ferd. Dümmler. Prolegomena zu Platon Staat S. 58, 2. *Ernst Weber, Leipziger Studien X 145, 1. Im Kap. 8 sieht Heinze No. 14 S. 154 Anm. das Epikureische (Usener, Epicurea praef. LXX) mit Kynischem stark gemischt. Vgl. E. Norden, 19. Suppl. z. d. Jahrb. 1893 S. 419 ff. Hirzel II S. 128—132 hebt mit Recht neben den epikureischen die kynischen und peripatetischen Bestandteile des Dialogs und die Beziehung auf die Stoiker hervor. Weniger sicher erscheint mir hingegen die S. 129, 5. 131 f. vermutete Anlehnung an das Werk eines kretischen Sophisten und die Berührung mit Kritias-Euripides. Pl. hat nach H. das formale Verdienst, zum ersten Male die Tiere in den Dialog als ihre eigene Sache vertretend eingeführt zu haben, war aber vielleicht von Motiven der äsopischen Fabel und der altattischen Komödie beeinflußt. Dyroff, Blätter f. d. Gymnasialschulw. 33. 1897 S. 401 ff. hält die Schrift für eine Verhöhnung des Ideals, welches die Stoiker in Odysseus aufgestellt haben. Vgl. denselben, No. 7 S. 36, 1. 40, 3. 48, 3 und s. auch unten unter vit. et poes. Homer.

Capiend. ex in. util.: Giesecke S. 43, 1 verweist für 88 B auf Bion; vgl. 39. 89. 110. Bock S. 24 f. auf Theophrastos (c. 7).

Coh. ira: S. Hense No. 15 S. 552 (Musonios?). Nach U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 29. 1894 S. 152 ff. rührt der Melanthiosvers aus einem stoischen Traktat π. ὀργῆς her, der nach 150 entstand. Nach Hirzel II S. 169, 1 bewährt sich Fundanus in der Schrift als Römer, nebenher auch als Stoiker und polemisiert vom stoischen Standpunkte aus gegen die Peripatetiker, besonders gegen Hie-

ronymos. Vgl. Dyroff No. 7 S. 40, 3. Pohlenz hingegen zeigt, daß zwischen c. 2 und 4 ein Widerspruch bestehe, während c. 2. 6—14. 16 gut zusammenhängen und sonach mit c. 3 (S. 337, 1) der nämlichen Vorlage entlehnt seien. Die in c. 8. 9, dem Höhepunkt der ganzen Abhandlung, bekämpften Verteidiger des Zornes seien nicht die Peripatetiker, sondern Platon, dessen Namen Pl. in de coh. ira (nicht aber virt. mor. c. 10) unterdrücke, „weil er sich als Gegner Platons keineswegs wohl fühle" (vgl. Hirzel, Dialog an mehreren Stellen). Diese Polemik gegen Pl. gehe von einem Vertreter des ἀλυπία aus, jedoch nicht von einem Epikureer, sondern von einem Aristoteliker, dem c. 4 von Pl. befehdeten und c. 11 zustimmend erwähnten Hieronymos, an den schon Allers, De L. A. Senecae librorum de ira fontibus S. 9 als Quelle gedacht hatte. Seine — bei einem Peripatetiker befremdliche — Feindseligkeit gegen den Zorn ergebe sich aus seinem τέλος. Vgl. c. 10 mit Senec. ira I 19. Pl. hat nach Pohlenz nicht die ganze Schrift des Hieronymos wiedergegeben, da er eine weitere περὶ ὀργῆς schon verfaßt hatte oder noch verfassen wollte (S. 337). Diese Ausführungen sind höchst beachtenswert und lehrreich, aber weder kann Platon schlechthin als Verteidiger des Zornes gelten, noch ist es wahrscheinlich, daß Pl. hier die Gegnerschaft der Peripatetiker unberücksichtigt und die Übereinstimmung der Stoiker unbenutzt gelassen haben sollte. Pohlenz vermag sich auch selbst der Annahme einer zweiten Quelle nicht zu verschließen. Die Frage bedarf einer weiter ausholenden Bearbeitung. Eigentum Pl.s erkennt Pohlenz in c. 4 (S. 331), 5 B, wo Pl. „seine schönen Beispielsammlungen verwerten" wollte (S. 323), in den Einleitungsworten von c. 6, 7, 8, 9, 10 sowie in der ganzen Einkleidung des ersten Teils (S. 327 f.) und der Einfügung der Apophthegmata 9 B (S. 325) an; c. 15 sei ein Auszug aus einer fremden mit Cic. Tusc. III 9, 19. 20 verwandten Quelle (S. 330, 2).

Coniug. praec.: Pohlenz S. 338 leitet den Vergleich mit dem Feuer 138 F und das Wort des Philippos 143 F aus Hieronymos von Rhodos, man weiß nicht, ob direkt oder ob indirekt (durch Vermittelung von virt. mor. 454 E und 457 F) ab. Bock S. 22—25 findet einige Parallelen mit aristotelischen Gedanken und führt 29. 31. 10. 40. 24 durch Vergleich mit Äußerungen des Seneka und Clem. Alexandr. auf Theophrastos zurück. Elter (ramenta 1897 S. 10 ff.) aber nützt die Dichtercitate für das Gnomologium des Chrysippos aus und Dyroff No. 6 S. 237, 5 macht auf die chrysippeische Manier aufmerksam (138 C. D. F.; vgl. 262, 1).

Comm. not.: S. Elter S. 1 ff. (vgl. oben über de aud. poet.).

Consol. ad Apollon.: (S. Carolus Buresch, Consolationum a Graecis Romanisque scriptorum historia critica. Leipziger Studien

z. class. Philol. p. 9. Leipzig 1887 S. 46 f. 64 ff.). Heinze No. 12 S. 16, 2. 28, 1. — No. 100. P. Wendland, Philo u. d. kynisch-stoische Diatribe (Beitr. z. Gesch. d. griech. Philos. Berlin 1895) S. 56 —60 (vgl. S. 52, 2) leitet aus Phil. de Abr. 44 S. 37 einen neuen Beweis für die Abhängigkeit des c. 3 (u. 28) von Krantor ab.

Cupid. divit.: Heinze No. 12 S. 18 ff. 27 sucht vornehmlich durch Gegenüberstellung des Teles und Horatius Bion als Grundlage für c. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9 wahrscheinlich zu machen. Vgl. Giesecke S. 89, 2. 91. Ebenso O. Hense, Rhein. Mus. 47. 1892 S. 238 für 525 D.

Curios.: S. Heinze No. 12 S. 24 (Bionea). Hense S. 541—550 glaubt, vielleicht das Beste der plutarchischen Schrift gehe auf Ariston, den Stoiker, zurück; aus Xenokrates stamme wohl einiges, anderes habe er selbständig eingefügt (515 C. 520 C. 522 E). Berührungen mit de tranq. an. und de exilio S. 550. Vgl. Giesecke S. 83. 108, 1. 110, 1. M. Pohlenz S. 329, 1 hält die Disposition der Schrift für ursprünglich peripatetisch und den 2. Teil (10—14) für echt plutarchisch.

Def. orac.: Die Ausführung des Kleombrotos leitet Schmertosch S. 3 ff. von Xenokrates ab; das Verhältnis zu den Stoikern wird S. 11, das zu Demokritos und Empedokles S. 15 beleuchtet, Platonisches bei Pl. S. 4. 6 ff. 14 besprochen. Dem Pl. eigen sei Disposition und Anlage des Dialogs, ferner alles, was mit der Dämonenlehre weniger eng zusammenhänge, weiter das c. 15 über einen delphischen Gebrauch Mitgeteilte, die Ausfälle gegen Stoiker und Epikureer. Die c. 38 vorgetragene Lehre, daß die ätherischen Dämonen sich den in Körper gehüllten Seelen nicht durch Worte, sondern durch Berührung mitteilen, wird S. 16 auf die Akademie (Plat. Epinomis 985 c) zurückgeführt. Leider ist Herakleides der Pontiker hier nicht mit in Betracht gezogen. Die Lehre des Lamprias (c. 39 ff.), daß die menschliche Seele in Träumen und Mysterien teils im Enthusiasmus, teils infolge Eintritts göttlicher Geister in die Poren Einsicht in die Zukunft erhält, wird wegen der platonisch-peripatetischen Färbung der stoischen Grundansicht auf Poseidonios gedeutet. An dieser Stelle vermißt man eine Ausbeutung dessen, was Zenon und Chrysippos über die Träume gesagt haben. Für Epikuros und seine Schule haben wir inzwischen durch H. Usener, Rhein. Mus. 47. 1892 S. 424 ff. einiges hinzugelernt. — Hermann Diels, Sibyllinische Blätter. Berlin 1890 S. 22, 1 sagt, Schmertosch habe die Quellenfrage S. 22 richtig beantwortet; es lasse sich aber noch manches zur Bestätigung hinzufügen: Pl. habe c. 11 „ein ganzes Nest von Orakeln“ aus Poseidonios περὶ μαντικῆς „zusammengestellt“ (nach S. 102, 1 u. v. die auf die Römer bezüglichen Orakelverse; „vgl. Strabo I p. 57/58 und besonders Seneca Nat. Quaest. II 26, 4“). — R. Heinze

No. 14 S. 78—83 kommt im allgemeinen zu dem gleichen Schlusse: c. 13—15 stamme in der Hauptsache von Xenokrates. Was hingegen vorausgehe und nachfolge, lasse sich diesem teils nicht mit Sicherheit zuschreiben (xenokratisch möglicherweise die Erzählungen vom Tode des Pan und von den Dämonen der britischen Inseln sowie die Bemerkung c. 10 über Homer und Hesiod), teils mit Sicherheit absprechen, (so c. 11. 12 über die Lebensdauer der Nymphen nach Hesiod; vgl. Schmertosch S. 6 ff. 15, ebenso das über die ἐκλείψις der Dämonen Gelehrte, die Untersuchung über die Zahl der Welten, wofür vielleicht Theodoros von Soli nächste Hauptquelle sei, ferner die c. 10 Schluß gegebene posidonische (vgl. S. 132 f.) Lehre der ἕτεροι). Die c. 38 sich findende Behauptung über die ätherischen Dämonen stellt Heinze gegenüber Schmertosch als posidonisch hin (S. 103, 1). Hirzel II S. 189 ff. 192 kennzeichnet den Lamprias des Dialogs als kritischen Sokratiker, den Tarser Demetrios als orthodoxen Stoiker, den Kleombrotos als platonisch-pythagoreisch denkenden Mystiker, Herakleon als platonisierenden Philosophen (Platonisches auch S. 214, 1), den Planetiades S. 191, 3 als Kyniker, der nicht wie Oinomaos den Gott und seine Orakel selbst, sondern nur deren verkehrte Benutzung seitens der Menschen angreife (gegen Zeller, Bernays, Schmertosch S. 26, 1). Unter dem Historiker Philippos möchte er den Stoiker Philippos der quaest. conv. VII 7, 4 vermuten trotz seiner „skeptischen Behutsamkeit". S. 192, 1 deutet Hirzel noch auf peripatetische Quellen (Phainias, Klearchos) hin und will gegenüber Heinze die Orakeltheorie nicht als posidonisch gelten lassen. Dikaiarchos scheint ihm auch hier Vorlage; vgl. S. 209 Anm. Der Konkordanzversuch c. 47 ist nach H. Pl.s eigene Mache.

E ap. Delph.: Die letzten Kapitel sieht Heinze No. 14 S. 78, 1 für möglicherweise xenokratisch beeinflußt an. Hirzel II 199 ff. faßt den Plutarchos des Dialogs als Vertreter eines stoisch gefärbten Pythagoreismus, Theon als Stoiker, Ammonios als Akademiker auf und deutet S. 201. 202 formelle Beziehungen zu Platons Symposion an. Vgl. 209 Anm.

Es carn.: Vorsichtiger als Dümmler und Schmertosch S. 10, wenn auch zustimmend, urteilt Heinze No. 14 S. 151—155 über den xenokratischen Ursprung einzelner Partien in I und II. Die fingierte Rede der Autochthonen an die späteren Menschen hingegen wie auch die I c. 2, 5 II 2 sucht er als epikureisches Exzerpt zu erweisen. O. Hense, Rhein. Mus. 47. 1892 S. 239 schließt aus dem Zusammentreffen von 995 B C mit Musonios (Wendland Quaest. Mus. S. 55) auf eine kynisierende Quelle. Dyroff, Blätter f. das Gymnasialschulw. 33. 1897 S. 401 vermutet für einzelne Stellen Beziehung auf die Stoiker.

Exil.: Hense S. 550 f. denkt an Ariston als Vermittler des in der

Schrift nachweisbaren bioneischen Gedankengutes. Giesecke vergleicht S. 29 Teles und S. 32—56 Musonios mit Pl. und zeigt durch Hinweis auf Krates den kynischen Charakter einzelner Partien auf; so soll Bion der Borystheuite als gemeinschaftliche Quelle erscheinen. S. 56—100 stellt er dann durch Heranziehung von de tranqu. an. und de virt. et vit., bezüglich deren er die Ausführungen von Heinze (No. 13) als stichhaltig ansieht (S. 62), ferner durch Nachweis des stoisch-kynischen Charakters der einzelnen Stellen fest, daß c. 1. 2. 3. 4. 5. 7. 8. 9. 11. 12. 13. 14. 17 auf Ariston basieren. Vgl. S. 101. 108 ff. 111 ff. 114. 118. Die Bionea aber könne Ariston dem Pl. deshalb nicht überliefert haben, weil sich in diesem Falle das bioneische Kolorit bei Pl. nicht so rein erhalten hätte (S. 94 f.; vgl. 118, 1). Teles habe aus Ariston nicht geschöpft (S. 66), und daß Pl. den Musonios benutzte, sei kaum wahrscheinlich (S. 36 Anm.). So zutreffend diese Bemerkungen sind, so begiebt sich doch Giesecke mit seiner Meinung, Pl. habe den Ariston selbst zur Hand genommen, gleichfalls auf unsicheren Boden; die Erhaltung des speziell bioneischen Kolorits läßt sich recht gut erklären, wenn wir als Vermittler einen Schriftsteller ansetzen, der weniger originell und manieriert im Ausdruck war als Ariston. Einlagen, die Pl. seinerseits machte, glaubt G. in einem Demosthenescitat (S. 38), in der Erzählung Hannibals von Antiochus (S. 41), in c. 8 (S. 83), c. 9 (S. 86), c. 13 und 14 (S. 94), c. 5 (S. 95—97 gegen Dümmler, Akademika) und in den Empedoklesversen (S. 98) gegeben; dahin gehören vielleicht auch die von Theseus, Eumolpos und Kodros hergenommenen Exempla (s. auch S. 51). Die Anekdoten von Theodoros (vgl. D. L. II 102) und Diogenes bei Philippos (vgl. den Stoiker Dionysios D. L. VI 43) seien wohl mehr philosophische Gemeinplätze (S. 41). Vgl. auch Siefert.

Fac. in orbe Lun. R. Heinze No. 14 S. 36. 123—140 bemüht sich, in der Partie c. 27—30 die posidonianischen Bestandteile von dem xenokratischen Kern loszulösen, vgl. S. 70, 3. Hirzel II hebt S. 183 die Reminiscenzen an den platonischen Timaios (937 D. f. 938 E. und der Schlußmythos) hervor und charakterisiert S. 184 f. den Lucius, Theon, Sulla und vor allen den Lamprias als Gegner der Stoiker und der Mathematiker, und zwar letzteren als Vertreter einer energischen akademischen Skepsis, den Lucius als etruskischen Pythagoreer; daß Sulla als Platoniker gemeint sei, ist nach Hirzel möglich. Aristoteles stelle den Peripatetiker, Apollonides und Menelaos die Mathematiker, Theon den aristarcheisch gesinnten Grammatiker, Pharnakes den Stoiker des Dialogs dar. Für die Kompositionsweise, besonders für die Betonung des Schlußmythus (auch c. 25. 24 937 F) mag nach Hirzel S. 287 f. Herakleides der Pontiker bestimmend ge-

wesen sein. Das Material könne immerhin aus Xenokrates u. a. stammen. Doch sehe Heinze zuviel Widersprüche und gebe mit Unrecht dem Pl. nachlässiges Ausschreiben seiner Quellen schuld (s. besonders S. 187, 1).

Fat.: Schmertosch weist nach, daß π. εἱμαρμένης aus akademischen (S. 31 ff. 37), stoischen (S. 31. 34. 37) und peripatetischen (34 ff.) Vorlagen zusammengeflickt ist; im Gegensatz zu Gercke (Jahrb. f. Philol. 14. Suppl.-Bd. S. 645 ff. Rhein. Mus. 41 S. 266 ff.) wird gezeigt, daß der von Pseudopl. (S. 37) benutzte Akademiker vor Pl. lebte (S. 32 f.), und vermutet, daß die ähnlichen Ausführungen des Nemesius de nat. hom. und Chalcidius durch Mittelquellen hindurch auf die gleichen Urquellen zurückgehen. Heinze No. 14 S. 75 f. will dagegen nur die c. 2 sich findende Dreiteilung der Weltseele als altakademisch (xenokratisch) gelten lassen.

Fortuna: S. 101. Ferdin. Dümmler, Akademika Gießen 1889 S. 211 ff. Heinze No. 13, S. 518, 2. Giesecke stützt durch Berichtigung von Einzelheiten (Bedeutung des Verbums καλεῖν und der φρόνησις bei Ariston) 104—107 (vgl. 62, 1. 87. 91) Dümmlers Ansicht, daß Ariston die Vorlage abgegeben habe. Elter S. 97 ff. (chrysippisches Gnomologium). Schlemm S. 85—89 hält das im 2. Kap. über die Tugenden Ausgeführte für zenonisch und möchte überhaupt dem Pl. hier Benutzung des ersten Stoikers zuschreiben. Dem gegenüber bemerkt Hobein S. 70. 74—77 mit Recht, wenn Pl. im 4. und 5. Kapitel auf Chrysippos zurückgehe, verdanke er wohl auch manches im 3. und 6. Kapitel demselben. Das auf Zenon Zurückzuleitende rühre — darin habe Schl. recht — aus Pl.'s zenonischen Studien her, das übrige aus einer Schrift, in der die Ansichten des Karneades überliefert waren. Die Arbeit des Pl. sei ein kleiner Vortrag. Auch der Berichterstatter No. 6 glaubte Einwendung in gleicher Richtung erheben zu sollen (S. 326, 6. 72, 5). Schlemm hat keine zenonische Schrift namhaft gemacht; aber er könnte sich wohl auf die Diatriben berufen. Doch ist von der Kenntnis der nach Pl. selbst berühmten „Politeia“ aus kein Schluß auf Kenntnis weiterer Schriften zulässig, und Pl. konnte das zenonische Material, sofern es wirklich nur als zenonisch angesehen werden darf (vgl. dagegen meine Stoa S. 76. 79 f. 82), auch durch irgend welche Vermittelung haben. — Vgl. auch Siefert und Lassel.

Fort. Roman.: Über die Beziehungen zu Xenophon und Polybios s. Zuretti No. 31 S. 385—392.

Galba et Otho: Die seit Heeren (1820) nicht zur Ruhe kommende Frage, ob die zwischen Pl. und Tacitus im Leben beider Imperatoren zu beachtenden Ähnlichkeiten auf eine gemeinsame

Quelle oder auf Anleihen, die Pl. bei Tacitus machte, zu deuten seien, entscheiden Hardy No. 37 Einl. S. 9—55, *102. Ph. Fabia, Les sources de Tacite dans les Histoires et les Annales. Paris 1893 S. 10—103. 184—209 und 103. Gercke, 22. Suppl. z. d. Jahrb. 1896 S. 179 ff., 231 ff., 237 ff. 239 mit Nissen dahin, daß Plinius gemeinsame Quelle sei, während *104. Christ. Baier, Tacitus und Plutarch. Frankfurt a. M. 1893 Gpr. S. 6—9 als solche den Messalla, 105. Edm. Groag 23. Suppl. z. d. Jahrb. 1897 S. 731—737. 777—792 aber den Fabius Rusticus vermutet und Alma S. 1—91 sich nach fleißiger Benutzung seiner Vorgänger und bedächtiger Abwägung aller Gründe für und wider sowie nach einer Untersuchung der Glaubwürdigkeit des Pl. zu der These Clasons (1870) bekennt: „Tacitus ist der Hauptgewährsmann Pl.s“. Vgl. Ph. Fabia, L'adultère de Néron et de Poppée. Revue de philologie 20. 1896 S. 12—22. J. F. Hartmann, Mnemosyne 26. 1898 S. 314 ff.

Garrulit.: S. Elter S. 101 ff. ramenta 1897 S. 38 ff. (chrysippisches Gnomologium). M. Pohlenz, S. 329, 1 hält die Disposition für peripatetisch, c. 16—23 für Eigentum Pl.s.

Gen. Socrat.: Gottholdus Ettig, Acheruntica. Leipziger Studien z. class. Philol. XIII. Leipzig 1891 S. 329—333 deckt einige Berührungen des Unterweltsmythus mit Platon (Phaedon, Phaedros, Rep., Timaeus) und Platonikern (Xenokrates S. 332, 2) auf und glaubt, diese Erzählung des Timarchos (Simmias) sei aus Anschauungen Platons und gewisser Platoniker zusammengewoben; welches Verhältnis zwischen der plutarchischen εἰς Τροφωνίου κατάβασις und der des Dikaiarchos bestehe, könne nicht mehr entschieden werden (s. auch S. 314 f.). Die Auffassung des Simmias vom sokratischen Dämonium (c. 20) erweist Heinze No. 14 S. 102—104 (gegen Schmertosch S. 15) als stoisch, ebenso die Ausführungen des Theanor S. 104—106 und den von Platon angeregten Timarchmythos (c. 22) gegenüber Dümmler, Schömann und Ettig S. 128—131 als posidonisch (s. jedoch auch 131, 4). Hirzel, II S. 148 ff. 214, 1 macht auf die formalen und inhaltlichen Beziehungen zum platonischen Phaidon und Phaidros und auf die Verwandtschaft mit der Art des Pontikers Herakleides aufmerksam. 158, 2 unterscheidet er 3 Teile: 593 A—C sei einer Darstellung entnommen, die das Dämonium als ein göttliches σημεῖον fasse und den Sokrates den μάντεις gleichstelle (wie Antipater bei Cic. divin. I 121 ff.). 593 C—D werde im Sinne der Stoiker, vielleicht insbesondere des Posidonios, das artificiosum und das naturale divinandi genus geschieden. 593 D ff. endlich scheine auf eine Darstellung zu führen, welche das δαιμόνιον der Bedeutung des Gewissens annähere. Die Rede Theanors weise mehr stoische Elemente auf, die des Simmias mehr peripatetische (Dikaiarchos!). Außer anderen werde die

megarische und kyprische Auffassung des Dämonismus mit berücksichtigt und vielleicht auch Aristoxenos 580 D ff. benutzt.

Herod. malign.: Wilamowitz-Möllendorff No. 29 IV S. 1 führt die Stelle von den korinthischen Frauen c. 39 auf Theopompos zurück. 106. Crusius, Philol. 54 1895 S. 735—743 möchte die Nachricht über Pigres als den Verfasser der Batrachomyomachie 873 E F aus des Ptolemaios Chennos καινὴ ἱστορία ableiten. Gegenüber den Einwänden verschiedener Gelehrter, so O. Immischs (Lit. Centralbl. 1896 S. 1706), A. Gerckes (Jahrb. 153. 1896 S. 816), R. Peppmüllers (Berl. philol. Wochenschr. 1897 S. 521), sucht Crusius No. 4a als zeitlich möglich zu erweisen, daß Pl., der unter Hadrian noch lebte, den Ptolemaios (unter Trajan blühend?) zur Hand nahm, und sieht sich nach weiteren Anzeichen für eine solche Abhängigkeit um.

Is. et Osir.: Heinze No. 14 S. 30—37 sucht die Allegorie über Typhon in der Hauptsache auf Xenokrates zurückzuleiten; vgl. S. 81 ff. und denselben No. 13. S. 500.—107. M. Wellmann, Ägyptisches. Hermes 31. 1896 S. 234—253 hingegen weist für c. 12—19 auf grund anderweitiger Übereinstimmungen der Schrift mit Aelianus, Prophyrios, Macrobius (Jamblichos) als gemeinsame Vorlage des Apion Αἰγυπτιακά nach. Nach Hirzel II S. 218 ist die Grundidee im Anschluß an die akademischen Skeptiker konzipiert.

Liber. educat.: 108. Alfred Gudeman, P. Cornelii Taciti dialogus de oratoribus. Boston 1894 proleg. S. XCIX—CIII. und Dyroff No. 6 S. 238—294. 295 ff. suchen, letzterer ausführlicher, die chrysippeische Schrift περὶ παίδων ἀγωγῆς, an welche Titel, Disposition und Gedankenmaterial erinnern, als Vorlage nachzuweisen. Ob eine Vermittelung mitten inne liegt oder nicht, ist schwer zu sagen. Die Hieronymos-Hypothese wird vielleicht auch bei diesem Vortrag einen Verfechter finden.

Mulier. virt.: Otto Bocksch, Griech. Studien, Herm. Lipsius... dargebr. Leipzig 1894 S. 171 meint, c. 14 sei nach Plut. Publicola und dieser nach Valerius Antias gearbeitet. Vgl. Dyroff No. 6 S. 313 f. (Stoisches?).

Music: Hirzel II S. 237, 4 vermutet, in der Polemik gegen Platon möge Aristoxenos (1146 F) dem Verfasser des Dialogs vorausgegangen sein. Entlehnungen aus Aristoxenos nimmt auch für c. 19 L. Laloy, Revue de philol. 23. 1899 S. 136 ff. an.

Nobil.: E. Norden, 18. Suppl. z. d. Jahrb. 1892 S. 321, 2 (c. 17 aus Absurdiora dic. Stoic. 1058 C).

Proverb. Alexandrin.: Nach Crusius No. 4a hat Pl. vorzugsweise den Seleukos (Ende des 1. Jahrh. n. Chr. G.) benutzt S. 6 ff.

vgl. 17. 19 f. 22. 67 (über Galenos S. 8. 34, über Lukianos S. 19. 37). Vgl. 109. Crusius, Philol. 49. 1890 S. 717, 24 und besonders 6. Suppl.-Bd. z. Philol. 1891—93 S. 294—307. M. Wellmann, Hermes 31. 1896 S. 250 f.

Pyth. orac.: Schmertosch hält die Gründe, mit welchen Pl. das delphische Orakel verteidigt, teils für poseidonianisch (S. 22 f.), größtenteils aber für Eigentum des Pl. Wo Pl. Dämonen annimmt, folge er dem Sprachgebrauch oder der gewöhnlichen Meinung. Wegen Poseidonios s. auch Heinze No. 14 78 ff. 81, 2. V ff. IX. Hirzel II S. 205—211[1] spricht von platonischen Reminiscenzen und bezeichnet den Serapion des Gesprächs als Stoiker, den Boethos als Epikureer (vgl. 205, 1). Im Gegensatz zu Schmertosch betrachtet er Theon als Peripatetiker und zieht Anzeichen für den Einfluß des Dikaiarchos (Εἰς Τροφωνίου κατάβασις) ans Licht, dessen Verdienste um die kulturhistorische Beleuchtung der im Altertum oft besprochenen Frage nach der Priorität von Prosa oder Poesie betont werden (vgl. dazu oben Schlemm zu de aud. poët.).

Quaest. conviv.: Schlemm will 705 D. 706 A B (VII 5) auf Aristoteles (vgl. Politik Δ 1336 b) zurückleiten (S. 9. 12), Heinze No. 14 S. 75 f. IX 14, 4 mit Schmertosch S. 32 f. auf Xenokrates. Vgl. Hirzel II S. 224, 3. 225, 1. M. Wellmann, Hermes 31. 1896 S. 238, 8. 239, 7. Crusius No. 4a S. 586 f. denkt für V 2, 5. 674 F und III 3 an Ptolemaios Chennos.

Quaest. nat.: Vgl. Dyroff No. 7 S. 52 f. Denselben, Demokritstudien, Leipzig 1899 S. 63, 3. Die Frage bedarf einer tiefer eindringenden Auseinandersetzung.

Quaest. Graec.: Aristoteles περὶ πολιτειῶν bezeichnet Giesen (s. Theses 9) als Quelle sehr vieler Behauptungen, die sich in denselben finden.

Quaest. Plat.: Heinze No. 14 S. 79, 1 hält die Behauptung Dümmlers Akademika S. 268, 1, daß V 2 Xenokrates Quelle sei, für nicht genügend begründet. VIII 4 ist nach 78, 1 eigener Gedanke Pl.s.

Quaest. Rom.: Sie sind nach Cr(usius), Lit. Centralbl. 1893 S. 1435 „durchaus von älteren Forschungen abhängig. Auch die spielende Art, wie die ζητήματα behandelt werden, ist nichts weniger als individuell, sondern Schulmanier, die schon bei den frühesten Peripatetikern nachzuweisen ist."

Quomodo quis suos in virt. sent. profect.: s. Siefert.

Se ips. citr. invid. laud.: Pohlenz S. 329, 1 meint, c. 18—22 sei ganz Pl.s Eigentum, die Disposition peripatetisch. — L. Radermacher, Rhein. Mus. 52. 1897 S. 419—423 stellt auffallende Berührungen mit Hermogenes, Aristides, Pseudodionysios, Cicero, Quintilian.,

Gregorios v. Corinth, Apsines fest und schließt auf rhetorische Quellen. Sollte nicht noch ein andrer Schluß möglich sein?

An seni sit ger. resp.: Zuretti No. 30 stellt einen eingehenden Vergleich mit Ciceros Cato maior an und kommt zu dem Schlusse, daß die großen Ähnlichkeiten, im besonderen die Verwendung der nämlichen römischen Beispiele, nur durch Abhängigkeit Pls von Cicero zu erklären seien; ob diese Abhängigkeit direkt oder indirekt sei, läßt Zuretti dahingestellt. Hirzel II S. 209 Anm. 212, 2 verweist auf Dikaiarchos.

Sept. sap. conv.: O. Hense, Rhein. Mus. 47. 1892 S. 238 bezeichnet ἑωλοκρασία 148 A als bionisch. — Hirzel II S. 143 f. zeigt die Abhängigkeit der Schrift von der rhetorischen Schultechnik, aber auch von Platons und Xenophons Symposien, die jedoch „nur für das Äußerlichste der Form" als Norm dienten. — Vgl. K. Tümpel, Philol. 49. 1890 S. 102 f. M. Wellmann, Hermes 31. 1896 S. 242.

Ser. num. vind.: G. Ettig, Acheruntica. Leipziger Studien XIII 1891 S. 322—329 weist tiefgehende Spuren platonischen Einflusses in der Unterweltsbeschreibung des Aridaios nach; er schließt S. 328: „videtur Platonicorum nescio quem in singulis multis secutus." — Heinze No. 14 S. 128, 1 sagt, c. 9—11 sei im aristotelischen Diatribenstil gehalten, die Erzählung des Thespesios möglicherweise größtenteils aus platonischen Mythen (mit Ettig) und aus anderen Reminiscenzen, auch an Eigenes, von Pl. selbst zusammengestellt. Einer bestimmten Hauptquelle scheint Pl. nach H. nicht gefolgt zu sein. Über Stoisches s. S. 136, 3. — 110. U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 29. 1894 S. 152 f. glaubt, das Doppel-Citat aus Euripides und den Melanthiosvers c. 5 habe Pl. aus einem stoischen Traktat über den Zorn, welcher in der Zeit zwischen 150—50 v. Chr. G. entstand. — Hirzel II S. 212 f. findet c. 13. 16. 19 ff. Anzeichen peripatetischer Doktrin (besonders aus Ps.-Aristot. περὶ εὐγενείας) auf, denkt aber hier lieber an Theophrastos als an Dikaiarchos. Einen Stoiker lehnt Hirzel als Pl.s Gewährsmann ab. Das mehr äußerliche Verhältnis zu Platons Republik bespricht er 213 ff. Pohlenz S. 338 sieht in c. 5 Anlehnung an Hieronymos (virt. mor.).

Soll. an.: S. *111. August Marx, Griechische Märchen von dankbaren Tieren und Verwandtes. Stuttgart 1889 und dazu G. Knaack, Berl. philol. Wochenschr. S. 1181. — K. Tümpel, Philol. 49. 1890 S. 102 f. — 112. Max Wellmann, Alexander von Myndos. Hermes 26. 1891 S. 481 ff. 531—540 weist die Annahme des Perizonius und Wyttenbachs zurück, als ob Aelianus den Pl. benutzt habe. Bringt doch Aelianus mehrfach ausführliche und genaue Angaben, oft in gutem Zusammenhang, wo Pl. nur andeutet oder spärliche Bemerkungen in wenig passender

Umgebung auftischt. Vielmehr sind die Übereinstimmungen aus einer gemeinsamen Quelle abzuleiten, in der nach Aristoteles, Demokritos, Ktesias, Myrsilos, Chrysippos, Kleanthes, Hegesidemos, Agnon und Juba die Eigentümlichkeiten der Tiere, nach den einzelnen Tieren geordnet, dargestellt waren. Diese Quelle war, wie mehrfaches Zusammentreffen beweist, Alexander von Myndos, den Pl. (Marius c. 17) kannte. Obwohl ich das negative Ergebnis des Aufsatzes für verlässig halte, hätte ich doch zuweilen schärfere Beweisführung erwartet, insbesondere eine deutlichere Widerlegung der Annahme, als ob Aelianus neben Pl. etwa ein weiteres Hülfsmittel herangezogen habe und sich so das Mehr bei ihm erkläre. Nachtragend zeigt

113. M. Wellmann, Juba eine Quelle des Älian. Hermes 27. 1892 S. 388—406 durch Vergleiche zwischen Pl., Aelianus und Plinius, den Aelianus nicht kompiliert haben kann, daß Juba die Quelle sowohl für Plinius als auch für Aelianus-Plutarch ist. Ebenso findet

114. M. Wellmann, Hermes 30. 1895 S. 172—174 durch Vergleichung Pl.s mit Aelianus und Oppianus, daß Aelianus und Pl. enger zusammengehören als Aelianus und Oppianus; das den dreien Gemeinsame stamme durch Vermittlung des Alexander von Myndos aus Leonidas von Byzanz. — Vgl. auch M. Wellmann, Hermes 31. 1896 S. 239, 2; 5. F. Rudolph, Philol. 52. 1893 S. 656. 659, der zwar de soll. an. nicht erwähnt, aber doch andere Parallelen zwischen Pl. und Aelianus in Menge beibringt (s. auch 6. Suppl.-Bd. z. Philol. 1891—93 S. 125 ff. 162), und dazu die treffende Bemerkung von L. Cohn, ebd. S. 723. Weiter s. *Th. Birt, De Halieuticis S. 69 ff. 83 ff. *H. Diels, Berichte der Berliner Akad. IX 1893 S. 113, 1. Joachim, De Theophrasti libris περὶ ζῴων Bonn 1892. Diss. S. 10. 46. Heinze No. 14 S. 153, 1 (c. 11 Kynisches). 154, 1 (wegen c. 2). 152 (Xenokrates). Hohein S. 70—77 sieht u. a. auch hier Spuren eines Buches, in welchem die Hauptpunkte der chrysippischen Tierpsychologie einzeln vorgenommen und gründlich widerlegt wurden; das Buch werde einem Schüler des Karneades verdankt (74, 4). Hirzel II S. 179 f. meint, eine Schrift des Pythagoreers Juba von ähnlicher Tendenz wie des Aelianus Tiergeschichte könne eine Hauptquelle Pl.s für das nach den Tierarten geordnete Material sein, doch weist er Wellmanns Alexanderhypothese nicht durchaus ab. Wo hingegen die Einteilung des Stoffes nach den Tugenden unterliege (besonders in den Reden des Aristotimos und Phaidimos und den allgemeinen Vorbemerkungen des Autobulos), sei eine eigens gegen die Stoiker gerichtete Schrift zu Rate gezogen. Daneben habe das (alles?), was die Dialogpersonen als aus eigener Erfahrung geschöpft ausgeben, und die windigen gegenseitigen Invektiven der beiden Parteien Pl. selbst beigesteuert. — Der wohl das Richtige

treffenden Entscheidnng Hirzels kommt sehr nahe Dyroff, Znr stoischen Tierpsychologie. Blätter f. d. Gymnasialschnlw. 33. 1897 S. 399—404. Er nrteilt nach inhaltlichen und sprachlichen Kriterien, daß die Schrift fortwährend gegen einen Stoiker chrysippeischer Richtung, wahrscheinlich Antipatros von Tyros, polemisiert. Antipatros seinerseits habe wohl den Karneades oder vielmehr dessen Schüler Hagnon bekämpft, dem Pl. zu Hülfe kam, den er aber anch zu Hülfe nahm. Vgl. ebd. 34. 1898 S. 416—430, besonders 424, 3; 4 und 430, 1 wegen Antipatros S. 426, 4 wegen Jnha. 428, 3. 430, 2. Vgl. Denselben No. 7 durchgehends; z. B. 39, 3. 55. 57 (dem Pl. gehört vielleicht das Aratcitat 11, 5 n. ä.). Panl Wendland, Berliner philol. Wochenschr. 1896, 1512.

Stoic. rep.: S. Elter S. 1 ff. (vgl. oben über de and. poët.).

Snperstit.: S. *115 a. O. Hense, Teletis reliquiae. Fribnrgi 1890 proleg. S. XLVII f. XLIX Anmerkung. Nach Hirzel II S. 157, 3 mag die Schrift, da sie dem ἄθεος vor dem δεισιδαίμων den Vorzng giebt, in Anlehnnng an kynisierende Schriften, etwa Bions, verfaßt sein.

Tranqnill. an.: S. Heinze, No. 12 S. 21 (c. 10) 26 (c. 8).

115b. Harold N. Fowler, Plutarch περὶ εὐθυμίας. Harvard studies in class. philol. I (Boston U. S. A.) 1890. S. 139—152. Er kommt zu einem wesentlich negativen Resultate. Nur in wenigen Pnnkten lasse sich ein Anzeichen für den Ursprung der plutarchischen Worte oder Lehre finden; Demokritos sei nicht unmittelbar benutzt. — Heinze No. 13 S. 497 ff. vergleicht c. 1—6 (in.) mit de virt. et vit. und findet c. 8—11, c. 16 (Einzelnes), c. 17—20 im Gedanken einheitlich; sonach seien wohl all diese Partien einer Quelle entnommen. Senecas Schrift de tranq. an. stimme eben nur mit Partien der genannten Teile der Plutarchschrift überein. Der gemeinsame Autor sei Ariston von Chios, auf welchen der stoische Charakter jener Partien am besten passe. Einschiebsel seien ein Teil von c. 6, c. 7, c. 9 (erster Teil) und in c. 10 die Schilderung der römischen Verhältnisse, c. 12—13 (Panätius nach S. 505—507 wahrscheinlich), c. 14—16 (Epikureisch? nach S. 507), in c. 18 die Bekämpfung der Todesfurcht. Ähnlich O. Hense No. 15 S. 550 f. für 465 D E. 469 D. R. v. Scala ebd. S. 475,1. Giesecke glaubt S. 22, 1, daß das c. 6 über Stilpon Gesagte dem Pl. durch Metrodoros bekannt, S. 43, daß c. 12 der Tadel gegen die Unzufriedenen nur ein neu aufgeputzter Gedanke des Krates ist, S. 59, 1 f., daß c. 7 von Pl. aus einer zweiten auch von Seneka de clem. II 5 ff. benutzten Quelle herübergenommen wurde; S. 58 ff. zeigt er eine Reihe von Berührungen mit de exilio; vgl. S. 85, 1. 87 f. 89, 2. 92. 98. 111 f. 114 n. 118. Weiter s. besonders Siefert.

Tuend. sanit. praec.: Heinze No. 13 S. 499, 1 entdeckt eine Ähnlichkeit mit tranq. an. c. 3, ebenda S. 552 ff., O. Hense (No. 15) den Stoiker Ariston, Bioneisches Hense, Rh. M. 1892 S. 238. Vgl.

Giesecke S. 37 Anm. und dagegen Hirzel II S. 165 f., der gegen Henses (Wendlands) Annahme, als sei eine Schrift des Musonios die Quelle gewesen (No. 15 S. 552), bemerkt, daß Pl. des Musonios mit Ausnahme von de cohib. ira (453 D) nicht gedenkt.

Virtut. et vit.: Heinze No. 13 S. 497—499 weist auf die Ähnlichkeit der Schrift mit de tranquill. an. c. 1—6 (in.) und mit der Weise Aristons, des Stoikers, hin. Vgl. H. N. Fowler, Harvard studies in class. philol. I. Boston U. S. A. 1890 S. 141. Giesecke S. 63 ff. 78 (Ariston!) 101. 108. Dyroff No. 6 S. 188, 3 (stoisch?). Siefert.

Virtut. doc. posse: S. Giesecke S. 62, 1. Dyroff No. 6 S. 64, 3. 266, 2 (stoisch?). Siefert.

Virt. mor.: Über die aristonischen Definitionen der Tugenden s. Giesecke S. 104 ff., über Stoisches, genauer Benutzung des Poseidonios, Heinze No. 14 S. 102, 1 (442 D Anf.), 149, 2 (441 D E), über die Verscitate Elter S. 82 ff. (das chrysippische Gnomologium); vgl. auch Dyroff No. 6 S. 151, 1. Durch Vergleiche mit des Aristoteles nikomachischer Ethik erweist Schlemm S. 9—12 eine peripatetische Quelle für 446 b (S. 154—158 Bern.). cap. VII (S. 162 Bern.). Pohlenz S. 332. 338 bestimmt als Verf. der Vorlage, dem Pl. den ganzen philosophischen Inhalt verdankt (besonders das Platoncitat 449 extr., den Vergleich 458 D. 447 A und, wie Pohlenz anzunehmen scheint, auch die Anekdote von Philemon und Magas), den Hieronymos von Rhodos; nur der „Schmuck der Erörterung, Citate u. s. w." seien Pl.s Eigentum. Derselbe 24. Suppl. z. d. Jahrb. 1898 S. 592 f. betont, daß die peripatetische Vorlage aus der Zeit vor Poseidonios stamme. S. ferner Siefert.

Vit. dec. orat: Darüber s. Prasse. Der Verf. spricht über die Disposition der vitae, über Wiederholungen in denselben und macht sodann zunächst wahrscheinlich, daß Photius seine vitae mit Ausnahme unbedeutender Zusätze aus Ps.-Pl. genommen habe und daß andererseits nicht Dionysios von Halikarnaß die Quelle des Ps.-Pl. gewesen sein kann. Die Lebensbeschreibungen seien aus zwei Teilen zusammengeflickt. Deren erster, die Urvita, sei, soweit er eine gute Ordnung verrate, auf einen älteren Autor, vermutlich Caecilius Calactinus, zurückzuleiten, soweit er aber ordnungsstörende Zusätze aus den alten Reden selbst enthalte, als durch die Thätigkeit von Rhetorenschulen verschlechtert anzusehen; die Hülfsmittel für diesen Teil (die Reden u. s. w.; Verhältnis zu dem echten Pl.) werden S. 32—43 untersucht. Der zweite Teil dagegen enthalte nur Fabeln, Anekdoten, Wiederholungen und Erweiterungen ohne gehörige Ordnung. Beide Teile seien schließlich von einem Grammatiker in die uns vorliegende Form gebracht

worden. Angehängt ist der Text der X vitae nebst Verweisen auf Photius. Vgl. hierzu Br. Keil, Hermes 30. 1895 S. 224, 1.

116. Bruno Keil, der Perieget Heliodoros von Athen. Hermes 30. 1895 S. 199—213. 219—222 findet in den vitae des Isokrates, Lykurgos, Hypereides, Andokides, Demosthenes periegetische Stücke, die über Cäcilius zu Ps.-Pl. gelangt waren und dem Heliodoros von Athen angehörten (περὶ μνημάτων und περὶ τῶν Ἀθήνησι τριπόδων, περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως?). V. Demosth. 844 B stammt aus Hermippos nach S. 222 f., 842 F 843 C nicht aus Heliodoros nach S. 223 f. In den Rednerviten deute nichts darauf hin, daß außer durch Cäcilius und nach Cäcilius urkundliches Material in diese kam (S. 223).

117. Max Niedermann, Quaes sit causa cur in indicanda Andocidis patria inter duos pagos fluctuet Pseudoplutarchus. Revue de philologie 21. 1897 S. 167—172 sucht die beiden Angaben über das Vaterland des Andokides dahin zu vereinigen, daß die Vorfahren des Redners ursprünglich im Gaue der Theräer wohnten und sich dort den Kephalos als Stammesvater aneigneten. Hellanikos, aus welchem Ps.-Pl. hier schöpfe, habe diese Angabe aus den Jahrbüchern der Familien entnehmen können, in welche die Vorfahren des Andokides nach ihrer Ankunft in Athen einen entsprechenden Eintrag gemacht hätten.

118. L. Radermacher, Philol. 58. 1899 S. 162—166 sieht, daß in der Dinarchvita Dionysios nur durch Vermittelung des Cäcilius von Kalakte, der auch sonst darin vorliegt (S. 167—169), benutzt sein kann; aber mit Cäcilius sei hier eine zweite Quelle, ein vordionysisches γένος, kontaminiert worden.

Vit. et poës. Homeri: L. Radermacher, Rhein. Mus. 52. 1897 S. 424 bezeichnet auch den ersten Teil mit seinem Versuche, Homer als Erfinder sämtlicher Tropen und Figuren hinzustellen, als Ausführung einer stoischen Liebhaberei und § 164 ff. als eine bisher übersehene Probe für das stoische Verfahren, die homerischen Helden als die ältesten Vertreter aller Art von Beredsamkeit nachzuweisen. — Vgl. Baedorf und Schrader bezüglich der Echtheit der Schrift.

An vitios. ad infelic. suff.: Giesecke S. 77 denkt für 499 D an Ariston; vgl. 89. S. auch Siefert.

Vitios. pud. *O. Hense, Teletis reliquiae. Friburgi 1890. — Pohlenz S. 329, 1 sieht in c. 5—8 Pl.s Eigentum, in der Disposition eine freie Nachbildung einer durch Peripatetiker eingeführten.

Weiteres: Die Schrift εἰ ἡ τῶν μελλόντων πρόγνωσις ὠφέλιμος fr. XV Dübner hatte nach Hirzel II S. 209 Anm. Zusammenhang mit des Dikaiarchos „magnus liber“.

Daedal. Plat.: S. Westerwick S. 54 ff. Das größere der erhaltenen Fragmente stammt nach Hirzel II S. 218 aus dem Vortrag

eines Stoikers (c. 4). Ebenso *Decharme, Mélanges Henri Weil. Paris 1898 (Dialog?).

Dyroff No. 6 S. 314, 1 (ὅτι καὶ γυναῖκα παιδευτέον).

Trotz der zahlreichen Litteratur, die hier zu verzeichnen war, kann der Wunsch nach Fortführung der Quellenstudien nicht als überflüssig erachtet werden.

F. Chronologische Untersuchungen.

Über die Chronologie von Dialogen wird stets schwer zu entscheiden sein. Liegt auch bei Pl. die Sache etwas günstiger als bei Platon, weil jener Ereignisse der Zeitgeschichte mit Namen nennt, so sind wir über Volkmann doch nicht weit hinausgekommen, und eine umfassende Erörterung der Frage, bei welcher die inhaltlichen Andeutungen und etwaige sprachliche Kriterien gleichermaßen zu ihrem Rechte gelangten, steht nach wie vor aus.

Im allgemeinen bestimmt Hirzel II S. 124 die philosophische Entwickelung dahin, daß Pl., „anfänglich mit Leidenschaft den Pythagoreern und deren mathematischen Studien ergeben“, „durch Ammonios in die Reihen der skeptischen Akademiker gezogen“ wurde. Weiter (s. besonders S. 163 f. 224) glaubt er ein Heranfrücken der Dialoge aus mythischer Ferne durch die Dämmerung der Geschichte hindurch bis in die Zeit des Schriftstellers selbst zu beobachten, der jedoch auch dann erst in seinen späteren Schriften (De E ap. Delph., sera num. vind., Adv. Colot., Non posse suav., Quaest. Conv.) sich selbst redend einführe. Vgl. Dyroff No. 7 S. 7, 5 und besonders Siefert, der mit seiner Theorie der inhaltlichen Zusammenarbeitung einen fruchtbaren Gedanken einführte.

Im einzelnen wurden folgende Behauptungen oder Vermutungen aufgestellt:

Adulat.: Nach Pohlenz S. 338 zählt die Schrift zu „einer der frühesten Gruppen“.

Alex. fort.: Nachstädt sucht darzuthun, daß or. II von c. 8 οὐ μὴν ἀλλὰ an zuerst, dann der erste Teil von II, dann der βίος Alexanders, dann or. I geschrieben wurde. S. dagegen W. Kroll, Berl. philol. Wochenschr. 1896 S. 227 f. G. Wentzel, Deutsche Litteraturzeitung 1896 S. 203. Zuretti No. 31 S. 406, 2 verlegt die Schrift als rhetorisch in Pl.s Jugend, die Biographie in ein reiferes Alter.

Am. prol. möchte Dyroff No. 7 S. 38 f. vor de soll. an. setzen.

Brut. rat. uti.: Hirzel II S. 131 will den Gryllos als ein

Jugendwerk des lokalpatriotischen Böotiers hinstellen, Dyroff No. 7 S. 7, 5 hingegen meint, er sei wohl später als de soll. an.

Cap. ex inim. util.: fällt nach Siefert S. 75 ungefähr mit de exil. zusammen (nach den praec. ger. reip.)

Coh. ira: Hirzel II S. 167 f. scheint den Dialog wegen seiner inneren Verknüpfung mit den „Gesundheitsvorschriften“ in die mittlere Periode der plutarchischen Schriftstellerei zu setzen und giebt ihm den Platz nach der verwandten Schrift de tranqu. an. Pohlenz S. 338 urteilt wegen verschiedener Berührungen (Einleitungen, 463 D = 474 D, E. 464 A 463 B = 518 C), er sei bald nach der Gruppe π· πολυπραγμ., π. ἀδολεσχίας, π. εὐθυμίας abgefaßt.

Advers. Colot.: Hirzel II S. 219 f. datiert die Schrift in Pl.s letzte Zeit.

Comm. not.: ist nach Hirzel II S. 223 wegen des schwerfälligen Ausdruckes und des Mangels an Charakteristik in das Alter Pl.s zu setzen oder für unecht zu erklären.

Curiosit.: ist wohl nicht lange vor de tranq. an., und wohl in der gleichen Epoche wie de exilio und de virt. et vit. geschrieben nach Hense S. 552, nach Pohlenz S. 329, 1 gleichzeitig mit de garrulit.

E ap. Delph.: H. Pomptow, Jahrb. 139. 1889 S. 549 f. denkt an 95—100. Hirzel II S. 197. 199 f. stellt den Dialog hinter de def. or. in eine Zeit, da Pl. in höherem Alter stand, das Haupt einer Schule war und am delphischen Orakel eine amtliche Stellung inne hatte. Vgl. S. 202.

Def. orac.: Hans Pomptow, Jahrb. 139. 1889 S. 549 f. verlegt die Schrift zwischen 95—100. Hirzel II S. 189, 3 bezieht βασιλεύς 419 E auf Hadrian und möchte das Gespräch in dessen Zeit verlegen; weiteres ebenda. Wenn Pl. durch die Widmung der Schrift das Andenken seines früh verstorbenen Bruders Lamprias ehren wollte (Hirzel S. 197), so muß der Dialog nach dessen Tod verfaßt worden sein.

Es carn.: Die Reden gehören nach Hirzel II S. 127, 2 einem Kursus an und sind nach II S. 131, 2. 157, 2 ein Jugendwerk. Dyroff No. 7 S. 42, 5 sieht in soll. an. 7, 3 eine Anspielung auf de es carn. c. 2, 3, 3.

Exil: ist nach Siefert S. 75 bald nach den praecept. ger. reip. geschrieben. Vgl. oben zu de curios.

Fac. in orb. Lun.: Nach Hirzel II S. 181 f. 184, 1 ist der Dialog der früheste, der uns Pl. als theologisch denkenden Naturphilosophen zeigt; er wäre also nach de soll. anim. und vor den übrigen pythischen Dialogen, nach der Verwüstung Delphis durch Nero (945 B) und vor der Restitution des Orakels (944 D f.) geschrieben.

Fort.: fällt nach Dyroff No. 7 S. 39, 1 wohl vor de soll. an.

Fort. Roman.: ist auch nach Zuretti S. 406, 2 wohl ein Jugendwerk.

Garrul.: S. zu de curios.

Gen. Socr.: Hirzel II S. 148. 152 f. 156 ff. bestimmt auf grund formeller und inhaltlicher Anzeichen diese dialogisierte Novelle als Denkmal des Übergangs von dem Standpunkte des Gryllos und des Gastmahls zu dem der späteren Moralia und möchte sie S. 155 f. zeitlich vor die Biographien setzen.

Herod. malign.: wird von Weißenberger S. 73 ff. und Hirzel S. 127, 2 für ein Jugendwerk des Pl., von Crusius No. 4 a S. 578. 591 vermutungsweise für ein Werk seines Greisenalters angesehen.

Is. et Osir.: hält Hirzel II S. 218 für eine Arbeit des alten Pl.

Mul. virt.: ist nach O. Bocksch, Griech. Studien f. Herm. Lipsius. Leipz. 1894 S. 169. 172 später als der Publicola gearbeitet.

Non poss. suav. viv. sec. Epicur.: Hirzel S. 220, 2. 222, 3 glaubt gegenüber Muhl und Hertzberg (II S. 163, 19), der Dialog sei im höheren Alter Pl.s nach adv. Colot. erdichtet, da Pl. später das Bedürfnis empfand, das über Epikuros in adv. Colot. Gesagte zu vervollständigen.

Praec. ger. rei p.: steht nach Siefert S. 74 vor de exil. und de cap. ex. inim. util.

Pyth. orac.. Schmertosch S. 24, 2. 28 setzt das Büchlein in das Greisenalter Pl.s unter Hadrian, ähnlich *Gurlitt, Über Pausanias S. 461 (nach 409 C), H. Pomptow, Jahrb. 139. 1889 S. 549 f. um 95—100. Hirzel II S. 204 f. schließt, gegenüber *Hertzberg, Griechenland unter den Römern II 166, 17, der es für die früheste Zeit Pl.s in Anspruch nimmt, daraus, daß dem Serapion in de E. ap. Delph. die Πυθικοὶ λόγοι als etwas Unbekanntes erscheinen, in dem vorliegenden Πυθικὸς λόγος aber derselbe Serapion eine ehrenvolle Rolle spielt, auf eine späte Abfassungszeit des Dialogs (nach de E), erkennt aber 205, 1 die eben dahin führende Auslegung Schmertoschs S. 24, 2 und Gurlitts von καθηγεμόνα 409 C nicht an.

Quaest. conviv.: Hirzel II S. 226, 3 führt Gründe an, die für eine spätere Abfassungszeit sprechen; ähnlich Crusius No. 4 a S. 591, der seine Vermutung jedoch als unsicher bezeichnet. Dyroff No. 7 S. 7, 5 vermutet, die Schrift falle später als de soll. an.

Se ips. citr. inv. laud.: wird wegen dispositioneller Abweichungen von Pohlenz S. 329, 1 nach de curios. und de garrul. gesetzt.

An seni s. ger. resp.: ist nach H. Pomptow, Jahrb. 139. 1889 S. 553 f. von Pl. „am Abende seines Lebens“ geschrieben.

Sept. sap. conv.: Nach Hirzel II S. 146 ff. hat das Symposion zwar mit den späteren Schriften des Pl. (De E ap. Delph.) viele Ähn-

lichkeiten, ist aber doch als sophistisch-rhetorisches Kunststück und wegen einiger Besonderheiten mit dem Gryllos in die Jugendzeit des Schriftstellers zu setzen. Vgl. 157, 3.

Ser. num. vind.: Hirzel II S. 217 schreibt die Arbeit dem Alter Pl s zu, einer Zeit, da dieser im wirklichen Leben eine so hohe Autorität genoß, daß er sich selbst auch im Dialog eine solche zudichten konnte. Ebenso Pohlenz S. 338.

Soll. an.: datiert Hirzel II S. 180 f. gegenüber *Friedländer, Darstell. und Sittengesch. Roms II³ S. 380, 2, der die Zeit der Abfassung des Dialogs mit der Zeit der Scene verwechselt, und sonach auf die Regierungszeit des Vespasianus geschlossen hatte, in die Periode der „Gesundheitsvorschriften!" Adolf Dyroff, Blätt. f. d. Gymnasialschulw. 34. 1898 S. 426, 4 „lange nach Vespasianus Tode".

Superstit.: rechnet Hirzel II 157, 2 u. 3 zu den frühesten Schriften.

Tuend. sanit. praec.: vergleicht Hirzel II S. 166 mit „Non posse suaviter vivi" und will sie deshalb nicht zu früh angesetzt wissen.

Virt. et vit.: S. zu de curios.

Virtut. mor.: ist „ziemlich früh" nach Pohlenz S. 338.

Vitios. pud.: stellt Pohlenz S. 329, 1 zeitlich hinter de curios. und de garrul, da die dispositionelle Abweichung von diesen Schriften am besten aus dem Streben nach Abwechselung zu erklären ist.

*F. de Mély, Sur la date du traité des fleuves attribué à Plutarque. Académie des inscriptions 27. Mai 1892 (Extrait, Paris, Leroux 1893. 16 S.). (?)

Für diejenigen, welche sich mit Plutarchos beschäftigen, ist es gewiß auch wertvoll, zu wissen, wie weit die Nachwirkung der Moralia reichte, und dies besonders deshalb, weil der Eindruck der Biographien ein tieferer gewesen zu sein scheint. Wir weisen auf das zur Textgeschichte und Erläuterung Angeführte zurück und stellen hier einiges zusammen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit oder chronologische Ordnung. Nach der formellen Seite verfolgt natürlich Hirzel die Frage II S. 132 ff., wobei er nicht vergißt, S. 183 auf die Beziehung zu Dante und Galilei und S. 217 auf die zu Dante und Joseph de Maistre hinzudeuten. „Ein verwaschenes Exzerpt" aus praec. ger. rei p. 825 B glaubt Ulrich Köhler, Rhein. Mus. 53. 1898 S. 486, 1, wohl mit Unrecht, bei Aelian. var. histor. XI 5 aufgefunden zu haben. Dafür, daß Porphyr. de abstin. 6. 8. 15 u. s. w. aus de soll. an. geschöpft ist, dafür bringt Hohein S. 74, 4 beachtenswerte Gründe bei. Wegen Julianus s. H. Diels, Hermes 26. 1891 S. 245, U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 1894 S. 151 und besonders E. Sonneville,

Un passsge de Pintarqne ntilisé par Julien dans le discours VIII. Revne de l'instrnct. publiqne en Beig. 1899 S. 97—101; für die Scholien des Proklos nnd Tzetzes zn Hesiodos Erga E. Norden, 19. Suppl. z. d. Jahrb. 1893 S. 411. U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Hermes 1894 S. 151 (vgi. Pohienz, Hermes 1896 S. 323, 1); für Enstathios Max Nenmann, 20. Snppl. z. d. Jahrb. 1894 S. 249 f. (Citat ans qnaest. conv.); für den hl. Hleronymns s. Bock 5—7, aber anch S. 24 f. (coning. praec.); für Ensebins praep. ev. Schmertosch S. 6; für den hl. Basilins Weißenberger S. 70, 2 (wörtiiche Benntznng von de aer. alien. in der Homiiie znm XIII. Psalm); Dyroffs Vermntnng No. 7 S. 59, 2, bel der Auslegung des Hexaem. habe de soil. an. vorgelegen, ist hingegen nnherechtigt. S. weiter

*Leo Sternbach, Appendix Vaticana I u. II (Rozprawy Wydziału filologicznego Akademii Umiejętnósci. voi. XX. 1893 S. 135—218. Derselhe Excerpta Vaticana. Wiener Stndien 16. 1894 S. 8—37.

Giroiamo Vitelii, Epistola di nn anonimo περὶ βασιλείας. Studi italiani di fiioi. ciassica I 1893 (Florenz) S. 380—383 teilt ein Ineditnm ans einem codex Laurentianns mit, in welchem n. a. Pl.s „Gastmahi der siehen Weisen" (151 B—152 B. 156 B) henntzt ist.

Ivo Brnns, Montaigne und die Alteu. Kiei 1898. Rede zu Kaisers Gebnrtstag S. 14. 19; vgi. Dyroff No. 7 S. 59.

Einen genanen Vergleich des Fischartschen Ehezuchtbüchleins mit den coningalia praec. nnd de liber. educ. zieht Adolf Hanffen, Symbolae Pragenses. Wien 1893 S. 24—36, wonach Fischart den lateinischen Text des Xyiander (Basel 1572) ins Dentsche übertrng nnd mit allerlei Znsätzen versah. — August Messer, Jahrb. 156. 1897 S. 162 ff. 321 ff. n. ö. folgt den Spnren der Schrlft über Kindererziehung in späthnmanistischer Zelt.

G. Ettig, Acherntica. Leipz. Studien XIII 1891 S. 331, 3 zweifelt nicht, daß die vor dem Qnintns Fixlein (2. Anflage) Jean Pauls stehende Erzählnng „Die Mondfinsternis" mit Pl.s Timarchmythns (De gen. Socr.) zusammenhängt, und vergleicht im allgemeinen den Traum im „Komet" Jean Pauls („Ernste Ansschweife des 6. Vorkapitels"). —

Ganz im allgemeinen sel auf die neue Dnrcharbeitung des Abschnitts über Pl. hel

Wilhelm Christ, Geschichte der griechischen Litteratnr bis auf die Zeit Justinians. München 1898 (3. Anfl.) S. 648 ff., besonders 654 f., 656 ff., hingewiesen; die Bemerknngen Christs über die Chronologie und die Echtheit oder Unechtheit der einzelnen Moralia verdienen stets Beachtnng. Weniger besagt der Artikel Plntarqne von J. Tontain in La grande Encyclopédie. Paris 21. Bd. 1142 ff. (ohne Jahrzahl).

S. auch *Prosopographia imperii Romani saec. I. II. III. ed. P. de Rohden et Herm. Dessau, Berlin 1898 (Plutarchos und andere Artikel). Vgl. H. Pomptow, Jahrb. 1889 S. 549—554.

*Theodor Weidlich, Die Sympathie in der antiken Litteratur. Stuttgart 1894. Pr. d. Karlsg. 76 S. 4. (?)

*Franz Hahne, Zur sprachlichen Ästhetik der Griechen. II. Braunschweig 1896. Pr. d. Neuen G. Braunschweig 38 S. 4. (?)

Nachträge, die noch während der Drucklegung des Berichtes gemacht werden konnten:

Petrus Nikitin, Ad Plutarchi quae feruntur moralia. Bulletin de l'Académie Imperiale des sciences de St.-Petersbourg. N. S. I (33) 1890 S. 353—371. Es werden zu de liber. educ., de audiendo, aud. poët., quom. adulat., quom. quis suos sent. i. virt. prof., de cap. ex in. util., amic. mult., fort., virt. et vit., consol. ad Apoll., tuend. sanit. praec., coniug. praec., glor. Athen., sept. sap. conv. im Anschluß an die Ausgabe von Bernardakis Textänderungen vorgeschlagen, die auf sehr verständiger Beurteilung der einzelnen Stellen beruhen und bei denen cod. D nicht immer gut wegkommt. Für die Schrift de liber educ., die auch er für unecht hält, weist Nikitin einige neue Züge des rhetorischen Charakters nach, so die stilistische Nachahmung von Plat. Lys. 210 E in 9 A. Gegen Wyttenbachs Vermutung, ein jugendlicher Schüler Pl.s habe die Schrift verfaßt, kehrt er die Stelle c. 17, wo der Verf. sich als alten, erfahrenen Mann aufspielt. Indes könnte dies doch, für sich allein betrachtet, ein verwegener Kunstgriff des jugendlichen Rhetors sein; mit anderen Stellen zusammengehalten aber, in denen der Verf. ernste Lebensauffassung und sogar feines, maßvolles Urteil verrät (wie z. B. in der Mahnung, den Kindern manchmal etwas durch die Finger zu sehen), kann c. 17 etwas beweisen. Nur ist die Frage die, wie sich solche Partien mit denjenigen vereinbaren lassen, in welchen sich der Verf. als recht unreifen Geist bekundet. Zuzugeben ist Nikitin, daß die Unfähigkeit desselben nicht notwendig als eine solche der Jugendlichkeit gedacht werden muß, sondern auch einer Mangelhaftigkeit der ganzen Veranlagung gleichgesetzt werden kann.

J. van Leeuwen, Mnemosyne 21. 1893 bietet S. 61 eine textkritische Behandlung von apophth. reg. et imp. 200 A B und ebd. S. 97—104 im Hinblick auf die ihm sympathische Ausgabe von Bernardakis textkritische Lesefrüchte zu moral. 613 D—773 extr.

Otto Hense, Jahrb. 145. 1892 S. 265—267 hält für möglich, daß de aud. poët. c. 3 ursprünglich Βάτταρος statt Βάτραχος gemeint war, und denkt an den πορνοβόσκος Βάτταρος des Mimiambendichters Herondas oder doch ein Vorbild desselben.

Zum Schlusse noch zu den bereits ausgesprochenen einige größere Wünsche! Die Editio maior, auf die Bernardakis öfter verweist (vgl. vol. VII 1), sollte möglichst bald, wenn auch behutsam durchgeführt werden. Die Notwendigkeit eines vollständigen Index vocabulorum hat schon Crusius betont. Der index nominum bei Bernardakis (vol. VII S. 478—544) unterscheidet, wie der Herausgeber selbst bemerkt, bei gleichem Namen Personen und Stellen nicht und ist, da er zu der einzelnen Stelle keinerlei Angaben über den Inhalt derselben beifügt, noch weniger bequem als der in der Pariser Ausgabe. Und endlich: Sollte es unbescheiden sein, einen vollständigen Kommentar zu ersehnen, durch welchen Wyttenbachs ausgezeichnete Animadversiones zum Abschluß kämen?

Die mancherlei Mängel dieses Berichtes selbst aber, die dem Berichterstatter sehr wohl bekannt sind, mögen darin eine Entschuldigung finden, daß sich der Fertigstellung des Ganzen eine Reihe von äußeren Schwierigkeiten in den Weg stellten.

Bericht über griechische Mathematiker und Mechaniker (1890—1901).

Von

W. Schmidt
in Helmstedt.

Während über griechische Metrologie und die einzelnen Zweige der Naturgeschichte wiederholt (1892 und 1896) durch Max. C. P. Schmidt eingehende Nachricht gegeben wurde, ist seit Curtzes Bericht (Bd. 40 über die bis 1882 erschienene Litteratur) über die Fortschritte auf dem Gebiete der antiken Mathematik und Mechanik keine zusammenfassende Darstellung geliefert. Aber gerade auf diesem Gebiete ist seit 1882 eifrig gearbeitet, von Mathematikern und von Philologen. Die seitdem angewachsene Litteratur ist zu umfangreich, als daß sie in einem Berichte sich bewältigen ließe. Da außerdem ein erheblicher Teil der einschlägigen Litteratur von Susemihl in seiner trefflichen Litteraturgeschichte der Alexandrinerzeit und anderes in den weiter unten zu nennenden umfassenderen Darstellungen verarbeitet worden ist, so wird man es gerechtfertigt finden, wenn wir uns auf die seit 1890 erschienene Litteratur beschränken, in der uns eine Reihe sehr wichtiger Schriften entgegentritt.[1])

I. Zusammenfassende Schriften.[2])

1. Maurice Cantor, Sur l'historiographie des mathématiques. (Vortrag 1899 in einer Gesamtsitzung des internationalen Kongresses zu Paris gehalten.)

---

[1]) Nicht ohne Bedenken sind wir an diesen Bericht herangetreten, da wir keine öffentliche Bibliothek am Orte haben, welche einschlägige Schriften enthielte. Deshalb ist es uns unmöglich, für absolute Vollständigkeit einzustehen, wie wir auch manche Schriften aus demselben Grunde nicht haben einsehen können. Letztere haben wir mit * bezeichnet. Manchen Autoren sind wir für Übersendung von S. A. namentlich der in Zeitschriften erschienenen Aufsätze zu Dank verpflichtet. Auch in Zukunft werden wir dafür dankbar sein und möchten darum bitten.

[2]) Unter diesen Abschnitt setze ich auch einige Schriften, die, streng genommen, nicht hierher gehören, aber sich in den anderen Abschnitten schlecht unterbringen ließen.

Darin wird anch des Endemos Geschichte der Mathematik berührt, der mehr eine Entwickelnng ihrer Ideen als eine Geschichte ihrer wohl nicht allzn bekannten Persönlichkeiten gegeben zn haben scheine.

2. M. Cantor, Vorlesnngen über Geschichte der Mathematik. I. Bd. Von den ältesten Zeiten bis znm Jahre 1200 n. Chr. 2. Aufl. Leipzig 1894.

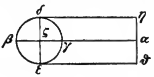
Einige Beiträge zn diesem hervorragenden Werke werden nicht nnwillkommen sein.

Zn den Episemen für 10 000 (S. 117) kommt anßer ᾱ (Hnltsch Arithmetica 1069 bei Pauly-Wissowa) ans dem Constantinopolitanns 1 s. XI noch α̲ = 10 000, β̲ = 20 000 n. s. w. Vgl. anch Jahrb. d. Arch. Inst. XII, 152. Die Brüche (S. 118) werden in den Hss anch vielfach in folgender Weise bezeichnet, z. B. im Laur. 28, 4 s. XI nach den Schriftzügen, s. XV nach Heiberg (Archimedeshs), Fol. 175ᵛ β̄ C δ' η' ις' ἐπὶ (Accente fehlen in der Hs) τοὺς ω̄ [= β̄] C' δ' η' ις', ähnlich im Constant. 1 s. XI, s. J. Arch. Inst. a. O. nnd Ztsch. f. Math. Histor. litt. Abt. 1897, S. 113 Z. 2. 4 nnd S. 116, ferner Bibl. math. III F. 1. Bd., 312 und ebd. Anm. 1, desgleichen im Parisinns 1670 s. XII ᾱ C (Geom. 50, 9 ed. Hultsch[1]), ebenda ϛ̄ c β̄ C (Geom. 51, 9, vgl. Hultsch Script. metrol. I, 173). $^2/_3$ ist im Constant. -B⁻ = δίμοιρον; daraus ist dann ω" = $^2/_3$ entstanden, da β anch diese Form hat, und nicht ans Ͻ ς". Vgl. anch J. Arch. Inst. a. a. O. S. 153 Z. 1. Das Wort ὑποτύπωσις (S. 135) bedentet anch 'Abriß', z. B. schrieb Proklos eine ὑποτύπωσις τῶν ἀστρονομικῶν ὑποθέσεων 'einen Abriß der astronomischen Voraussetznngen'. Ebenso sind die 'Grnndzüge' (Πυρρώνειοι ὑποτυπώσεις) des Sextns Empiricus allbekannt. Danach könnten wir des Suidas' Worte γεωμετρίας ὑποτύπωσιν übersetzen 'einen Grundriß der Geometrie', znmal da derzeit schon eine Anzahl Sätze bekannt war. Die Stellen ans Iamblichns (S. 144 nnd ebd. Anm. 2) stehen anch Iamblichns de commnni mathematica 78, 1—5 ed. Festa. Die Worte ἐκαλεῖτο δὴ ἡ γεωμετρία πρὸς Πυθαγόρου ἱστορία übersetze ich: 'Es wnrde aber die Geometrie von seiten des Pythagoras Forschung genannt', wobei ἱστορία der Bedentung nach dem ἱστορεῖν (Cantor S. 142, Anm. 2) entspricht. Die Gewohnheit des Ahmes, den Figuren die Maßzahlen ihrer Längen und Flächen beiznschreiben (S. 152), teilt nach den Hss anch Heron. Von Archytas (S. 155) wird bei Iambl. a. a. O. 44, 11 eine Schrift Περὶ μαθηματικῶν erwähnt. Die Stelle (S. 164) ans Platos Timaens über die Flächenanlegnng steht 54 B. (Es empfiehlt sich, die Stellen genau zn

[1]) Die Form von c giebt nach Hss des 11. Jhrs. richtig wieder auch Philo Mech. synt. ed. Schöne S. 53 u. ö. Vgl. auch Gardthausen Gr. Paläogr. S. 268.

bezeichnen. Die Angabe fehlt noch einige Male bei Plato, aber auch sonst.) Der pythagoreische Lehrsatz, daß die Ebene um einen Punkt durch sechs Dreiecke, vier Quadrate oder drei Sechsecke ausgefüllt werde (S. 165), steht auch in Herons Definition 74 (S. 22 ed. Hultsch). Var. coll. 22 S. 264 ed. Hultsch, wo er auch steht, ist trotz Hultsch' Einspruch sicher aus Proklos exzerpiert. Zur Perspektive bei Dekorationen u. dgl. (S. 177) vgl. den Abschnitt über die Skenographie hinter Damianos ed. Schöne S. 28—31. Das Elementardreieck des Timaeus (S. 197) wird Plato Tim. 54 D erwähnt. Die Stelle aus Lucians Hermotimos steht Kap. 55 S. 147 ed. Sommerbrodt; zur Redensart ἐξ ὀνύχων λέοντα vgl. Diogen. 5, 15. Auch die Stelle aus Galen hätte genauer bezeichnet werden sollen. Der Ansatz für Eudoxos von Knidos (408—355, S. 225) ist nicht ohne Bedenken. Susemihl, Die Lebenszeit des Eudoxos von Knidos Rh. M. N. F. 53 (1898) S. 626—628, setzt seine Geburt um etwa 390 und seine Reise nach Ägypten in die ersten Fünfzigerjahre des 4. Jhs., etwa 358 oder 357 statt, wie bisher, 380. Leodamas (Cantor S. 222) erscheint Susemihl a. O. S. 626 Anm. 2 älter als Plato. Zum Rade des Aristoteles (S. 241 f.) vgl. Heron Mechanik I, 7 Op. II, 1, S. 16 ed. Nix. Die Dioptra (S. 243) wird außer den Bibl. math. III. Folge, 1. Bd. S. 308 mitgeteilten Stellen auch von Geminos Isagoge 3, 18. 46, 17. 136, 23 ed. Manitius und von Archimedes bei Michael Psellos Synops. math. p. 73 s. Heiberg Archimedes II, S. VII erwähnt. In der Bedeutung 'Visiröffnung' steht die Dioptra bei Phil. Mech. synt. ed. R. Schöne 64, 13. 17. In der aus Theon Smyrnaeus S. 124, 19—21 ed. Hiller citierten Stelle (S. 243) ist in den Worten <δέκα δὲ σταδίων ἐστὶν ἡ> τῶν ὑψηλοτάτων ὀρῶν πρὸς τὰ χθαμαλώτατα τῆς γῆς ὑπεροχὴ κατὰ κάθετον, καθὰ Ἐρατοσθένης καὶ Δικαίαρχος εὑρηκέναι φασί der Anfang δέκα bis ἡ vom Herausgeber eingeschoben und unterliegt der Anfechtung; denn bei Geminos Isagoge 180, 25. 182, 1—3 ed. Manitius wird angegeben, daß Dicaearch den Berg Kyllene auf nahezu 15 Stadien (2725 m) berechnet habe. 10 Stadien (1850 m) hatte er für den Atabyris (Rhodos) gefunden: ἔστι μὲν τῆς Κυλλήνης τὸ ὕψος ἔλασσον σταδίων ιε', ὡς Δικαίαρχος ἀναμεμετρηκὼς ἀποφαίνεται. τοῦ δὲ Σαταβυρίου ἐλάσσων ἐστὶν ἡ κάθετος σταδίων δέκα. Zu der aus Archimedes mitgeteilten Aufgabe (S. 293) vgl. man auch Herons Metrika III, 23, wo die Aufgabe lautet: τὴν δοθεῖσαν σφαῖραν ἐπιπέδῳ τεμεῖν, ὥστε τὰ τμήματα τῆς σφαίρας πρὸς ἄλληλα λόγον ἔχειν τὸν ἐπιταχθέντα und auf Archimedes Bezug genommen wird. Ebd. III 20—22 handelt es sich um die Teilung von Pyramiden, Kegeln und Kegelstümpfen. Eratosthenes hatte die Erdmessung (S. 313) in einer besonderen Schrift behandelt: Περὶ τῆς ἀναμετρήσεως τῆς γῆς, s. Heron Dioptra 320, 14. Ausführlichere Nachrichten über die Erdmessungen des Eratosthenes und Posei-

donios giebt Kleomedes De motu circ. 10 S. 90—102 ed. Ziegler. Der Buchstabe ι (S. 315) wird auch von Heron bei den Bezeichnungen der Figuren grundsätzlich nicht verwendet, mit Ausnahme von Heron Autom. 424, 10 (wo es freilich zweifelhaft ist) und Katoptr. 348, 12. 15. 18. Auch in Pseudo-Euklids Katoptrik 320, 9. 10. 322, 18 ed. Heiberg haben wir das ι. π wird auch in der von Kleomedes De circ. mot. 78, 23 erwähnten älteren Erdmessung zu 3 gerechnet. Von Dionysodor (S. 383) wird auch in Herons Metrika II a. E. (Heron Op. III) eine Schrift Περὶ τῆς σπείρας erwähnt: Fol. 95 v des Constantinop. 1 s. XI δέδεικται δὲ Διονυσοδώρῳ ἐν τῷ Περὶ τῆς σπείρας ἐπιγραφομένῳ, ὅτι ὃν λόγον ἔχει ὁ βγδε κύκλος πρὸς τὸ ἥμισυ τοῦ δεηθ παραλληλογράμμου, τοῦτον ἔχει καὶ ἡ γεννηθεῖσα σπεῖρα ὑπὸ τοῦ βγδε κύκλου πρὸς τὸν κύλινδρον, οὗ ἄξων μέν ἐστιν ὁ ηθ.



Denselben Dionysodor nennt nach W. Crönert, Der Epikureer Philonides, Sitzgsber. d. Akad. d. Wiss. Berlin 1900 S. 952 Fragm. 25, auch die Herkulanensische Rolle No. 1044 Fragm. 25:

Φιλωνίδης ἤκουσε μὲν Εὐδήμου πρώτου, μετὰ δὲ ταῦτα Διονυ<σο>-δώρου τοῦ Διον<υσοδώρ>ου Καυνίο<υ>.

Vgl. dazu Fragm. 7 S. 945 nebst den Ergänzungen von H. Usener Philonides Rh. Mus. 1901 S. 147:

Ἐν μέντοι βυβλίοις ὑπομνήματα φέρει δύ' ἀρχαῖα . . . τῶν παρ' Ἀρτέμωνι ἀπὸ τοῦ πρὸς τὸ πρῶτον μέχρι πρὸς τὸ τρίτ<ον> καὶ <τρια>κοστὸν ἐκλ<εκ>τῶν <ὁμει>λιῶν καὶ σχ<ολ>ῶν τῶν <π>αρὰ Διονυσ<οδ>ώρῳ.

Vgl. noch Fragm. 32, aus dem Crönert nicht ohne Grund schließt, daß Dionysodor ein Epikureer gewesen sei (Διονυσοδώρῳ . . ὃν πιστεύω μὴ ἠλλοτριῶσθαι πρ<ὸς> τὴν αἵρεσιν 'Dion. . ., der, wie ich glaube, der Schule [der Epikureer] nicht abgeneigt gewesen ist'), obgleich sich sonst die Epikureer der Mathematik gegenüber ablehnend verhielten (Usener a. O. S. 146).

Aus diesen Stellen ergiebt sich nun selbstverständlich auch annähernd ein Ansatz für die Lebenszeit des Dionysodor: Philonides mag ihn um 180 v. Chr. gehört haben.

Von Diophant erwähnt der Scholiast zu Iamblichus in Nicom. arithm. 11, 11 (S. 127, 11) ed. Pistelli auch eine Μοριαστικὰ (Teilungsrechnung) betitelte Schrift. S. auch Diophant ed. Tannery II, 72.

Aus Vitruv V, 1, 8 S. 105[2] Rose ist noch folgende Stelle von Interesse: . . item tribunalis, quod est in ea aede hemicyclii schematis minoris curvatura formatum . eius autem hemicyclii in fronte est intervallum pedum XLVI, introrsus curvatura pedum XV. Es handelt sich also um ein Tribunal, dessen Grundriß die Form eines Kreisabschnittes mit der

Sehne (intervallum) von 46′ und der Höhe (curvatura) von 15′ hat. Der Ausdruck weist auf eine Quelle hin, die von Heron, der ja oft genug von solchen Kreisabschnitten spricht (s. Bibl. math. III, 1 S. 311 ff.), unter allen Umständen abweicht. Die Höhe solches Abschnittes heißt bei Heron regelmäßig κάθετος. Dagegen finden wir die merkwürdige curvatura sowohl im Sinne des Radius als der Höhe eines Kreisabschnittes bei den Agrimensoren (Radius bei Vitruvius Rufus s. V. Mortet La mesure des voûtes romaines. Extrait de la Bibliothèque de l'Ecole des chartes. LXI, 1900 S. A. S. 26, Höhe ebenda in den S. 12 f. veröffentlichten Fragmenten). Indessen weisen die Worte hemicyclii schematis minoris, in denen hemicyclii als Genet. comparativus von minoris abhängig ist, bestimmt auf eine griechische Quelle hin (griech. im Nom. τοῦ ἡμικυκλίου σχῆμα ἔλασσον 'eine Figur kleiner als der Halbkreis').

Zu dem Ausdrucke lineae ordinatae als Parallellinie (S. 515) entnehme ich einer brieflichen Mitteilung Cantors den Hinweis, daß 'Ordinate wie Abscisse lateinische Übersetzungen von Ausdrücken sind, die bei Apollonius vorkommen': Apoll. Conica I, 70, 15 ed. Heiberg τεταγμένως κατηγμένη recta ordinate ducta (Heib.) und I, 72, 10—11 αἱ ἀποτεμνόμεναι rectae . . abscisae (Heib.). Es ist das, wie Cantor richtig bemerkt, 'ein neuer Beleg für die Abhängigkeit römischer Feldmessung von griechischen Musterwerken'.

Die S. 641 Anm. 1 nicht entzifferten chinesischen Worte bedeuten nach freundlicher Mitteilung von L. Nix in Bonn:

4. Shao kwang 'Evolution' (wörtlich 'eng—weit'),
5. Shang kung 'Körpermessung' (wörtlich 'überlegen und beendigen'),
6. Kinen shu 'Vermischungsregeln' (wörtlich ‚gerecht verteilen'),
7. Yiu muh (nicht nuh) 'Überschuß und Mangel',
8. Fang tshing 'Gleichungen' (wörtlich 'vergleichen und recht machen'),
9. Ken ku 'Trigonometrie' (Ken bedeutet wörtlich 'die beiden kleineren', ku 'die größere Seite' eines Dreiecks).

Thâbit ibn Korrah aus Harrân (S. 662) übersetzte nach L. Nix (Das fünfte Buch der Conica des Apollonius von Perga in der arabischen Übersetzung des Thâbit Ibn Corrah herausgegeben, ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen Leipzig 1889 S. 4) nur die drei letzten Bücher der Κωνικά des Apollonius von Perge, während die ersten vier von Hibâl ibn abi Hilâl aus Hims (Emessa) übertragen wurden.

3. Günther, Siegmund, Abriß der Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften im Altertum. 2. Aufl. Anhang (S. 231—308) zu Bd. V, 1 des Handbuchs der klassischen Altertumswissenschaft von I. v. Müller.

Rez. Berl. phil. Woch. 1894 S. 961 von Felix Müller und Jahresb. 1896 S. 74 von Max Schmidt.

Einige kleine Berichtigungen dieser trefflichen Übersicht werden nicht unwillkommen sein. S. 244 muß es heißen 'ein Schüler des Isidoros von Milet (VI. nachchr. Jh., um 532 n. Chr.). Für Eutokios' Lebenszeit (S. 245 A. 10) ergiebt sich jetzt ἐκ τῶν Εὐτοκίου ἀστρολογουμένων im Catalogus codicum astrologorum graecorum ed. Olivieri, Boll, Cumont, Kroll, I 170, daß derselbe schon gegen Ende des V. Jhs. als Schriftsteller thätig gewesen ist. Die spirischen Linien (S. 251), z. B. die Hippopede auf dem Torus (σπεῖρα), werden nicht durch den Schnitt mit 'irgend einer Ebene', sondern durch eine der Drehungsachse parallele Ebene hervorgebracht. Druckfehler sind in diesem Teile S. 234 Latinae st. Lingnae, S. 236 (2mal) Chalkos (χαλκὸς Erz, Kupfer) st. Chalkus (χαλκοῦς). Lies S. 249 A. 2 Stromateis (στρωματεῖς) st. Stromata, S. 255 διωρισμένης st. διορισμένης. S. 263 hätte J. G. Schneider Eclogae physicae, Leipzig 1881, als Sammelwerk mit Kommentar Erwähnung finden sollen. Daß Archytas die Mechanik begründet habe, sagt Diogen. Laert. 8, 83. Neben Archytas wird von Plutarch Marcell. Kap. 14 noch Eudoxus erwähnt. Des Archimedes Schrift Περὶ ὀχουμένων ist nicht in arabischer Übersetzung, sondern in lateinischer des Wilhelm von Moerbeek aus dem Jahre 1269 im Codex Ottobon. lat. 1850 (s. unten S. 89) auf uns gekommen. Vor Archimedes wird künftig Straton (s. unten S. 102) und hinter Archimedes ausführlicher Philon von Byzanz (Pneumatik) einzuschalten sein (s. unten S. 92. 101). Daß Vitruv IX, 7, 8 (S. 265 Anm. 4) den Ktesibios um die Mitte des 2. Jhs. v. Chr. ansetze, ist nicht richtig. Die lateinische Übersetzung von Herons Pneumatik (S. 265 A. 7) ist nicht 'unter der Leitung Commandinos' entstanden, sondern von ihm selbst verfaßt, allerdings erst nach seinem Tode von seinem Schwiegersohne Valerius Spaciolus herausgegeben. Der englische Übersetzer (ebd.) heißt Woodcroft. Die Notizen über Portas und de Caus' Übersetzungen der Pneumatik sowie über den Heronsball sind zu streichen. Herons Barulkos (Hebewinde), mag er nun mit Herons Mechanik identisch sein, wie C. de Vaux und Nix meinen, oder eine besondere Schrift gebildet haben, wie Tannery und Heiberg annehmen und auch ich geglaubt habe, hat als Zahnradkombination höchst praktische Bedeutung (zu S. 265). Wie Vitruv (S. 266), so weist auch Heron Verbindungen von Flaschenzügen, Haspeln u. dgl. in der Mechanik auf (Heron. Op. II), ebenso einen Hodometer in der Dioptra (Her. Op. III ed. H. Schöne). Nicht minder kennt Heron Pneum. 17, 23 wie Vitruv VII 8 (S. 266) die Schwere des Quecksilbers und Pneum. 34, 25 wie Vitruv VIII, 6 das Gesetz der kommunizierenden Röhren. Es ist unzutreffend, daß das βαρύλλιον (nicht Beryllium S. 266),

welches ein Hydroskop znr Prüfnng von hartem und weichem Wasser bildete nnd in gewissem Sinne wohl mit dem Aräometer verglichen wird, obwohl es zur Bestimmung des specifischen Gewichtes nicht diente, keine Skala gehabt habe. Vgl. Synes. (4. Jh. n. Chr.) epist. 15 (auch bei J. G. Schneider Eclog. phys. I 279 abgedruckt): ὑδροσκοπίου μοι δεῖ. σωλήν ἐστι κυλινδρικὸς αὐλοῦ καὶ σχῆμα καὶ μέγεθος ἔχων. οὗτος ἐπί τινος εὐθείας δέχεται τὰς κατατομάς (= Grade). Daß die Höhe des Wasserspiegels für die Schnelligkeit des Ausflusses bestimmend ist, weiß auch Heron Pneum. I 4. Allerdings wirft ihm Knauff (Die Physik des Heron von Alexandria) noch Unklarheit vor. Bei Cato de re rustica oder richtiger de agricultura ed. H. Keil Kap. 81 (nicht 82) S. 51 (Günther S. 268 Anm. 3) lies demittito st. dimittito. Über Aristoteles' Theorie des Sehens mittels eines ätherartigen Mediums zwischen Gegenstand und Auge vgl. Schneider Eclog. phys. I, 329 (Aristot. de sens. 2) II, 185 ff. J. Hirschberg Gesch. der Augenheilkunde, Leipzig 1899, S. 150. Warum werden S. 269 nicht die griechischen Ausdrücke für Reflexion u. s. w. gegeben, zumal sie den Unkundigen leicht irreleiten können? Also ἀνάκλασις = Reflexion, κατάκλασις oder διάκλασις = Refraktion. Die Stelle aus Olympiodor, welche beweist, daß schon Archimedes die διάκλασις kannte, steht in der Ausgabe von Stüve S. 211, 18—23 (Comm. in Aristot. graeca XII). Sie stammt aus der Katoptrik des Archimedes. Vgl. Archimed. ed. Heiberg II p. 466. Olympiodor setzt S. 44, 16 den Unterschied zwischen ἀνάκλασις und διάκλασις auseinander. Die annähernde Genauigkeit von Ptolemaeus Brechungswinkeln (S. 270 Anm. 4) bestätigt Hirschberg (s. unten S. 75), nach dem z. B. genau der Wirklichkeit entsprechend Ptolemaeus für den Übergang des Lichtes aus Luft ins Wasser bei einem Einfallswinkel von 60° den Brechungswinkel auf 40° 30′ angiebt, für den Übergang des Lichtes aus Luft in Glas bei einem Einfallswinkel von 60° den Brechungswinkel richtig auf 34° 30′ berechnet. Die Κεφάλαια τῶν ὀπτικῶν (Günther S. 270) stammen den Hss nach von Damianos, dem Sohne Heliodors aus Larissa, nicht von Domninos. Dieser ist vielmehr Verfasser eines ἐγχειρίδιον ἀριθμητικῆς στοιχειώσεως, welches Boissonade Anecdot. IV, 413—429 herausgegeben hat. Vgl. F. Hultsch in Fleckeis. Jahrb. 1897, VII, 507—511 und Tannery Domninos von Larissa im Bull. des sciences math. VIII 1 S. 288 ff. Der Satz vom kürzesten Wege des Lichtes stammt von Heron. Vgl. dessen Katoptrik (Heron Op. II, 323). Zur Litteratur über die Brennspiegel (S. 270 A. 11) ist jetzt noch hinzuzufügen Berthelot Les merveilles de l'Égypte (s. unten S. 74). S. 274—277 stehen daselbst noch einige Notizen über die ägyptische Alchimie (zu Günther S. 274), über Phosphorescenz S. 246. Daß Nero einen konkaven Smaragd als Brille getragen habe, ist eine Fabel.

Vgl. J. Hirschberg Augenheilkunde S. 176 f. S. ebenda über den Farbensinn der Griechen.

4. Zeuthen, G. H., Geschichte der Mathematik im Altertum und Mittelalter. Vorlesungen. Kopenhagen 1896.

Rez. Deutsche Litteraturztg. 1896, 437—438 von M. Curtze und Ztsch. f. Math. und Phys. Jahrgang 41, 182—183 von Cantor.

Nachdem Zeuthen bereits 1886 eine Arbeit über die Lehre von den Kegelschnitten im Altertum veröffentlicht hatte, welche sich hauptsächlich mit Apollonius von Perge befaßt, hat er später für Studierende der Mathematik in zusammenfassender Darstellung nach einer Einleitung über die Vorgeschichte der Mathematik und einem historischen Überblick behandelt: die pythagoreische Mathematik, die geometrische Arithmetik und Algebra, numerische quadratische Gleichungen und Ausziehen der Quadratwurzel, das Unendliche, die Quadratur des Kreises, Dreiteilung des Winkels, Verdoppelung des Würfels u. a., die analytische und synthetische Methode, dann in neun Kapiteln Euklids Elemente (B. 1—13), infinitesimale Bestimmungen bei Archimedes, Archimedes' Lehre vom Gleichgewicht, Kegelschnitte vor und bei Apollonius, räumliche Örter (= Apollonius B. 5) und Aufgaben, die berechnende, die sphärische Geometrie, die spätere griechische Arithmetik, Diophant. Mit Ausschluß der Römer folgen noch in gedrängtem Abrisse die indische Mathematik und das Mittelalter. Man sieht schon aus dieser kurzen Übersicht, wie Zeuthen seine Kraft auf die bedeutendsten Probleme der antiken Mathematik konzentriert, und wie er das antike Dreigestirn Euklid, Archimedes, Apollonius in den Mittelpunkt rückt. Euklid erfährt die eingehendste Berücksichtigung überall unter Hinzufügung kritischer Bemerkungen, die dem Mathematiker vom Fach gewiß manch neue Perspektive eröffnen, wie jedenfalls auch die Hinweise auf die sog. nicht-euklidische Geometrie (Kap. 15) dem modernen Mathematiker interessant sein werden. Was die Methode betrifft, so will sich Zeuthen 'nicht mit solchen Thatsachen begnügen, wie daß dieser oder jener Schriftsteller diesen oder jenen Satz kannte, auch nicht damit, daß er ihn auf diese oder jene Weise beweist', sondern er versucht zu 'verstehen, weshalb Satz und Beweis unter damaligen Verhältnissen gerade in dieser oder jener Gestalt auftreten mußten' (S. VI).

5. *Loria, Gino, Il periodo aureo della geometria greca. Torino 1890.[1])

[1]) Paul Tannery, La géométrie grecque comment son histoire nous est parvenue I, ist Paris 1887 (nicht 1890) erschienen und eine Fortsetzung mir nicht bekannt geworden. Auch sei auf die *3. Aufl. von Chasles

Rez. von S. Günther, BphW XI 18 S. 556—558.

6. *Loria, Gino, Le scienze esatte nell' antica Grecia. Libro I: I geometri greci precursori di Euclide. Modena 1893. Libro II: Il periodo aureo della geometria greca. Modena 1895. 236 S. (Estratto del vol. XI serie II delle Memorie delle R. Accademia di Scienze, Lettere ed Arti di Modena).

Rez. Bull. des sciences math. 1894, 5—8; 1895, 265—271 von *P. Tannery. — Cantor, Z. f. Math. 40, 218—219 (1895). — Günther, Berl. phil. Woch. XIV, 689—690.

Nach Günther geht Loria auf die ältesten Zeiten mit großer Gründlichkeit ein. Sein Ausgangspunkt ist Proclus, wie bei Tannery. Im einzelnen wird noch auf die Identifizierung des Sophisten und Mathematikers Hippias hingewiesen.

7. Christ, Wilhelm, Geschichte der griechischen Litteratur bis auf die Zeit Justinians. 3. Aufl. München 1898, enthält im Anhange auf S. 865—874 einen kurzen Überblick über die antiken Mathematiker nebst einigen Litteraturangaben.

8. Krumbacher, K., Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des römischen Reiches (527—1453). 2. Aufl. München 1897, enthält S. 620—626 einen Abriß über die Mathematiker vom 7. bis 14. Jahrh. Auf die sich anschließenden Litteraturangaben sei hingewiesen.

9. Gercke, A., Griechische Litteraturgeschichte mit Berücksichtigung der Wissenschaften. Leipzig, Goeschen.

§ 44 enthält in knapper, aber nicht ohne Kenntnis der einschlägigen neueren Litteratur verfaßter Darstellung die hervorragendsten Kenntnisse der Alten auf dem Gebiete der exakten Wissenschaften.

10. *Hoefer, Histoire des mathématiques depuis leur origine jusqu'au commencement du 19 siècle. 4 éd. Paris 1895.

11. *Florian Cajori, A history of mathematics. New York and London 1894 (Reprinted 1895).

Rez. *Bibl. math. 1895, S. 55—60 von Eneström. Z. f. Math. Hist.-litt. Abt. 40, 220—221 von Cantor.

Das Buch wird wegen der Frische der Schreibart gelobt, ist aber nicht ohne Fehler.

12. *Fink, A brief history of mathematics, transl. by Beman and Smith. Chicago 1900 (= Karl Fink Gesch. d. Elem.-Math.)

Rez. von *G. Eneström, Bibl. math. III F. 1. Bd. S. 519—521.

Aperçu historique sur l'origine et le développement des méthodes en géométrie. Paris 1890 verwiesen.

13. *Boyer, Histoire des mathématiqnes (1900). Paris.

Rez. von *G. Eneström, Bibl. math. III F. 1. Bd., S. 278—280. *Z. f. Realschulwesen XXV, 7 v. Czuber.

14. *Fahinger, Fr., geometrové starého a středniho věku až do stol. XVI. (Die Geometrie des Altertums und des Mittelalters bis zum XVI. Jahrhundert.) Progr. d. k. k. Staats-Obergymnasiums in Schlan 1895.

Nach Mayer Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1897 S. 93 stützt sich die Abhandlung im wesentlichen auf Chasles *Aperçu historique sur l'origine et le développement des méthodes en géométrie*, ohne Cantor nur zu erwähnen (!).

15. *V. V. Bobynin, Sur l'oeuvre des Grecs dans le développement des mathématiques. Bibl. mathem. VI, 1—2.

16. Ambros. Sturm, Das delische Problem. Linz 1895—1897. Verlag des Gymnasiums Seitenstetten.

Rez. M. Curtze, DLZ 1896 S. 213—214. — Cantor, Z. f. Math. Phys. 1896 S. 76—77. — F. Hultsch, BphW 1896, 758—760. 1897, 769—773. 1898, 43.

Das Buch giebt eine Geschichte der Würfelverdoppelung unter Mitteilung sämtlicher einschlägiger Texte in griechischer und deutscher Fassung nach Eutokios, Pappos, Proklos u. a. Herons Mechanik ist nicht erwähnt. Herons und Philons Methode geht auf Apollonius zurück. Der griechische Text wird hier und da durch Druckfehler entstellt, z. B. συνθήσεται (z. B. S. 39, 41) statt συντεθήσεται. Horaz Od. I 28 (maris et terrae numeroque carentis arenae mensorem) hat nach St. S. 23 Archytas mit Archimedes verwechselt. Aristophanes Vögel 1005 (ἵνα ὁ κύκλος γένηταί σοι τετράγωνος) wird das Problem von der Quadratur des Kreises berührt.

Die Arbeit wird von den Mathematikern gelobt.

17. F. Hultsch, Arithmetica. Pauly-Wissowas Realencyklopädie II, 1066—1116.

Die Abhandlung erörtert in eingehender, lichtvoller Darstellung die Rechenkunst der Griechen (u. a. das Kopfrechnen, Fingerrechnen, Rechnen mit Zahlzeichen, das Sexagesimalsystem, Bruchrechnung, Wurzelausziehen), sodann die allgemeine Arithmetik und Zahlentheorie (gerade und ungerade Zahlen, die Vollkommenheit der Zehnzahl nach den Pythagoreern, Dreieckszahlen, Quadratzahlen und ἑτερομήκεις, Kubikzahlen, vollkommene Zahlen bei Euklid u. a., überschießende, mangelhafte, irrationale, Primzahlen, Proportionen u. a.), die unbestimmte Analytik (Reihenbildung bei Pythagoras und Plato, Diophant) und schließlich Rechenkunst und Arithmetisches bei den Römern. Im einzelnen

möchten wir noch hervorheben, daß die Bezeichnung Grad nach Nesselmann, Die Algebra der Griechen, Berlin 1842, S. 137, 23 und Hultsch Sp. 1075 aus dem Arabischen stammt und das später dafür gebräuchliche Zeichen ^{0} nach H. Sp. 1077 auf die Abkürzung $\overset{o}{\mu}$ für μοῖραι (sonst auch Abkürzung für μονάδες u. a.) zurückgeht. Da neuerdings durch Herons Metrika die Formel für dessen Quadratwurzelausziehung festgestellt ist ($\sqrt{A} = \frac{1}{2}\left(a + \frac{A}{a}\right) = a \pm \frac{b}{2a}$, indem $A = a^2 \pm b$ gesetzt wird, s. unten S. 103), so ergeben sich für diesen Abschnitt von selbst einige Berichtigungen, so für $\sqrt{3} \sim$ (nahezu gleich) $\frac{1}{2}\left(\frac{5}{3} + \frac{9}{5}\right) = \frac{26}{15}$ und für $\sqrt{135}$ (Sp. 1084), die nach derselben Methode gefunden ist: $\sqrt{135} \sim \frac{1}{2}\,(11^2/_3 + 11^4/_7) = 11\frac{13}{21}$. Sehr anschaulich ist die Darlegung des Wurzelausziehens nach sexagesimaler Teilung (Sp. 1085) und bemerkenswert die große Genauigkeit der von Ptolemaeus und Archimedes ermittelten Wurzelwerte. Ptolemaeus giebt für $\sqrt{4500}$ richtig bis auf die dritte Stelle 67,082, wenn wir 67⁰ 4′ 55″ in einen Dezimalbruch verwandeln, ebenso Ptolemaeus für $\sqrt{3}$ richtig bis zur fünften Stelle 1,73205 (= 1⁰ 43′ 55″ 23‴), Archimedes $\frac{1351}{780} = 1{,}732051$ richtig bis zur sechsten Stelle angenähert. Zur τετρακτύς sei unmittelbar auf Sext. Empir. 209, 26 ed. Bekker verwiesen. Einen Glanzpunkt der Hultschschen Darlegungen bildet u. E. die Erläuterung der Proportionenlehre Sp. 1094—1105, u. a. die Erklärung, woher die harmonische Proportion ursprünglich den Namen ὑπεναντία hatte (Sp. 1098). Bei Nikomachos ἀριθμητ. εἰσαγ. 128, 9 ed. Hoche liest H. τὸν ὑπόλογον (das kleinere Glied des Verhältnisses) statt τὸν ὑπ' αὐτὸν und gewinnt so die Möglichkeit, Nesselmann a. a. O. 214, 2 in einem nicht unwesentlichen Punkte zu verbessern wie auch eine schwerverständliche Stelle des Thrasyllos bei Theo Smyrn. 85, 11—15 Hiller befriedigend zu erklären (Sp. 1097). Der Ursprung algebraischer Aufgaben, welche auf die Lösung einer Gleichung mit einer Unbekannten hinausgehen, reicht bis ins 5. Jh. v. Chr. zurück (1109). Es fehlt noch an einer genügenden Zusammenstellung der Ausdrücke, welche die Römer beim Rechnen anwendeten. Welche Kreisformel den komplizierten Rechnungen des Frontinus in seiner Schrift de aquis urbis Romae vorlag, steht zur Zeit noch nicht fest (1115).

18. *A. Aubry, Essai historique sur la théorie des équations. J. de Math. spéc. III 225—228. 245—253 (1894) IV 14—17. Vgl. Jahresbericht über die Fortschr. d. Mathem. 1893/94 S. 67.

19. *L. Matthiessen, Grundzüge der antiken und modernen Algebra der litteralen Gleichungen. 2. Ausg. Leipzig 1896.

20. Villicus, F., Die Geschichte der Rechenkunst vom Alterthume bis zum XVIII. Jahrh. Mit Illustrationen, Zahlzeichen, Zahlensystemen und Rechenmethoden der alten Culturvölker und altamerikanischer Völkerstämme, nebst einer tabellarischen Darstellung von Zahlwörtern des Zehnersystemes aus 72 Sprachen. 3. verm. Aufl. Wien 1897.

Rez. v. F. Hultsch, Berl. phil. Woch. 1897, 820 f. — Cantor Z. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 37, 92.

Villicus' Schrift ist eine populäre, nicht fehlerfreie Zusammenstellung, welche auf wissenschaftliche Bedeutung keinen Anspruch erhebt. Jedenfalls läßt sich aus den Abschnitten, die uns angehen: dem Fingerrechnen, den Zahlzeichen, den Zahlsystemen und dem Abakus der Griechen und Römer nichts Neues entnehmen.

21. *E. Wölfflin, Zur Zahlensymbolik. (Mit Probeartikel Septem und Novem). Archiv für latein. Lexikographie IX, 3 S. 333—351.

22. Max C. P. Schmidt, Realistische Chrestomathie aus der Litteratur des klassischen Altertums. In drei Büchern. Leipzig 1900 und 1901.

Rez. O. Weißenfels Berl. phil. Woch. 1901 S. 276—280. — S. Günther, Münch. Allg. Ztg. 1900. Beil.

Das erste Bändchen, „das Buch der Größen", giebt die wichtigsten Sätze der Planimetrie nach Euklids Elementen (S. 31—112). Daran schließt sich der Ptolemäische Lehrsatz aus dem Almagest, drei Abschnitte über Zahlen aus der Arithmetik des Nikomachos und vier Gleichungen aus Diophants Arithmetik (S. 113—128). Das zweite Bändchen, das „Buch von Himmel und Erde", enthält auf S. 58—93. 110—133 Auszüge aus der Isagoge des Geminos; dazwischen (S. 94—110) stehen Stücke aus Kleomedes, darunter die Erdmessungen des Posidonius und Eratosthenes. S. 134—160 folgen Polybios IV 38—44 (Byzanz und der Bosporus) und eigens zusammengestellte Abschnitte aus Strabo über die Küste von Latium und Rom. Den Schluß bilden die beiden Briefe des jüngern Plinius an Tacitus. Das dritte Bändchen dieses ersten Teiles wird die Erfindungen bringen. Jedem Bändchen gehen geschickt geschriebene Einleitungen voraus, teils über die excerpierten Schriftsteller, teils über die in den abgedruckten Abschnitten nur erwähnten (Thales, Pythagoras, Aratos, Krates, Posidonios), wozu noch ein längerer Abschnitt über die Geschichte des Stoicismus tritt. Unter dem griechischen Texte stehen für den Schüler bestimmte Anmerkungen. Die Beurteilung der Frage aber, ob es zweckmäßig sei, realistische Stoffe und namentlich Euklid in solchem Umfange in der Schule zu lesen, fällt aus dem Rahmen dieses Berichts. An sich sind

gewiß solche Chrestomathien dem Philologen dankenswert, wie z. B. schon die von J. G. Schneider, die ja einem ähnlichen Zwecke dienen sollte. Was die Answahl betrifft, so hätte ich gewünscht, im Buche von Himmel und Erde anch dem Heraklides Ponticus und Aristarch von Samos als den Vorläufern des Kopernikanischen Systems (Simplic. in Arist. Phys. Comm. IX, 292. Archim. Arenar. II, 244) zu begegnen.

Im einzelnen bemerke ich folgendes zum 1. Bändchen. S. 1 dürfte bei Proklos p. 68 πρὸς (statt περὶ) γεωμετρίαν zu lesen sein. Vgl. ebd. ἐπὶ γεωμετρίαν. Die Abkürzungen beider Präpositionen werden oft verwechselt. S. 21 ist der aus Suidas citierte Diophant, der Lehrer des Libanius, schwerlich der Mathematiker, sondern wohl ein **Rhetor** gleichen Namens. Diophants Zeichen für die Unbekannte (S. 23) ist sicher kein Schlußsigma, sondern die Abkürzung von ἀριθμός, die z. B. anch im mathematischen Codex Constantinopolitanus 1 wiederholt verwendet, anch ebenda Fol. 3ᵛ unter den sog. σημεῖα γεωμετρίας aufgezählt wird:

ἀριθμοί = $\overset{οι}{S}$
ἀριθμόσ = $\overset{ο}{S}$
ἀριθμ͡ (so) = $\overset{ω}{S}$
ἀριθμοῦ = $\overset{υ}{S}$

Vgl. auch **Gardthausen** Griech. Paläographie S. 259. Doch vgl. noch Diophant ed. Tannery I, S. VII. II, S. XL. S. 123, 2 dürften die Worte καὶ ἀνταφαίρεσις als in den Text geratenes Glossem zu ἀντιπερίστασις (Nikom. Arithm. Isag. 35, 1) zu tilgen sein. Ebenda hat sich ein bedauerliches Versehen, das dann weiter eine sinnlose Anmerkung zur Folge gehabt hat, durch die Verwechslung von κατάληξις (Nikom. a. O. 36, 1) mit κατάληψις in den Text geschlichen. S. 128 würde ich folgende Umschrift der Deutlichkeit wegen vorziehen:

$$
\begin{array}{c}
a + b = 20 \\
ab = 96 \\
a - b = 2x \\
\dfrac{a + h}{2} = 10 \\
\dfrac{a - h}{2} = x \\
\hline
a = x + 10 \\
b = 10 - x \\
\hline
(a + b = 20 \\
a - h = 2x) \\
\hline
a.\,h = (x + 10)\,(10 - x) = 100 - x^2 = 96 \\
x = 2 \\
a = 12 \\
h = 8
\end{array}
$$

Im zweiten Bändchen S. 59 sei auf die Konjektur μόριον statt τόπον bei Geminos im Anschluß an Manitius' Übersetzung verwiesen. S. 62 ist die Bemerkung, daß das Stigma auch ½ bedeute, unrichtig. In den Hss sieht die Abkürzung ganz anders aus. Die von Manitius und Hultsch Scr. metrol. 173 gegebene Form ist wohl auch nur typographischer Notbehelf. S. 87 ist στενότερος trotz Polyb. IV 43 (S. 145) korrekte Form und von Manitius mit Recht gegen die Neuerung der ed. pr. in Schutz genommen. Vgl. Xenoph. Anab. III 4, 19. 22 (ed. Hug), Joseph. Antiqu. Iud. V 82 in allen Hss. Sie wird von dem Grammatiker Choeroboscus empfohlen. S. 87, 21 (= Gemin. 136, 19) halte ich den Zusatz σὺν zu πᾶσι τοῖς ἐφ' ἑαυτοῦ μέρεσι für verfehlt. S. 109 ist τὴν γῆν zu verbessern. Bei den Abschnitten aus Polybius hätte statt der alten Dindorfschen Ausgabe die von Hultsch herangezogen werden sollen. Dann würde auch bei mehreren eigenen Konjekturen Schmidts anderen Gelehrten ihre Priorität gewahrt geblieben sein, z. B. stammt Pol. IV 38, 8 (S. 136) τὰ vor λυσιτελῆ von Schenkl, Pol. IV 38, 6 (S. 135, 14) ποτὲ δὲ dem Augustanus (Monacensis 388); Polyb. IV 44, 2 ist die Tilgung des Hiats Hultsch' Verdienst. S. 148, 13 war Dindorfs Lesung und die ganze Anmerkung durchaus überflüssig. Pol. IV 38, 2 (S. 134) scheint mir <μηδένα> δυνατόν, nicht die Zufügung von τινα das Richtige; auf μηδένα hat aber zuerst Hultsch hingewiesen. Pol. IV 39, 5 (S. 138) lag kein Grund vor, δεκατεττάρων zu ändern. Vgl. Fleckeis. Jahrb. f. Phil. Suppl. XX (1893) S. 508. Da auf der beigefügten Kartenskizze Χαλχηδὼν steht, während im Text bei Polybius Καλχηδὼν gelesen wird, so war es nicht überflüssig, den Schüler auf die Identität aufmerksam zu machen. S. 143, 1 scheint mir der Artikel bei εἰς θάλατταν nicht erforderlich. Polyb. IV 41, 9 (S. 143) ist die Vermutung γινώσκειν <ἐᾶν> ἐν βραχεῖ χρόνῳ recht ansprechend. S. 144, 10 fehlt ein Komma hinter Πόντον. S. 147, 2 ist ἀρτίως zu verbessern. Ebd. Z. 8 (Polyb. IV 44, 4) halte ich die Erklärung von κατὰ ῥοῦν für verfehlt. Ich verstehe 'in der Richtung der Strömung'; der Ausdruck ist also nicht identisch mit den Worten κατ' εὐθεῖαν διὰ τὸν ῥοῦν; denn die Erklärung 'quer durch die (senkrecht zur) Strömung' paßt schlecht zu den Worten ᾧ (sc. ῥῷ) φέρονται κατ' ἀνάγκην πρὸς τὸ Βυζάντιον und dem Umstande, daß die Fahrzeuge erst in nördlicher Richtung fahren sollen. Herod. VII 36 heißt der Ausdruck κατὰ ῥόον sowohl von der untern als der oberen Brücke auch nur: 'in der Richtung der Strömung'. Auch Herod. VII 176 und 216 (M. C. P. Schmidt, κατά τι = senkrecht zu) halte ich nicht für zwingend.

Diese kleinen Ausstellungen mögen Schmidt beweisen, daß ich seine Arbeiten mit Interesse gelesen habe. Vgl. auch M. C. P. Schmidt,

Realistische Stoffe im humanistischen Unterrichte. Gr. 8. Leipzig 1900, Dürr.

23. A. von Braunmühl, Vorlesungen über Geschichte der Trigonometrie. I. Von den ältesten Zeiten bis zur Erfindung der Logarithmen. Leipzig 1900.

Rez. *W. M. Kutta Bibl. math. III. Folge. 1. Bd. S. 280—284. — M. Curtze DLZ. 1900, 366.

Von griechischen Schriftstellern werden besonders erwähnt Aristarch von Samos, Heron von Alexandrien, Hipparch, Menelaos, Ptolemaeus. In der Darstellungsweise hat sich B. offenbar Cantor zum Muster genommen. Das Werk zeichnet sich durch Klarheit und Sorgfalt aus. Zu den Ausführungen über Ptolemaeus' graphische Methode (S. 11 ff.) vgl. Zeuthen, unten S. 108. Antolykos Schrift Περὶ κινουμένης σφαίρας ist 1885 (nicht 1886) von Hultsch, nicht von Heiberg (S. 14 Anm. 6) herausgegeben. S. 19 muß es τμήματα statt τρήματα (= Löcher) heißen. Zu S. 14, Anm. (zu Polyb. IX 19) ist auf Hultsch, unten S. 98 zu verweisen; trigonometrische Messung ist ausgeschlossen. Über des Ptolemaeus Analemma handeln auch Kaufmann in Pauly-Wissowas Realencyclop. unter 'Analemma' und Hultsch, Berlin. phil. Woch. 1896 S. 718 ff. Vgl. auch *A. v. Braunmühl, Beiträge zur Gesch. der Trigon. Acta Nova Acad. Leop.—Carol. Germ. LXXI, 1. Halle 1897, 30 S. mit 1 Tafel.

24. J.-L. Heiberg, Les premiers manuscrits grecs de la bibliothèque papale. Extrait du Bulletin de l'Académie Royale Danoise des sciences et des lettres pour l'année 1891. Copenhague 1892.

Die Päpstliche Bibliothek, von der 1295 auf Anordnung Bonifacius' VIII., 1311 auf Befehl Clemens' V. ein Verzeichnis aufgenommen wurde (F. Ehrle Historia Bibliothecae Romanorum Pontificum. Rom 1890), enthielt etwa 33 griechische Werke, darunter solche des Johannes Philoponus, Alexander Aphrodisias, Antolykos Περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων und Περὶ κινουμένης σφαίρας, Schriften des Euklid, die Πνευματικὰ des Philo, des Archimedes de sphaera et cylindro, Ptolemaeus Περὶ ἀναλήμματος, Herons Katoptrik, Simplicius de coelo. Die Bibliothek bot dem Wilhelm von Moerbeek das Material für seine Übersetzungen (s. Ztsch. f. Math. 1890, S. 81). Die griechischen Hss stammten, wie H. vermutet, von den Normannen. Sie sind während der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche in Avignon zerstreut und teilweise zu grunde gegangen.

25. Heiberg, J. L., den graeske Mathematiks Overleverings-historie. Oversigt over det K. D. Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1896, 77—93, Kobenhavn. Dasselbe deutsch (in kürzerer Fassnng?):[1]) Die Überlieferung der griechischen Mathematik. Vortrag gehalten in der 43. Philologenversammlnng. Ztsch. f. d. Gymn. 1896, 513—518.

Interessante Ausführungen.

26 J. L. Heiberg, Die von Wilhelm von Moerbek benutzten Hss. Z. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 37, 81.

H. weist aus Ehrle Historia Bibliothecae Romanorum Pontificum I Rom 1890 S. 95 ff. auf grund des erwähnten Verzeichnisses der päpstlichen Bibliothek nach, daß seine Vermutung (Abh. z. Gesch. d. Math. V, 80) über die zwei von Wilhelm von Moerbek bei seiner Archimedesübersetzung benutzten Hss urkundlich bestätigt sei.

27. Th. Pregél, Die Technik im Alterthum. Jahresbericht der Technischen Staatslehranstalten. Progr. Chemnitz 1896.

Das Programm enthält eine fleißige Zusammenstellung der Kenntnisse der Alten auf exaktem Gebiete. Ein Mangel ist es, daß es nicht auf den Urtext zurückgeht, sondern aus abgeleiteten Quellen schöpft. Während die philologische und archäologische Litteratur fast gänzlich mangelt — die Werke von Blümner, Hultsch u. a. sind nicht bekannt —, so können aber andererseits dem Philologen die Hinweise auf die moderne, speziell technische Litteratur von Nutzen sein.

28. Berthelot, Les merveilles de l'Égypte et les savants alexandrins. Journ. des savants 1899, S. 242—253. 271—277.

Die interessante Abhandlung sucht an der Hand eines von Carra de Vaux aus dem Arabischen übersetzten Wunderbuches (Le livre des merveilles) die Beziehungen zwischen der populären Tradition in Ägypten und der wissenschaftlichen Darstellung griechischer Physiker (z. B. Heron von Alexandria) besonders auf dem Gebiete der Optik (Spiegel, Lichteffekte, phantastische Erscheinungen, Phosphorescenz, Brennspiegel), der Akustik (zischende Drachen, singende Vögel, tönende Trompeten, sprechende Figuren) und der Mechanik (automatische Bewegungsvorrichtungen) nachzuweisen. Diese Dinge sind nach Berthelot auf die Praktik der ägyptischen Priester zurückzuführen. Für vieles ist diese Annahme gewiß zutreffend (s. z. B. Heron. op. I, 148, 2).

29. Gerland, E., Geschichte der Physik. Leipzig 1892.

Rez. Woch. f. klass. Phil. X 337—339 von Max C. P. Schmidt.

---

[1]) Ich hatte die beiden Arbeiten nicht gleichzeitig nebeneinander. Inhaltlich berühren sie sich jedenfalls.

Die Geschichte der Naturwissenschaften im Altertum wird kompendiarisch auf S. 6—42 (Babylonier und Ägypter 6—11, Griechen und Römer 12 ff.) behandelt. Die Darstellung ist nicht ohne Lücken, z. B. fehlen S. 25 die Erdmessungen des Eratosthenes und Posidonius, die Kenntnis des Gesetzes der kommunizierenden Röhren, die Abhängigkeit des Wasserausflusses von der Druckhöhe, die Schwere des Quecksilbers, in der Optik die Gleichheit des Einfalls- und Reflexionswinkels. Die Irrtümer, welche bei Heron (S. 33. 34. 36) untergelaufen sind, sind nach den Abh. f. Gesch. d. Math. VIII, 204. 205. 210 und Heron op. I Einl. S. XVIII Anm. 1 zu berichtigen. Auch ist für Vitruvs Spritze (s. Her. op. I 494) ein Windkessel (medius catinus 494, 9) anzunehmen. Die geographischen Arbeiten des Ptolemaeus (S. 38) bilden eine besondere Schrift und stehen nicht in der Μεγάλη σύνταξις. Anerkennung verdient der wiederholte Hinweis auf das Experimentieren der Alten (S. 13. 21. 27), die Erläuterung von des Ptolemaeus Methode, den Brechungswinkel zu bestimmen (S. 37) und die anschauliche Figur des Baryllion (Fig. 9 S. 40). Vgl. noch *E. Gerland, Zur Geschichte der Erfindung des Aräometers, Annalen der Physik und Chemie. N. F. I (1877) 150 ff.

30. Netoliczka-Wachlowski, Bilder aus der Geschichte der Physik. Wien u. Leipzig 1891.

Rez. Cantor Z. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 37, 77.

Das Buch ist nicht ohne Fehler, aber liest sich ganz fließend.

31. *J. Fegerl, Die physikalischen Kenntnisse der Alten, entnommen den wichtigsten Stellen der Autoren. Progr. Mähren-Neustadt 1896. Ebenda auch eine Fortsetzung (1897? 1898?). Kremsier, H. Gusek.[1])

32. *E. Graf, Die Theorie der Akustik im griechischen Altertum. Progr. von Gumbinnen. Leipzig 1894.

Rez. Woch. f. kl. Phil. 1895 S. 1315—1316.

33. J. Hirschberg, Geschichte der Augenheilkunde. Leipzig 1899, S. 149—184: Die Optik der alten Griechen. Ein Abdruck des 1898 erschienenen gleichlautenden Aufsatzes aus d. Z. f. Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane XVI, 5/6. 321—351. Vgl. auch noch J. Hirschberg, Eine lexikalische Kleinigkeit. Phil. 57, 511. 512. (Auch wieder abgedruckt.)

Der Abschnitt giebt eine interessante, auf eingehenden Studien beruhende Übersicht, an der Hand antiker Quellen, die auszugsweise

[1]) Nicht in unseren Bereich dürfte fallen Merckel, Ingenieurtechnik im Altertum. Berlin, J. Springer.

citiert und übersetzt werden (Euklid, Heron, Ptolemaeus, Damian, Galen), und handelt besonders von der gradlinigen Linearperspektive, der Lichtbrechung, der Spiegelung, der physiologischen Optik, den antiken Brillen und dem Farbensinn der Alten. S. 169 f. wird auf einen bemerkenswerten Fehler Damians bei Berechnung des Sehfeldes hingewiesen.

34. Milhaud, G., La géométrie grecque considérée comme oeuvre personelle du génie grec. Revue des Études grecques IX. 1896, S. 371—413.

Der Aufsatz ist von einer warmen Liebe für das klassische Altertum getragen und bringt in überzeugender Weise das hohe Ziel zum Ausdruck, das die Griechen sich auch auf dem Gebiete der Mathematik gesteckt hatten. M. lobt ihren wissenschaftlichen Sinn, ihre Klarheit und ihre Strenge. Praktische Ziele lagen ihnen fern. Apollonius von Perge ahnte gewiß nicht, welchen Gebrauch dereinst ein Kepler und Newton von seinen Kegelschnitten machen würden. Die Existenz einer rationellen und spekulativen Geometrie bei den Ägyptern ist nicht erwiesen (S. 396). Seit dem 5. Jh. fühlten sich die Griechen den Ägyptern überlegen. Nach Plato verdienen letztere wegen ihres ausgesprochenen Nützlichkeitsprinzipes gar nicht Freunde der Wissenschaft zu heißen (S. 397). Der letzte Abschnitt (S. 397—413) verfolgt den Geist der Unabhängigkeit, das freie philosophische Denken auf dem Gebiete der Philosophie, der Ästhetik, der Kunst und der Dichtung. Aber trotz des hohen Fluges ihrer Gedanken haben die Griechen nie die einfache und natürliche Erscheinung aus dem Auge verloren: sie kennen weder den Mysticismus noch die Askese. Vgl. auch *Milhaud, A propos de la géométrie grecque: Une condition du progrès scientifique. Rev. de métaphys. et de morale V 4.

35. H. Suter, Das Mathematiker-Verzeichniss im Fihrist des Ibn Abî Ja'kûb an-Nadîm. Zum ersten Mal vollständig ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Abh. zur Gesch. d. Math. VI, 1—87.

Eine dankenswerte Gabe, die uns einen Einblick in die ausgedehnte Übersetzungsthätigkeit der Araber gewährt. Es kommen vor Platon, Aristoteles, dessen 'Buch über den Spiegel' recht gut mit Herons Katoptrik identisch gewesen sein kann, Theophrast, Proklos Diadochos, Alexander von Aphrodisias, Porphyrios, Joh. Philoponos, Theon der Platoniker, Eukleides. Bei Archimedes ist hervorzuheben, daß auch 'ein Buch über die Wasseruhren, welche Schleudersteine werfen' (S. 18 und 42) erwähnt wird. Dazu sei auf die Oxforder Hs 954 verwiesen, wo auch von Wasseruhren des Archimedes die Rede ist (s. Heron. op. I, 459) und auf A. Wittstein, Histor. astron. Fragmente. Abh. z. Gesch.

d. Math. VI, 102—105. Ferner Hypsikles, Apollonius, Eutokios, Menelaos, Ptolemaios, Autolykos, Simplikios der Grieche, Dorotheos von Sidon, Theon von Alexandria, Valens, Theodosios, Pappos. Bei Heron überrascht uns die anderweitig nicht bekannte Schrift 'Über den Gebrauch des Astrolabiums'. Es folgen noch Hipparchos, Diophantos, Nikomachos von Gerasa, Aristoxenos, Aristarchos, Apion (?), Galenos. Der Erklärung harrt noch der Name Theophroditos, von dem 'ein Kommentar zu der Abhandlung des Aristoteles über die Höfe und Regenbogen, übersetzt von Tâbit ben Kurra', erwähnt wird. Vielleicht ist Theophrast gemeint, der ἐν τοῖς οἰκείοις Μετεώροις, Olymp. 97, 6 ed. Stüve, diese Frage berührt haben könnte. Vgl. Susemihl. Unbekannt ist auch Thadinos. Badrogogia scheint aus ὑδραγωγία verderbt zu sein und ist Bezeichnung des Inhalts, nicht eines Autors. Damit stimmt, daß das Buch von der 'Heraufziehung der Wasser' handelte. Man wird dies im Sinne der Wasserleitungen zu verstehen haben. Anerkennung verdienen auch die gelehrten Anmerkungen und das sorgfältige Register. Inzwischen ist noch ein größeres Werk hierüber (?) von demselben Autor erschienen. (*Die Mathematiker und Astronomen der Araber und ihre Werke. Abh. z. Gesch. d. Math. X, 1900).

36. G. Loria, L'odierno indirizzo e gli attuali problemi della storia delle scienze esatte. Relazione fatta al 5. congresso storico italiano 1892.

Empfiehlt eine lebhaftere Pflege der Geschichte der exakten Wissenschaften.

II. Spezialarbeiten.

1. Die voreuklidische Zeit.

37. *Bobynin, V., Sur la propagation des signes numériques cunéiformes. Bibl. math. VII, 18—20. 1893.

38. *Eisenlohr, A., Ein altbabylonischer Felderplan. Lpzg. 1896. Rez. Cantor Ztsch. f. Math. u. Phys. Jhg. 42 S. 41.

39. *J. Baillet, Le papyrus d'Akhmîm (No. 219). Mémoires publiés par les membres de la mission archéol. franç., au Caire p. Bouriant. Tom. IX 1. partie. Paris 1892. 4. p. I. II und 1—89 mit Planche I—VIII. Dazu vgl. G. Loria, Un nuovo documento relativo alla logistica grecoegiziana. Bibl. math. VII 79—89.

40. *G. Loria, Studi intorno la logistica grecoegiziana. Giornale di mat. 32, 1894. 4. S. 28—57.

41. *F. Hultsch, Das elfte Problem des mathematischen Papyrus von Akhmim. Aus den historischen Untersuchungen E. Förstemann zum 50jährigen Doktorjubiläum. Leipzig 1894.

42. *M. Cantor, ein mathematischer Papyrus in griechischer Sprache. Ztschr. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 1893, Jhg. 38, S. 81—87.

43. V. V. Bobynin, Développement des procédés servants à décomposer le quotient en quantièmes. Abh. z. Gesch. d. Math. IX, 1—13.

Behandelt S. 4 auch die Zerlegung von Brüchen in Stammbrüche nach dem Papyrus von Akhmîm. Vgl. auch Bobynin, Der ägyptisch-griechische Papyrus aus Akhmîm. Physik. math. Wissensch. XII, 301—340. (Russisch.)

44. *Hultsch, F., Die Elemente der ägyptischen Teilungsrechnung. Abh. d. k. Sächs. Ges. der Wiss. Phil.-hist. Klasse XVII, 1. 192 S. Leipzig 1895.

45. *Loria, Gino, Congetture e ricerche sull' aritmetica degli antichi Egiziani. Bibl. math. VI 97—109.

Behandelt die Zerlegung der Stammbrüche nach Papyrus Rhind.

46. *Catalogue of Additions to the British Museum p. 420 Pap. nr. CCLXV. Dort auch nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. C. Haeberlin der Papyrus No. 126 (unediertes arithmetisches Fragment, London) erwähnt.

47. F. G. Kenyon, Greek papyri in the British Museum. Catalogue with texts ed. Vol. II. London 1898.

Giebt S. 257 f. Regeln über die Umrechnung eines Kornmaßes in das andere.

48. *E. J. Goodspeed, The Ayer Papyrus: a mathematical fragment. A. JPh. XIX, 1, S. 25—39.

49. *Saalschütz, L., Die Zahlzeichen der alten Völker. Sitzungsber. der phys.-ökonom. Gesellsch. zu Königsberg 1892, 4—9. Auch S. A. bei Koch, Königsb.

50. *Marz, L., Über die Entstehung der Zahlwörter. Memmingen 1894.

51. *Brambilla, G., Saggio di storia della ragioneria presso i popoli antichi. Milano 1896.

52. *Tannery, P., Les prétendues notations pythagoréennes. Sur l'origine de nos chiffres. Paris 1893.

53. *F. Lindemann, Zur Geschichte der Polyeder und der Zahlzeichen. Aus den Sitzungsber. der mathem.-physikal. Klasse der K. bayer. Akad. d. Wiss. 1896, München 1897. 134 S. Mit 9 Tafeln.

54. G. Gundermann, Die Zahlzeichen. Progr. Gießen 1900.

Rec.: BphW 1901 S. 273—276 von C. Haeberlin.

Sucht das griechische System der Zahlzeichen als entlehnt und Priscians Deutung der Grundzeichen als Anfangsbuchstaben der entsprechenden Zahlwörter als irrig nachzuweisen. Auch die italischen Zahlzeichen hält G. für entlehnt.

55. *Wilcken, Über Bruchzeichen (Titel genau?) Rhein. Jahrb. LXXXVI 240.

56. *Cantor, M., Wie rechneten die alten Völker? Deutsche Revue 1898.

57. *V. Bobynin, Sur les méthodes primitives qui ont servi à résoudre des questions arithmétiques. Bibl. math. 1894 S. 55—60.

58. F. Hultsch, Die Pythagoreischen Reihen der Seiten und Diagonalen von Quadraten und ihre Umbildung zu einer Doppelreihe ganzer Zahlen. Bibl. math. III. Folge I, 8—12.

H. giebt in klarer Darstellung den geometrischen Beweis für den aus Theon bekannten Lehrsatz (Cantor I², 407) über die Seiten- und Diameterzahlen: $\delta_n^2 = 2s_n^2 \pm 1$, wobei s die Seite, δ die Diameterzahl bezeichnet, und führt auf grund von Proklos Komm. in Plat. remp. II, 27 Kroll, die Entwickelung desselben auf die Pythagoreer zurück. Vgl. auch Hultsch, Artik. Arithmetica bei Pauly-Wissowa Realenc. II, 1091. 1106. 1107.

59. *S. Wellisch, Das 2000jährige Problem der Trisektion des Winkels.

Rez. Cantor Ztsch. f. Math. u. Phys. Jhg. 42. S. 38.

60. *Martin, A., Historical note on an easy proof of the Pythagorean proposition. Mathematical magazine 2, 1892. 97 S.

61. *Pernot, H., Table de Pythagore. Mélusine 1896, S. 122. Nachträge dazu von H. Zimmer, ebenda S. 167 ff.

62. *Albert, G., Die platonische Zahl und einige Konjekturen zu Platon sowie zu Lukrez. Wien 1896.

Rez. O. Weißenfels, Woch. f. kl. Phil. 1896, 764—765.

63. *James Adam, The nuptial number of Plato, its solution and significance. Cambridge. London 1891.

Rez. von *Hultsch, Berl. phil. Woch. 1892 S. 1255 ff.

Adam erklärt nach Cantor Z. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 37 S. 55 das ἑξήκοντα τρὶς αὐξηθὲν als 60^4 und gewinnt auf diesem Wege, wie Hultsch auf anderem, die Zahl 3600^2, welche zugleich Quadrat und Rechteck ist (4800. 2700).

64. *T. L. Heath, On an allnsiou in Aristotle to a constrnction for paralleles. Abh. z. Gesch. d. Math. IX, 153—160.

. Es wird anf grnnd von Aristoteles Anal. pr. 16 p. 64^b, 38—65^a, 9 und nnter Vergleichung von Philoponns f. CXI^b, abweichend vom Scholiasten nnd Waitz, gezeigt, unter welcher Voranssetznng Aristoteles den Mathematikern (οἱ τὰς παραλλήλους οἰόμενοι γράφειν) eine petitio principii vorgeworfen habe (λανθάνουσι γὰρ αὐτοὶ ἑαυτοὺς τοιαῦτα λαμβάνοντες, ἃ οὐχ οἷόν τε ἀποδεῖξαι μὴ οὐσῶν τῶν παραλλήλων).

65. *Jos. Klug, Das Prinzip der virtnellen Geschwindigkeiten bei Galilei. Progr. des K. Nenen Gymnas. Würzbnrg 1899/1900.

Die Einleitnng berührt nach der DLZ. S. 3125 auch Aristoteles nnd Archimedes.

66. Görland, A., Aristoteles und die Mathematik. Diss. Marbnrg 1898. 61 S.

Diese Schrift behandelt die philosophischen Gruudbegriffe und fällt nicht in nnsern Bereich.

Rez. BphW. 1900, 422—424 von C. Tittel. — J. L. Heiberg DLZ. 1899 No. 25, S. 980—981. Litt. Cent. 1899 No. 22.

67. *G. T. Unger, Eudoxos von Knidos nud Endoxos von Rhodos. Philol. L 2 (1891) S. 191—228.

68. F. Snsemihl, Die Lebenszeit des Eudoxns von Knidos. Rh. Mus. N. F. LIII, 4, S. 626—628. Vgl. oben S. 61.

69. A. Wittstein, Histor. Miscellen II. Ztsch. f. Math. n. Phys. Hist.-litt. Abt. 40, 1—6. 1895.

Darin u. a. eine Bemerkung über die Hippopede des Endoxos.

70. *H. Künßberg, Der Astronom, Mathematiker nnd Geograph Endoxos von Knidos. I. Teil: Lebensbeschreibnng des Endoxos, Überblick über seine astronomische Lehre und geometrische Betrachtnng der Hippopede. Progr. Realsch. Dinkelsbühl 1888.

2. Enklid.

71. Enclidis Opera omnla. Vol. VI Enclidis Data cum commentario Marini et scholiis antiqnis ed. H. Menge. Lipsiae 1896, B. G. Teubner.

Rez. F. Hultsch BphW 1897 S. 673—681. — S. Günther Woch. kl. Philol. 1196—1198.

Die editio princeps von Hardy erschien 1625, Gregory benutzte 1703 einzelne Hss, darunter den Savilianns 1 zur Verbesseruug einer Anzahl Stellen, Peyrard 1814—1818 im ganzen 14 Hss, nnter ihnen

den auf eine Hs des 5. Jhs. zurückgehenden Vaticanus gr. 190 (P) s. X. Aber erst Menge hat diese allein maßgehende Hs für die Data zum Fundamente gemacht, während Peyrard sich noch von der Oxforder Ausgabe abhängig zeigt. Das Verhältnis der Rezension des Theon zu dem ursprünglichen Texte wird eingehend erörtert.

Die Data geben im Vergleich zu Euklids Elementen eigentlich nichts wesentlich Neues, sondern sind, wie Cantor Vorles. S. 269 hervorhebt, Übungssätze zur Auffrischung der Elemente, während Heiberg Litterargesch. Stud. über Euklid, Leipz. 1882, S. 39 sie mit Marinus als Einleitung in die höhere Geometrie der Griechen betrachtet. Interessant sind insbesondere Satz 84 und 85, welche auf eine quadratische Gleichung hinweisen. Aus Satz 73 folgert der verdiente Herausgeber S. XVI, daß sämtliche Hss aus derselben Quelle geflossen sind. Vgl. dazu auch Hultsch a. a. O.

Marinus aus Neapolis, Schüler des Proklos (5. Jh. n. Chr.), definiert zunächst den Begriff des δεδομένον und bespricht dann den Nutzen desselben und erklärt dabei 252, 23 seine Kenntnis als sehr notwendig πρὸς τὸν ἀναλυόμενον λεγόμενον τόπον, wozu Pappus VII. 634 zu vergleichen ist.

Das Scholion No 117 (zu Satz 60 S. 108, 16), welches auch in P steht, also möglicherweise sehr alt ist, berührt sich mit Herons Definitionen 58. 59. Vgl. auch Eukl. II Def. 2.

Scholion ed. Menge S. 289.

παντὸς γὰρ παραλληλογράμμου εἷς μόνος ἐστὶ γνώμων. καὶ γὰρ γνώμων ἐστὶν ἓν ὁποιονοῦν τῶν περὶ τὴν διάμετρον παραλληλογράμμων σὺν τοῖς δυσὶ παραπληρώμασιν, ὃς προστιθέμενος ὅμοιον ποιεῖ ᾧ προσετέθη παραλληλογράμμῳ, τὸ γενόμενον ὑπὸ τοῦ ἐξ ἀρχῆς παραλληλογράμμου καὶ τοῦ γνώμονος.

Heron (ed. Hultsch S. 20).

<58> παντὸς δὲ παραλληλογράμμου τῶν περὶ τὴν διάμετρον αὐτοῦ παραλληλογράμμων ἓν ὁποιονοῦν σὺν τοῖς δυσὶ παραπληρώμασι γνώμων καλεῖται.

<59> Καθόλου δὲ γνώμων ἐστὶν πᾶν ὃ προσλαβὸν ὁτιοῦν [ἀριθμὸν ἢ] σχῆμα ποιεῖ τὸ ὅλον ὅμοιον ᾧ προσείληφεν.

Von den Definitionen werden No. 13—15 S. 4 von dem Scholiasten S. 264 dem Apollonius zugesprochen und, weil von Euklid nicht verwandt, für unecht erklärt.

72. *J. L. Heiberg, Overleveringen af Euklids Optik. Oversigt over det Danske Vid. Selsk. Forh. 1895 S. 117—131.

73. Euclidis opera omnia ediderunt J. L. Heiberg et H. Menge. Vol. VII. Euclidis Optica, Opticorum recensio Theonis, Catoptrica, cum scholiis antiquis edidit J. L. Heiberg. Leipzig, B. G. Teubner, 1895.

Rez. G. Kluge Berl. philol. Woch. 1895, 1537—1544. — Cantor Ztsch. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 1895, 40, 134.

Die bis dahin als Euklidische Optik geltende Schrift hat H. dem Theon zugewiesen (Litterargeschichtl. Studien über Euklid 1882), nachdem er im Vindobonensis XXXI, 13 die echte Optik gefunden hatte. Neben den griechischen Text der letzteren hat H. die im Dresdensis Db 86 s. XIV stehende lateinische Übersetzung gesetzt. Das Prooemium der Theonischen Optik hatte bereits Angelus Vergetius als solches bezeichnet. Die Wiener Hs ist Grundlage der echten Optik, selbständig daneben steht Bodleianus Auct. F 6, 23 s. XIII, ist aber dennoch minderwertig. Für die unechte Optik ist Vatic. 204 s. X maßgebend, wie aus 146, 16 hervorgeht. Denn das καὶ (so V, κατὰ die übrigen Hss) τὴν αὐγὴν (so Heib. treffend nach αὐτὴν der Hs) ist zweifellos richtig. (Eine ähnliche Verderbnis liegt Her. Pneum. 26, 19 vor: αὐτῶν Hss, αὐγῶν corr. J. G. Schneider.) Auf derselben Hs beruht der Text der Katoptrik, die auch wir für unecht halten. Zur Frage, ob überhaupt die Optik echt sei, vgl. H. Weißenborn, Zur Optik des Eukleides, Phil. XLV 1886 S. 54—62. Das S. 275 aus Heron erwähnte Scholion (ταῦτα δὲ ὁ Ἥρων διαρθροῖ) bezieht sich wohl auf Herons Kommentar zu den Elementen des Euklid, s. Anaritius ed. Curtze S. 166 f., weniger auf Herons Definition 127 S. 37 ed. Hultsch. Wenigstens stimmt die Reihenfolge der Formeln für die Proportionen mehr mit Anaritius.

Heibergs Ausgabe ist die erste, welche sich auf zuverlässiger kritischer Grundlage aufbaut, während die editio princeps des Pena von 1557, und die Gregorys von 1703 mehr oder weniger unbrauchbar waren.

74a. R. O. Besthorn et J. L. Heiberg, Codex Leidensis 399, 1. Euclidis elementa ex interpretatione Al-Hadschdschadschii cum commentariis Al-Narizii. Arabice et Latine. I. Hauniae 1893. 1897.

74b. Anaritii in decem libros priores elementorum Euclidis commentarii. Ex interpretatione Gherardi Cremonensis in codice Cracoviensi 569 servata edidit M. Curtze. Auch u. d. T.: Euclidis opera omnia ed. J. L. Heiberg et H. Menge. Supplementum. Lipsiae 1899, B. G. Teubner. XXIX, 389 S. mit Fig.

Rez. Woch. f. klass. Phil. 1899, 1060—1062 von S. Günther. — Berl. ph. Woch. 1899, 1281—1286 von F. Hultsch.

Diese beiden Publikationen enthalten den Kommentar des An-Nairizi (900 n. Chr.) zu Euklid, der Leidensis 399, 1 zu Buch 1—6 der Elemente arabisch (publiziert erst bis B. 1 zu Ende), Anaritius (= An-Nairizi), d. i. die lateinische Übersetzung des arabischen Kommentars durch Gherardo Cremonese (12. Jh.) zu B. 1—10. Der Kom-

mentar ist für nns dadnrch von Wichtigkeit, daß er uns Excerpte ans verlorenen griechischen Schriften überliefert, nämlich aus einem Sammelwerke des Simplicius, aus welcbem wobl auch die Citate ans Platon, Archimedes, Posidonius (so erklärt Hnltsch richtig Aposedanius = ΟΠΟΣΕΙΔΩΝΙΟΣ), Geminus (arabisch Aganis), Diodorus, Apollonius, Ptolemaeus nnd Pappus stammen, nnd aus Herons Kommentar zu den Elementen des Enklid, schließlich aus Enklid selber. Simplicins wird nnr zum 1., Heron bis zum 8. Buche benutzt. Heron heißt Yrinus, nnr einmal (4, 27) Herouides und 3, 19 Herundes, welche Namen Hnltsch auch richtig anf Heron bezieht. Zweifelhaft bleiben die Namen Abthiniatus und Diacbasimus. Ein Vergleich des Kommentars mit Proclus in I. elem. thut dar, daß letzterer auch an mehreren Stellen, an denen er Heron nicht nennt, dennoch ganze Beweise von ibm entlehnt hat. Curtzes Einleitnng giebt noch ein Fragment einer lateinischen Enklidübersetzung (10. Jh.) und ein Fragment des Heron aus der Epistola de proportioue et proportionalitate des Ahmed ben Jûsuf.

75. J. L. Heiberg, Quelqnes papyrns traitant de mathématiques. Oversigt over det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger, 1900, S. 147—171.

H. glebt zunächst nach Grenfell und Hunt The Oxyrhyuchus Papyri I, 58 no. XXIX ein Fragment von Enklid Elem. II, 5, welches ins Ende des 3. oder in den Anfang des 4. Jhs. gesetzt wird. Es erlangt dadurch seine Bedeutung, daß es die Autorität des Vat. 190 (P) wesentlich verstärkt, weil der Papyrns offenbar das sonst in den meisten Hss (außer P) stehende πόρισμα zn II, 4 nicht gehabt hsben kann. Es folgen 8 Faksimiles von Fragmenten der Herknlaneusischen Rollen (Papyrus no. 1429 und no. 1061) nebst Umschrift und Ergänzungen, soweit dies bei dem vielfach korrupten Znstande der Originale möglich war, die nach H. heute noch unleserlicher sind als zur Zeit, wo Scott (Fragmenta Herculanensia S. 36 f. 46) sie kopierte. H. betrachtet beide Nummern als zu demselben Werke gehörig, nämlich einer Streitschrift eines Demetrins (ob des D. von Byzanz, läßt sich nicbt entscheiden) gegen Polyaenns: Δημητρίου πρὸς τὰς Πολυαίνου ἀπορίας. Polyaenus hatte sich im Anschluß an Epikur gegen die Grundlage der ganzen Geometrie (Cic. Akad. II, 106, Susemihl Litt. Alexandr. I, 101) gewandt. Insbesondere hatten die Epiknreer unteilbare Größen (ἄτομα μεγέθη) zugelassen. Und die Unverträglichkeit dieser Anschauung mit den Grundlehren der Mathematik sucbt Demetrius eben unter Benutzung von Enklid. Elem. I, 10 nachzuweisen. Der Herausgeber hat sein Möglichtes getban, um diesen Fetzen einen Sinn abzugewinnen und sie unserem Verständnis näher zu bringen.

76. H. Omont, Fragments d'nn manuscrit perdu des Élements d'Enclide de X^e siècle. Rev. des Et. gr. 1894, S. 373—379.

Marcianns cl. XIV cod. CCXXIII ist zu Heib. III, 216, 9—260, 8 kollationiert. Die Hs stand B (Bodleian.) nahe.

77. *G. Kluge, De Euclidis elementornm libris qui fernntur XIV et XV. Diss. Leipzig 1891. — Rez. Cantor Z. f. M. Hist. Abt. 37, 55.

K. sucht hesonders aus sprachlichen Gründen nachzuweisen, daß das XV. Buch der Euklidischen Elemente von drei Verfassern herrühre, deren letzter wahrscheinlich Isidor von Milet sei.

78. G. H. Zeuthen, Notes sur l'histoire des mathématiques. III. Sur la signification traditionnelle du mot géométrique. Bull. de l'Académ. des Sciences et des lettres de Danemark 1893, 330—341 (Oversigt over det Kong. Danske Videnskab-Selskabs Forh. 1893).

Zeuthen glauht, daß die Beweise Euklids hestimmt sind, auch die nnmerischen Gleichungen einzuschließen (embrasser). Ein genauer Beweis mußte der Geometrie angehören. Deshalh nmfaßte die Geometrie für sich allein auch die von der Arithmetik ausgeschlossenen irrationalen Größen. Eine arithmetische Theorie der Gleichungen 2. Grades, welche im allgemeinen zu irrationalen Größen führen, würde also nicht genau sein (S. 332).

79. *L. Laloy, Un passage d'Euclide mal interprété. Zur κατατομὴ κανόνος. Revue de phil. XXIV, 3. juillet 1900.

80. *J. Bolyal, La science ahsolne de l'espace indépendente de la vérité ou de la fansseté de l'axiome XI d'Euclide (que l'on ne pourra jamais étahlir a priori). Snivi de la quadrature géométrique du cercle dans le cas de la fausseté de l'axiome XI. Traduit par J. Houel. 2^e tirage, Paris.

Vgl. Fortschr. d. Math. 1895, S. 57—60.

81. *M. Frolov, Démonstration de l'axiome XI d'Euclide. Paris 1896. — Denxième tirage, complété. G. 8. Paris 1896, Ganthier — Villars 22 S. Avec planche.

Der Beweis ist nach Stäckel, ZfMath. und Phys. 42, 1897, S. 180, unmöglich. — Auch Curtze, DLZ 1897, S. 88, hält den Versuch für mißglückt.

82. *Crivetz, Théodore, Essai sur le postulat d'Euclide. Bnkarest 1895.

Rez. Stäckel, Ztsch. f. Math. Phys. 42, 1897, S. 180.

83. *G. Fontené, Sur l'hypothèse Enclidienne in Rev. de métaphys. et de morale VII, 2.

84. *G. Darzens, Note sur la somme des termes d'une progression géométrique. J. de Mathém. élém. II 246—248, 1893.

Darin nach den Fortsch. d. Math. 1893/94, S. 67 auch Euklid und Archimedes behandelt.

85. *G. Valentin, Die beiden Euklidausgaben des Jahres 1482. Bibl. math. VII, 33—38 (1893).

86. P. Tannery, Sur la locution ἐξ ἴσου. Rev. des Ét. gr. 1897, S. 14—18.

Ἐξ ἴσου κεῖσθαι 'être de niveau' setzt nach Archimedes II 354—358 eine Peripherie voraus, die den Mittelpunkt der Erde zum Mittelpunkte hat. Anders bei Euklid.

87. Rausenberger, Die Behandlung der Proportionen bei Euklid. Berichte des Freien Deutschen Hochstifts N. F. VII, 1. Frankfurt a/M. 1891, S. 1—10.

Die beiden Hauptaufgaben sind: 1. Aus den gegebenen Definitionen die verschiedenen Sätze über Umstellungen und Umformungen der Proportionen abzuleiten, 2. die geometrischen Proportionalsätze zu beweisen.

88. *P. Stäckel und F. Engel, Die Theorie der Parallellinien von Euclid bis Gauß. Leipzig 1895.

Rez. Cantor, ZfMath. 41, S. 105—106. — Schönflies, Gött. gel. Anz. 1896, 617—623.

Enthält nach Cantor viel Neues und Wichtiges.

89. *B. Russell, Les axiomes propres à Euclide sont-ils empiriques? Rev. de métaphys. et de morale VI, 6.

90. *M. Curtze, Zur Geschichte der Übersetzungen der Elemente im Mittelalter. S. A. aus Bibl. math. 1896, I. 4 S.

91. *G. Loria, Della varia fortuna di Euclide in relazione con i problemi dell' insegnamento geometrico elementare. (Periodico di matematica 8, 1893.)

Rez. Ztsch. f. Math. Phys. 39, 185 von Cantor. La controversia (Madrid) *9, 1895, S. 76. — *Jornel de sc. mathem. 12, 1894, 16—27.

92. M. Simon, Euclid und die sechs planimetrischen Bücher. 1901. Abhdl. zur Gesch. der mathematischen Wissenschaften XI. Heft.

In der Einleitung (S. 1—20) werden litterarhistorische Notizen zu Euklids Elementen gegeben, dann aus Buch I die Definitionen, Forderungen (Petita), Grundsätze (Axiome) übersetzt, Erläuterungen beigegeben und Satz 1—48 übersetzt. Für dieses Buch ist auch Proklos

benutzt. Buch II enthält die geometrische Algebra, III und IV die Lehre vom Kreise und die Kreisteilung, V die Proportionen, VI die Ähnlichkeitslehre. S. steht erfreulicherweise noch auf dem Standpunkte, daß 'ein Unterricht, der nicht ganz und gar von hellenischem Geist durchtränkt ist, für die Geistes- und Herzensbildung keinen Schuß Pulver wert ist. Und das gilt besonders für die Mathematik'.

93. *P. Riccardi, Saggio di una bibliografia Euclidea. Bologna 1893.

Rez. von *Tannery Bull. Darboux XIX.

3. Apollonius.

94. Apollonii Pergaei quae Graece exstant cum commentariis antiquis. Edidit et Latine interpretatus est J. L. Heiberg. Vol. I 1891, Vol. II 1893. Lipsiae.

Rez. Berl. phil. Woch. 1891, 1441—1450 v. F. Hultsch.

Apollonius ist von jeher unter die größten Geister des Altertums gezählt. Jedenfalls nimmt er auf mathematischem Gebiete eine würdige Stellung neben Euklid und Archimedes ein. Wir verdanken dem Apollonius die Ausbildung einer elementaren Kegelschnittslehre. Und diese Κωνικά gerade sind es, welche, soweit sie griechisch überliefert (B. 1—4; B. 5—7 nur arabisch erhalten; B. 8 verloren) sind, Heibergs neue zuverlässige Ausgabe uns auf grund des Vatic. Gr. 206 s. XII/XIII darbietet. Die Κωνικά waren auf Drängen eines Freundes des Apollonius, des Geometers Naukrates (I S. 2, 11) etwas vorzeitig veröffentlicht worden, sind dann aber von Apollonius verbessert und neu herausgegeben. Auch Eutokios erwähnt (II S. 176, 17) mehrere Ausgaben. Möglicherweise hat derselbe aus einer anderen Ausgabe, als wir sie haben, die zweiten Beweise genommen, wenngleich dieselben auch von den Docenten der Mathematik gebildet sein können (II Proleg. LVII). Von den 4 griechisch erhaltenen Büchern behandelt das erste die Entstehung der Kegelschnitte: Ellipse, Parabel, Hyperbel. Die Gleichungen, welche lediglich auf grund stereometrischer Betrachtung z. B. in I Kap. 11 für die Parabel, I 12 für einen Hyperbelzweig, I 13 für eine Ellipse gewonnen werden, giebt teilweise, wenn auch in algebraischer Form, auch heute noch die analytische Geometrie. So entspricht bei der Parabel die Formel für die Scheitelgleichung $y^2 = 2px$ der Sache nach dem von Apollonius gefundenen Werte. Die beiden Hyperbelzweige werden zwar als ἀντικείμεναι bezeichnet, aber doch als zusammengehörig behandelt. Das zweite Buch beschäftigt sich mit den Asymptoten, mit konjugierten Hyperbeln, Tangenten u. a. Das dritte handelt hauptsächlich von Sekanten, welche meist parallel zu Tangenten laufen, und

daraus abgeleiteten Verhältnissen, z. B. der Produkte von den Abschnitten zweier sich schneidenden Sekanten III 17. Von III 45 ab folgt noch eine Betrachtung der Brennpunkte von Ellipse und Hyperbel, aber **nicht** der Parabel. Der Brennpunkt der Parabel wird außer bei Pappus VII 318 (Cantor S. I 328) erst im Fragmentum mathem. Bobiense erwähnt. Vgl. Ztsch. f. Math. und Phys. Hist.-litt. Abt., 28 (1881), S. 124. III 47 behandelt die Normale. Das vierte Buch endlich sucht die Frage (II S. 2, 9—12) zu beantworten, κατὰ πόσα σημεῖα πλεῖστα (im Maximum) δυνατόν ἐστι τὰς τῶν κώνων τομὰς ἀλλήλαις (d. h. mit anderen Kegelschnitten) τε καὶ τῇ τοῦ κύκλου περιφερείᾳ συμβάλλειν (zusammentreffen), ἐάνπερ μὴ ὅλαι ἐπὶ ὅλας ἐφαρμόζωσιν (ohne ganz aufeinander zu fallen).

Bd. III, welcher die nur arabisch überlieferten Bücher umfassen wird, ist in Vorbereitung und wird von L. **Nix** bearbeitet, der sich bereits durch seine Dissertation: Das fünfte Buch der Conica des Apollonius von Perga in der arabischen Übersetzung des Thâbit Ibn Corrah herausgegeben, ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen, Leipzig 1889, um Apollonius verdient gemacht hat.

95. *T. L. **Heath**, Apollonius of Perga, treatise on Conic sections. Edited in modern notation with introductions including an essay on the earlier history of the object. Cambridge 1896.

Rez. **Cantor**, ZfMath. Phys. 1897, S. 43—44.

96. *E. **Study**, Das Apollonische Problem. Mathem. Annalen Bd. 49, Heft 3/4.

97. *K. **Traub**, Berechnung der Radien der acht Berührungskreise beim Apollonischen Problem. Lahr 1897.

98. F. **Hultsch**, Apollonios v. Perge. Pauly-Wissowas Realencyklopädie. Stuttgart 1896. II, 151—160.

Der auf gründlicher Kenntnis der Quellen und der einschlägigen Litteratur beruhende Artikel giebt eine treffliche Übersicht über das Leben und die Schriften des Apollonios und dessen Bedeutung. Von den im einzelnen in Betracht kommenden Fragen heben wir hervor, daß H. das Geburtsjahr des A. um 262 ansetzt, auch den von Ptolemaios Chennos (dessen sonstige Unzuverlässigkeit H. nicht verkennt) erwähnten Astronomen A. aus der Zeit des Ptolemaios Philopator mit A. v. Perge identifiziert. Die 2. Ausgabe der Konika ist nach H. in längeren Zwischenräumen, Buch für Buch gesondert, erschienen. Die Frage, ob auch die Vorgänger des A. bereits auf jedem Kegel alle Schnitte hervorzubringen vermochten (was Cantor und Heiberg leugnen), scheint auch von H. verneint zu werden. Gegen den Vorwurf, daß A. des Archimedes κωνικὰ θεωρήματα unter eigenem Namen herausgegeben

habe, wie es Herakleides (so liest mit Recht H. Eutoc. in Apoll. II, 168 statt Ἡράκλειος) behauptet, wird A. in Schutz genommen. Der Sprachgebrauch des A. weist trotz strengen Festhaltens an den herkömmlichen formelhaften Wendungen kleinere Schwankungen auf. Die Vorreden der Konika sind gut stilisiert. Das delische Problem scheint A. 'analytisch durch Kegelschnitte gelöst zu haben'. In der Schrift über Irrationalgrößen ging A. weit über Euklid hinaus. — Die Identifizierung des von Athenaeus Περὶ μηχαν. 8, 9 ed. Wesch. erwähnten Apollonius, des Lehrers des Agesistratos, mit A. v. P. ist fraglich.

99. Zeuthen, Maurice Cantor et la géométrie supérieure de l'antiquité. Bull. des sciences math. 1894, 163—169.

100. Cantor, M., Zeuthen et sa géométrie supérieure de l'antiquité. Bull. des sciences math. 1895, 64—69.

101. Zeuthen, H. G., Réponse aux remarques de M. Cantor. Darboux Bull. (2) XIX, 183—184.

Es handelt sich um die Frage, ob wir bei Apollonius schon wirkliche analytische Geometrie haben, was Zeuthen behauptet, während Cantor letzterem vorwirft, daß er die Alten modernisiere. Die Entscheidung dieser Frage liegt den Fachmännern ob; unter ihnen scheinen Günther und Loria auf Cantors Seite zu stehen, während Heiberg es mit Zeuthen hält.

102. *Paul Tannery, Recherches sur l'histoire de l'astronomie ancienne. Paris 1893.

Rez. Ztsch. f. Math. Phys. 39, 182 von Cantor.

Nach T. haben schon Archimed und Apollonius die Grundlagen zur Trigonometrie gelegt, so daß nicht erst Hipparch sie erfunden hat.

4. Eratosthenes. Archimedes.

103. *J. L. Alcaine, La operacion giodérica de Eratosthenes. Sociedad de ingenieria. Revista matem. San Salvador I, 1895, 10—13.

104. *T. L. Heath, Archimedes Works. Ed. in modern notation. Cambridge 1897.

105. *T. L. Heath, On the salinon of Archimedes. Journal of philol. 50, S. 161—163.

Nach Athenaeum 3672, S. 345 σάλινον = 'salt cellar'.

106. J. L. Heiberg, Neue Studien zu Archimedes. Abh. z. Gesch. d. Math. V (1890), 1—84.

Die wichtige Abhandlung enthält eine eingehende Beschreibung und Würdigung des von Rose ans Licht gezogenen Cod. Ottobon. lat. 1850, der außer anderem eine Anzahl Schriften des Archimedes in

lateinischer Übersetzung (Originalexemplar) des Wilhelm von Moorbeek enthält, welche die Quelle der Ausgaben von Gauricus und Tartaglia bildete. Es werden mitgeteilt Περὶ ἑλίκων ganz, ferner Proben aus Κύκλου μέτρησις, Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου II, Eutokios zu Buch I de sphaera et cyl. und eine vollständige Kollation der Bücher Περὶ ὀχουμένων. Der Übersetzer benutzte für Archimedes zwei griechische Hss, von denen die eine mit der Georg Vallas identifiziert wird, die andere verlorene die mechanischen Schriften enthielt.

107. F. Rudio, Archimedes, Huygens, Lambert, Legendre. Vier Abhandlungen über die Kreismessung. Deutsch herausgegeben und mit einer Übersicht über die Geschichte des Problems von der Quadratur des Zirkels. Von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Mit Figuren im Text. Leipzig 1892.

Darin des Archimedes 'Kreismessung' mit dankenswerter Angabe der Mittelglieder in der Beweisführung, so daß auch dem Philologen das Verständnis erschlossen wird. Rudio hebt in den geschichtlichen Bemerkungen die Bedeutung dieses Problems, welches sich die Aufgabe stellt, 'mit Benutzung von Zirkel und Lineal den Kreis in ein inhaltsgleiches Quadrat zu verwandeln', für die Geschichte der menschlichen Kultur hervor und vergißt nicht, den Archimedes als den Bahnbrecher in ein helles Licht zu stellen. Die Bemerkungen über Heron und Vitruv (S. 16, 18) sind nach der Bibl. math. III, 1. Bd. S. 299 zu berichtigen.

108. *H. Weißenborn, Berechnung des Kreisumfangs bei Archimedes und Leonardo Pisano. Berl. Stud. f. klass. Philol. XIV (1894) Heft 3.

Vgl. Fortschr. der Math. 1893/94 S. 79. Die bekannte fortlaufende Ungleichung für π sei den Ägyptern schon um 260 vor Chr. bekannt gewesen. Cantor verhält sich dazu ablehnend.

109. *A. A. Christensen, Cirklens Kvadratur hos Graekerne. Nyt. Tidss. for Math. V B 63—67. VI B 52—56. 84—89.

Behandelt nach den Fortschr. d. Math. 1893/94 S. 79 die Quadratur des Kreises von Antiphon und Bryson.

110. J. Kürschák, Moderne Überschreibung der Kýklu métresis. Bibl. math. III. Folge. 1. Bd. S. 514 f.

Es wird nach Zeuthens Vorgange die Formel für den Umfang des umgeschriebenen bezw. eingeschriebenen 96-Ecks trigonometrisch ausgedrückt.

111. *F. Hultsch, Zur Kreismessung des Archimedes. Ztsch. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 1894. S. 121—137, 161—172.

Bericht Fortschr. d. Math. 1893/94 S. 79.

112. *Zeuthen, Note sur la résolution géom. d'une équation du 3e degré par Archimède. Bibl. math. 1893 S. 97—104.

Behandelt die Aufgabe 'eine Kugel, durch eine Ebene dergestalt zu schneiden, daß die Körperinhalte der beiden so gebildeten Kugelabschnitte im gegebenen Verhältnisse stehen'.

113. *H. Becker, Die geometrische Entwickelung des Infinitesimalbegriffes im Exhaustionsbeweis bei Archimed und ihre Bedeutung für die Differentialgeometrie und die Schule. Progr. Insterburg 1893/94.

Nach Cantor Ztsch. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 40, 55 hat B. sämtliche Beispiele der Exhaustion aufgesucht und in moderner Sprache zusammengestellt.

114. *Giulio Vivanti, Il concetto d' infinitesimo e la sua applicazione alla matematica. Saggio storico. Mantova 1894.

Rez. Cantor, Ztsch. f. Math. u. Phys. 40, 1895, Hist.-litt. Abt. S. 52—53. — Tannery, Bulletin des sciences mathem. 2. sér. 18, 1894, 230—233.

Nach Cantor ungemein fesselnd geschrieben. Nichts Neues, aber in neuer Beleuchtung.

115. *W. Fischer, Erweiterung des Satzes von der Sichel des Archimedes und Verbindung desselben mit dem Satze von dem Möndchen des Hippokrates. Progr. Kempen 1891.

116. F. Hultsch, Archimedes. Pauly-Wissowas Realencyklopädie II, 507—539.

Diese Abhandlung, auf gründlicher Kenntnis des Archimedes fußend, giebt uns eingehenden, zuverlässigen Unterricht über die wichtigsten Probleme des A. und verzeichnet auch, wie schon bei Apollonius, alle bemerkenswerte Litteratur. Aren. 266, 10—12 vgl. mit 242, 17—19. 268, 20 u. ö. bezieht sich A. auf eine sonst nicht bekannte, dem Zeuxippos gewidmete Schrift über die Benennung der Zahlen, κατονόμαξις τῶν ἀριθμῶν. 246, 11 ist zu lesen τινὰς τῶν ἐν ἀρχαῖς ἀριθμῶν τῶν κατονομαξίαν ἐχόντων. Seiner Berühmtheit entsprechend werden der ψαμμίτης und die dahin gehörigen arithmetischen Untersuchungen A.s mit besonderer Liebe behandelt. Die Vermutung Tannerys (s. Jahr. 40, 26 No. 65), daß die Schrift κύκλου μέτρησις nur ein Auszug aus einer ausführlicheren Schrift περὶ τῆς τοῦ κύκλου περιφερείας sei, wird zurückgewiesen (S. 521). In Bezug auf die Frage, ob Konon der Erfinder der von A. aufgestellten Spirale sei, spricht H. S. 527 die Möglichkeit aus, daß Pappus IV p. 234 sich geirrt habe, neigt

also mehr der auch von Cantor, Nizze und Tannery vertretenen Ansicht zu, daß sie dem A. gehöre. Der Titel der Schrift über das Gleichgewicht der Ebenen lautet nach H. richtiger bloß ἰσορροπίαι (S. 529). Diese Vermutung wird u. a. auch durch Herons Mechan. I 24 (Heron. op. II, 64, 32) bestätigt; denn der Araber hat wörtlich nur 'Gleichheit der Neigung' übersetzt. Der Zweifel an Heibergs Vermutung (S. 530), daß die griechischen Fragmente der 'Ὀχούμενα erst in der Renaissance zurückübersetzt seien, ist gewiß berechtigt. In ähnlicher Weise hatte Wex Neue Jahrh. f. Phil. 1865, S. 41—44 behauptet, daß die Heronische Dreiecksformel von italienischen Mathematikern des 13. oder 15. Jhs. ins Griechische zurückübersetzt sei, er ist aber durch die Thatsachen gründlich widerlegt worden, da sie sich schon im cod. Constantin. 1 s. XI (auch im Codex Mynae) findet. Die sphärische Oberfläche der Flüssigkeit (S. 530) wird von Her. Pneum. I 2 (38, 9 ff.) vielleicht im Anschluß an Archimedes, bewiesen. Bei Proklos in I elem. 63 f. Friedl. ist nach H. wahrscheinlich Hieron statt Gelon zu lesen (S. 531). Die Frage der Echtheit des πρόβλημα βοεικὸν (S. 531 — 535) läßt H. in der Schwebe, giebt aber eine übersichtliche Darstellung der darin gestellten Aufgabe, die er dem Gebiete der unbestimmten Analytik zuweist. H. findet in dem Epigramm eine satirische Spitze (S. 534) des A. gegen Apollonios, dessen ὠκυτόκιον eine Kritik der Oktaden des A. dargestellt habe. Wenn das πρόβλημα βοεικὸν aber unecht sei, so gehöre es jedenfalls dennoch dem 2. Jh. v. Chr. an (S. 535). Unter den nur dem Titel nach bekannten Schriften sind bei Susemihl die κεντροβαρικὰ (Simpl. in Arist. de caelo II) nachzutragen. Über den bisher unerklärten Titel ἐφόδιον (S. 536), der aus 'Ἐφοδικόν verderbt ist, vgl. Bibl. math. III. Folge, 1, S. 13 f. und unten Nr. 122.

117. *F. Hultsch, Die Näherungswerte irrationaler Quadratwurzeln bei Archimedes. Göttingen 1893.

Rez. Cantor, Ztsch. f. Math. u. Phys. Jhg. 38 S. 223—224.

118. G. Wertheim, Die Berechnung der irrationalen Quadratwurzeln und die Erfindung der Kettenbrüche. Abh. z. Gesch. d. Math. VIII, 147—160.

Übt Kritik an Hultsch' Erklärung der (irrationalen) Quadratwurzelausziehung des Archimedes und meint, Archimedes sei beim untern Grenzwert von der Ungleichung $\sqrt{a^2+r} > a + \frac{r}{2a+1}$ ausgegangen.

Nr. 119 s. unter Nr. 155.

120. *A. Legrand, Le traité des corps flottants d'Archimède. Traduction nouvelle avec une introduction. Paris 1891.

121. *P. Duhem, Archimède connaissait-il le paradoxe hydrostatique? Bibl. math. III. Folge 1. Bd. S. 15—19.

122. W. Schmidt, Archimedes' Ephodikon. Bibl. math. III. F. Bd. 1, 13—14.

Aus einem Citat in Herons Metrika I, 32 wird vermutet, daß Ἐφοδικόν der echte Titel für die Quadratur der Parabel sei.

Diese Mitteilung können wir jetzt noch durch zwei unedierte Stellen ergänzen, die gleichfalls in Herons Metrika (Fol. 96v des Constantinopol. 1 s. XI) stehen, aber obige Vermutung wieder zweifelhaft erscheinen lassen.

Hier heißt es zunächst (Fol. 96v):

Κυλίνδρου τμῆμα τετμημένου διὰ τοῦ κέντρου μιᾶς τῶν βάσεων.

Ἀποδέδειχεν Ἀρχιμήδης ἐν τῷ Ἐφοδικῷ, ὅτι τὸ τοιοῦτον τμῆμα ἕκτον μέρος ἐστὶ τοῦ στερεοῦ παραλληλεπιπέδου τοῦ βάσιν μὲν ἔχοντος τὸ περιγραφόμενον περὶ τὴν βάσιν τοῦ κυλίνδρου τετράγωνον, ὕψος δὲ τὸ αὐτὸ τῷ τμήματι.

Darauf fährt Heron fort (Fol. 96v):

Ὁ δ'αὐτὸς Ἀρχιμήδης ἐν τῷ αὐτῷ βιβλίῳ δείκνυσιν, ὅτι ἐὰν εἰς κύβον δύο κύλινδροι διωσθῶσιν τὰς βάσεις ἔχοντες ἐφαπτομένας τῶν πλευρῶν τοῦ κύβου, τὸ κοινὸν τμῆμα τῶν κυλίνδρων δίμοιρον ἔσται τοῦ κύβου.

Die beiden Citate vermag ich bei Archimedes nicht nachzuweisen.

123. *O. Simon, Drei Vorreden des Archimedes. In der Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Kgl. Realgymnasiums zu Berlin 1897.

124. H. Suter, Der loculus Archimedius oder das Syntemachion des Archimedes. Zum ersten Mal nach zwei arabischen Manuskripten der Königlichen Bibliothek in Berlin herausgegeben und übersetzt.

Zu Grunde liegen Codd. Berol. arab. Mf 258 aus dem Jahre 1651 und Mqr 559. Nichtverglichen sind Bodleianus 960 und eine Hs des India Office. Syntemachion bedeutet Zusammensetzspiel.

5. Philon, Hipparch, Philonides, Geminos u. a.

125. Philonis mechanicae syntaxis libri quartus et quintus. Recensuit Richardus Schoene. Berolini 1893.

Rez. F. Poland BphW 1894, S. 1006—1011. — Lit. Centralbl. 1893 S. 214—216 von F. H(ultsch).

Von Philos ausführlicher mechanischer Sammlung ist vollständig nur das 4. Buch erhalten, während das sogenannte 5. Buch nur Bruchstücke aus seinen Büchern über die Verteidigung und Belagerung von Städten enthält. Die interessante, aber bei dem Fehlen von handschriftlichen Figuren nicht leicht verständliche Schrift ist zuerst in den Veteres mathematici von Thevenot, 1693, gedruckt; das Verständnis des 4. Buches förderten sodann Köchly und Rüstow in den Kriegsschrift-

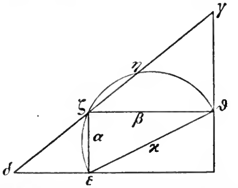
stellern (1853) durch Übersetzung und Beigabe von Figuren, um das Verständnis und die Kritik des 5. Buches machten sich Charles Graux und de Rochas (Revue de philologie 1879 = Oeuvres de Charles Graux II, 153—227) verdient. Eine neue Rezension des Ganzen, soweit es eben erhalten ist, auf grund der bekannten Hss der Poliorketiker in Paris (Paris. gr. 2442 s. XI) und Rom (Vatican. gr. 1164 s. XI) und unter Benutzung des Haaseschen Apparates giebt die vorliegende Ausgabe.

Unter den beiden Büchern ist das 4. verhältnismäßig am besten erhalten, während sich das sogenannte 5. teilweise in geradezu trauriger Verfassung befindet. Es bedurfte also sehr der bessernden Hand, und da ist es dankenswert, daß nicht nur der Herausgeber selbst, sondern auch seine Freunde (Brinkmann, Bücheler, Diels, Vahlen) eine Fülle scharfsinniger, vielfach evidenter Konjekturen beigesteuert haben, die die Textgestaltung wesentlich gefördert haben. Einzelnes wird sich freilich immer noch einer genauen Kontrolle entziehen; z. B. erscheinen die Kaliberberechnungen recht verdächtig, auch wenn wir bedenken, daß es Philo nur um Annäherungen zu thun ist. Vgl. die folgende Tabelle:

Minen	Einheiten (Drachmen)	Genaue Kubikwurzel	Genaues Kaliber	Nach Herons Methode berechnete Kubikwurzel	Nach Herons Methode berechnetes Kaliber	Philos Kaliber (in Daktylen)
10	1000	10	11	10	11	11
15	1500	11,447	12,592	11,628 ($\sqrt{228}$ zu 15 gerechnet)	12,791	12 3/4
20	2000	12,599	13,859	12,655 ($\sqrt{197}$ zu 14 gerechnet)	13,921	14 3/4 (!)
30	3000	14,422	15,864	14,622 ($\sqrt{375}$ zu 19,35 gerechnet)	16,084	15 3/4
50	5000	17,099	18,809	17,334 ($\sqrt{832}$ annähernd zu 28,85 gerechnet)	19,067	19 3/4 (!)
60	6000	18,171	19,988	18,450 ($\sqrt{859}$ annähernd zu 29,31 gerechnet)	20,295	21 (!) (Hultsch 20)
150	15000	**24,662**	**27,128**	**24,662**	**27,128**	25 (!)
180	18000	26,207	28,828	26,491 ($\sqrt{1683}$ zu 41,025 gerechnet)	29,140	27 (!)

Wir kennen freilich Philons Methode der Kubikwurzelausziehung nicht (doch vgl. Hultsch a. O.; auch Hultsch Arithmetica in Pauly-Wissowa II 1087) und müssen daher trotz der ersichtlichen Ungenauig-

keiten Bedenken tragen, aufs'Geratewohl zu ändern. Die Heronische Methode vgl. unten S. 103. Die Kaliberberechnnng ist bei Heron und Philon dieselbe. S. 71, 41 möchte ich statt des tantologischen πυκνωθέντα lesen τυπωθέντα 'eingedrückt'. 71, 47 schlägt Diels Über das physikalische System des Straton, 1893, S. 109 Anm. 1 παραπλοχῆς statt περιπλοχῆς vor. Sollte nicht 72, 28 ἐπέκτασιν statt ἀπέκτασιν zu leseu sein? Vgl. 58, 13 u. ö. 77, 24 vielleicht <μηκέτι> πιλούμενον. 77, 40 liest Meister πνεῦμα statt ῥεῦμα. 78, 6—7 vielleicht τὸν σφῆνα ἢ βίας προσαχθείσης· ἐκκρουσθέντος δὲ τοῦ σφηνός; 84, 19 wohl anch βάρεων, wie der Herausgeber 83, 26. 84, 24. 36 so treffend vermutet. Βᾶρις im Sinne von 'Turm' rechnet Sturz unter die ägyptischen Worte. Vgl. auch Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX, S. 511, wo einige Stellen aus Josephus angeführt sind. 52, 8 und 52, 26 ist die vom Herausgeber vorgeschlagene Änderung δυνάμει ($=\Delta^{\upsilon}$) in κύβῳ ($=K^{\upsilon}$) nicht nur leicht, sondern **notwendig** und in den Text zu setzen. Philon hatte offenbar **folgende** Figur:



Daraus ergiebt sich nach dem bei Eutokios (Archim. III, 72 ff.) erhaltenen Beweise die fortlaufende Proportion $\frac{\vartheta\zeta}{\vartheta\gamma} = \frac{\vartheta\gamma}{\delta\varepsilon} = \frac{\delta\varepsilon}{\varepsilon\zeta}$. Da Philon nun $\vartheta\zeta = 2\,\varepsilon\zeta$ nimmt, so ergiebt sich weiter folgendes. Zunächst $\vartheta\gamma^2 = \vartheta\zeta \,.\, \delta\varepsilon$ und $\delta\varepsilon^2 = \vartheta\gamma \,.\, \varepsilon\zeta$, ferner $\vartheta\gamma^4 = \vartheta\zeta^2 \,.\, \delta\varepsilon^2$ oder $\vartheta\gamma^4 = \vartheta\zeta^2 \,.\, \vartheta\gamma \,.\, \varepsilon\zeta$ oder $\vartheta\gamma^3 = \vartheta\zeta^2 \,.\, \varepsilon\zeta = \vartheta\zeta^2 \,.\, \frac{\vartheta\zeta}{2}$, also $\underline{\vartheta\zeta^3 = 2\,\vartheta\gamma^3}$, wie also Philon S. 52, 27 geschrieben haben muß. Ähnlich findet man $\delta\varepsilon^4 = \vartheta\gamma^2 \,.\, \varepsilon\zeta^2$ oder $\delta\varepsilon^4 = \varepsilon\zeta^2 \,.\, \vartheta\zeta \,.\, \delta\varepsilon$ oder $\delta\varepsilon^3 = \varepsilon\zeta^2 \,.\, \vartheta\zeta = \varepsilon\zeta^2 \,.\, 2\,\varepsilon\zeta$ oder $\underline{\delta\varepsilon^3 = 2\,\varepsilon\zeta^3}$. Schließlich ist $\vartheta\gamma = \frac{\delta\varepsilon^2}{\varepsilon\zeta}$ oder $\vartheta\gamma^3 = \frac{\delta\varepsilon^2 \,.\, \vartheta\zeta \,.\, \delta\varepsilon}{\varepsilon\zeta}$ (s. oben) $= \frac{\delta\varepsilon^3 \,.\, \vartheta\zeta}{\varepsilon\zeta} = \frac{\delta\varepsilon^3 \,.\, 2\,\varepsilon\zeta}{\varepsilon\zeta} = \delta\varepsilon^3 \,.\, 2$, also $\underline{\vartheta\gamma^3 = 2\,\varepsilon\delta^3}$, wie also beide Male für Philo vorauszusetzen ist.

Inhaltlich ist das Erhaltene recht interessant. Das Buch vom Geschützbau hebt zunächst die Größe des Kalibers (ἡ τοῦ τρήματος διάμετρος) als das Wesentliche und Bestimmende des Geschützes hervor, giebt Anleitung, das Kaliber zu finden, wenn das Gewicht des Geschosses gegeben ist, lehrt ebenfalls aus praktischen Gründen das delische Problem oder die Würfelverdoppelung, bezeichnet das Verhältnis der einzelnen Teile zum Seelendurchmesser näher und bespricht die Konstruktion von Geschützen nach Modellen (παραδειγμάτια). Hierauf ergeht sich Philon in einer scharfen Kritik der alten Geschütze. An diesen rügt er folgende Fehler: sie schießen zu kurz, sind zu schwach, lassen sich weder leicht montieren noch auseinandernehmen und kosten zu viel, wozu noch ihr unschönes Aussehen tritt.

Alle diese Fehler vermeidet der Keilspanner (τὸ διὰ σφηνὸς ἐντεινόμενον ὀξυβελὲς ὄργανον), den er selbst erfunden habe. Noch besser ist aber sein Erzspanner (χαλκοτόνον), der die ähnliche Erfindung des Ktesibios noch übertreffe. Die Vorzüge, welche er in den elastischen Bronzeschienen besitzt, werden des Näheren beleuchtet, die Mangelhaftigkeit von Ktesibios' Geschütze im einzelnen nachgewiesen. Hierauf geht Philon zu dem Schnellfeuergeschütze (ὁ καλούμενος πολυβόλος καταπάλτης) des Dionysios aus Alexandria über und bespricht zum Schluß die Windbüchse (ὁ κληθεὶς ἀεροτόνος καταπάλτης sogenannter 'Luftspanner') des Ktesibios.

Das sogenannte 5. Buch behandelt zunächst die Anlage von Festungswerken (Anlage von Türmen, Festungswällen und -Mauern, Außenwerken [προτειχίσματα]). Darauf folgt ein Verzeichnis des schon in Friedenszeiten zu beschaffenden, nicht leicht verderbenden Kriegsproviants für die Verteidiger einer belagerten Stadt, eine Beschreibung der Getreidespeicher (σιτοβολῶνες), bei eintretender Hungersnot Mittel gegen Hunger und Durst und dergl. Am Schlusse dieses zweiten Abschnittes (S. 90, 28 ff.) wird auch die aus Äneas (bei Polybios X 44) bekannte Feuertelegraphie erwähnt.

Auch der dritte Abschnitt hat es noch mit den Verteidigern zu thun, empfiehlt Schonung der Mannschaft und erörtert darauf die gegen die Belagerungsmaschinen (Laufhallen, Widder, Sturmleiter, Geschütze und dergl.) zu treffenden Gegenmaßregeln. Nun kommt das Verhalten zur Sprache, das zu beobachten ist, wenn Bresche in die Mauer gelegt oder der Feind in die Stadt gedrungen ist, die Sicherung im eigenen Heere gegen verräterische Umtriebe. Auch wird der Fall berücksichtigt, daß eine Stadt an der See liegt. Zum Schluß werden auch die Ärzte und das Verbandzeug nicht vergessen, nicht einmal das Heftpflaster.

Der letzte Abschnitt verbreitet sich über die Maßregeln der Belagerer, denen Überrumpelung, namentlich zur Zeit eines Festes, Be-

stechung oder Aushungern empfohlen wird, falls ein offener Sturm mißlingt. Außer anderem werden auch einige der bekannten Belagerungsvorrichtungen, z. B. μηχανήματα, γερροχελῶναι (vineae), κριοί, τρύπανα, κόρακες, ἐπιβάθραι, χωστρίδες, ὑπορύξεις (Minen und Gegenminen) erwähnt. Auch sei auf den geheimen Briefwechsel verwiesen, den Philon in einem besonderen Buche hehandelt hatte (102, 47—50). Unter den erwähnten Arten ist besonders die interessant, die Galläpfeltinte benutzt, welche getrocknet unsichtbar, aher mit einem in eine besondere Flüssigkeit getauchten Schwamme abgewischt wieder sichtbar wurde. Vgl. Aen. Tact. 31, 14 (Adnot. 5 ed. Hug) und R. Schöne Des Äneas Tacticus Anweisungen für geheime Korrespondenz Berl. ph. Woch. 1892 S. 1119. Nicht unerwähnt bleibe schließlich der Aussprnch des Polyklet 50, 6: τὸ γὰρ εὖ παρὰ μικρὸν διὰ πολλῶν ἀριθμῶν ἔφη γίνεσθαι. Vgl. Diels Berl. ph. Woch. 1886 S. 798 f.

In sprachlicher Hinsicht wäre zu bemerken der häufige Gebrauch von χρᾶσθαι 53, 49. 54, 4. 55, 4. 95, 19. 99, 12. 104, 14, die Fntnra διελούμεθα 56, 3; συνελοῦσι 60, 9, ἀφελοῦσι 80, 40, μικραῖς κοοραῖς im Sinne von 'Holzstücken' 57, 22, ξένος 56. 23. 93, 48 in der Bedeutung 'neu', die Form καταπάλτης 58, 6. 62, 37. 77, 14. 93, 2 und so immer; ἐκτείνῃ = ἐκτίνῃ 'Dich hezahlt macht, befriedigt' 66, 22; ὡς τάχιον 69, 17; die Formen προσηρεισμένος 69, 44. 70, 39, ἐπηρεισμένην 70, 25, συνηρεῖσθαι 70, 45, πονέσαι 70, 30, πονέσῃ 80, 31; νηῶν 95, 26. 98, 32; ἂν δηλωθήσονται 97, 5, ἂν κινδυνεύσουσιν 101, 41; αἰεί 101, 1, ὑγείας 89, 40 neben ὑγίειαν 101, 23, προωθεῖτο 74, 37. Daß Philon, wie Poland meint, mit Ahsicht den Hiatus gemieden habe, scheinen z. B. 52, 8 δεῖ εὑρεῖν (statt des möglichen εὑρεῖν δεῖ), 52, 18 κανονίου ἐπὶ, 53, 8 διαμέτρου εἰς, 53, 30 μήτε ὑπεράγον, 53, 48 διὸ ἐκέλευσαν zu widerlegen. Doch verdiente die Sache eine eingehendere Untersuchung.

Zn den jüngeren Hss wäre noch der nur das 4. Buch enthaltende Gudianus 95 s. XVII zu zählen. Er beginnt 50, 17 mit den Worten ὅταν εἰς ἔλασσον συναιρῶν und enthält viele mit L und G, oder auch M oder S signierte Randbemerkungen, üher deren Herkunft uns folgende Notiz anf F. 3r der Hs helehrt: 'Hoc ipsum denique opusculum, quod heic exhibemus, sua manu prior descripserat Joannes Meursius e codice Andreae Schotti et altero Academiae Lugduno-Batavae. In quo utroque quae optima essent in textum receperat, annotata ad oram libri differentia lectionis. Nos ex illius autographo cum textum tum lectiones, quas vocant, variantes, optima fide de integro transcripsimus. Itaque litera S adscripta marginalibus Schotti codicem, L designat Lugduno-Batavum; ubi vero nulla littera adscripta, eam scias esse ipsius Meursii emendationem. Sed et postea nacti sumus codicem, qui olim Grimanni alicuius, Nobilis Veneti fuit, nunc D.[1] Thomae Bartolini: cum quo

priora studiose contulimus. Proinde littera G accipias pro eodem codice Grimani. Id quod te scire oportere existimavi. Vale, Benigne Lector, et gratiam habe, si meruisse videbor'.

Neue bemerkenswerte Lesarten hat die Hs nicht; was sie an sich, z. B. in einigen Randbemerkungen, an guten Konjekturen von Meursius enthält, steht schon in den älteren Hss. Die Baseler Hs A. N. II. 14 (s. XVI, Graux Et. gr. 1875 S. 76 ff.) enthält ferner beide Bücher, dazu kommen Burnelanus 69 (anni 1545), Neapolitanus 276 (III C. 18) s. XV.

Druckfehler 71, 52 st. 71, 51 vor μέσου; 87, 17 lies ὕψει st. ὕψαι; 102, 32 Schneider ecl. phys. I p. 159 st. 139. Sonst ist der Druck musterhaft.

126. W. Schmidt, Zur Geschichte des Thermoskops. Abh. z. Gesch. d. Math. VIII, 163—173.

Die Erfindung kommt schon dem Altertum (Philon von Byzanz) zu. Nach F. Burckhardt Die Erfindung des Thermometers und seine Gestaltung im XVII. Jh. Basel 1867 S. 4 ff. kann von der S. 172 berichteten Erwähnung des Thermoskops bei Santorio keine Rede sein. Auch zieht Burckhardt S. 25 Telioux' Thermometer in Zweifel, obwohl er keine Nachforschungen an Ort und Stelle angestellt hat.

127. W. Crönert, Der Epikureer Philonides. Sitzber. der Akad. d. Wiss. Berlin 1900, S. 942—950.

Cr. ediert hier nicht ohne Erfolg die Herkulanensische Rolle No. 1044, die eine Biographie des auch von Apollonios von Perge erwähnten Philonides (Φιλωνίδης ὁ γεωμέτρης) enthält. Wenngleich noch viele Rätsel bleiben, so läßt sich jetzt doch folgendes daraus entnehmen. Philonides, vielleicht in Ephesus ansässig, war Schüler des Geometers Eudemos, des Epikureers Dionysodorus aus Kannos, eines gewissen Artemon u. a. Philonides hatte Beziehungen zu Antiochus Epiphanes (175—164) und Demetrios Soter (161—150), Karneades und Diogenes von Babylon (Gesandtschaft nach Rom 155). Daraus ergeben sich 175—150 als Blütezeit für Philonides. Von mathematischen Schriften werden S. 6 geometrische Erklärungen zu Sätzen Epikurs erwähnt. Das Todesjahr des Apollonius von Perge wird um 170 angesetzt. Zenodors Lebenszeit wird durch das Fragment bestätigt. Hypsikles (S. 958) ist nach Cr. um 150—120 anzusetzen. Ob Philodem der Verfasser des βίος Φιλωνίδου ist, bleibt zweifelhaft. Wenn der Dionysodor der Rolle mit dem von Susemihl Litt.-Gesch. der Alexandrinerzeit I 763 erwähnten Dionysodor (vgl. auch Cantor Gesch. d. Math. I, 383) identisch ist, so ist er vielleicht auch Verfasser einer Schrift Περὶ σπείρας,

die Herons Metrika (Fol. 95v des Constantin. 1 s. XI) erwähnen: δέδεικται δὲ Διονυσοδώρῳ ἐν τῷ Περὶ τῆς σπείρας ἐπιγραφομένῳ κτέ. S. oben S. 62.

128. H. Usener, Philonides. Rh. Mns. N. F. 56, 145—149 (1901).

Außer zahlreichen Verhesserungen des Textes ist hesonders der Hinweis interessant, daß Philonides zugleich Epiknreer nnd Mathematiker war. Denn Epiknr verhielt sich ablehnend znr Mathematik. Polyainos war sogar heim Eintritt in die Schnle zum Aufgeben der Mathematik genötigt worden. Philonides stellte ans Anlaß des VIII. Bnches der Epikureischen Physik im Zusammenhang mit der Atomenlehre geometrische Untersnchungen über das unendlich Kleine an, nach U. vermutlich über die körperlichen Formen der Atome und die Möglichkeit ihrer Adhäsion. Vgl. anch *Ulrich Köhler Ein Nachtrag znm Lebenslanf des Epiknreers Philonides, Sitzgsber. d. kgl. pr. Akad. d. Wiss. 1900, 999, wo die Inschriften CIA II 605 nnd IV 2 S. 151 auf den Vater des Philonides nnd Papyrus Herc. 1044 auf seinen Bruder Dikaiarchos bezogen nnd noch einiges üher seine Vaterstadt Laodicea hinzngefügt wird.

129. F. Hultsch, Eine Nähernngsrechnung der alten Poliorketiker. Nene Jahrb. f. Phil. u. Pädag. 155, 1897, S. 49—54.

Polyb. IX 19 ergieht sich ans der Berechnnng der Länge von Sturmleitern für $\sqrt{34}$ reichlich 6 (oder nach Polybios $\sqrt{136}$ = reichlich 12, was dasselhe ist). Daneben wird auch nach Polybios und Herons Dioptra die Anfgabe berührt, die Höhe einer Maner ans der Ferne zn messen, wozn noch einige interessante Bemerknngen über den Unterschied zwischen dem streng mathematischen Sprachgebrauche nnd dem der Praxis treten.

130. F. Hultsch, Winkelmessungen durch die Hipparchische Dioptra. S.-A. aus den Abhdl. z. Gesch. d. Math. IX, 193—209.

Die Schrift geht ans von der Methode, dnrch gleichmäßig ablanfendes Wasser das Verhältnis des Sonnendnrchmessers zu dem von der Sonne in einem Tage dnrchmessenen Himmelskreise zn bestimmen, nämlich 1: 720 oder Sonnendurchmesser = 0° 30′. Diese Methode ist bei Achill. Isag. in Arati phaenom. 18, Pappos nnd Proklos überliefert. (Eine ähnliche Methode, aber auffälligerweise ohne Verwendung eines gleichmäßigen Abflusses, zur Zerlegnng des Zodiacus in 12 Teile erwähnt Sext. Empir. 732, 24 ff. 741, 18 ff.). Archimedes kam znerst auf den Gedanken, den Winkel zu messen, welchen zwei zn je einem Ende des Sonnendurchmessers von dem Ange ausgehende Strahlen bildeten, und fand als obere Grenze 0° 33′, als nntere 0° 27′. In der Folge he-

rechnete Hipparch mit Hülfe seiner Dioptra, die H. beschreibt, und eines beweglichen Deckstreifens den Gesichtswinkel ω auf trigonometrischer Grundlage nach der Formel

$$\frac{\text{chord.}}{\text{diam.}}\ \omega = \sin.\ \frac{\omega}{2}$$

zu 0° 31′ 32″. Die Nachrichten, welche Proklos über die Hipparchische Dioptra giebt, führen sogar unmittelbar auf die Sinusfunktion, welche somit also nicht erst von den Indern aufgestellt ist und möglicherweise noch älter ist als Hipparch. Bei Pappus (Theon in Ptolem. magn. constr. 261) will H. schreiben εἴς τι<γραμμαῖς> περιεχόμενον ἀγγεῖον. Allerdings kannte das Altertum solche Grade (μοῖραι), wie z. B. bei Philos τρυπητήρ 90, 28 ff. und beim Baryllion (einer Art Aräometer): Synes. epist. 15 bei J. G. Schneider Ecl. phys. I 279 οὗτος (σωλὴν κυλινδρικὸς) ἐπί τινος εὐθείας δέχεται τὰς κατατομάς, αἷς τῶν ὑδάτων τὴν ῥοπὴν ἐξετάζομεν . . . αἱ δὲ (κατατομαὶ) τῆς ῥοπῆς εἰσι γνωρίσματα. Auch Heron kennt Grade (freilich anderer Art) als ἐντομαί Pneum. 288, 4. Indessen möchte ich, wenn auch zögernd, auf grund von Sext. Emp. 732, 16 fragen, ob περιεχόμενον nicht aus ὑποκείμενον korrumpiert sein kann $\left(\overset{\varepsilon}{\pi} = \text{περί},\ \overset{\pi}{\upsilon} = \text{ὑπό}\right)$. Sachlich bleibt Hultsch' Vermutung immer ansprechend.

131. *A. Karagiannides, die nichteuklidische Geometrie vom Altertum bis zur Gegenwart. Berlin 1893.

Es werden nach M. Meyer Ztsch. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 40, 37 'diejenigen Mathematiker des Altertums besprochen, welche sich mit der Begründung des Parallelenaxioms beschäftigen', also vielleicht Posidonius und Geminus.

132. C. Tittel, De Gemini Stoici studiis mathematicis quaestiones philologae. Diss. Lipsiae 1895.

Die Abhandlung will, im Anschluß an Martin und Tannery, in der Hauptsache den Umfang der ἡ τῶν μαθημάτων θεωρία betitelten Schrift des Geminos nachweisen. Indessen wird sie nicht überall auf Zustimmung rechnen dürfen, sondern der Kreis dessen, was sich mit einiger Wahrscheinlichkeit (besonders aus Proklos in I. elem. Eucl.) auf Geminos zurückführen läßt, ist enger zu ziehen. Vgl. die Bemerkungen zu van Pesch, s. unten No. 190.

133. K. Manitius, Über des Geminos Zeitalter, Vaterland und Schriften in dessen Ausgabe von Γεμίνου Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα, Leipzig 1898. S. 237—252.

Nach M. hat Geminos, der vermutlich von Rhodos stamme, um 73—67 v. Chr. einen umfangreichen Kommentar zu dem meteorologi-

schen Elementarbuche seines Lehrers Poseidonios von Rhodos verfaßt und selbst eine Epitome daraus gemacht. Diese soll abermals im 4. oder 5. Jh. n. Chr. von einem auf dem Breitenkreise von 41° schreibenden Anonymus excerpiert sein. Während der Ansatz des 1. Jh. v. Chr. für Geminos uns richtig erscheint (vgl. Bibl. math. III. F. 1, 308, Anm. 5), halten wir die weitere Vermutung nicht für überzeugend. Zu der Frage, ob Geminos Schüler des Poseidonios sei, möchten wir darauf verweisen, daß Geminos p. 164, 24 des Eratosthenes' Erdumfang (252 000 Stadien) benutzt, während Posidonius nach Kleomedes p. 94, 20 ed. Ziegler ihn auf 240 000 Stadien berechnet hatte. Vgl. denselben in Comment. Fleckeis. S. 93 ff. und dazu Cantor Z. f. Math. u. Phys. 36 S. 96 f.

134. Paul Tannery, Le philosophe Aganis est-il identique à Géminus? Bibl. math. III. F. 2, 9—11.

Im Kommentare des Anaritius wird an 3 Stellen ein Aganis erwähnt und als *philosophus*, *socius* oder *socius noster* (nach Besthorn *magister noster*) bezeichnet. Man glaubte ihn bisher auf grund von Proclus in I. Eucl. 177, 24 mit Geminos identifizieren zu dürfen, dagegen erhebt Tannery Einspruch und spricht ihn als einen Zeitgenossen des Simplicius an.

6. Heron.

135. Carra de Vaux, Les mécaniques ou l'élévateur de Héron d'Alexandrie publiés pour la première fois sur la version arabe de Qostâ ibn Lûqâ et traduites en français. Extrait du Journal asiatique. Paris 1894.

Rez. Cantor, Ztsch. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 40, 55—56. — Diels, Deutsche Litteraturzeitung 1895. — P. Tannery, Bibl. des sciences math. 1894, 206—211.

Enthält eine wichtige Entdeckung, nämlich Herons Mechanik, die uns griechisch nur in Fragmenten erhalten ist. Zugleich ist die Schrift für die Festsetzung von Herons Lebenszeit von Bedeutung geworden. Grundlage ist die Leidener Hs, welche aber nicht ohne Fehler ist.

136. Antonio Favaro, Intorno alle Meccaniche di Erone Alessandrino edite per la prima volta sulla versione araba di Costa Ben Luca dal Bar. Carra de Vaux. Atti del R. Istituto Veneto (Tomo LII). Venezia 1894, S. 1117—1136.

Enthält einen ausführlichen Bericht über Herons Mechanik.

137. Carra de Vaux, Notice sur un manuscrit arabe traitant de machines attribuées à Héron, Philon et Archimède. Bibl. Math. 1900. III. Folge. I, 28—38.

Die Schrift giebt eine Übersicht über Bodleianus arab. 954. Darin stehen die Beschreibungen von einer Anzahl hydraulischer Maschinen und Automaten. Einige weisen Ähnlichkeiten mit Heronischen, andere mit Philonischen auf. Auch die Dampfapparate S. 33 f. haben bereits in Heron Pneum. S. 308. 319 ihre Analogie. Unter den 24 Philonischen Abschnitten scheinen die S. 35 unten erwähnten intermittierende Brunnen zu bilden. Damit hatte sich Philo offenbar eingehend beschäftigt. Vgl. Heron op. I 484 ff. Es ist also wohl möglich, daß die dem Philo zugewiesenen Abschnitte im wesentlichen echt sind, zumal auch ihr Anfang mit dem Anfange von Philo De ingeniis spiritualibus sich berührt. Wertvolle Ergänzungen bieten einige Konstantinopeler Hss. Hoffentlich wird es bald möglich sein, die teilweise recht interessanten Apparate in Wort und Bild zu publizieren.

138. Herons von Alexandria Druckwerke und Automatentheater. Griechisch und deutsch herausgegeben von Wilhelm Schmidt. Im Anhang Herons Fragment über Wasseruhren, Philons Druckwerke, Vitruvs Kapitel zur Pneumatik. Mit einer Einleitung über die Heronische Frage und Anmerkungen. Leipzig 1899.

Dazu gehört das Supplementheft, welches enthält: Die Geschichte der Textüberlieferung und ein griechisches Wortregister. Leipzig 1899.

Rez. J. L. Heiberg, Dtsch. Littz. 1899, Sp. 1147—1151. Vgl. dazu Rh. Mus. 1900, 625—634. — C. Tittel, Berl. phil. Woch. 1899, Sp. 1539—1544. Vgl. dazu Bibl. math. III F. 1, 298 (Anm. 2). 308. — Paul Tannery, Revue critique 47, 408—411 (1899). 48, 388—393 (1900). Revue de philologie 1900, S. 72—74.

139. Heronis Alexandrini opera quae supersunt omnia. Vol. II. Fasc. I. Mechanik u. Katoptrik. Hrsg. u. übers. v. L. Nix u. W. Schmidt. Im Anh. Excerpte aus Olympiodor, Vitruv, Plinius, Cato, Pseudo-Euklid. Leipzig 1900, B. G. Teubner.

Rez. J. L. Heiberg, DLZ 1901, Bd. XXII S. 464—467. — Litter. Centralbl. 1901, S. 651. (Rec. setzt H. jetzt auch ins 1. Jh. n. Chr.).

344, 21 steht wirklich nach Ausweis meines Negativs ἀσταραποδίστων. Die Rasuren von *idolum*, sowie die längere 342, 5 sind in den Nachträgen bereits angegeben. 330, 2 hat O *sil'*, was in *simul* aufzulösen ist (s. S. 410, wo auch schon auf ὁμοῦ hingewiesen war. Letzteres pflegt übrigens Ø/ oder ⁑ abgekürzt zu werden. Vgl. auch Gardthausen Gr. Paläogr. S. 259). 360, 18. 362, 16 steht am Rande nach Ausweis meines Negativs und der photographischen Abzüge thatsächlich φράγμα (Gitter),

nicht φραγμοσ; es ist am Schlusse beide Male das dem Schreiber eigentümliche, nnten offene α. Anch ich hielt und halte O für das Originalexemplar des Übersetzers. 275, 15 lies 'dem (umgekehrten) Verhältnisse'. 298, 16 tilge Anm. 16 und 299, 12 f. lies: anf welcher die Schlender (d. h. die nm den Stein gelegte Schlinge) nicht nm den Stein herumgelegt ist. Vgl. Phil. Mech. synt. IV, 78, 23 ed. R. Schöne τὴν σφενδόνην (Schleife) καταρτίσας. Zu S. 408 trage man nach Phil. Mech. synt. IV S. 70, 7 ff.: εἶτ' ἐγχυθεισῶν καὶ ἐλασθεισῶν τῶν λεπίδων καὶ λαβουσῶν τὰ δηλωθέντα μέτρα, οὕτω καμπὴν ἐδώκαμεν αὐταῖς πραεῖαν πρὸς ἐμβολέα (Form, Modell) ξύλινον· καὶ μετὰ ταῦτα ἐκροτήσαμεν αὐτὰς ψυχρὰς συνεχῶς καὶ πολὺν χρόνον, τηροῦντες ἰσοπαχεῖς καὶ ὀρθὰς κατὰ κρόταφον καὶ κατὰ πλάτος ἀστραβεῖς καὶ ἁρμοζούσας πάντοθεν πρὸς τὸν ἐμβολέα. S. anch a. a. O. V S. 84, 26. Mit dem S. 411 erwähnten χαλκήσιον (Tragkissen) ist identisch χαρχήσιον, das noch leichter in χήσιον korrumpiert sein könnte. Seine Verwendung ergiebt sich ans Philo Mech. synt. IV, 52, 16 ed. R. Schöne: ἐπὶ δὲ τοῦ ὀρθοστάτου χαρχήσιον ἦν εὔμηκες πεποιημένον, ἐν ᾧ ἡ σύριγξ ἐπολεύετο.

140. R. Schöne, Zu Hyginns nnd Hero. Jahrb. d. arch. Inst. V, 73—77.

Der Verf. behandelt die Nanplinsfabel nach Hygin und Herons Automatentheater nebst der Erscheinnng der Athene. Die abgedruckten Texteswortc enthalten einige treffliche Verbesserungen.

141. H. Diels, Über das physikalische System des Straton. S.-B. d. Berl. Akad. 1893, 101—127.

Die Einleitnng von Herons Pneumatik stammt von Straton. Stratons Einfluß auf die Ärzte, Mechaniker, Astronomen nnd Physiker wird nachgewiesen. Neben diesen Hanptresultaten ergeben sich noch einige Nebenresnltate, von denen Anm. 5, S. 106 f. das Wiederanfleben der Heronischen Frage zur Folge gehabt hat. Athenaios, Verfasser der Schrift Περὶ μηχανημάτων, wird der Hadrianischen Zeit zugewiesen. S. 120—127 wird das Prooeminm von Herons Pnenmatik ediert.

(*G. Rodier, La Physiqne de Straton de Lampsaqne, thèse pour le doctorat. Paris 1890.

Rez. Revue critiquo 1892 No. 28, S. 23 von L. Herr. — Berl. phil. Woch. XIII, 1, S. 9—10 von O. Apelt.

Die Schrift will nach Apelt ein Gesamtbild von dem Leben nnd den Leistnngen des Straton geben.)

142. Paul Tannery, Snr un fragment inédit des Métriques de Héron d'Alexandrie. Bulletin des Sciences mathém. 2e série, t. XVIII; janvier 1894, S. 18—22.

Giebt die Heronische Formel für Ausziehung der Quadratwurzel nach Cod. Paris. 2390 s. XII. Vgl. Ztsch. f. Math. u. Phys. 1894, Heft 1, S. 13—75.

143. *P. Tannery, Sur un manuscrit de Héron d'Alexandrie. Séance de l'assoc. pour l'encour. des Et. gr. IX 97.

144. Paul Tannery, Athénée sur Ctésibios et l'hydraulis. Revue des Etudes grecques Paris IX, 1896.

Vermutet Athen. IV 174 d ἐπὶ τοῦ βασιλέως Εὐεργέτου statt ἐπὶ τοῦ δευτέρου Εὐεργέτου und setzt auf grund dessen den Ktesibios unter Euergetes I.

145. Fr. Susemihl, Beiträge zur alexandrinischen Litteraturgeschichte. I. Ktesibios und die Wasserorgel. Die Zeit des Musikers Aristokles. Phil. LVII, 2, S. 318—322.

Aristokles' Schrift Περὶ χορῶν fällt etwa 75 vor Chr. Tannerys Vorschlag (s. oben) zu Athen. IV, 174d wird zurückgewiesen.

146. *P. Tannery, Note relative à deux ἅπαξ λεγόμενα qui se trouvent dans la Géométrie de Héron d'Alexandrie. Séance de l'assoc. p. l'encour. des Ét. gr. du 2. VII. 96.

147. Paul Tannery, ΣΚΟΥΤΛΩΣΙΣ et ΣΤΡΟΦΙΟΛΟΣ. Revue archéol. 1897, S. 78—80.

Σκούτλωσις bedeutet nach T. nicht, wie Ducange meint, 'instita' noch στροφίολοι 'vittae', sondern σκοῦτλα ist 'carreau', σκούτλωσις 'carrelage', στροφίολος 'Guirlande'.

148. M. Curtze, Quadrat- und Kubikwurzeln bei den Griechen nach Herons neu aufgefundenen Μετρικά. Ztsch. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 1894, S. 113ff.

Die Notiz giebt den griechischen und deutschen Text der Stellen über irrationale Quadrat- und Kubikwurzeln. Die erstere bestätigt die bis dahin allgemein vorausgesetzte Methode der Annäherung

$$\sqrt{A} = \sqrt{a^2 \pm b} \backsim \text{(nahezu gleich)}\ \frac{1}{2}\left(a + \frac{A}{a}\right) = \alpha \text{ oder}$$

$$\sqrt{A} \backsim a \pm \frac{b}{2a}. \quad \text{Z. B. } \sqrt{720} \text{ (Geom. 83)} = \frac{1}{2}\left(27 + \frac{720}{27}\right) = 26\frac{1}{2}\frac{1}{3}.$$

Völlig neu ist die Formel für die Kubikwurzel

$$\sqrt[3]{A} = q + \frac{\sqrt{a}}{A + b\sqrt{a}} = q + \frac{(A - q^3)\sqrt{p^3 - A}}{A + (A - q^3)\sqrt{p^3 - A}}.$$

$$\text{Z. B. } \sqrt[3]{100} = 4 + \frac{(100 - 64)\sqrt{125 - 100}}{100 + (100 - 64)\sqrt{125 - 100}} = 4\frac{9}{14}, \quad \text{wobei}$$

also p^3 der nächstgrössere, q^3 der nächstkleinere rationale Kubus ist.

149. V. V. Bobynin, Extraction des racines carrées dans la Grèce antique. Ztsch. f. Math. Phys. 41, 1896, Hist.-litt. Abt. 193—211.

Erwähnt S. 200 auch Heron 'sur l'agriculture'.

150. M. Curtze, Die Quadratwurzel des Heron bei den Arabern und bei Regiomontan und damit Zusammenhängendes. Ztsch. f. Math. Phys. 42, 1897, S. 145—152.

151. *G. Wertheim, Herons Ausziehung der irrationalen Quadratwurzeln. Z. f. Math. u. Physik, Bd. 44, H. 1.

152. Ch. Clermont-Ganneau, Héron d'Alexandrie et Poseidonius le Stoïcien d'après un document arabe. Etudes d'archéologie orientale I § 10, S. 131—137. Paris 1895.

Behandelt Heron Mech. I 24 und vermutete schon nach der 1. Ausgabe richtig Poseidonios. 'In einer physikalischen Definition', meint Herr H. Schöne, 'sei Übersetzung von ἐν τῷ Φυσικῷ λόγῳ', was Herr L. Nix für wahrscheinlich hält. Die Vermutung ist wirklich ansprechend. 'Definition' ist zwar ὅρος, aber der Araber mag es nicht so genau genommen haben.

153. F. Knauff, Die Physik des Heron von Alexandria. Berlin 1900. Progr. Sophiengymnas.

Rez. W. Schmidt, BphW 1900, S. 1153 ff. — DLZ 1900, 1720.

Giebt eine systematische Übersicht von Herons physikalischen Kenntnissen auf grund eingehenden Studiums von Herons Pneumatik und Mechanik.

154. *W. W. Goodwin, The Hero Physician. American journal of archaeology 1900, I, S. 168—169.

155. G. Vailati, Sulla storia della meccanica presso i Greci. Del concetto di centro di gravità nella statica d'Archimede. Il principio dei lavori virtuali da Aristotile a Erone Alessandrino. In Atti d. R. Accad. d. Scienze di Torino XXXII 13. 15.

Rev. de phil. XXII, 1, S. 104—105 v. Tannery.

Beschäftigt sich teilweise mit Herons Mechanik.

156. H. Schöne, Die Dioptra des Heron. Jahrb. des Arch. Inst. XIV, 91—103.

Der interessante Aufsatz giebt Text und Übersetzung von Herons Dioptra Kap. III und weist aus einer Lücke nach, daß Parisinus Suppl. gr. 607 die einzige Quelle der Überlieferung ist. Außerdem wird die Dioptra an der Hand von elegant gezeichneten Rekonstruktionen erläutert und als eine fein ausgedachte Einrichtung charakterisiert. Vgl. noch BphW 1899, S. 827—828.

157. H. Schöne, Über den Mynascodex der griechischen Kriegsschriftsteller in der Pariser Nationalbibliothek. Rhein. Mus. N. F., Bd. 53, 1—16.

S. untersucht die Blattlagen und Quaternionen des Parisinus Suppl. gr. 607 und bestimmt die richtige Reihenfolge und den ursprünglichen Umfang. Ferner wird nicht ohne Grund vermutet, daß Fol. 18—87 der Hs die 1423 von Giovanni Aurispa von Byzanz nach Venedig gebrachte Hs mit Athenaeus Περὶ μηχανημάτων gebildet hätten. Diese Blätter nebst Fol. 16—17, 88—103 gelangten nach Budapest in die Corvina und von da vermutlich nach Konstantinopel, nicht, wie Mynas uns hat glauben machen wollen, in das Athoskloster Batopedi. (Die Hs enthält auch Heronische Schriften.)

158. A. Erman, Kupferringe an Tempelthoren. Ztsch. f. Ägyptische Sprache. Bd. XXXVIII, 1. 2.

Es wird auf grund von Clemens Strom. V, 672. Heron Pneum. I, 32. II, 32 dazu aufgefordert, einmal die in Ägypten erhaltenen Tempeleingänge der griechisch-römischen Zeit auf die 'reinigenden' Bronzeringe oder wenigstens auf die Löcher für dieselben anzusehen, und mitgeteilt, daß die bei Heron Pneum. I 32 erwähnten Wasserbecken wohl in mehreren großen, nach den griechischen Aufschriften aus Tempeln stammenden Steinbecken, z. B. in Berlin 8033. 11 592 (Ausf. Verz. S. 335; dazu Petrie, Koptos S. 24) erhalten seien. Bei Clemens streicht Diels die Worte περὶ τῶν τροχίσκων als Randglosse; derselbe giebt bei Heron II 32 für θησαυρὸς die ansprechende, auch von Erman übernommene Erklärung 'Opferstock, ein Gotteskasten, in den die Besucher Geld zum Besten des Heiligtumes warfen'. Schließlich wird gefragt, ob es sonst einen Beleg dafür gebe, daß nach ägyptischer Anschauung das Kupfer reinige. Vgl. zu dieser Sache noch Arist. Probl. mech. Kap. 1.

159. H. Schöne, Neue Angaben über den Hippodrom zu Olympia. Jahrb. des Arch. Inst. XII, 1897, 150—160.

S. veröffentlicht aus dem Constantinopolitanus 1 s. XI eine der 2. Heronischen Tafel ähnliche metrologische Tabelle, welche auch einige neue Maßangaben über den Olympischen Hippodrom enthält, und setzt danach für die Umläufe die bei den Wettrennen üblichen Distanzen fest. S. 154 ist u. E. die Verbesserung Ταραξίππῳ scharfsinnig und evident; für das verderbte ῥωτικῶι dagegen möchte ich βωμίσκωι vorschlagen, zumal der Taraxippus nach Pausanias in der That die Form eines Altars hatte.

160. W. Schmidt, Das Prooemium der Pneumatik des Heron von Alexandria in lateinischer Übersetzung. Aus einer Münchener und zwei Mailänder Hss herausgegeben. Progr. Braunschweig. Realgymn. 1894.

Weist die merkwürdige Verwirrung in der lateinischen Übersetzung Buranas nach. Vgl. Heron. Op. I, Suppl. S. 50 ff.

161. W. Schmidt, Heron von Alexandria, Konrad Dasypodius und die Straßburger Astronomische Münsteruhr. Abh. z. Gesch. d. Math. VIII, 177—194.

Dasypodius kannte Heronische Schriften und verwertete daraus manches bei dem Entwurf der berühmten Münsteruhr.

162. W. Schmidt, Heron von Alexandria im 17. Jahrh. Abh. z. Gesch. d. Math. VIII, 197—214.

Sucht die Einwirkung Herons auf Giambattista della Porta, Fludd, Eus, Leurechon (van Etten), Schwenter (der S. 198 mit Unrecht zu einem Jesuiten gemacht ist), Athanasius Kircher, Mersenne, Kaspar Schott nachzuweisen. Galileis Brief (S. 206 f.) ist Heron. Op. I S. XLVI f. auf grund einer neuen Kollation des Herrn Ceriani berichtigt.

163. W. Schmidt, Heron von Alexandria. Neue Jahrb. für das klass. Alt. 1899, 11 S. Auch als S.-A.

Giebt eine allgemeine Würdigung Herons und einen Überblick über den Inhalt von dessen Pneumatik und Automatentheatern.

164. W. Schmidt, Sind die Heronischen Vielecksformeln trigonometrisch? Bibl. math. III. F., Bd. 1, S. 319—320.

Auf grund von Herons Metrika wird entgegen Cantors Auffassung die geometrische Grundlage nachgewiesen.

165. W. Schmidt, Zur Geschichte der Isoperimetrie im Altertume. Bibl. math. III. F., 2. Bd., S. 5—8.

Es wird die Kenntnis der Isoperimetrie für das 3. Jh. v. Chr. bis 6. Jh. n. Chr. aus griechischen Schriftstellern nachgewiesen, auch bei Heron.

166. W. Schmidt, Zur handschriftlichen Überlieferung Herons von Alexandria Rh. M. N. F. 55 (1900), 625—634.

Sucht gegen Heiberg zu erweisen, daß die Überlieferung von Herons Pneumatik auf zwei selbständigen Zweigen beruht und daß Pseudo-Herons Pneumatik kein Erzeugnis der Renaissance sein kann.

167. W. Schmidt, Haben Vitruv und die römischen Feldmesser aus Heron geschöpft? Bibl. math. III. F., 1. Bd., S. 297—318.

Verneint die Frage für Vitruv und läßt sie für die Feldmesser offen. Außerdem wird bestritten, daß das sog. ἄλλο βιβλίον eine verlorene 2. Ausgabe von Herons Geometrie sei.

168. Max Maas, Zur Heronischen Frage. Philol. N. F. XIII, 4. 605—609.

Die interessante Notiz weist in der Kgl. Münzsammlung zu München ein kupfernes Pentadrachmon aus der Zeit Ptolomäus VII. Euergetes II. nach. Wenn Maas schreibt: Ptolomäus IX., Euergetes II., so ist das wohl ein Druckfehler. Da auch in Herons Pneumatik S. 110 das sonst selten vorkommende Pentadrachmon erwähnt wird, so sucht Maas dies für die Zeitbestimmung Herons von Alexandrien zu verwerten und setzt denselben unter jenen Fürsten. In einem Nachtrage wird Mommsens Ansicht mitgeteilt, daß im Verkehr das Tetradrachmon Pentadrachmon genannt worden sei. Der Einwand, daß dies ein unverhältnismäßig hoher Automatennickel sei, erweist sich als nicht stichhaltig, wenn wir den Einwurf als Opfergabe für den Tempel oder die Priester betrachten. Daß die Priester zu allen Zeiten gerne nahmen, giebt Maas selber zu. Daß aber thatsächlich eine solche Gabe nicht so geringfügig gewesen sein wird, können wir wohl aus Matth. 17, 27 schließen, wo Jesus den Simon beauftragt, einen Silberstater (4 Drachmen) für beide an den Tempel zu entrichten. Mit demselben Rechte, mit welchem die für eine spätere Zeit sprechenden Punkte für Interpolationen erklärt werden, lassen sich die anscheinend auf eine ältere Zeit hinweisenden Dinge auf Herons Quellen zurückführen. Wenn aber Gewicht darauf gelegt wird, daß Heron in diesem Falle doch sicher eine Münze seiner Zeit angegeben, also unter Umständen seine Vorlage geändert haben werde, so bleibt zunächst zu bedenken, daß die Grenzen für den Umlauf der Pentadrachmen keineswegs feststehen, sodann, daß ja auch die jüngere Überarbeitung das Pentadrachmon unbeanstandet gelassen hat. Schließlich scheint uns nach Athen. IV 184 c unter dem Regiment des erwähnten Fürsten die Thätigkeit eines Heron undenkbar: οὗτος (sc. ὁ ἕβδομος βασιλεύσας Αἰγύπτου Πτολεμαῖος) γὰρ πολλοὺς τῶν Ἀλεξανδρέων ἀποσφάξας, οὐκ ὀλίγους δὲ καὶ φυγαδεύσας τῶν κατὰ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἐφηβησάντων ἐποίησε πλήρεις τάς τε νήσους καὶ πόλεις ἀνδρῶν γραμματικῶν, φιλοσόφων, γεωμετρῶν, μουσικῶν, ζωγράφων παιδοτριβῶν τε καὶ ἰατρῶν καὶ ἄλλων πολλῶν τεχνιτῶν.

7. Ptolemaeus, Diophant, Iamblichus, Serenos u. a.

169. G. Wertheim, Fermats observatio zum Satze des Nikomachus. Ztsch. f. Math. u. Phys. 43, 1898, Hist.-litt. Abt. S. 41. 42.

Handelt über Satz 27 des 2. Buches.

170. *P. Tannery, Sur Carpos d'Antioche. Revue de phil. XXII, 1, S. 93—97.

171. C. Tittel, De Carpo mechanico. In den Philolog.-histor. Beitr. Curt Wachsmuth zum 60. Geburtstag überreicht S. 161—166.

Max C. P. Schmidt setzt Carpus zwischen 70 vor und 284 nach Chr., Tittel nimmt das 2. oder 1. Jh. vor Chr. an (S. 166).

172. P. Tannery, Sur un passage de Théon de Smyrne. Rev. de phil. 19 S. 67—69.

Behandelt Theo v. Smyrna ed. Hiller 99, 13—18 und liest διὸ πρὸς τῷ εἰρημένῳ ὅρκῳ οἱ Πυθαγορικοὶ ἔλεγον τὸ [καὶ] "ἀριθμῷ δέ τε πάντ' ἐπέοικε" καὶ τοῦτον εἶναι τὸ σοφώτατον.

173. P. Tannery, Sur Théon de Smyrne. Rev. de phil. 1894, 145—152.

Handelt über einige Punkte der Introductio arithmetica des Theon und weist einige Übereinstimmungen zwischen Theon und Herons Definitionen nach.

174. *J. Dupuis, Théon de Smyrne. Oeuvres traduites pour la première fois du grec en français. Ajouté un mémoire sur le nombre géométrique de Platon. Paris 1893.

Rez. *P. Tannery, Darboux Bull. XVII 282—286.

175. H. G. Zeuthen, Note sur la trigonométrie de l'antiquité. Bibl. math. III. Folge. 1. Bd. S. 20—27.

Ptolemaeus stellt sich im Analemma (ed. Heiberg, Abh. z. Gesch. d. Math. VII, 1—30, Leipz. 1895) die Aufgabe, die Höhe h und das Azimut ω der Sonne im Äquator aus dem Stundenwinkel t und der Polhöhe φ zu bestimmen. Während A. v. Braunmühl a. a. O. S. 11 ff. meint, es liege eine rein graphische Methode zu grunde, bei der die gesuchten Bögen aus ihren Sinussen konstruiert seien, ist Zeuthen der Nachweis gelungen, daß die gesuchten Werte vielmehr mit Hülfe einer Sehnentafel, deren Gebrauch gar nicht so unbequem sei, gefunden seien. Setzen wir die Resultate in moderne Formeln um, so hat Ptolemaeus $\sin h = \cos t \,.\, \cos \varphi$, $\operatorname{tg} \omega = \frac{\operatorname{tg} t}{\sin \varphi}$ gerechnet. Ja, Ptolemaeus dehnt diese Berechnungen sogar auf den Fall aus, daß Stunde und negative Deklination δ' gegeben sind. Die Abhandlung ist ebenso wichtig als interessant. Nicht ganz verständlich war uns die Bemerkung S. 22, daß die Alten den ersten Vertikalkreis 'second vertical' (sc. plan) genannt hätten. Wir glaubten das '*secundum* verticem' im Analemma überall im Sinne von τὸν κύκλον τὸν κατὰ (= secundum) κορυφὴν verstehen zu sollen.

176. *Aubry, Notice historique sur la trigonométrie. J. de Math. élém. IV 104—108. 126—129. 157. 173—178.

Rez. in den Fortschr. d. Math. 1895 S. 57—60.

177. G. Wertheim, Die Arithmetik und die Schrift über Polygonalzahlen des Diophantus von Alexandria. Übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Leipzig 1890.

Rez. Karl Manitius Woch. f. kl. Phil. VIII 51 S. 1391—1398. — F. Hultsch Berl. phil. Woch. XI 19 S. 587—590. — Cantor Z. f. Math. XXXVI 3 S. 97—98.

Von Diophants Arithmetik gab es bis dahin nur die deutsche Übersetzung von O. Schulz (Berlin 1822), von den Polygonalzahlen nur die von Poselger (Leipzig 1810). Da diese Arbeiten selten geworden sind, so hat W. schon vor Tannerys Edition eine neue Übersetzung veranstaltet, nachdem er von letzterem erfahren hatte, daß dessen neue Textgestaltung keine erheblichen Abweichungen aufweisen werde. Die Übersetzung liest sich leicht und fließend. Zur Erleichterung des Verständnisses ist eine Reihe von Zusätzen gemacht, teils eigenen, teils von P. Fermat übernommenen. Dabei ist nicht versäumt, auf gewisse Eigentümlichkeiten Diophants hinzuweisen, z. B. die Schreibung der Brüche $\left(\frac{8}{12} = \bar{\eta}^{\iota\beta}\right)$, das Subtraktions- und Gleichheitszeichen, den Mangel wirklich negativer Zahlen, den Ausschluß von irrationalen Lösungen u. s. w. Auch wird die Determination näher untersucht und die Gleichung in allgemeiner Form gegeben. Von Bachets Zusätzen zur Schrift über die Polygonalzahlen werden die wichtigsten Formeln mitgeteilt. Das Verständnis der Polygonalzahlen sucht ein Anhang über figurierte Zahlen zu erleichtern. Letzterer enthält auch noch einen Beweis des Lagrange und die deutsche Übersetzung der arithmetischen Epigramme der griechischen Anthologie unter Beifügung der Auflösung. Das Buch ist geeignet, das Verständnis des Diophant zu fördern und zu vertiefen.

178. Diophanti Alexandrini opera omnia cum graecis commentariis. Edidit et latine interpretatus est P. Tannery. Vol. I Diophanti quae exstant omnia continens. Vol. II continens Pseudepigrapha, testimonia veterum, Pachymerae paraphrasin, Planudis commentarium, scholia vetera, omnia fere adhuc inedita, cum prolegomenis et indicibus (darunter II, 261—286 index Graecitatis). Lipsiae 1893.

Rez. F. Hultsch BphW 1894 No. 26. 1896 No. 20 S. 613—617; S. Günther Woch. f. kl. Phil. X 24 p. 654—656; G. Wertheim Dtsch. Litt. 1893 No. 31 S. 980—982.

Der Herausgeber weist, abweichend von Cantor, Diophant der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. zu. Seine 'Αριθμητικά erschienen in 13 Büchern, erhalten sind nur 6. Nur zu den letzteren habe Hypatia einen Kommentar gegeben, und diesem Umstande sei sowohl die Rettung

der 6 als der Verlust der 7 Bücher zuzuschreiben. Später sei der Ausgabe die Schrift Περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν hinzugefügt. Ein solches Exemplar habe noch im 8. oder 9. Jh. existiert, und daraus sei der Archetypus unserer sämtlichen Hss geflossen. In diesen drangen bereits doppelte, auf dem Rande der Vorlage stehende Lösungen der Hypatia oder der Scholiasten ein. Die verlorenen Porismata waren nach dem Herausgeber kein besonderes Werk, wie Nesselmann glaubte und Chasles es rekonstruiert hat.

Die Grundlage der Ausgabe bildet der Matritensis 48 s. XIII, daneben Marcianus 308 s. XV, der die Rezension des Maximus Planudes aus dem XIV. Jh. enthält. Auf diese beiden Klassen werden alle übrigen Hss Bd. II S. XXIII zurückgeführt. Für das 1. und 2. Buch der Ἀριθμητικὰ ist auch an Stellen, wo Matr. 48 nicht zu lesen oder beschädigt ist, eine Abschrift desselben, Vat. gr. 191 s. XV, verwertet. Was die Herkunft des Gudianus 1 anlangt, so hat er z. B. 14, 6 von erster Hand προσθῆς, ησεις von 2. Hand übergeschrieben, 14, 9 im Texte erster Hand ὑφέλης καὶ ἕτερα, dazu am Rande ἀφαιρήσεις ἕτερα von 2. Hand, außerdem fehlt 68, 13—14 ἀλλὰ τὸ σύνθεμα . . . τετραγώνων, an dessen Stelle steht vielmehr von 2. Hand am Rande der Zusatz ἀλλὰ καὶ ἀριθμοὶ $\bar{\iota}$ δεκαπλάσιοί εἰσιν ἀριθμῶν · δύο. Es ist danach wenig wahrscheinlich, daß Gudianus 1 ursprünglich aus B oder dem nach Tannery mit B übereinstimmenden Ambros. Et. 157 sup. geflossen ist. Daß auch Ambrosianus A 91 sup., eine einst J. V. Pinelli gehörige Hs, im Jahre 1545 für Mendoza geschrieben sei, scheint mir nicht über jeden Zweifel erhaben. Ich glaubte die Hs seiner Zeit den Schriftzügen nach ins 15. Jh. setzen zu müssen, Giovanni Mercati läßt die Wahl zwischen s. XV und s. XVI. Es beginnt freilich bei Herons Pneumatik (Fol. 137) eine neue Quaternionenzählung; aber daß auch eine neue Hand einsetze, habe ich mir nicht notiert. Hätte Mendoza den Ambr. A 91 sup. wirklich besessen, so wird er mit der Heron. Op. Suppl. S. 40 erwähnten Heronhs spätestens aus dem Jahre 1544 schwerlich zu identifizieren sein.

Mit unserer an anderer Stelle (oben S. 106) vorgetragenen Auffassung des sog. ἄλλο βιβλίον Heronis verträgt sich sehr gut, was Tannery S. VI darüber vermerkt. Es sei nämlich 'nihil nisi quandam problematum geometricorum byzantinam collectionem'. Zu dieser Ansicht hat ihn der Diophantus pseudepigraphus des Cod. Paris. 2448 bestimmt. Die Bd. II, S. 15—31 bekannt gegebenen Abschnitte stimmen meist mit Stücken aus Herons Mens. oder dem lib. Geepon. überein. Dieselben Abschnitte befinden sich auch im Constantinopol. 1 s. XI Fol. 17ᵛ—26ᵛ in derselben Reihenfolge, nur No. 44—49 stehen am Schlusse. Die Konstantinopeler Fassung, welche von erster Hand Διοφάνους hat, aber mit einem von zweiter Hand übergeschriebenen τ vor ους, liefert manche Verbesserungen in den

Zahlen, die Tannery schon selbständig auf grund der Nachrechnung vorgenommen hatte, z. B. 18, 11. 18. 21. 19, 8 (dagegen 19, 12 τριγώνου) 19, 13. 14. 20, 15 (dagegen 21, 12 κοινοῦται, 21, 13 σύγγωνος) 25, 18. 19. 31, 16. In No. 8 S. 17, 14—22 stimmt sie meist mit Stereom. I 30, z. B. $\bar{\vartheta}$ statt ιβ 17, 16, auch in den Schlußworten (doch 161, 23 Hultsch μέσος statt ἔσχατος). 161, 18 Hu. hat Const. 1 ἔξεων, wie schon Hultsch scharfsinnig vermutete, mit dem Paris. 2448.

Aus dem Briefe des Michael Psellus, welcher einige Abschnitte aus Herons Mensurae benutzt, ersehen wir, daß die in unserer ältesten Hs des 13. Jh. erhaltene Überlieferung der Mensurae (vorausgesetzt, daß nicht Laur. 28, 4 doch dem 11. Jh. angehört) im wesentlichen schon im 11. Jh. vorhanden war.

Unter den testimonia veterum ist der Abdruck der arithmetischen Epigramme aus dem Paris. gr. suppl. 384 bemerkenswert.

Ein Diophants Subtraktionszeichen (⋀ = λεῖψις) ähnliches Zeichen ⲭ im Constantinopolit. 1 s. XI ist das Sampi (gewöhnlich ϡ).

Die Ausgabe ist, zumal sie durch algebraische Schreibung in der beigefügten lateinischen Übersetzung dem Verständnis des Lesers zu Hülfe kommt, dankenswert. Bisher gab es nur eine brauchbare Ausgabe, die von Claude Gaspar Bachet, Sieur de Méziriac, Lutetiae 1621, nachdem 1575 Xylander mit einer lateinischen Übersetzung vorangegangen war.

179. P. Tannery, Sur une épigramme attribuée à Diophante. Rev. des Ét. gr. IV, 16 S. 377—382.

Behandelt Dioph. Arithm. V, 30 (Bd. I 384 ed. Tannery).

180. P. Tannery, Psellus sur Diophante. Zeitsch. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 37, 41—45 (1892).

T. veröffentlicht darin ein Schreiben von Michael Psellus (11. Jh.), welches im wesentlichen die Definitionen der verschiedenen Potenzen der Gleichungsunbekannten (δύναμις, κύβος, δυναμοδύναμις, δυναμόκυβος [= ἄλογος πρῶτος], κυβόκυβος, ἄλογος δεύτερος, τετραπλῆ δύναμις, κύβος ἐξελικτός) enthält. Es zeigt, daß Anatolius, auf den des Psellus Bemerkungen zurückzugehen scheinen, schon eine erweiterte Nomenklatur hatte, daß also Diophant wohl vor Anatolius (2. Hälfte des 3. Jhs.) sein Werk verfaßt habe. Vgl. dagegen Cantor Vorl. I², 435.

181. G. Wertheim, Die Schlußaufgabe in Diophants Schrift über Polygonalzahlen. Ztsch. f. Math. Phys. 42, 1897, S. 121—126.

Eine Zahl αβ ist so oft Polygonalzahl, als es brauchbare Zerlegungen der Zahl 2. αβ in je 2 ungleiche Faktoren giebt (S. 126).

182. G. H. F. Nesselmann, Anmerkungen zu Diophant. Z. f. Math. u. Phys. H.-litt. Abt. 37, 121—146. 161—192.

Diese Anmerkungen sind aus dem Nachlaß N.s von M. Curtze herausgegeben und beziehen sich auf folgende Aufgaben: I 25—27. 34. 35. II 8—36. III 1—5. 7. 9—12. 14—21. 23. 24. IV 1—6. 9—12. 14—31. 33—38. 42. 43—45. 46. V 1—3. 7. 8. 12—15. 33. VI 1. 13. 18—20. Es wird meist nicht bloß die Aufgabe mit modernen Zeichen ausgerechnet, sondern auch die Determination beigefügt.

183. F. Hultsch, Zu Diophantos von Alexandreia. Neue Jahrb. f. Phil. 155, 1897, S. 48.

Versucht Dioph. I, 2 ed. Tannery als poetisches Citat nachzuweisen die Worte:

ταχεῖα δ'εἰς μάθησιν ἡ προθυμία
διδαχήν γε προσλαβοῦσα <καὶ παραίνεσιν>,

wobei der Zusatz von H. herrührt.

184. *W. R. Paton, Ad Iamblichi de vita Pythagorica librum. Philol. LI (1892), 1 S. 182—184.

Enthält Konjekturen zu der genannten Schrift.

185. Iamblichi de communi mathematica scientia liber ad fidem codicis Florentini ed. Nicolaus Festa. Leipzig 1891.

Rez. von S. Günther. Woch. f. klass. Phil. IX, 495—497.

Die Schrift Περὶ τῆς κοινῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης ist sachlich wenig von Bedeutung, nur daß sich hier S. 30 zum ersten Mal das Quadrivium (ἀριθμητική, γεωμετρία, μουσική, σφαιρική) erwähnt findet.

186. Iamblichi in Nicomachi arithmeticam introductionem liber. Ad fidem codicis Florentini edidit H. Pistelli. Leipzig 1894.

Rez. W. Kroll DLZ 1894 N. 38. — F. Hultsch Berl. phil. Woch. 1895, 774—776. — Cantor Ztsch. f. Math. Hist.-litt. Abt. 40, 132.

Die Ausgabe des Tennulius von 1668 war ungenügend. Eine neue Ausgabe ist daher an sich erwünscht. Da der Laurent. 86, 3 verderbt ist, ist man vielfach auf Konjekturen angewiesen. Solche steuerten auch Vitelli und Heiberg bei. 10, 8—12 liest Hultsch εὑρίσκων statt ἀρέσκον. Aus Τεμνωνίδης ist jetzt 116, 5 richtig τε Μυωνίδην geworden.

187. Pistelli, Per la critica dei Theologumena arithmetica. Stud. ital. V 425—28

giebt eine Übersicht über die kritischen Hülfsmittel, die P. für seine Ausgabe zu verwerten denkt, und teilt einige La aus cod. Marc. 234 saec. XV mit (die Hss sind alle saec. XV. oder XVI.).

188. *J. L. Heiberg, Über den Geburtsort des Serenos. Bibl. math. 1894 S. 97—98.

Der Geburtsort des Serenos ist nicht, wie man bisher glaubte, Antissa auf Lesbos, sondern das 122 n. Chr. gegründete Antinoea. Vgl. Günther Woch. f. Phil. 1896, 658.

189. Sereni Antinoensis opuscula. Ed. et latine interpretatus est J. L. Heiberg. Leipzig 1896.

Kritische Ausgabe auf grund des Vatic. 206 s. XII—XIII, Constantin. 40, Paris. gr. 2342. Serenos lebte nach *Tannery Bull. des sciences math. 2. sér. VII, 1 S. 237 ff. wahrscheinlich zu Anfang des 4. Jahrh.

190. J. G. Van Pesch. De Procli fontibus. Dissertatio ad historiam matheseos graecae pertinens. Lugduni-Batavorum 1900.

Proklos, dessen Kommentar zum 1. Buche von Euklids Elementen von anerkannter Bedeutung ist für die Geschichte der voreuklidischen Mathematik, citiert in diesem Werke eine ganze Reihe von Autoren, deren Arbeiten von ihm benutzt worden sind. Neuerdings hat sich gezeigt, daß auch unter dem, was man bisher für sein Eigenthum halten mußte, noch manches den Quellen entnommen ist, ohne daß der Autor von Proklos an den entsprechenden Stellen genannt wird. Dies ergiebt sich z. B. für Heron mit Gewißheit aus dem, was Anaritius uns aus Herons Kommentar zu Euklids Elementen überliefert hat. Es liegt also nahe anzunehmen, daß Proklos bei den anderen Quellen ebenso verfahren ist, und es ist an sich nicht nur eine dankenswerte, sondern auch wichtige Aufgabe, diese Abhängigkeit im einzelnen zu untersuchen. Soweit uns bestimmte Citate zur Verfügung stehen, bewegt man sich auf festem Boden; darüber hinaus wird er leicht schlüpfrig, denn es liegt in der Natur der Sache, daß man sich vielfach statt zwingender Argumente mit allgemeineren Erwägungen oder Beobachtungen begnügen muß. In solchen Fällen sind also die Resultate dieser Untersuchungen nicht selten problematisch; und man muß sich hüten, Dinge, die uns als möglich erscheinen, ohne weiteres als gewiß anzunehmen und etwa als Basis für weitere Untersuchungen zu verwenden. Nun läßt uns freilich Van Pesch bei seiner Sorgfalt keineswegs über das im unklaren, was sich sicher und über das, was sich nur mutmaßlich auf bestimmte Quellen zurückführen läßt. Aber gerade in bezug auf diese letzteren Resultate wird er schon selbst mit dem Widerspruche Andersdenkender gerechnet haben. So halten wir z. B. in dem von uns geprüften 7. Kapitel es für möglich, daß Proklos 248, 16—249, 19 und 312, 1—22 auf Heron zurückzuführen sind; aber für schlagend bewiesen kann das nicht gelten, die übrigen dem Heron vermutungsweise zugewiesenen Stellen sind noch viel anfechtbarer. Insbesondere aber hätte Van Pesch S. 125 auf Tannerys Vermutung, daß Proklos 345, 15

—346, 11 der Heronische Satz jünger sei als der des Menelaus, nicht eine neue Vermutung gründen sollen; denn Tannery hat in der Rev. cr. 47, 410 indirekt bereits selber zugegeben, daß seine Vermutung schwer zu beweisen sei.

Selbst wenn auch bei den anderen Vorlagen des Proklos, nämlich den Werken des Eudemos, Geminos, Porphyrios, Pappos u. a. die Resultate des Verfassers einen ähnlichen Widerspruch erfahren sollten, so bleibt dennoch das Verdienst des Verfassers ungeschmälert, sein umsichtiger Fleiß und seine gewissenhafte Sorgfalt sind der Anerkennung wert. Da er sich in der einschlägigen Litteratur wohlbewandert zeigt, so ist ihm die neue Ausgabe des Anaritius von Curtze wohl nicht rechtzeitig bekannt geworden. Für Heron hätte sie übrigens nichts Neues ergeben; ob für die anderen Quellen, weiß ich nicht.

Erfreulich ist es, daß der Verfasser sich auf die Seite derjenigen stellt, welche Heron dem ersten Jahrhundert n. Chr. zuweisen. Betreff der Schwierigkeit, welche entsteht, wenn Proklos 41, 3—42, 8 dem Geminos zugewiesen wird, vgl. meine Bemerkungen in der Bibl. math. III. F. Bd. 1 S. 308 Anm. 5.

191. *F. Hultsch, Emendationen zu Domninos. Fleckeis. Jahrb. 1897, VII S. 507—511.

192. Paul Tannery, Sur la religion des derniers mathématiques de l'antiquité. Extrait des Annales de philosophie chrétienne. Paris 1896.

Christen waren vermutlich die beiden Isidore, der Erbauer und Wiederhersteller der Hagia Sophia, ferner Anthemius von Tralles und Metrodor von Byzanz, letzterer identisch mit dem Grammatiker gleichen Namens und dem Sammler der arithmetischen Epigramme der Anthologia Palatina. Die Schule von Alexandrien öffnete sich den Christen. Olympiodor und Stephanos gehörten zu ihnen. Es wird auch die Frage erörtert, ob Pappus ein Christ gewesen sein könne, und zum Schluß darauf hingewiesen, daß die wichtigsten Arbeiten Christen zu Autoren hatten.

193. Damianos Schrift über Optik. Mit Auszügen aus Geminos griechisch und deutsch herausgegeben von R. Schöne. Berlin 1897.

Rez. von F. Hultsch Berl. phil. Woch. 1898 S. 1413—1417.

Bisher war man für Damianos auf die Ausgabe des Bartholinus (Paris 1657) angewiesen. Dieser gab die Schrift in zwei Büchern. Aber es ist jetzt nach Schneiders Vorgang durch Tannery erwiesen, daß das sog. 2. Buch, das sich als eine Auswahl aus der Euklidischen Optik in ihrer älteren Gestalt darstellt, allein durch Angelus Vergetius in den Barberinischen Hss mit dem 1. zu einem Ganzen vereinigt ist.

Dieses 1. Buch ediert S. aus 6 Hss, von denen Parisinus 2342 s. XIV der verhältnismäßig beste ist. Die Auszüge aus Geminos hat S. nur der Kürze wegen so bezeichnet, 'ohne damit behaupten zu wollen, daß sie aus diesem direkt geflossen seien'. Sie sind sowohl im Anschluß an Heron als an Damianos überliefert. Der Traktat des letzteren bezw. das Excerpt aus Geminos steht außer den von Schöne erwähnten Hss noch in folgenden:

1. Parisinus 2353 s. XVI 48 Bl. (Colbert 12—83) Fol. 13 v —14 r. Vgl. Omont Inv. II, 245: Damiani Larissaei optica.

2. Parisinus 2476 s. XVI 18 Bl. (Baluze-Reg. 3403) Fol. 1—6: Heliodori Larissaei optica. Vgl. Omont a. a. O.

3. Angelicus C. 2. 9, No. 95 bei G. Muccio Codd. gr. bibl. Angel. Stud. ital. IV, 139; ob bloß Geminos oder bloß Damianos, kann ich hier nicht feststellen.

4. Hamburgensis Math. gr. in Fol. VI S. 227 ff. s. XVI S. Omont Mss. grecs des villes hanséatiques S. 366. Ob Damianos oder Geminos darin steht, weiß ich nicht.

5. Magliabechianus 1 (II. III 428; ehedem XI, 8) s. XVI Fol. 186 v—191 r enthält anscheinend nur das Excerpt. S. Vitelli Indice etc. Stud. ital. II.

6. Riccardianus 41 s. XVI Fol. 63—67 "Ὅτι ὑποτίθεται . . . τιθέμενα. Vgl. Stud. ital. II, 499.

7. Hauniensis 1801 s. XVI (Damianus). Vgl. Graux Notices somm. des mss. grecs de la grande Bibl. de Copenhague. S. 38, J. L. Heiberg Litterargeschichtliche Studien über Euklid S. 137.

8. Escurialensis Ω—IV—15 s. XVI Fol. 101—109 Κεφάλαια τῶν Ὀπτικῶν Damiani Heliodori (Miller p. 490).

9. Verschollen oder verbrannt ist wohl der von Miller S. 346 erwähnte Escurialensis ('Traité' d'Optique par Héliodore).

Unter den von S. erwähnten Hss geht Magliabechianus II. III. 36, 2. Teil s. XVI, der auch Damianos enthält, meist mit B, z. B. fehlt 4, 2 γινομένης, 4, 15 hat er παραστήσαιμεν. Eigentümliche Fehler sind 4, 7 ἀποβάλλουσαι statt ἀπολάμπουσαι, 8, 14 ὅρος statt ὅλον.

Die Quelle der sich an Heron anschließenden Überlieferung dürfte der nach Martins Kollation verwandte Parisinus Suppl. gr. 387 sein, der nicht jünger ist als 1315 n. Chr. (also nicht s. XVI, wie Schöne S. X sagt) und einst im Besitze Georg Vallas, dann des Albertus Pius von Carpi war. Das Excerpt steht Fol 82 v, 4 ff.

S. 20, 18. 22 sind ὁμοίως und ἴσας, die Hirschberg (s. S. 75) in ἴσως und ὁμοίας ändern wollte, von Hultsch mit Recht verteidigt. Denn wenn ein Lichtstrahl in eine auf beiden Seiten von demselben Medium umgebene, planparallele Glasplatte unter einem spitzen Winkel eindringt,

so kommt er unter demselben Winkel aus der Platte heraus, unter welchem er hineingegangen ist. Das ist die Refraktion (διάκλασις) unter gleichen Winkeln. S. 20 Anm. 2 muß es βραχείας statt βραχέος heißen.

Die Ausgabe weist, abgesehen von der sorgfältigen Rezension und Übersetzung, auch eine Anzahl glücklicher Konjekturen des Herausgebers und von H. Schöne auf und ist überhaupt eine interessante und höchst dankenswerte Gabe, die denn auch schon weiter (S. 28 ff.) Anlaß gegeben hat zu den schönen Ausführungen „Über einen Ausspruch des Lysipp von R. Schöne und R. Kekule von Stradonitz" in den Verhdl. der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin am 5. Juli 1898.

194. *M. Steinschneider, Miscellen zur Geschichte der Mathematik. 11. Simplicius der Mathematiker. Bibl. math. VI 7—8.

Enthält Nachrichten über einige arabische und hebräische Hss.

195. J. L. Heiberg, Byzantinische Analekten. Abh. z. Gesch. d. Math. IX, 161—174.

Enthält die Beschreibung des Codex Vindobon. gr. 65, Marcianus 323 und 333, Vaticanus 1058 nebst Excerpten. Alle 3 Hss gehören dem 15. Jh. an und enthalten praktische Rechenaufgaben, z. B. Quadratwurzeln, Regula de tri und Zahlzeichen.

196. P. Tannery, Le calcul des parties proportionnelles chez les Byzantins. S. A.

Bespricht ein Scholion aus Cod. Parisinus Suppl. 384 (= Diophant II S. 49 unter ς ed. Tannery).

197. *P. Tannery, Psellus sur les nombres. Revue des Études grecques 1892. S. 343—348.

198. P. Tannery, Psellus sur la grande année. Rev. Ét. gr. 1892, S. 204—207.

erläutert ein Kapitel aus Psellus' διδασκαλία παντοδαπή über das große Weltjahr. Boll Byz. Zeitschr. 1898 S. 599 (vgl. S. 654) weist darauf hin, daß dieselbe Lehre bei Jo. Lydus (de mens. III 16) und dem Astrologen Antiochos vorliegt; letzterer ist vielleicht für beide die Quelle.

199. Hultsch, Art. Abacus in Pauly-Wissowas Realencykl. I, 5—10.

Der Artikel giebt alles Wissenswerte über das griechische, römische und das von Boethius erwähnte Rechenbrett und veranschaulicht die Art des Rechnens durch Beispiele mit Figuren. Zu den in den Lexicis verzeichneten Stellen, wo ἄβαξ vorkommt, sind noch Sextus Empir. 447, 4. 7; 449, 20, besonders 719 f. hinzuzufügen.

200. A. Nagl, Die Rechenmethoden auf dem griechischen Abakus. Abh. z. Gesch. d. Math. IX, 335—357.

Auf grund der 1846 gefundenen, von Rangabé (Revue archéologique III Paris 1846) beschriebenen, aber anscheinend seitdem verschollenen Salaminischen Tafel, welche einen Abakus darstellt, wird das Rechnungsverfahren im einzelnen erläutert und dabei insbesondere nachgewiesen, daß auch die Multiplikation und Division, sowohl ganzer Zahlen als bestimmter Brüche an der Hand einer Multiplikationstabelle zur Anwendung kam. Die Rangabésche Tafel ist nachgebildet.

Hier schließen wir noch an:

201. K. Wessely, Bruchstücke einer optischen Schrift aus dem Altertum. Wiener Studien XIII, 2 S. 312—323.

Die Schrift hebt die optischen Kenntnisse der Griechen im allgemeinen hervor und giebt Text und Erläuterung einiger Fragmente, von denen die Mehrzahl freilich trümmerhaft ist mit Ausnahme von Fr. 1 u. 2. Hier ist von der Luft als einem auf die Gestalt einwirkenden Medium die Rede. Es ist die Entzifferung der Fragmente eine verdienstliche, aber auch schwierige Aufgabe.

8. Die Römer.

202. F. Zimmerhaeckel, C. Julius Caesars Rheinbrücke. Comm. de bell. Gall. IV 17. Ein Rekonstruktionsversuch. Im Nachtrag: Statische Prüfung der Caesarbrücke als leichte Kolonnenbrücke. S.-A. aus der Ztsch. f. mathem. u. naturwiss. Unterr. 29/30, 1899, S. 481—504.

Rez. Litt. Centralbl. 1899, S. 1071.

Die Ausführungen sind sehr interessant. Die Beurteilung der statistischen Prüfung muß aber Fachmännern überlassen bleiben. Eine ähnliche römische Brücke bei Znilichem an der Waal soll *Pleyte in den Verhdl. der Kgl. Niederländ. Akademie 12, 290 beschreiben.

203. *G. Nerucci, L'aritmetica dei Romani. Im Giornale di Erudiz. VII, 3/4.

204. *P. Lejay, Alphabets numériques latins. Revue de phil. XXII, 2, S. 146—162.

205. L. Alzinger, Wasserorgel und Wasseruhr in der Ätna. Blätter für das bayerische Gymnasialwesen 1900, S. 649—656.

Die interessante Abhandlung erklärt einige schwierige Ausdrücke der Ätna, die A. dem 1. Jh. vor Chr. zuweist, und zeigt, daß der Dichter über drei Erfindungen des Ktesibios, Wasserorgel, Feuerspritze und Wasseruhr genau unterrichtet war. Zu der Bemerkung über Herons Lebenszeit (651, Anm. 4) vgl. Bibl. math. 3. Folge I, 304. Zu den Stellen über die Wasseruhr ist noch Kleomedes Κυκλ. θ. II 1

S. 136, 23 ff. und Sext. Emp. 732. 741 ed. Bekk. nachzutragen. Bei Simplic. in Aristol. de coelo B p. 294 handelt es sich um eine einfache Klepsydra. Vgl. noch Aristoteles Mech. Probl. XII (s. Günther, Abriß der Naturwiss. S. 288).

206. Vitruvii de architectura libri decem. Iterum edidit Valentinus Rose. Lipsiae 1899.

Die Vorzüge der Roseschen Ausgabe sind bekannt. Neu sind die Lesarten des Schletstatensis 1153^bis s. X, den Rose aus H und der Vorlage von G ableitet, während Degering ihm Selbständigkeit beimißt, da er aus dem Archetypus stamme. Diese Frage verdiente eine eingehende Untersuchung.

207. M. Thiel, Quae ratio intercedat inter Vitruvium et Athenaeum mechanicum. Leipz. Stud. Phil. XVII, 2, S. 275—328.

Athenaeus und Vitruv haben als gemeinsame Quelle den Agesistratos benutzt. Athenaeus ist vielleicht identisch mit dem Architekten des Gallienus, er ist später, als es nach Vitruv scheint.

208. J. L. Ussing, Betragtninger over Vitruvii de architectura libri decem med saerligt Hensyn til den Tid, paa hvilken dette Skrift kan vaere forfattet. Mit Anhang: Observations sur Vitruve et sur le temps où peut avoir été écrit l'ouvrage qui porte ce titre. D. Kgl. Danske Vidensk. Selsk. Skr., 6. Raekke, historisk og filosofisk Afd. IV, 3. Kjøbenhavn 1896.

Rez. F. Krohn, BphW 1897, 773—781. — *Arch. f. lat. Lexikogr. u. Gramm. X, 2, 301. — Vgl. die Notiz von F. Hultsch, Heron. Op. I, S. LXX.

Im Jahre 1829 schrieb C. F. L. Schultz, Geh. Oberregierungsrat in Wetzlar, an Goethe, daß Vitruv gar nicht zu Augustus Zeiten gelebt habe, sondern dem 10. Jh. angehöre, eine Meinung, die schon durch den Umstand widerlegt wäre, daß unsere älteste Vitruvhs aus dem 9. (nicht 10.) Jh. stammt. 1856 wurden durch den jungen Otto Schultz (Ingenieur-Leutnant) des Vaters 'Untersuchungen über das Zeitalter des römischen Kriegsbaumeisters Marcus Vitruvius Pollio' herausgegeben, Vitruv aber jetzt ins Zeitalter des Konstantin oder Theodosius gesetzt. Ussing hat jetzt diese Frage von neuem aufgenommen und sucht nachzuweisen, daß Vitruv gar kein Architekt gewesen, sondern ein Dilettant aus der Gegend von Ravenna, der im 3. Jh. n. Chr. Varro De novem disciplinis excerpiert habe.

Die Untersuchung weist zunächst nach, daß Vitruv in seiner Ausdrucksweise, sowohl auf dem Gebiete der Syntax (z. B. Nichtgebrauch der Fragepartikeln num, nonne, an, ne, dafür allein si in indirekter Frage; eigentümliche Verwendung der Präpositionen, z. B. proxi-

mus ad, Genetivus comparationis nach griechischer Art u. a.) als der Auswahl der Worte (z. B. ignotitia III praef. 3, commentus = mensura I 4, 8) und sonst erheblich von dem Sprachgebrauche Augusteischer Zeit abweiche. Daß Vitruvs Sprache nicht gerade klassisch ist, wird jedermann zugeben, erklärt sich aber zur Genüge aus seinem praktischen Berufe.[1])

Männer der Praxis können sich eben oft nicht über die Volkssprache erheben; die Existenz einer Volkssprache in der Zeit des Augustus in Frage stellen zu wollen, ist aber zu weit gegangen. Z. B. läßt sich aus Cic. Ad fam. VI 6, 13 nachweisen, daß die unnötige Verstärkung bei der Komparation sehr wohl in der Umgangssprache vorkam (me amicissime quotidie magis Caesar amplectitur). Vgl. auch eine ungewöhnliche Wiederholung der Negationen Cic. Ad fam. XIII, 27, 2: nec liberalius nec honorificentius potuisse tractari nec se praesentem nec rem familiarem absentis patroni sui (statt aut se praes. . . aut rem . .) Das IV, 5, 1 von Rose aus Varro r. r. 2, 5, 2 belegte *eâdem* im Sinne von *simul* hat seine Parallele auch bei Cicero Ad fam. IX, 18, 1 (ut eadem me quam maxime conciliarent familiari suo), wird also wohl der Umgangssprache angehört haben. Ganz korrekt, ja klassisch, finde ich dagegen die Stellung der Negation vor puto (S. 99); vgl. dazu Bell. Gall. II, 31, 2 (non existimare etc.). Übrigens wird man nicht alles auf Rechnung des Autors setzen dürfen. Dem proximus ad (S. 99) steht z. B. I 4, 10 (17, 24²) ein proxime Gortynam gegenüber, ebenda proxime Gnoson.

Ussing sucht sodann die Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, daß Vitruv von zwei Schriftstellern des 1. Jhs. nach Chr., nämlich Frontin De aquis urbis Romae I 25 (s. dazu Tannery, unten S. 122) und von Plinius Nat. hist. fürs XVI., XXXV. und XXXVI. Buch citiert wird. Ussing stellt die Sache so dar, als habe es wohl im Anfange des 1. Jhs. nach Chr. einen Vitruv gegeben, hält es aber für ausgeschlossen, daß dieser Vitruv der Autor der uns überlieferten Schrift sei, zumal außer anderem zwischen Plinius und dem überlieferten Vitruv mehrfache Differenzen beständen. Vitruv (d. h. der Fälscher) und Plinius haben nach U. dieselbe Quelle benutzt, nämlich Varros

[1]) Daran ändert m. E. auch VI praef. 4 nichts, einmal weil er ausdrücklich betont 'philotechnis rebus', sodann weil man nicht recht begreifen würde, warum er sich erst I praef. 2 als Fachmann ausgiebt, dann es aber widerriefe. Wäre Vitruv wirklich der bewußte Fälscher, für den U. ihn hält, so hätte er sicher auch die leiseste Andeutung in dieser Hinsicht vermieden. Übrigens bringt sich Vitruv doch gleich darauf (132, 2² ed. Rose) in Gegensatz zu den ceteri architecti. Was aber mit dem Ausdrucke philologis rebus gemeint ist, zeigt Vitr. VIII 3, 25. Dort ist 'de philologia disputare' gleichbedeutend mit 'de aquae potestate et eius virtutibus'.

Encyclopädie De novem disciplinis. Damit weist also U. auch das bestimmte Quellencitat des Plinius für die drei genannten Bücher als irrig zurück. Dazu liegt u. E. aber kein zwingender Grund vor, vielmehr stimmen die Stellen aus Plin. Buch XXXV, 170 ff. und XXXVI, 166—168 (U. S. 115. 153) mit Vitruv derart überein, daß eine Entlehnung aus letzterem sehr wahrscheinlich ist, da z. B. Vitruv II, 7, 1—4 noch weitere Einzelheiten hinzufügt, die keineswegs als 'prolixité inutile' gelten können. Ebenso II, 3, 1, wo in dem von Plinius gegebenen Abschnitte sachlich nicht die geringste Differenz von Vitruv vorliegt. Schließlich kann Plinius XVI 197 die kleine Ungenauigkeit aus eigener Kenntnis korrigiert haben. Jedenfalls erscheint es mir kühn ein solch bestimmtes Quellencitat, dem die überlieferten Thatsachen an den fraglichen Stellen zu Hülfe kommen, aus der Welt schaffen zu wollen. Die Differenzen bei den anderen Vergleichspunkten zwischen Plinius und Vitruv beweisen nichts.

Bekanntlich wiesen Schneider und Hase Übereinstimmungen zwischen Athenaeus Περὶ μηχανημάτων S. 9—26 ed. Wescher und Vitruv X 13—15² (19—21¹) nach. Diels setzt Athenaeus zwar, vorzugsweise auf grund seines Stils (Jonismen), ins 2. Jh. (etwa die Zeit Hadrians[1]), leitet aber dennoch die Konkordanzen mit Vitruv aus frühalexandrinischer Tradition ab (s. H. Diels Sitzgsb. d. Kgl. Pr. Akad. d. Wiss. 1893, S. 111 Anm. 1). Später hat dann M. Thiel (s. oben No. 207) Agesistratus als gemeinsame Quelle des Athenaeus und Vitruv nachgewiesen, eine Auffassung, die auch Roses Billigung gefunden hat (s. 2. Ausgabe S. 272, 13 Anm.). Ussing sucht dagegen aus naheliegendem Grunde durch ausführliche Vergleichung der entsprechenden Abschnitte darzuthun, daß Vitruv den Athenaeus direkt ausgeschrieben habe. Damit hat er aber wenig Glück. Es genügt schon, um die mannigfachen Abweichungen in den Maßen (z. B. Athen. 13 = Vitr. X 13, 6, s. auch Roses Apparat) nicht zu erwähnen, folgende Stellen miteinander zu vergleichen:

Athen. p. 10	Vitr. X 13, 2
Γήρας δὲ μετ' αὐτὸν ὁ Καρχηδόνιος ὑπότροχον ποιήσας σχεδίαν ἐπέθηκε πλάγιον τὸν κριὸν καὶ οὐκ ἐξ ἀντισπάστων εἷλκεν ἀλλ' ὑπὸ πλήθους ἀνδρῶν προωθούμενον ἐποίησέ τι ὑπότροχον σκέπασμα.	Geras autem Chalcedonius de materia primum basim subiectis rotis fecit supraque compegit arrectariis et iugis (= σκέλεσι καὶ ζυγοῖς!) varas et in his suspendit arietem coriisque bubulis texit, ut tutiores essent qui in ea machinatione ad pulsandum murum essent conlocati.

[1]) Ussing sagt ungenau S. 154 'au IIe ou IIIe siècle ap. J.-C.'.

Vgl. noch Athen. p. 20 mit Vitr. X 15, 1. Die direkte Entlehnung aus Athenaeus scheint uns geradezu ausgeschlossen.

Schließlich weist Ussing darauf hin, daß Vitruv eigentlich nur Bauten aus republikanischer Zeit erwähne, aber die Prachtbauten des Augustus nicht kenne. Es ist allerdings auffallend, daß das Pantheon des Agrippa aus dem Jahre 27 vor Chr. nicht erwähnt wird, ebensowenig der von Augustus 22 vor Chr. geweihte Prachtbau des Jupiter Tonans, noch der 20 vor Chr. vollendete Tempel des Mars Ultor, auffällig unter der Voraussetzung, dass Vitruvs Werk im Jahre 14 vor Chr. veröffentlicht ist. Befremdlich ist ferner, daß Oktavian mit Imperator Caesar und nicht mit dem am 16. Januar 27 angenommenen Titel Augustus angeredet wird. Andererseits werden die aedis Divi Julii (18. Aug. 29 vor Chr. eingeweiht) und der Apollotempel (9. Okt. 28) erwähnt. Dieser Schwierigkeit würde man aber, wie auch Ussing zugiebt, leicht durch die Annahme begegnen, daß Vitruvs Werk eben im Jahre 28 vor Chr. vollendet sei. Allerdings sind damit noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben. V, 1, 7 (105, 2^2) wird eine aedis Augusti erwähnt. Da nun Augustus verboten habe, ihm zu seinen Lebzeiten Tempel zu errichten, so schließt Ussing, müssen Tempel und die von Vitruv in Fanum gebaute Basilika einer weit späteren Zeit angehören, also gehört auch die ganze Schrift des Vitruv nicht der Zeit des Augustus an. Der Schluss ist aber keineswegs zwingend. Es kann eine Verderbnis der Überlieferung vorliegen, so vermutet z. B. Tannery (s. No. 211 unten S. 122) aedis <Romae et> Augusti; vielleicht könnte man auch an aedis <Genii> Augusti oder aedis <Fortunae> Augustae denken. Ein Tempel der Fortuna Augusta ist z. B. laut inschriftlichen Zeugnisses im Jahre 2 n. Chr. in Pompeii erbaut worden. Tannery a. O. S. 126 denkt, daß jene aedis in eine zweite Ausgabe eingefügt sei. Wenn aber der Ausdruck aedis Augusti nicht zu ändern ist, so bleibt immer noch die Möglichkeit, den ganzen Abschnitt als Interpolation zu betrachten. Daß auch längere Interpolationen in Vitruv eingedrungen sind, beweist III 1, 6 (66, 2—12^2). Ich will hier aber die Sache nicht entscheiden. Sie verdient jedenfalls eine sorgfältige Prüfung, bei der auch V, 1, 8 nicht außer acht gelassen werden darf (hemicyclii schematis minoris curvatura . . . eius autem hemicyclii in fronte est intervallum pedum XLVI, introrsus curvatura pedum XV). Hier ist einmal der Graecismus (ἡμικυκλίου ἔλασσον), dann aber wieder die merkwürdige Bezeichnung *curvatura* im Sinne der Höhe eines Kreisabschnittes, der kleiner ist als ein Halbkreis, zu beachten. Letzteres würde allerdings dem Sprachgebrauche des Architekten Vitruvius Rufus oder wer immer der Verfasser des entsprechenden Abschnittes sein mag, nicht allzu fern stehen. Vgl. bei Victor Mortet

Traités d'arp. S. 40 § 37 = Gerbert ed. Bnbnov S. 547: Si fuerit emicyclus, cuins sit basis pedum XXVIII, curvatura (Radius) pedum XIV, quaero huins emicicli aream. Dazn § 38 (§ 33) Absidem ad circiuum datam (= Halbkreis) sic quaero: curvaturam altitudiuis per basem multiplicatam duco uudecies etc. Es liegt auf der Hand, daß die curvatura altitudinis der auf dem Durchmesser senkrecht stehende Radins des Halbkreises ist. Die Basis heißt bei Vitruvins Pollio, dem Verfasser der Baukunst, freilich intervallnm.

Kanu ich mir hieruach auch Ussings Resultat uicht zu eigen machen, so ist es mir doch eine angenehme Pflicht, ihm für Belehrung nnd Anregung meinen Dank zu zollen.

209. *Th. Opitz, Ad Frontinum. Commentat. Fleckeiseu S. 199—203.

210. *C. Herschel, Frontinns and his two books ou the water snpply of the city of Rome. A. D. 97. Ithaca, N. Y. 1894.

Beschäftigt sich nach Cantor, Ztsch. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. 40, 106, mit dem wasserban-technischen Inhalt der Bücher über die Wasserleitungeu und ist in erster Linie für Fachleute bestimmt.

211. P. Tannery, Frontin et Vitruve. Rev. phil. 21, S. 118—127.

Bespricht in besonnener Weise die Ussingsche Hypothese und vergleicht iusbesondere die Stelleu Vitruv VIII 4—5, Pliuius XXXI 58, Frontin I 24. 25. Jedenfalls sei das Werk des Vitruvius frühestens ins Jahr 27 zu setzen, woraus sich dann erkläre, daß nur die Gebäude der Republik erwähnt seien. Die Basilika in Fano (Vitr. V 1, 6) könne in einer 2. Ausgabe eingefügt sein, und V 1, 7 könne Vitruv einfach aedis Augusti statt aedis Romae et Augusti geschrieben haben.

212. Kubitschek, Artik. Agrimensores in Pauly-Wissowas Realencykl. I S. 894. 895 giebt nur das Wesentlichste über die römischen Feldmesser; über die Art der Vermessung bei Koloniegründungen handelt Kornemann, ebda. IV 573 f.

213. *V. Mortet, Vitruvins Rnfus § 39, mesure des hauteurs et § 39 bis, formnle de l'arc snrhaussé. Fragment d'un ms. de la Bibl. de Valenciennes. Rev. de phil. XXII, 1. S. 28—36. Vgl. dagegen Gerbert ed. Bnbnov S. 551 Anm.

214. P. Tannery, Vitruvius Rnfus § 39. Rev. de Ph. XX, 175—177.

Liest daselbst *perlibratum cum oculo* (sic) statt *plictum cum caelum*. Vgl. dagegen Bnbnov, ed. Gerberti S. 551.

215. V. Mortet, Un nouveau texte des traités d'arpentage et de géométrie d'Epaphroditus et de Vitruvius Rufus publié d'après le ms. latin 13084 de la Bibliothèque Royale de Munich avec une Introduction de M. Paul Tannery. Tiré des Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale XXXV, 2. Paris 1896.

Rez. M. Curtze, DLZ 1897, S. 414—417. — Berl. ph. W. 1897, S. 648—653.

Die im Titel genannten Schriften waren unvollständig veröffentlicht von A. Schott, Antwerpen 1616, dann von Hase in dessen von Bredow herausgegebenen Briefen, Leipzig 1812, S. 201—242, vollständig nach dem Arcerianus zuerst von Cantor in den Agrimensoren 1875, S. 208—215 (Leipzig). Schließlich wurde ein im Arcerianus fehlendes Blatt durch Curtze aus dem Monacensis lat. 14836 ergänzt. Mortet giebt jetzt den Text in der Reihenfolge des Mon. 13084. Tannery betrachtet die Vorlage des Vitruvius Rufus als abhängig von Philo von Byzanz. Lesefehler beim Kollationieren des Monacensis korrigiert Curtze a. O. DLZ.

Dem S. 8 geäußerten Wunsche nach einer neuen Vergleichung des Codex Arcerianus s. VI/VII bin ich für die vollständigen §§ 19 —21 (bei Cantor Agrimensoren S. 211. 212) nachgekommen. Das Ergebnis ist folgendes:

§ 19 (Cantor S. 211).

Z. 2 *de* in *deduco* übergeschrieben
— 4 habeant Hs
— Hs hat überall PEȯ, wo Cantor ped giebt
— Desgleichen hat sie überall Sq̄., wo Cantor S. Q. hat.
— 8 manifest am Hs mit leerem Raume in Größe von etwa 2 Buchstaben
— mensure
— 10 hinter XL leerer Raum in Größe von etwa 3 Buchstaben
— 12 pedum sunt unter dem Texte kursiv. Auch die Endbuchstaben einer Reihe sind oft kursiv, z. B. § 20 Z. 4 *singula*
— 15 'duco per unum plus' bis 'DCCCCXXXX' einschließlich sind in kleinerer kursiver Schrift teils zwischen den Zeilen, teils so geschrieben, daß sie in den Zwischenraum zwischen den beiden Kolumnen übergreifen.

§ 20 (Cantor S. 212).

Z. 4 colligat
— 10. 11 $X\overline{III}$] $X|\overline{II}$ Hs 2 mal
— tollo

§ 21 (Cantor S. 212).

§ 21 fährt ohne Absatz fort
Z. 2 .V.
— 5 colligit (richtig bei C.), wie auch in § 22
— 6 parte so (richtig bei C.)
— 8 mensure
— 10 XVIII, ebenda XCII (ohne Strich)
— 15 per fehlt.

216. V. **Mortet**, Les mesures des voûtes romaines d'après des textes d'origine antique. Extrait de la Bibl. de l'École des chartes, tome LXI. Paris 1900.

Während in der Heronischen Aufgabensammlung wiederholt Berechnungen von Gewölben vorkommen, finden wir bei den Römern nichts derartiges bis auf einige wenige Fragmente (bei Gerbert ed. Bubnov S. 507—508, Mortet S. 11—23), deren Text zum grossen Teile sich in einer traurigen Verfassung befindet. S. 16 scheint das *ab ea tota* (ἀπὸ τῆς ὅλης) für abigito sinngemäß (denn die grammica ratio bringt $(a+b)^2 = a^2 + b^2 + 2ab$ zum Ausdruck), liegt aber paläographisch nicht nahe. Daher möchte ich zur Erwägung stellen, ob es nicht heißen kann: *a*, *b* igitur (= ἄρα, oft im Nachsatze) quadratum (= $[a+b]^2$) par est *a*, *b* (statt ab) sectionibus quadratis (= $a^2 + b^2$) etc. unter Zufügung der nebenstehenden Linie ___a___|___b___. Der archäologische Teil der Abhandlung befaßt sich mit den auf Gewölbe bezüglichen Stellen bei Vitruv, Cassiodor u. a., erklärt die absis, ferner die Ausdrücke camera infra, ad, supra circinum als unterhöhten (surbaissé) Stichbogen (Bogen kleiner als ein Halbkreis), Zirkelbogen (Bogen = Halbkreis) und überhöhten (surhaussé) Bogen (Bogen größer als ein Halbkreis). Diese Bauarten werden noch des Näheren gewürdigt und Beispiele für den überhöhten und unterhöhten Bogen in Italien und Gallien aus römischer und romanischer Zeit nachgewiesen.

217. *Fr. Th. **Köpper**, Notizen über die Zahlwörter im Abakus des Boethius. Abdruck aus den Mélanges gréco-romains VI. St. Petersburg 1892.

Rez. Cantor Ztsch. f. Math. etc. 37, 210.

Nach Cantor versucht K. eine Erklärung der rätselhaften Zahlwörter des Abakus und leitet dabei einige derselben (ormis, celentis) aus dem Magyarischen ab. Da andere Gelehrte fünf Namen als assyrisch (Cantor Vorl. I², 840) erkannt haben wollen oder als arabisch bezw. aramaeisch, so bliebe auch so der Mangel an Einheitlichkeit der Ableitung auffällig.

218. *V. Mortet, Notes sur le texte des Institutions de Cassiodore. III. Notes et corrections relatives au De Geometria. Revue de philologie XXIV, S. 272 ff.

219. *G. Schepß, Zu den mathematisch-musikalischen Werken des Boethius. Abhdl. f. W. v. Christ S. 107—113. 1892.

220. P. Tannery, Notes sur la Pseudo-Géométrie de Boèce. Bibl. Mathem. III. Folge I, 39—50.

Zunächst sucht T., wohl durch Bubnov veranlaßt, zu erweisen, daß Nipsus aus der Liste der Agrimensoren zu streichen und die ihm bisher zugewiesenen Abschnitte eine Fälschung frühestens des 11. Jhs. seien. Ferner bemüht sich T., der mit Weißenborn, Heiberg und Bubnov trotz Cantor und Curtze die Geometrie des Boethius für untergeschoben hält und ihre gegenwärtige Gestalt frühestens dem 9. Jh. zuweist, eine (uns nicht gerade einfach erscheinende) Vorstellung davon zu gewinnen, wie die unheilbare Unordnung in dieser Schrift entstanden sei. Dabei wird noch von den Hss der Parisinus lat. 13020 s. IX eingehend behandelt und seine größere Glaubwürdigkeit gegenüber dem zwar aus ähnlicher Quelle (original conforme) stammenden, aber willkürlich bearbeiteten Bambergensis H J IV 22 s. X (nach T.) hervorgehoben. Ein Teil der altercatio duorum geometricorum de figuris, numeris et mensuris (Buch V) ist noch unediert.

221. *H. Weißenborn, Zur Geschichte der Einführung der jetzigen Ziffern in Europa durch Gerbert. Berlin 1892.

Rez. Cantor, Ztsch. f. Math. u. Phys. etc. 37, 211.

Nach Cantor behandelt W. hauptsächlich die Frage nach dem bei Gerbert erwähnten Joseph sapiens oder Hispanus, dem Verfasser einer Schrift über Multiplikation und Division.

222. M. Curtze, Die Handschrift No. 14836 der Königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Abh. z. Gesch. d. Math. VII, 75—142.

Daraus sei erwähnt die Kollation und der Neudruck des 2. Teiles (S. 79—95. 110) der Geometria Gerberti und die Beiträge zu den Agrimensoren (S. 98 ff.) und Auszüge aus den Gromatici veteres (S. 113 ff.) und aus der Geometrie des Cassiodor (S. 120 f.).

223. Gerberti, postea Silvestri II papae. Opera mathematica (972—1003). Accedunt aliorum opera ad Gerberti libellos aestimandos intelligendosque necessaria per septem appendices distributa. Collegit, ad fidem codicum mss. partim iterum, partim primum edidit, apparatu critico instruxit, commentario auxit, figuris illustravit N. Bubnov. Berlin 1899, Friedländer. CXIX, 620 S.

Rez. *Bibl. math. III. Folge, Bd. 1, S. 286—287 v. P. Tannery. — *Rev. Phil. 1900, I, S. 85—87 v. P. Tannery.

Von Gerbert gab es bisher die Ausgabe von Olleris, Oenvres de Gerbert, Clermont-Ferrand et Paris 1867, von seinen Briefen die Ausgabe von J. Havet, Lettres de Gerbert, Paris 1889. N. Bubnov giebt hier auf breitester kritischer Grundlage zunächst diejenigen Werke Gerberts, welche er für echt hält, d. h. außer einer Auswahl von Briefen mathematischen Inhalts Kap. 1—7 der Geometria Gerberti (nach Bubnov vor 983 geschrieben). Die Fortsetzung derselben Kap. 14 (so!)—94, welche Cantor für echt hält, bezeichnet Bubnov als Geometria incerti auctoris und giebt sie gesondert als Buch III, Kap. 1—26, IV, 1—61. Zu den unechten Schriften rechnet B. abgesehen von einem Briefe und einem Epigramme den Liber de astrolabio (S. 109—147). Aus dem Anhange (S. 155—553) seien erwähnt der Abschnitt über den Abacus in der Geometrie des Boethius, die B. für untergeschoben hält, Übersetzungen des Boethius aus Euklid, die Geometrie des Boethius (Excerpte), Scholien, Testimonia de Gerberto mathematico u. a. Ausführlich wird darauf S. 394—493 über die Schriften des Corpus gromaticorum gehandelt, dessen Archetypus nebst Cod. Arcerianus und anderen Hss eingehend besprochen wird, ohne daß außer einem kurzen Abschnitte (dem 1607 von P. Scriverius veröffentlichten, cf. Grom. II, 21) der Arcerianus etwa neu kollationiert wäre. Die grammica ratio (S. 506, s. oben Mortet No. 216) und der Abschnitt über die verschiedenen Arten der Gewölbe (S. 507, s. Mortet ebenda) sind stark verderbt. Was in den Grom. vet. I 295—301 dem Nipsus zugewiesen wird (s. oben No. 221), heißt jetzt 'Liber Podismi'. Bei Epaphroditus und Vitruvius Rufus (S. 516—551) scheidet B., abweichend von Mortet, den Abschnitt 'De conditionibus et mensuris agrorum' als unecht wieder aus. Die Lesarten des Arcerianus werden hier nach Cantors Agrimensoren gegeben, aber 537, 13 (22d Anm. i) hat Arc. richtig et, nicht ed; desgleichen 538, 5 (23b Anm. a) habeant, nicht habent. S. oben zu No. 215. 538, 9 ist, offenbar durch ein Versehen, CCCCLXX im Texte ausgefallen; es steht thatsächlich im Arcerianus und findet sich schon richtig bei Cantor und Mortet.

Der kritische Apparat ist schwerfällig und enthält viel unnützen Ballast, ist auch nicht gerade praktisch eingerichtet. Auch weiß man manchmal nicht sicher, was B. selbst neu kollationiert, was er an hsl. Lesarten von anderen übernommen hat und von wem. So glaubte ich erst, er hätte den Arcerianus z. B. zu S. 516 ff. selber verglichen. Das Material ist ja freilich fast unübersehbar, aber wo so viele ausführliche Anmerkungen, sogar polemischer Art, gegeben werden, hätten derartige kurze Notizen den Umfang kaum vergrößert.

Diese kleinen Ausstellungen hindern uns aber nicht, dem Herausgeber für seinen unermüdlichen Eifer in Herbeischaffung hsl. und litterarischen Materials unsere Anerkennung auszusprechen.

Eine editio minor wäre sehr erwünscht.

224. M. Curtze, Zwei Beiträge zur Geschichte der Physik im Mittelalter. Bibl. math. III. Folge, I, 51—59.

Die Schrift giebt das Buch Euclids de gravi et levi nach der Ausgabe von Herwagen (1537), die aus dem Griechischen schöpft, und nach dem Codex Dresdensis Db 86 s. XIV. Die Buchstabenfolge der Hs soll auf eine arabische Quelle hinweisen. Doch sind Ptolemaeus de analemmate und Herons Katoptrik (= Ptolomeus de speculis), welche dieselbe Buchstabenfolge (a, b, g, d, e, z, h, t) haben, unzweifelhaft von Wilhelm von Moerbeek aus dem Griechischen übersetzt. Denn er hatte nachweislich eine griechische Hs. Es ist also in diesem Punkte Vorsicht geboten. Darauf folgt des Robertus Linconiensis († 1253) Tractatus de fractionibus et reflexionibus radiorum nach dem Codex lat. Monacens. 534 s. XIV, eine Abhandlung, die im allgemeinen richtige Anschauungen über Spiegelung und Brechung der Strahlen aufweist.

225. M. Curtze, Anonyme Abhandlungen über das Quadratum geometricum. Z. f. Math. Hist.-litt. Abt. 40, 161—165. Dazu 8 Figuren.

Der anonyme Verfasser dieser im Monacensis lat. 14908 fol. 308—311 überlieferten Schrift lehrt im Anschluß an Euklid Elem. VI, 4 und den Algorismus de minutiis des Johannes de Lineriis die Anwendung des Instrumentes zu Tiefen-, Längen- und Höhenmessungen auf grund der Konstruktion ähnlicher Dreiecke.

Schließlich lagen mir noch durch die Güte des Herrn Verfassers vor:

226. E. Wiedemann, III. Über das Sehen durch eine Kugel bei den Arabern. Annalen der Physik und Chemie, N. F., Bd. XXXIX, 1890, S. 565—576.

227. E. Wiedemann, Inhalt eines Gefäßes in verschiedenen Abständen vom Erdmittelpunkte nach Al Khâzinî und Roger Baco. Annal. d. Phys. u. Chem. N. F., Bd. XXXIX, 1890, S. 319.

228. E. Wiedemann, VIII. Zur Geschichte der Brennspiegel. Ann. d. Phys. u. Chem. N. F., Bd. XXXIX, 1890, Leipzig, S. 110—130.

Behandelt den arabischen Optiker Ibn al Haitam und dessen Schriften über sphärische und parabolische Brennspiegel. Daneben werden auch einschlägige griechische Stellen berührt.

229. E. Wiedemann, Zur Geschichte der Lehre vom Sehen. Ann. d. Phys. u. Chem. N. F., Bd. XXXIX, 1890, S. 470—474.

Darin werden außer den Anschauungen der Araber auch die der Griechen gestreift.

Nachtrag zu S. 109.

230. E. Gottloh, Ein wiedergefundener Diophantuscodex. Ztsch. f. Math. u. Phys. Hist.-litt. Abt. Bd. 44 (1899), S. 137—140.

Enthält eine ausführliche Beschreibung des Cracoviensis 544 s. XVI. Er scheint früher dem Johannes Broscius aus Krakau (17. Jahrh.) bez. dem Alexander Syncliticus gehört zu haben und enthält Διοφάντου Ἀλεξανδρέως Ἀριθμητικῶν A bis Z, außerdem περὶ πολυγόνων (sic!) βιβλίον II und das Rechenbuch des Planudes (Fragment). Das 1. Buch der Arithmetik ist in zwei Teile zerlegt. Arithm. II, 23 ed. Tann. fehlt. Die Hs stimmt vorwiegend mit dem Matritensis 48, aber auch mit Marcianus 308 und dem Parisinus, ohne aus letzteren abgeschrieben zu sein. Eine vollständige Kollation wird in Aussicht gestellt. Einige Proben giebt M. Curtze in dem Berichte über seine 1896 gemachte Studienreise durch deutsche und österreichische Bibliotheken, Centralbl. f. Bibl. 1899, S. 258. 295.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Altertumswissenschaft

begründet
von

Conrad Bursian

herausgegeben
von

L. Gurlitt und **W. Kroll.**

Neunundzwanzigster Jahrgang.

1901.

Mit den Beiblättern:

Bibliotheca philologica classica
Jahrgang XXVIII (1901).

Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde.
Jahrgang XXIV (1901).

Der ganzen Reihe

Band 108 bis 111.

Viertes und fünftes Heft.

Band CVIII Seite 129—208. — Band CIX Seite 1—82.
Band CX Seite 17—96.

Leipzig.

O. R. Reisland.

Der Subscriptionspreis des „Jahresberichtes" beträgt netto 32 Mk., derselbe erlischt vier Wochen nach Erscheinen des ersten Heftes, und kostet der Jahrgang dann netto 36 Mk.

Ausgegeben Ende October 1901.

INHALT.

Bericht über die Litteratur zu den nacharistotelischen Philosophen (mit Ausschluss der älteren Akademiker und Peripatetiker und von Lukrez, Cicero, Philon und Plutarch) für 1896–1899.[1])

von

Karl Praechter

in Bern.

Ich beginne mit Darstellungen der Geschichte der gesamten Philosophie oder einzelner philosophischer Probleme, soweit solche auch für die nacharistotelische Philosophie in betracht kommen.[2])

1. *W. Windelband, Geschichte der Philosophie, 2. verb. und verm. Aufl. 1. Lieferung, Freiburg i. B. 1898,

weist auch in den uns angehenden Partien nach der Besprechung von F. Lortzing, Berl. philol. Woch. 19 (1899) S. 562 gegenüber der 1. Aufl. (JB 96 S. 3 No. 6) eine Vermehrung auf.

2. *E. Zeller, Grundriß der Gesch. d. griech. Philosophie, 5. Aufl. Leipzig 1898,

enthält auch in den Abschnitten über die nacharist. Philosophie Ergänzungen nach E. Wellmann, Dtsche. Littztg. 1898 Sp. 1189.

3. Fr. Kirchner, Gesch. d. Philos. v. Thales bis zur Gegenwart, 3. verm. und verb. Aufl., Leipzig 1896,

legt die Einteilung zu grunde: Altertum: Naturalismus, Mittelalter:

---

[1]) Fortsetzung zu JB Bd. 96 (1898 I) S. 1—106. Auf diesen Bericht ist im folgenden mit JB 96 verwiesen. Für die deutsche Litteratur des ersten Jahres der neuen Berichtsperiode ist auch der Bericht von K. Joël (JB 96 S. 1) und A. Dyroff, Arch. f. Gesch. d. Phil. 13 (1900) S. 121—141, 14 (1901) S. 113—141 zu vergleichen. — Ein dem Titel vorgesetzter * bedeutet, daß mir die betreffende Arbeit nicht vorgelegen hat.

[2]) Die hierher gehörige ziemlich reiche Litteratur ist mir nur sehr sporadisch zugegangen, und obwohl ich bei wichtigeren Erscheinungen durch Verweisung auf Besprechungen die Lücke einigermaßen auszufüllen suchte, so kann die folgende Übersicht doch leider nur als eine vielfach vom Zufall beherrschte Auswahl betrachtet werden.

Theologie, Neuzeit: Universalismus. Die uns beschäftigende Periode der griechischen Philosophie gehört nach dem Verf. teils ins Altertum, und zwar Stoiker und Epikureer in die „klassische Zeit des Hellenismus" (Sokrates bis Epikur), Skepsis, Eklektiker und „Alexandriner" [die aber nach S. 162 f. wesentlich Gelehrte sind und kaum den schulmäßigen Philosophen zur Seite gestellt werden dürften] in die Periode der Zersetzung der hellenischen Philosophie (Arkesilaos bis Cicero), teils ins Mittelalter, dessen erste Periode (Synkretismus und Supranaturalismus) von Philon bis Alkuin reicht. Ich kann diese Einteilung, obwohl ihr in der Zusammenfassung der späteren griechischen Philosophie mit der Patristik ein auch von Windelband durchgeführter brauchbarer Gedanke zu grunde liegt, doch nicht für glücklich halten, da sie Zusammengehöriges trennt und Heterogenes vereinigt. Auch die Subsumierung der Eklektiker, z. B. des Panaitios und Poseidonios unter „Zersetzung der hellenischen Philosophie" ist zu beanstanden. Unter die Eklektiker sind auch Lukrez und Epiktet gerechnet, wie denn überhaupt hinsichtlich des letzteren Bonhöffers Arbeiten für einen Teil unserer philosophiegeschichtlichen Handbücher immer noch nicht zu existieren scheinen. Absonderlich ist S. 139 die Bemerkung: „Der ganze Stoicismus ist eine vom hellenischen Geiste so abweichende Erscheinung, daß man ihn eher für ein orientalisches Gewächs halten möchte" (im Widerspruch damit steht S. 149). Auch sonst ist mancherlei zu bemängeln. So erfahren wir z. B. S. 158, daß die Lehre von der Entstehung von Krankheiten den Inhalt eines siebenten Buches des Lukrez bilde.

4. *Historia philosophiae Graecae. Testimonia auctorum conleg. notisque instrux. H. Ritter et L. Preller. Edit. VIII. quam cur. Ed. Wellmann. Gothae 1898,

ist gegen die vorhergehende Auflage um eine längere Vorbemerkung über die Entwickelung des jüngeren Kynismus bereichert (nach F. Lortzing, Berl. philol. Woch. 19 [1899] Sp. 195).

Mit den Beziehungen der griechischen Philosophie zu anderen Faktoren des nationalen Lebens befassen sich folgende drei Werke:

5. *W. Bender, Mythologie und Metaphysik. Die Entstehung der Weltanschauungen im griechischen Altertum. Stuttgart 1899.

6. *A. Eleutheropulos, System d. kritischen Philos. Wirtschaft und Philos. oder Die Phil. als die Lebensauffassung d. jedesmaligen Gesellschaft. 1. Abt. Die Philosophie als die Lebensauffassung des Griechent. auf grund d. jedesmal. gesellsch. Verhältnisse. 1. Folge. Zürich 1898 (liegt mir vor in der 2. „vervollst. und umgearb. Aufl." u. d. T.: Die Phil. und die Lebensauff. des Griechent. auf grund der gesellsch. Zust. Berlin 1900).

7. A. W. Benn, The philosophy of Greece considered in relation to the character and history of its people, London 1898.

Von diesen Werken setzt das erste, bezüglich dessen ich auf die Besprechung im Litt. Centr. 1899 Sp. 1701 und die *Wendlands, Theol. Litt.-Ztg. 26 S. 713—716, verweisen muss, Mythologie und Metaphysik als zwei Stufen des Strebens nach Welterklärung in Parallele und geht den Resten mythologischer Anschauungen in den griechischen Philosophemen nach. Das zweite setzt sich die Aufgabe, die Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwickelung aus den realen Bedingungen des Volkslebens und ihren Wandlungen zu erklären; wenn ich aber das nach der zweiten Auflage gebildete Urteil auf die erste übertragen darf, so kommen die mit ungeheuerlicher Anmaßung als neuentdeckte Wahrheit zu Markt gebrachten Ungereimtheiten dieses Buches für die Wissenschaft nicht in betracht. Ernster zu nehmen als Werk eines gedankenreichen, sachkundigen und trefflich darstellenden Verfassers ist das die idealen und realen Bedingungen ins Auge fassende Buch Benns. Doch zeigt auch dieses, wie sehr ein an und für sich beachtenswerter Gesichtspunkt, sobald er einseitig in den Vordergrund gerückt und zum Leitmotiv der Darstellung gemacht wird, zur Geschichtsverzerrung führt. Daß mannigfache außerhalb der Philosophie liegende Umstände auf Charakter und Inhalt philosophischer Systeme einwirken, wird niemand in Abrede stellen. Den Kosmopolitismus der Stoa mit den allgemeinen geschichtlichen Verhältnissen der Zeit nach Alexander d. Gr., die Entwickelung des Eklekticismus mit dem Eintritt der Philosophie in den Gesichtskreis der Römer in Verbindung zu bringen u. ä. — ohne damit die Verkettung dieser Erscheinungen auch in einen rein ideengeschichtlichen Zusammenhang zu leugnen — ist uns allen geläufig. B. wird aber durch sein Prinzip weiter geführt und leitet aus praktischen Voraussetzungen auch solche philosophischen Sätze her, die ihrem Inhalte nach keine Beziehungen zur Praxis haben. Wie der philosophische Dualismus ein Produkt der Republik mit ihrer Sophrosyne (?), so soll der Monismus der Stoa ein solches, wenn nicht des orientalischen Despotismus, der einige stoische Schulhäupter in ihrer asiatischen Heimat beeinflußt haben könnte, so doch jedenfalls des Absolutismus Alexanders und seiner Nachfolger sein, in der plotinischen Lehre vom Einen die universalistische Tendenz des römischen Weltreichs ihren metaphysischen Ausdruck finden u. ä. Mancher Gedanke B.s dürfte in der Form geistreicher Parallele in die Geschichtsdarstellung Eingang, manches vielleicht auch zur Abtönung des Bildes Verwendung finden. Aber bei B. ist sein leitender Gesichtspunkt viel zu schroff und untemperiert durchgeführt, als daß man seinen Ausführungen Beifall zollen könnte.

Aus der früheren Berichtsperiode nachzutragen ist

8. O. Willmann, Geschichte des Idealismus. I. Bd. Vorgeschichte und Geschichte des antiken Idealismus. Braunschweig 1894.

Der Verf. stellt eine anerkennenswerte Gelehrsamkeit in den Dienst einer einseitig religiös-idealistischen Geschichtsauffassung. Der Epikureismus ist ihm die „ekle Nachgärung der atheistischen Physik Demokrits und der kyrenaischen Lustlehre" (S. 566); „daß ein edel angelegter Mann wie Lukrez sich in diesen Sumpf verirren konnte" (S. 639), wird aus besonderen Umständen erklärt. Auch die Lehre der Stoa ist eine Rückbildung; wenn sie vor der gleichen Entartung, wie der Epikureismus sie aufweist, bewahrt blieb, „so verdankt sie dies ihrem engen Zusammenhange mit der physischen Theologie" (S. 566) u. s. w. Begreiflicherweise führt die Einseitigkeit der Gesamtauffassung auch zu positiven Unrichtigkeiten im einzelnen. So wird der Standpunkt der Stoa gegenüber dem Unsterblichkeitsproblem an Seneka demonstriert, die Ansichten der älteren Stoiker erst danach in kurzer Erwähnung abgethan.

9. R. Eucken, Die Lebensanschauungen der großen Denker, 3. umg. Aufl. Leipzig 1899.

Neben dem JB 96 S. 3 No. 8 über die 1. Aufl. dieses Buches Bemerkten möchte ich hier noch besonders rühmend hervorheben, daß dasselbe im Gegensatze zu vielen anderen Darstellungen und namentlich solchen, die von vorwiegend philosophischer Seite herrühren, der Bedeutung der „nachklassischen" Periode gerecht wird und sich von jenem Klassicismus fernhält, der das griechische Geistesleben im wesentlichen mit Aristoteles abschließt und in den hervorragenden Äußerungen der folgenden Periode nur Nachklänge einer großen Zeit erblickt. Mit Nachdruck betont E. die Verstärkung des Subjektes und die Verinnerlichung des Lebens in dieser Periode und schreibt ihr das Verdienst zu, „zuerst die Moral wie die Religion in ihrer Eigentümlichkeit erfaßt und in ihrer Selbständigkeit anerkannt" zu haben. „In der Aufklärungszeit waren die Schriften eines Lucrez und eines Seneca, eines Plutarch und eines Marc Aurel in den Händen aller Gebildeten. Seit dem Neuhumanismus ist das anders geworden. Aber ob die stärkere Entfaltung des Subjekts, die Verinnerlichung der Stimmung und Empfindung, die wir heute erfahren, uns nicht auch das spätere Altertum wieder näher bringen wird?" (S. 134.) Möge das neue Jahrhundert auf diese Frage die bejahende Antwort erteilen und damit auch dem ihm von Wilamowitz (Herm. 35 [1890] S. 52), gleichfalls unter Protest gegen den Klassicismus, für seine philologische Thätigkeit gesteckten Ziele näher kommen.

10. A. Aall, Geschichte der Logosidee in der griechischen Philosophie, Leipzig 1896.

Die nacharistotelische Philosophie berühren die Kap. 6 (die Stoiker), 7 (die alexandrinische Philosophie bis Philo), 8 (Philo; vgl. darüber Wendland in diesem Ber. Bd. 98 [1898 III] S. 132) und 9 (die Neuplatoniker). In den Stoikern erkennt der Verf. „die Urheber, die die Logosidee zu dem gebracht haben, was sie in der Geschichte der griechischen Philosophie bedeutet“ (S. 98), sie haben zum ersten Mal eine Logoslehre gegeben (S. 163). Philon nimmt in der Geschichte der Logosidee die centrale Stellung ein, indem er die Leistungen der Früheren in eigentümlicher Bearbeitung vereinigt und aus dieser Form des griechischen Philosophems die kirchliche Logoslehre hervorgeht (S. 231). Die weitere Entwickelung der Logosidee in der griechischen Philosophie zeigt sich in der Ausbildung der emanativen Vorstellung, die bei Plutarch die eigentliche und typische ist und auf der folgenden neuplatonisch-gnostischen Stufe systematisch verarbeitet wird (S. 234 f.).

Der aus der Versetzung der Logosidee in den Mittelpunkt der Betrachtung entspringenden Gefahr, daß die Lehrelemente der einzelnen Systeme hinsichtlich ihrer Bedeutung und ihrer gegenseitigen Stellung in einer falschen Perspektive gesehen werden, scheint mir der Verf. nicht entgangen zu sein. Schon der Satz, daß die Stoiker im wahren Sinne des Wortes eine „Logoslehre“ gegeben haben, und daß die Logosgestalt im System „als ihre größte und eigentümlichste Idee“ anzusehen sei (S. 163), ist nicht richtig. Am weitesten aber geht A. fehl, wenn er, um die Stoiker nicht „um das geistige Prinzip zu bringen, das gerade ihre eigentümliche philosophische Leistung bezeichnet“ (S. 160), im ursprünglichen Stoicismus den materialistischen Monismus durch den Logos durchbrochen sein läßt und in dem radikalen Materialismus eine erst in der jüngeren Schule um der Konsequenz willen durchgeführte schablonenhafte Verallgemeinerung erkennt. Ein solcher Entwickelungsgang ist schon an und für sich nicht wahrscheinlich — wir finden im allgemeinen im stoischen wie in anderen Systemen die Grundprinzipien der Lehre von den ersten Schulhäuptern am schroffsten vertreten, während die eklektisch-inkonsequenten Lehrformen die späteren sind — und die von A. ins Feld geführten Zeugnisse und Argumente reichen zum Beweise seiner These auch entfernt nicht aus (Laert. Diog. 7, 134, und Aet. plac. 4, 8, 9 [Diels dox. 395] bieten textliche Schwierigkeiten, die von A. gar nicht berücksichtigt sind). — Recht hat der Verf., wenn er S. 100 ff. gegen die übliche übertreibende Auffassung des ethisch-praktischen Interesses als des in der Stoa allein maßgebenden Front macht, und auf den emsigen Betrieb der Dialektik und Physik in jener Schule und die teilweise Originalität ihrer ein-

schlägigen Lehren hinweist. Dabei geht er freilich nach der entgegengesetzten Seite viel zu weit, wenn er S. 102 f. „im rein Intellektuellen wenn nicht ihr (der älteren Stoiker) erstes Motiv, so doch jedenfalls die vornehmste Kategorie ihres Systems" erkennt. — Im Gegenstande berührt sich mit dieser Arbeit

11. *S. N. Trubezkoj, Die Lehre vom Λόγος in der alten Philosophie in ihrem Zusammenhange mit der Entwickelung des Idealismus. Woprosy filos. i psichol. 1897 I/III (Bibl. philol. class. 1898 S. 177).

In das soziale und politische Gebiet führen die folgenden drei Schriften:

12. L. Stein, Die soziale Frage im Lichte der Philosophie, Stuttgart 1897. Vgl. besonders den Abschnitt S. 218—231: Sozialphilosophische Theorien der Stoiker, Epikureer und Neuplatoniker.

13. J. Kaerst, Studien zur Entwickelung und theoretischen Begründung der Monarchie im Altertum, München und Leipzig 1898 (Hist. Bibl. Bd. 6).

Hier sind S. 63—79 (s. auch S. 59 ff.) die Lehren der Stoiker und Epikureer über den Gegenstand behandelt. S. dazu auch Stahl, Berl. philol. Woch. 19 (1899) Sp. 244 f.

14. *L. Dugas, L'amitié antique d'après les moeurs populaires et les théories des philosophes, Paris 1895.

Die Arbeit berücksichtigt nach dem eingehenden Referate von F. Picavet, Rev. philos. 44 (1897) p. 299—302, aus der nacharistot. Periode die Stoiker und Epikureer.

Das Gebiet des philosophisch verarbeiteten Volksaberglaubens betritt

15. *K. Kiesewetter, Der Occultismus des Altertums II., bearbeitet v. L. Kuhlenbeck, Leipzig 1896,

in dem den Alexandrinern, Neupythagoreern und Neuplatonikern gewidmeten 8. Kapitel (nach dem Litt. Centr. 1897 Sp. 548 f.). Ebenfalls für die pythagoreische und platonische Wege verfolgenden Philosophen dieser Epoche kommt in betracht

16. E. Goblot, De musicae apud veteres cum philosophia coniunctione, Lutet. Paris. 1898.

Eine für die gesamte antike Kulturentwickelung besonders wichtige Seite philosophischer Bethätigung berührt

17. H. v. Arnim, Sophistik, Rhetorik, Philosophie in ihrem Kampf um die Jugendbildung. Einleit. Kapit. d. Buches: Leben und Werke des Dio von Prusa, Berlin 1898. (S. u. No. 110.)

Das hier von diesem Kampfe entworfene Bild ist, soweit es die nacharistotelische Zeit betrifft, in seinen Hauptzügen folgendes (S. 68 ff.). Durch Platon und Aristoteles ist das rhetorisch-sophistische Bildungsideal zu gunsten des wissenschaftlich-philosophischen überwunden. Die Rhetorenschule ist nicht mehr Rivalin der Philosophenschule, sondern steht neben ihr als Anstalt zur Erreichung eines besonderen niedrigeren Bildungszieles. Mit diesem Zustande deckt sich die Anschauung Epikurs und der Stoa, und zwar auch der letzteren, insofern die von ihr gelehrte Zugehörigkeit der Rhetorik zu dem Ganzen der Philosophie nur theoretische und keine praktische Bedeutung hat. Dagegen lehren die peripatetische und, seit Arkesilaos, die akademische Schule nicht nur sapere, sondern auch dicere, und in der ersteren drängt sich seit Lykon die Rhetorik in den Vordergrund. Ein Kampf zwischen der Rhetoren- und Philosophenschule beginnt aber erst wieder mit dem Eintritt der griechischen παιδεία in die zur Bevorzugung der praktisch nutzbaren Rhetorik neigende römische Welt. Die drei philosophischen Gesandten des Jahres 155 sind Hauptvertreter der philosophischen Polemik gegen die Rhetorik. Die epikureische Schule spaltet sich in eine rhetorenfeindliche und eine relativ rhetorenfreundliche Partei. In Peripatos und Akademie wird die den praktischen Zwecken rednerischer und staatsmännischer Ausbildung dienende Seite des Unterrichtes immer ausschließlicher betont, bis endlich Philon von Larisa, den v. A. in eingehender Untersuchung (S. 97—111) als Quelle von Cic. de orat. zu erweisen sucht, das sophistische Bildungsideal mit Begeisterung vertritt. Obwohl nun Philons Gedanke, die Philosophenschule dem praktischen Zwecke rednerischer Ausbildung dienstbar zu machen, keinen Anklang findet, und in der folgenden Zeit Philosophen- und Rhetorenschule in friedlicher Anerkennung ihrer verschiedenen Aufgaben nebeneinander wirken, ist die Erneuerung des sophistischen Bildungsideales durch Philon doch insofern folgenreich, als von der Schulphilosophie die Popularphilosophie abzweigt, und von der Rhetorenschule die zweite Sophistik ausgeht. Die Popularphilosophie nähert sich der Sophistik und zeigt in manchem ihrer Vertreter mit dem philonischen Ideal des philosophisch gebildeten Redners eine gewisse Verwandtschaft, während die zweite Sophistik dieses Ideal festhält und für den idealen Redner Studium der Philosophie verlangt. — Über den Kampf beider Schulgattungen ist auch zu vergleichen E. Norden, Antike Kunstprosa I, S. 8 Anm. 2; 250 Anm. 2.

Der die Lehrziele der philosophischen Schulen betreffende Kampf mag uns überleiten zu einer die Schulorganisation berührenden Frage, die von

18. Th. Gomperz, Die angebl. platon. Schulbibliothek und die Testamente der Philosophen (platon. Aufsätze II), Wiener Stzber. 141 (1899) VII. Abh.,

behandelt ist.

Ich schließe hieran eine Reihe im engeren Sinne philologischer Arbeiten, die auch auf unserem Gebiete mannigfache Förderung gebracht haben. Hierher gehört

19. W. Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius v. Halik. bis auf den zweiten Philostratus, ein Werk, dessen Abschluß (der 4. Bd. ist 1896, der Registerband 1897 [zu Stuttgart] erschienen) in diese Berichtsperiode fällt. Vieles, was für die formale, manches auch, was für die inhaltliche Seite der philosophischen Schriften späterer Zeit von Wichtigkeit ist, kommt hier zur Sprache, insbesondere ist auch der typische Charakter der Darstellungsweise einzelner philosophischer Richtungen und ihr Einfluß auf die sprachlich-stilistische Entwickelung behandelt (vgl. z. B. was über das Verhältnis der Stoa zum Atticismus IV S. 728 f. bemerkt ist; im übrigen s. die Indices). Auf

20. E. Norden, Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrh. v. Chr. bis in d. Zeit d. Renaissance, 2 Bde., Leipzig 1898,

wird unten bei einzelnen Autoren verwiesen werden.

Für die Sprache mehrerer Philosophen unserer Epoche kommt auch in betracht das aus der früheren Berichtsperiode nachzutragende Werk von

21. T. Mommsen, Beiträge zu der Lehre von den griechischen Präpositionen, Berlin 1895 (s. d. Index), sowie die der orthographisch-grammatischen Seite der herkul. Autoren gewidmete Gött. Dissert.:

22. Guil. Croenert, Quaestiones Herculanenses, Lipsiae 1898.

Die Überlieferungs- und Echtheitsfrage betrifft

23. W. Crönert, Fälschungen in den Abschriften der Herculanensischen Rollen, Rh. Mus. 53 (1898) S. 585—595.

Der Verf. weist das Vorhandensein solcher Fälschungen nach und versucht eine Scheidung des Echten und des Gefälschten.

Als Muster der geschichtlichen Behandlung eines philosophischen Terminus ist zu nennen

24. H. Diels, Elementum, Leipzig 1899,

wo S. 1 ff. die Atomistik, S. 37 ff. die Stoa und S. 41 ff. das spätere Griechentum behandelt ist. Es wäre dringend zu wünschen, daß diese Arbeit Nachfolge fände. Reicher Ertrag für unser ganzes Gebiet wäre aus solchen terminologischen Monographien zu erwarten.

Für die persönliche Seite der nacharistotelischen Philosophiegeschichte kommt angesichts des starken Kontingentes, welches nichtgriechische Länder zu den späteren Schulen stellen, in betracht

25. R. Herzog, Namensübersetzungen, Philol. 56 (1897) (S. 45 Ozer-Boethos, Hasdrubal-Kleitomachos).

Endlich ist für sämtliche Philosophen dieser Epoche, soweit die Anfangsbuchstaben ihrer Namen in den erschienenen Bänden berücksichtigt sind, hinzuweisen auf die

26. Pauly-Wissowasche Real-Encyklopädie d. klass. Altertumswiss. (In unserer Berichtsperiode erschien der 6. Halbband [— Claudius] 1899).

Indem ich mich zu der Litteratur über die einzelnen Schulen und ihre Vertreter sowie über sonstige spezielle Teile unseres Gebietes wende, behandele ich zunächst

Die Stoa im allgemeinen.

Zur Frage nach den Quellen der Darstellung der stoischen Lehre bei Laertios Diogenes s. u. No. 291.

Zum Texte des Abrisses der stoischen Ethik Stob. ecl. II p. 92, 13. 14 W. macht eine kritische und eine exegetische Bemerkung

27. H. van Herwerden, Mnem. 27 (1899) p. 396. Er beanstandet ἀώρῳ, wofür er etwa ἀγαπωμένου erwartet, doch sucht er ein dem Überlieferten sich enger anschließendes Wort. Die Definition von ἄγος erklärt er aus etymologisierender Verbindung mit ἀγανής.

Über den Ursprung des Stoicismus handelt

28. *C. Huit, Séanc. et trav. de l'ac. d. sc. mor. et polit. 1899, 4 (April), der nach dem Referat d. Woch. f. kl. Phil. 16 (1899) Sp. 525 die Annahme orientalischer Einflüsse ablehnt und die stoische Lehre aus rein griechischen Einwirkungen erklärt. Zu der Frage, zu welcher auch oben No. 3 zu vergleichen ist, äußern sich noch Dyroff in dem No. 36 besprochenen Werke S. 316 ff., der einen Einfluß des Orientes auf die Grundstimmung des Stoicismus annimmt, dessen dogmatischen Inhalt aber aus rein griechischer Gedankenentwickelung herleitet, und Wendland,* Theol. Litt.-Ztg. 1896 No. 9, Berl. phil. Woch. 17 (1897) Sp. 1384 f., der sich der Heranziehung des Ostens gegenüber noch skeptischer verhält. Am letztgenannten Orte ist auch die mir unzugängliche Schrift von A. Chiapelli, I caratteri orientali dello stoicismo, Napoli 1895, erwähnt. Dieses Gebiet berührt auch

29. A. Dyroff, Zur Ethik der Stoa. 2. Zur Vorgeschichte. Arch. f. Gesch. d. Phil. 12 (1899) S. 55—67,

der auf die Berührungen von Ps.-Isocr. ad Demon. mit kynischen und stoischen Lehren aufmerksam macht und in dem Schriftstück eine Tendenz erkennt, zwischen kynischer Moral und Volksmoral zu vermitteln. Auf einiges scheint mir dabei der Verfasser zu großes Gewicht zu legen, so auf die scharfe Entgegensetzung von Guten und Schlechten, die er mit der kynischen Ethik in Verbindung bringt, während dieselbe doch auch der populären Moral entspricht und bei Ps.-Isokrates wohl mit durch die rhetorische Vorliebe für Antithesen und pointierte Darstellung veranlaßt ist. Es bleiben aber genug bemerkenswerte Berührungen übrig, um, wenn auch nicht eine bewußte Vermittelungstendenz, so doch jedenfalls die Thatsache zu erhärten, auf die der Verf. das Hauptgewicht legt, daß nämlich die Stoa bei ihrem Auftreten nicht ein völlig Neues in die griechische Welt brachte, und daß die Stimmung weiterer Kreise für die Aufnahme der stoischen Lehre in gewissem Maße vorbereitet war. Auch die Benutzung der Schrift durch Stoiker erklärt sich unter dieser Beleuchtung leicht.

Punkte der stoischen Lehre sind behandelt in den Arbeiten von

30. L. Marinpolsky, Zur Geschichte des Entwickelungsbegriffs, Bern 1897, Diss., der sich S. 14—42 mit der Stoa beschäftigt, durch welche nach ihm die evolutionistische Weltanschauung auf eine Basis gestellt ist, auf der sie sich mit der modernen Entwickelungstheorie berührt, sowie

31. A. Dyroff, Zur stoischen Tierpsychologie. I. Plutarchos Schrift über den Tierverstand als Quelle für die stoische Tierpsychologie. Blätt. f. d. Gymn. (bayer.) 33 (1897) S. 399—404. II. Inhalt der stoischen Tierpsychologie. Ebenda 34 (1898) S. 416—430.

In I zeigt der Verf., mit R. Hirzel, Dialog II S. 179 Anm. 1 (wo auch weitere Litteratur angegeben ist) sich berührend, daß die Polemik in Plut. de soll. anim. sich gegen einen Stoiker richtet. Er erkennt in demselben einen Anhänger der chrysippischen Richtung und denkt an den 4, 10 citierten Antipatros, den er mit dem Schol. in Il. 11, 115 genannten (stoischen) Arzte zu identifizieren geneigt ist, welch letzterer wieder mit dem Stoiker von Tyros die gleiche Person sein wird. Dieser von Plutarch bekämpfte Stoiker polemisierte seinerseits gegen eine Richtung, die nach D. wahrscheinlich die skeptische ist. D. neigt zu der Annahme, daß etwa Antipater gegen den Karneadesschüler Hagnon und Plutarch mit Zuhülfenahme des Hagnon, auf den er sich 12, 4 beruft (ohne Bezeichnung seines Verhältnisses zu Karneades), gegen Antipater polemisierte. Wichtigstes Ergebnis ist jeden-

falls, daß die von Plutarch bekämpften Sätze, auch soweit sie sonst nicht als stoisch bekannt sind, für die Stoa in Anspruch genommen werden dürfen, und uns so eine Bereicherung unseres stoischen Quellenmaterials erwächst (vgl. auch das von D. S. 401 f. Bemerkte).

In II unternimmt D. die Rekonstruktion der stoischen Tierpsychologie und zeigt, daß mit der Seele auch die Seelenfunktionen der Wahrnehmung, der Vorstellung und des Triebes von der Stoa den Tieren zugesprochen, dagegen die Vernunft abgesprochen wurde, womit zugleich auch die Leugnung einer Reihe von Erscheinungen des Seelenlebens, vor allem des tugendhaften Verhaltens und der Leidenschaften gegeben war. Hier, wie auch in anderen Punkten, wäre D.s Arbeit an der Hand des von Hoheln (JB 96 S. 70 No. 204; die Arbeit ist auch von Dyroff I S. 404 Anm. 3 erwähnt) Gebotenen zu ergänzen. Die zweckmäßigen Handlungen der Tiere werden auf die auch in ihnen wirksame Weltvernunft zurückgeführt (D. S. 422 ff.), und in der damit in Zusammenhang stehenden teleologischen Behandlung des Tierlebens ist die Richtung gegeben, in welcher die Stoa hinsichtlich der Beobachtung und Verwertung der einzelnen Thatsachen des tierischen Verhaltens über Aristoteles und seine Schule hinausgeht, insofern diese sich auf Feststellung der Thatsachen als solcher beschränken und höchstens aus denselben Beweise für die größere oder geringere geistige Veranlagung des betreffenden Tieres herleiten (S. 426 f.).

Was die Quellenverhältnisse betrifft, so ergiebt sich, daß das von Plutarch gebotene Material an Merkwürdigkeiten aus dem Tierleben zum großen Teile schon vor dem die nächste Quelle Plutarchs bildenden Alexander von Myndos einmal durch stoische Hände gelaufen ist — daher Übereinstimmungen mit Cic. de nat. deor. II und Seneka. Einiges hierher Gehörige ist weiter ausgeführt in desselben Verfassers Programmabhandlung: Die Tierpsychologie des Plutarchos von Chaironeia, Würzburg 1897. Eine Ergänzung des von D. benutzten Materials bietet Hierocl. (Stoic.) bei Stob. flor. III p. 8, 6 ff. M. Vgl. meine Schrift „Hierokl. d. Stoik.“ S. 72 f.

In mehreren Arbeiten ist über die Beziehungen der Stoa zur Rhetorik und ihre einschlägigen Lehren neues Licht verbreitet worden. Zu erwähnen sind die Ausführungen von Arnims (s. oben No. 17) S. 77 über die Stellung der Stoa in dem Kampfe zwischen Philosophen- und Rhetorenschule. Die stoische Theorie über die Stilgattungen erscheint in einem neuen Zusammenhange bei

32. L. Radermacher, Studien zur Geschichte der antiken Rhetorik IV, Rh. Mus. 54 (1899) S. 362.

Ferner führt

33. L. Radermacher, Studien z. Gesch. d. griech. Rhetorik I, Rh. Mus. 52 (1897) S. 412 ff.

einen aus den Proleg. in Hermog. bei Walz IV 20, dem Anonymus ebenda VII 6, Sext. Emp. adv. rhet. 2 und Quint. 2, 15, 5 zu rekonstruierenden Passus auf ein wahrscheinlich vom stoischen Standpunkte aus geschriebenes Buch zurück, in welchem die verschiedenen Definitionen der Rhetorik kritisch behandelt waren. Auch für den in den Prol. in Herm. p. 11 ff. gegebenen Bericht über Korax und Tisias, der einer mit Doxopater bei Walz VI p. 7 ff. und dem Anonymus VII p. 5 f. gemeinsam benutzten Quelle entnommen ist (auch Troilos ist zu vergleichen, s. Rh. Mus. 54 [1899] S. 285 Anm. 1), macht R. stoische Herkunft wahrscheinlich und erblickt in diesem Berichte, den er auf den Historiker Timaios zurückführt, die offizielle stoische Legende. Aus dem II. Teile der R.schen Arbeit gehören hierher die Bemerkungen S. 424 über den stoischen Ursprung des rhetorischen Teiles von Ps.-Plutarchs vita Hom.

34. Derselbe, Stud. z. Gesch. d. ant. Rhetorik III, Rh. Mus. 54 (1899) S. 285 ff.

weist bei Quint. 12, 1 stoisches Gedankengut nach, das er von Diogenes Babyl. herleitet.

Die Darstellungsform berührt

35. H. Weber in der unter No. 92 zu besprechenden Arbeit, indem er in Kap. 4 S. 54 ff. Beispiele bionischen Stils aus Stoikern vor Seneka sammelt. Den Hauptertrag bietet natürlich Ariston von Chios, manches findet sich auch bei Zenon, Chrysippos u. a., insbesondere auch bei Athenodoros bei Sen. de tranqu. an. 3, wo nach Weber des Athenodoros eigene Ausdrucksweise, nicht die ihm unterschobene des Seneka zu erkennen ist.

Die ältere Stoa.

Den fruchtreichen Arbeiten Bonhöffers über einen Vertreter der Jungstoa und Schmekels über die Mittelstoa, deren mein früherer Bericht zu gedenken hatte, schließt sich in unserer Periode eine solche über einen Hauptteil der Lehre der alten Stoa an:

36. A. Dyroff, Die Ethik der alten Stoa, Berlin 1897 (Berl. Stud. f. kl. Phil. u. Arch. N. F. II, 2—4).

Wie die genannten Arbeiten, so fördert auch diese unsere Kenntnis von Lehre und Lehrentwickelung der Stoa in erfreulichster Weise. Zunächst ergiebt das Werk eine willkommene Vermehrung des für die Erforschung der stoischen Lehre zu verwertenden Materials durch den

mit Sicherheit erbrachten Beweis — in welchem sich der Verf. mit Tacit. dial. ed. Gudeman prol. p. XCIX—CIII berührt (D. S. 238 Anm. 2) — daß eine chrysippische Schrift über Erziehung für Ps.-Plutarch de educ. puer. als Vorlage gedient hat (S. 239 ff.), sowie durch den Hinweis auf stoisches Gedankenmaterial bei dem Rhetor Theon (S. 233. 237. 368), einen Hinweis, der hoffentlich bald einmal die Anregung geben wird, die vielfachen Beziehungen, welche Stoa und Rhetorik auch in den bei Ausführung der einzelnen Topoi verwendeten Gedanken und nicht nur im Formalen und in der rhetorischen Theorie verknüpfen, im Zusammenhange zu verfolgen (Einiges jetzt in meiner Schrift „Hierokl. d. Stoik.“ S. 73 ff. 141 ff.). Den Kern des Materials bildete natürlich der in den Fragmentsammlungen vorliegende Stoff, zu dessen Ergänzung und richtiger Verwertung auch eigenes Studium der Quellen geboten war. Auf dieser Grundlage hat der Verf. die Untersuchung zunächst in der Weise aufgebaut, daß er jeden Vertreter der alten Stoa (die er bis Chrysipp einschließlich sich erstrecken läßt) für sich behandelte, ein Verfahren, das bei der definitiven Gestaltung der Darstellung wegen der sich ergebenden vielfachen Wiederholungen nicht beibehalten werden konnte, dessen Frucht sich aber in der sorgfältigen Scheidung nicht nur des Altstoischen von späteren stoischen Lehren, sondern auch, soweit möglich, des speziellen Eigentums der einzelnen Altstoiker zu erkennen giebt. An die Stelle der Einteilung nach Schulhäuptern trat diejenige nach Abteilungen des ethischen Systems der Stoa. Zu grunde gelegt ist dabei Laert. Diog. 7, 84 in z. T. neuer Interpretation (Hauptabteilungen I. π. ὁρμῆς, II. π. ἀγαθῶν καὶ κακῶν, III. π. παθῶν [so auch Zeller], zu I gehört π. ἀρετῆς καὶ π. τέλους, zu II π. τ. πρώτης ἀξίας κ. τῶν πράξεων κ. π. τ. καθηκόντων, zu III περὶ προτροπῶν κ. ἀποτροπῶν), an deren Richtigkeit angesichts der Thatsache, daß sie durch das bei Laert. Folgende in wesentlichen Punkten bestätigt wird, kaum zu zweifeln ist. — Daß durch diese Untersuchung sich das Gesamtbild der stoischen Ethik stark verändern werde, war nicht zu erwarten. Doch rückt im ganzen und im einzelnen vieles in eine schärfere, z. T. in eine neue Beleuchtung, und es ist namentlich für die Beurteilung des Verhältnisses der Stoa zu Platon und Aristoteles und der gegenseitigen Stellung der altstoischen Schulhäupter vieles gewonnen. Besonders reich ist der Ertrag für den paränetischen Teil der Ethik durch die Erschließung der bisher nur äußerst dürftig bekannten stoischen Pädagogik. Mancherlei, teils direkt, teils durch Anregung zu weiteren Untersuchungen Förderliches enthalten auch die Exkurse S. 338—377 (über die Verwertung der stoischen Anekdotenlitteratur, über einige Beziehungen der alten Stoiker zu anderen Schulen, über Ariston von Chios, über das Ansehen des

Kleanthes und Chrysippos, zur stoischen Vorsehungslehre u. a.). Auch das in der kritischen Würdigung stoischer Lehren von D. bethätigte gesunde Urteil wird hoffentlich im Verein mit den bonhöfferschen Ausführungen manches landläufige Vorurteil eindämmen. Für diesen und andere Punkte ist zu verweisen auf die Besprechungen von Wendland, Berl. philol. Woch. 17 (1897) Sp. 1377—1386 und Bonhöffer, Woch. f. kl. Phil. 15 (1898) Sp. 1345—1349, von welchen namentlich die erstere auch für Einzelheiten dankenswerte Ergänzungen bietet.

Die in diesem Buche der Einteilung zu grunde gelegte Interpretation von Laert. Diog. 7, 84 verteidigt

37. A. Dyroff, Zur Ethik der alten Stoa. 1. Zur Einteilung der stoischen Ethik, Arch. f. Gesch. d. Philos. 11 (1898) S. 491—504, gegen die von Döring (Litt. Centr. 1898 Sp. 149) geäußerten Bedenken und gelangt dabei zu einer genaueren Formulierung seiner Auffassung, indem er Triebiehre, Zielleiire und Tugendlehre als Unterabteilungen eines nicht benannten I. Teils einander koordiniert und entsprechend auch für die beiden anderen Hauptteile verfährt.

Eine weitere Frucht der Beschäftigung des Verfassers mit der altstoischen Ethik ist die Programmabhandlung

38. A. Dyroff, Über die Anlage der stoischen Bücherkataloge, Würzburg 1896 (dazu Nachträge, Eth. d. a. Stoa S. 380),

in welcher D. auf grund einer Zusammenstellung der bei Laert. Diog. erhaltenen Verzeichnisse der Schriften des Zenon, Persaios, Ariston, Herillos, Dionysios, Kleanthes und Sphairos zu folgenden Hauptergebnissen gelangt: 1. die Bücherkataloge sind nach der stoischen Einteilung der Philosophie geordnet; 2. die Anordnung der Schriften geschah also mit Rücksicht auf den Inhalt; 3. bei den Katalogen lassen sich z. T. ohne, z. T. mit größeren oder geringeren Änderungen Trilogien herstellen. Größere Schwierigkeiten bereitet in dieser Beziehung nur der Kleantheskatalog, der in besonders schlechtem Zustande überliefert zu sein scheint. Bezüglich der Anordner der Schriftenverzeichnisse ergiebt sich als das Wahrscheinlichste, daß die genannten Kataloge auf Krates von Mallos, der der chrysippischen Schriften auf Apollodoros zurückgeht. — In Anhängen handelt der Verf. von der Reihenfolge der Teile des stoischen Systems, von dem Begriff καθολικά, ferner bietet er Bemerkungen zu einzelnen stoischen Büchertiteln, Verbesserungsvorschläge zu Stellen, welche die altstoische Ethik betreffen, sowie eine Notiz zur Geschichte der Philosophenschulen, indem er bemerkt, daß Chrysipp bei Athen. 4 p. 137 f. die Vermutung von Wilamowitz (Antig. v. Kar. S. 263 ff.) bestätigt, nach welcher die Philosophengesellschaften mehrere ἱεροποιοί besaßen.

Eine definitive Lösung der Frage nach dem Anordnungsprinzip der Kataloge scheint mir auch durch diese scharfsinnige Untersuchung nicht erreicht, sie ist auch wohl mit unseren Mitteln kaum erreichbar. Sicher ist, daß sich in den Katalogen die Tendenz zeigt, Schriften über Logik, Physik und Ethik zu scheiden und je zu besonderen Gruppen zu vereinigen. Zuzugeben ist auch die Möglichkeit, daß Abhandlungen περὶ πλούτου, περὶ δόξης, περὶ θανάτου ihrem Inhalte nach zur logischen Gruppe gehörten. Wahrscheinlich ist dies immerhin nicht, und die m. E. offen bleibende Frage ist die, ob die nachweisbare Tendenz zu jenem Einteilungsprinzip einen genügend sicheren Anhaltspunkt bietet, um auch dessen konsequente Durchführung auch gegen die Wahrscheinlichkeit zu behaupten, eine Frage, die ich um so weniger bejahen möchte, als die Analogie des Chrysippkataloges, sobald für diesen eine andere Herkunft sich ergiebt, an Gewicht bedeutend verliert.

In die altstoische Physik führt uns

39. S. Sudhaus in seiner Ausgabe des Gedichtes „Aetna" S. 56—59 mit einer Übersicht über die Erdbeben und Vulkanismus betreffenden Theorien der Stoiker vor Poseidonios, für deren Ausbildung allerdings auch die Mittelstoa mit Panaitios in betracht kommt.

Indem ich mich zu den einzelnen Vertretern der Altstoa wende, habe ich zunächst für Zenon die Ausführungen von

40. R. Pöhlmann, Der soziale Weltstaat des Stifters der Stoa (Gesch. d. antiken Kommunism. u. Sozialism. I, München 1893 S. 610—618) aus der früheren Berichtsperiode nachzutragen.

Zu Kleanthes bei Stob. ecl. 1, 1 p. 26, 7 W. liefert

41. H. van Herwerden, Mnemos. 27 (1899) p. 392 einen textkritischen Beitrag und

42. K. Praechter, Zu Kleanthes Frgm. 91 Pears., Arch. f. Gesch. d. Phil. 12 (1899) S. 303 f., weist hin auf den offenbar beabsichtigten Anklang von V. 3 f. dieses Fragments an Eurip. Hec. 346 f.

Zu Ariston vermutet

43. H. van Herwerden, Mnem. 27 (1899) p. 396, daß bei Stob. ecl. II p. 8, 17 Aristons Worte mit ἐγνῶσθαι abschlössen. Zu Ariston bei Stob. flor. 20, 69 p. 554 H., den er aber für den Keer hält, giebt eine Konjektur

44. Th. Gomperz, Wiener Sitzber. 134 (1896) Abh. II S. 3.

45. H. Weber, Zu Ariston von Chios, Rh. Mus. 51 (1896) S. 630—632, nimmt in Ergänzung seiner unter No. 92 zu besprechenden Dissertation zu den JB 96 S. 13 f. No. 46. 47 genannten Arbeiten Gerckes und Gieseckes Stellung. Hatte ersterer in dem Aristonstück in Senekas 94. Briefe einen Beweis gegen die Abhängigkeit des Stoikers von Bion gefunden, Giesecke hingegen den Schluß aus Stil

und Färbung dieses nicht mehr in ursprünglicher Form vorliegenden Fragmentes auf Aristons Art abgelehnt, so weist W. in diesem Stücke eine Reihe von Übereinstimmungen mit dem Stil der bionischen Diatribe nach. Zum Schlusse bemerkt er, daß auch das Fragm. bei Plut. de exil. 5 das für die bionische Diatribe charakteristische Kunstmittel der ἐπιδιόρθωσις enthält und die aristonischen Vergleiche bei Sen. ep. 115, 8 und ep. 36, 3 auf die kynische Sphäre verweisen. Zur Aristonfrage äußert sich ferner

46. A. Dyroff, Über Ariston von Chios, Eth. d. a. Stoa (s. o. No. 36) Exkurs III, S. 356—362.

D. wendet sich zunächst gegen Hirzel, der Ariston wegen seiner kynisierenden Richtung aus der Reihe der Stoiker streichen möchte. In der Frage der Abgrenzung des litterarischen Eigentums des Chiers von dem des Keers stellt sich D., wie mir scheint mit Recht, im allgemeinen auf die Seite Krisches und findet in dem Schriftenkataloge bei Laert. Diog. nichts, was der Stoiker seiner Richtung nach nicht geschrieben haben könnte.

Was Chrysippos betrifft, so möge, nachdem

47. A. Elters Bonner Programmabhandlungen über Geschichte und Ursprung der griechischen Gnomologien mit der Arbeit De Gnomol. Graec. hist. atque orig. comment . . . . ramenta. Bonnae 1897 (Festschr. zu Kaisers Geburtst.), soweit die ältere Florilegienentwickelung in Frage kommt, einen vorläufigen Abschluß gefunden haben, auf die JB 96 S. 105 No. 379 nur kurz und an entlegener Stelle berührte Bedeutung dieser Schriften für Chrysipp und seine Stellung in der griechischen Litteratur hingewiesen sein. Chrysippos — das ist das unumstößliche Ergebnis dieser Arbeiten — hat als Grundlage und Ausgangspunkt der Florilegienlitteratur zu gelten, eine ganze Reihe antiker und christlicher Autoren ist für ihren Besitz an Dichtercitaten in letzter Instanz ihm verpflichtet, auf ihn geht Stobaios in seinem Kerne zurück. Chr. gewinnt so als Begründer einer überaus wichtigen Litteraturgattung für die griechische Litteraturgeschichte eine ganz hervorragende Bedeutung, mag er nun selbst, wie E. glaubt, ein Gnomologion geschaffen oder durch den reichen Citatenschatz seiner Schriften (über diesen part. I Sp. 13 ff.) zur Anlage eines solchen den Stoff und die Anregung gegeben haben. Durch die Würdigung der chrysippischen Vorarbeit ergiebt sich für die Arbeitsweise mancher späterer Autoren erst die richtige Beurteilung. Wichtig ist insbesondere der von E. überzeugend geführte Beweis, dass Plutarch Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν die Bearbeitung einer Schrift des Chrysippos ist part. I Sp. 34 ff.). Chrysipp ist als Quelle für Teile der Schrift gleich-

zeitig erwiesen von A. Schlemm, De fontib. Plnt. comm. de and. poet. et de fort. Gott. 1893 Diss.

Chrysipps Lehre von der auf den Weisen beschränkten Unsterblichkeit behandelt im Znsammenhang der Geschichte des Konditionalismns

48. E. Seebach, Die Lehre von der bedingten Unsterblichkeit in ihrer Entstehnng nnd geschichtlichen Entwickelnng, Krefeld 1898 (Gießener Dissert.).

Daß Chrysipp mit dieser Lehre in seiner Schule nnd in der ganzen griechischen Philosophie allein gestanden habe (S. 16), läßt sich nach dem S. 15 Anm. 27 Bemerkten (s. anch Bull. de corr. hellén. 21 [1897] p. 420) nicht ohne weiteres behaupten. Hinsichtlich der Qnelle der chrys. Anschaunng (S. 14) war vor allem an Herakleitos zn denken, vgl. jetzt Diels zn Herakl. fr 24. 25. 63.

Über Chrysipps Eigentnm bei Galen de dogm. Hipp. et Plat. IV—IX s.

48a. M. Pohlenz, De Posid. libr. π. παθῶν (nnten No. 59) S. 538 ff. Über die Bcnntznng des θεραπευτικόν dnrch Galen nnd der τὰ λογικὰ π. τ. παθῶν ζητήματα enthaltenden Bücher dnrch Poseidonios ebenda S. 573 f., über die als τὸ π. τ. παθῶν βιβλ. von Galen citierte Schrift (= θεραπευτικόν) ebenda S. 572 ff.

Über Diogenes' des Babyloniers Bedentung für den Streit zwischen Philosophen- und Rhetorenschnle v. Arnim (oben No. 17) S. 88. 90. S. anch No. 34. — Für Antipatros weist die Benntznng eines Gnomologions nach Elter, De Gn. Gr. h. a. or. comm. ramenta p. 9 f.

Schließlich ist zn erwähnen, daß die Vermntnng (JB 96 S. 13 No. 45), in Plnt. de fort. sei die Abhandlnng eines Altstoikers erhalten, durch Elter, De Gn. Gr. hist. a. orig. part. II Sp. 97 ff. an der Hand der Citate bestätigt wird. Vgl. anch Dyroff, Bl. f. Gymn. (bayr.) 34 (1898) S. 418 Anm. 1, Eth. d. a. Stoa S. 326 Anm. 6, wo anch die in meinem früheren Berichte übersehene Arbeit von A. Schlemm, De font. Plut. comm. de and. poet. et de fort. erwähnt ist, der zenonisches Gnt von Plnt. frei verarbeitet sein läßt. Dyroff denkt übrigens an Poseidonios als Vorlage.

Bezüglich der Form verweise ich auf E. Martinis Znsammenstellung von Qnellenstellen und neuerer Litteratnr über den Stil der früheren Stoiker, Philol.-hist. Beitr. f. C. Wachsmnth S. 156 Anm. 1. S. anch No. 35. 56.

Der Kynismus im allgemeinen

wird berührt dnrch

49. *Th. Gomperz, Die Kyniker, in: Cosmopolis 1897 Sept.

Der Anfsatz, mir nnr durch Bibl. phil. class. 1897 S. 333 be-

kannt, war mir unzugänglich. Eine Seite des kynischen παραχαράττειν τὸ νόμισμα behandelt

50. K. Praechter, Zur kynischen Polemik gegen die Bräuche bei Totenbestattung und Totenklage, Phil. 57 (1898) S. 504—507,

der auf Luc. de luct. 21 f. als Parallele zu Teles p. 22, 1 ff H., sowie auf den auch sonst hervortretenden kynischen Charakter der Abhandlung π. πένθους aufmerksam macht. Die Verschiedenheit der Völkersitten wird gegen die herrschenden Anschauungen und Gebräuche auf dem Gebiete der Totenbestattung gleicherweise von der skeptischen Sophistik und dem Kynismus ausgespielt. Letzterem folgen Theodoros Atheos und Bion sowie — unter Bereicherung des ethnographischen Materials — Chrysippos, an die Sophistik knüpft, jedenfalls durch Vermittelung der neueren Akademie, der Skepticismus an.

Die älteren Kyniker der nacharistotelischen Periode.

Ich ziehe hierher auch Bion aus dem JB 96 S. 14 angegebenen Grunde.

Was die Entstehung der kynischen Diatribe betrifft, erklärt H. v. Arnim (o. No. 17) S. 41 f. die Entwickelung der popularphilosophischen Gelegenheitsrede für eine Folge der Verdrängung der kynischen Schule aus der Beteiligung an der Jugendbildung, insofern die Anhänger der Sekte sich nun zum Ersatze der Volkserziehung zuwendeten. Aus der Berücksichtigung der Masse erklären sich das Zurücktreten der philosophischen Unterscheidungslehren und der satirische Charakter. Innerhalb dieser Entwickelung nimmt Bion dadurch eine besondere Stellung ein, daß in ihm die Philosophie aufs neue ein Bündnis mit der Rhetorik eingeht.

Eine textkritische Bemerkung zu Bion bei Stob. ecl. 2, 1, 20 II p. 7, 14 ff. W. macht

51. H. van Herwerden, Mnemos. 27 (1899) p. 395 f.

Bions persönliche Verhältnisse berührt

52. H. Lucas, Die Herkunft Bions und Horazens, Philol. 58 (1899) S. 622—624,

der sich gegen die allgemein verbreitete Annahme, Bions Vater sei Salzfischhändler gewesen, wendet mit dem Hinweise darauf, daß Laert. Diog. 4, 46 die Worte διεδήλου δὲ τὸν ταριχέμπορον Zusatz des Laert. Diog. oder seiner Quelle sind.

Bei Teles möchte

53. E. Norden, Ant. Kunstpr. I S. 427 Anm. 1

die von Hense getilgten Bemerkungen p. 12, 4 ff.; 13, 15 durch Berufung auf die ἐπιφωνήματα bei [Dio] or. 64, 11. 15 schützen. Die Bemerkungen sind aber nach Anknüpfung und Inhalt sehr verschieden. Zu Teles (p. 17, 5; 28, 9) vgl. auch

54. Th. Gomperz, Wiener Stzber. 139 (1898) I. Abh. S. 11 (textkritisch).

Beziehungen der Diatribe Bions zu Theophrasts „Charakteren" bespricht

55. P. Wendland, Philol. 57 (1898) S. 118. 122.

Über den Stil der kynischen Diatribe ist E. Norden, Die ant. Kunstprosa I S. 129 ff. zu vergleichen. Eine eingehendere Untersuchung widmet

56. H. Weber in Kap. II (de sermone Bioneo) der unter No. 92 zu besprechenden Dissertation

den charakteristischen Merkmalen des bionisch-kynischen Stils. Das Material entnimmt er dabei einer beschränkten Zahl ihm typisch erscheinender Schriften, was bei dem großen Umfang der in betracht kommenden Litteratur dem Verfasser einer Dissertation kaum zu verargen ist. Als Fundgruben hätten aber S. 6 zum mindesten noch Philon und Dion Chrys. genannt werden sollen. Seneka und andere Stoiker sind nach ihren Beziehungen zum bionischen Stil in Kap. 1, 3 und 4 behandelt. Die zur Sprache kommenden Eigentümlichkeiten sind: Vorliebe für das Vulgäre und Niedrige in Sache und sprachlichem Ausdruck (Bevorzugung von Deminutiven), für geläufige Wendungen der Volkssprache und Sprichwörter, sentenziöser Charakter, Neigung zu hyperbolischer Ausdrucksweise, häufige Anwendung der ἐπιδιόρθωσις (z. B. ὑπ' ἀπειρίας, μᾶλλον δ' ἀπειροκαλίας), Vergleiche und Metaphern — erstere oft ohne die Form der comparatio — mehrfach mit paradoxer Zuspitzung, Personifikationen, Einführung redender und angeredeter Personen, Anreden an den Leser, Anführung von Beispielen, Citate aus der klassischen poetischen Litteratur, Parodien homerischer Verse, ethische Auslegung Homers und der Tragiker, Predigtstil (ein bestimmtes ethisches Thema wird im Eingang aufgestellt), Einstreuung von Fragen z. T. mit sogleich folgender Antwort, Vorliebe für Asyndeta und Häufungen, für Anaphora und Korresponsion der Satzglieder. Die Zusammenstellung dieser im einzelnen ja größtenteils längst beobachteten Charakteristika und ihre Belegung mit Beispielen ist verdienstlich, nur hätte schärfer hervorgehoben werden sollen (wie es übrigens für Seneka geschehen ist), daß die genannten Autoren, von Teles etwa abgesehen, ihren Stil Bion nur sehr indirekt verdanken und von einer Nachahmung — Einzelheiten abgerechnet — nicht die Rede sein kann; die Bemerkungen S. 6 und 33 (diatribarum eius imitatoribus) sind irreführend.

Die mittlere Stoa.

Über die Bedeutung des **Panaitios** im allgemeinen urteilt

57. E. **Schwartz**, Hermes 33 (1898) S. 237 Anm. 3,

noch Ciceros Bearbeitung von Περὶ καθηκόντων verrate, daß das Original keine Allerweltsethik, sondern die Predigt edler Menschenwürde an die Besiegerin des Hellenismus, die römische Aristokratie, enthalten habe. Die Lehre, zu fein für das Jahrhundert der Revolution, habe in der von Antiochos ihr gegebenen verflachten Form auf die auf Cäsar und Cicero folgende Generation und z. T. noch auf die ältere mannigfach eingewirkt.

Über Panaitios' (bez. Pan.' oder eines anderen Mittelstoikers) Spuren bei Antiochos s. u. No. 174.

Reich ist die Litteratur zu **Poseidonios**, dessen gewaltige Bedeutung für die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft in der Zeit nach Aristoteles immer klarer zu Tage tritt. Es wäre zu wünschen, daß einmal die bisherigen Ergebnisse der weitverzweigten Poseidoniosforschung in einer Monographie gesammelt und verwertet würden (sehr richtig Wendland, Berl. philol. Woch. 18 [1898] Sp. 1606). Die Arbeit würde für manche Punkte wohl schon bei ihrem Erscheinen überholt sein, gleichwohl aber durch die Ermöglichung der Übersicht und Orientierung ihren Wert behaupten.

Das Leben des Philosophen berührt

58. G. F. **Unger**, der Philol. 55 (1896) S. 245 ff. die Zeit der Reise an den Ocean behandelt (er setzt dieselbe um 70 vor Chr.) und ebenda S. 256 chronologische Ansätze für weitere Punkte in dem Leben des P. giebt.

In Poseidonios' Ethik führt

59. M. **Pohlenz**, De Posidonii libris περὶ παθῶν, Jahrb. Suppl. 24 (1898) S. 535—634 (S. 538—574 auch u. d. T. Quemadmodum Gal. Posid. in libris de plac. Hipp. et Plat. secutus sit Leipzig 1898 als Dissertation erschienen).

Der Verf. sucht in erster Linie das Eigentum des Chrysippos, des Poseidonios und des Galenos selbst in De plac. Hipp. et Plat. IV—IX durch genaue Analyse der Darstellung zu scheiden, um so eine sichere Grundlage für die poseidonische Affektenlehre zu gewinnen (S. 538—581). Andere Schriften Galens liefern nur sehr wenig hierher Gehöriges (S. 581 f.). Eine Poseidonios' Definition des Zornes, die auch Cic. de or. 1, 220 im Auge zu haben scheint, enthaltende Galenstelle läßt sich aus Orib. 3 p. 211, 2 zurückgewinnen (S. 582—586). Auch die anderen die stoische Affektenlehre berührenden Quellen ergeben nur verhältnismäßig Geringfügiges. Cic. Tusc., Plut. de virt. mor. und die

kompendiarischen Darstellungen bleiben für Pos. beiseite. Hingegen bietet das unter Plutarchs Namen überlieferte Bruchstück πότερον ψυχ. ἢ σώμ. ἐπιθ. κ. λύπη c. 6 ein Fragment mit Pos.' Namen, und Sen. de ira 2, 19—21 hat Pos.' Ausführungen, denen Gal. de plac. Hipp. et Plat. p. 442 ff. Müll. folgt, benutzt (S. 592—596), während Nemesios Poseidonisches aus zweiter Hand, z. T. durch Galen, empfangen hat (S. 597—608). — Nach Feststellung des poseidonischen Eigentums in unseren Quellen rekonstruiert der Verf. S. 609 ff. Pos.' erstes Buch περὶ παθῶν, soweit dies an der Hand der Überlieferung möglich ist. Für einige Stücke bleibt hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zum ersten Buche ein Zweifel (S. 629 ff.). Über einige Teile der Arbeit s. No. 48a. 76. 195. Vgl. auch die Rezens. v. Wendland, Berl. philol. Woch. 18 (1898) Sp. 1601—1607.

Teleologische, wahrscheinlich Poseid. entlehnte Ausführungen Philons (de post. Caini § 103. 104) über die Struktur der Sprachwerkzeuge und des Ohres bespricht

60. P. Wendland, Philol. 57 (1898) S. 267.

Den Übergang zu Pos. gelehrten Arbeiten möge seine Thätigkeit auf philosophiegeschichtlichem Gebiete machen. Hier ist auf die unter No. 280. 281 näher zu besprechenden Arbeiten, die seinen Anteil an der doxographischen Überlieferung betreffen, zu verweisen.

Von der Pos. als Geschichtsschreiber betreffenden Litteratur berücksichtige ich nur die Arbeiten, welche seine historiographische Thätigkeit zu seiner Gesamtpersönlichkeit oder seinem philosophischen Charakter in Beziehung setzen. Hierher gehört

61. G. F. Unger, Umfang und Anordnung der Geschichte des Poseidonios, Philol. 55 (1896) S. 73 ff.,

wo S. 87 die Geschichtsschreibung des Philosophen Pos. zu der des Staatsmannes und Militärs Polybios in Gegensatz gebracht ist. Pos.' Historiographie bespricht im Zusammenhange mit dessen ganzer geistiger Richtung

62. E. Schwartz, Die Berichte über die catilinarische Verschwörung, Herm. 32 (1897) S. 561.

Den deisidämonischen Zug in der Geschichtsdarstellung des Pos. berührt

63. J. Kaerst, Untersuchungen über Timagenes von Alexandreia, Phil. 56 (1897) S. 644.

Zur fachwissenschaftlichen Thätigkeit des Pos. möge die Bemerkung überleiten, welche

64. E. Norden, Ant. Kunstpr. II S. 672

über die Bedeutung des P. für die Anschauungen über das Verhältnis zwischen ἐγκύκλιοι τέχναι und φιλοσοφία macht.

Über die durch Proklos' Chrestomathie Späteren vermitteite Definition der Poesie in Pos. περὶ λέξεως handelt

65. G. Kaibel, Die Prolegomena Περὶ κωμῳδίας, Abh. d. k. Ges. d. Wiss. z. Gött., phil.-hist. Kl. N. F. Bd. II No. 4, Berlin 1898, S. 21 f.

Große Förderung brachte die Berichtsperiode unserer Kenntnis von P.' Theorien über seismische und vulkanische Erscheinungen und seiner Hydrologie. Wichtig ist, daß bei den Forschungen auf diesem Gebiete litterarische Quellenbeziehungen teils neu festgestellt, teils frühere Annahmen solcher Beziehungen bestätigt und durch neue Indizien gestützt, und dadurch für die weitere Poseidoniosforschung Boden gewonnen wurde. Hier ist zu nennen

66. Aetna, erklärt von S. Sudhaus, Leipz. 1898 (Samml. wiss. Komm. z. gr. u. röm. Schriftst.),

wo S. 60 ff. das Pos. zuzuweisende Material zusammengestellt und verwertet ist. Das Quellenmaterial bieten Seneka, Strabon, Vitruvius, Justinus und das Gedicht „Aetna". Für Pos.' Lehre von den seismischen Erscheinungen ergiebt sich Sen. nat. quaest. VI, für seine Theorie über vulkanische Vorgänge der „Aetna" als Hauptquelle, dessen Abhängigkeit von P., die schon Ribbeck behauptete, S. 72 ff. und im Kommentar eingehend nachgewiesen wird. Für P. ergiebt sich daraus der erfreuliche Gewinn einer zusammenhängenden, in sich abgerundeten Darstellung eines wichtigen naturwissenschaftlichen Problems, und manches, was aus anderen Quellen über P.' Anschauungen, Methode und Darstellungsweise bekannt ist, findet hier Bestätigung und Ergänzung. — Die Übereinstimmungen z. T. auch formaler Art zwischen „Aetna" und Seneka, auf welche Gercke, Seneca-Studien S. 107 hinweist, sind beachtenswert, m. E. aber doch nicht derart, daß sie nur aus der Benutzung des Seneka durch den Autor des Aetna und nicht aus gemeinsamer Verwertung des P. zu erklären wären. — Besondere Beachtung hinsichtlich ihres Verhältnisses zu Pos. hat die den Schluß des Gedichtes bildende Erzählung von den beiden „Pii" gefunden, indem L. Radermacher, Rhein. Mus. 52 (1897) S. 625 f. die Ansicht aussprach, Ribbeck lege der Übereinstimmung des „Aetna" mit Strabon in dieser Erzählung zu großes Gewicht bei, und auf die Verbreitung dieser Sage sowie besonders darauf hinwies, daß in der Wiedergabe derselben der „Aetna" am meisten mit Konon übereinstimme. Inzwischen hat Sudhaus a. a. O. S. 72 der Ribbeckschen Ansicht eine starke Stütze gegeben durch Heranziehung von Ps.-Aristot. π. κόσμου p. 400a 29 ff. Ferner erkennt Sudhaus zu

V. 625 ff. (S. 216) in den Worten pari sub munere sortis V. 626 („unter demselben freundlichen Walten des Geschickes stehend") eine Beziehung auf die poseidonische Astrologie und meint, es sei die gleichmäßige Rettung der Zwillinge als Gegentrumpf ausgespielt gegen die Bestreiter der Astrologie, welche auf den gleichzeitigen Tod höchst verschiedener Menschen hinwiesen. Ich zweifle, ob damit der Stelle nicht mehr abverlangt wird, als sie gutwillig zu geben bereit ist. — Mit Sudhaus' Arbeit stimmt in quellenkritischen Resultaten mehrfach überein die gleichzeitig verfaßte Abhandlung von

67. E. Oder, Ein angebliches Bruchstück Democrits über die Entdeckung unterirdischer Quellen. Philol. Suppl. 7 (1898) S. 231—384.

Das im Titel bezeichnete Bruchstück ist der 'Υδροσκοπικὸν Δημοκρίτου überschriebene Abschnitt Geopon. 2, 6, der nach einer allgemeinen hydrologischen Einleitung Regeln für Wassersucher enthält. Die Vergleichung mit der sonstigen hydrologischen Litteratur des Altertums ergiebt, daß wir nicht die demokritische, sondern die poseidonische Wassertheorie vor uns haben. An Quellenmaterial kommt für diese neben dem Geoponika-Abschnitt vor allem in Frage Sen. nat. quaest. III, wo die poseidonische Hydrologie nach Asklepiodotos, und zwar, wie O. wahrscheinlich zu machen sucht, mit einer durch Asklepiodotos vorgenommenen Umbiegung in der Richtung der Anschauungen der älteren Stoa, wiedergegeben ist. Des weiteren gehört hierher neben Strabon Vitruv, der sich mit den Geoponika vielfach auch im einzelnen deckt und überall in Hydrologie und Meteorologie Übereinstimmungen mit Autoren aufweist, die von Pos. benutzt worden sind oder ihn benutzt haben. Wichtig ist Pos. insbesondere auch als Quelle für paradoxa aquarum bei Plinius und Vitruv, und zwar bildet hier Varro die Brücke zwischen Poseidonios und den beiden Römern. — Im Gegenstande und teilweise in den Ergebnissen berührt sich mit dieser Arbeit

68. M. Thiel, Quibus auctoribus Vitruvius quae de mirabilibus aquis refert debeat, Philol.-hist. Beitr. C. Wachsmuth z. 60. Geb. überr. S. 92—106. Es wird hier S. 102 die Möglichkeit offen gelassen, daß Vitruv das eine oder andere Wasserwunder Pos. verdanke, ein bestimmter Anhaltspunkt für diese Ansicht aber nicht erkannt. Hingegen ergeben sich in meteorologischen Angaben direkte Berührungen mit P., die eine Abhängigkeit außer Zweifel setzen (S. 103).

Als Ergänzung kommt noch eine die pos. Hydrologie berührende Bemerkung von

68a. Gercke, Seneca-Stud. S. 101 f. in betracht, der Amm. Marc. 22, 15, 5 ex Aethiopicis imbribus etc. auf ein verlorenes Stück der von dem Historiker auch sonst benutzten nat. quaest. des Seneka zurückführt, welcher hier, wie eine Vergleichung mit Strab. 17 p. 790 zeigt, P.' Ansicht wiedergab.

Für die Meteorologie des P. hat

69. E. Martini in der JB 96 S. 24 No. 65 besprochenen Arbeit die Ansicht vertreten, dieselhe sei in erster Linie aus Kleomedes zu rekonstruieren. Dementsprechend unternimmt er es in Lucubrationum Posidonianarum spec. II, Rh. Mus. 52 (1897) S. 348—376, zunächst bei Cleom. 1 c. 2—7 auf grund inhaltlicher Indizien das Eigentum des Poseidonios von den fremden Zusätzen zu scheiden. Ein zweiter Teil des Aufsatzes ist der Widerlegung der Aufstellungen von Maaß, Deutsche Litt.-Zeit. 1897 S. 250 ff., in der Geminosfrage und der Verteidigung von Martinis eigener JB 96 S. 26 No. 69 skizzierter Ansicht gewidmet. Gegen die thatsächlich unverdiente absprechende Beurteilung, welche Martini in seinen Quaest. Posidon. und in diesem Aufsatze der Dissertation von Malchin (JB 96 S. 25 No. 68) widerfahren läßt, verteidigt dieselbe ihr Verfasser, Rh. Mus. 53 (1898) S. 493—495. Zwei Bemerkungen zu Martinis Aufsatz macht F. Susemihl, Rh. Mus. 53 (1898) S. 485.

Wenden wir uns von den sublimia zu den caelestia, so ist zu verzeichnen die Abhandlung von

70. Fr. Hultsch, Poseidonios über die Größe und Entfernung der Sonne, Abh. d. K. Ges. d. Wiss. z. Gött., phil.-hist. Kl. N. F. Bd. 1 No. 5, Berlin 1897, wo hemerkt wird, daß Pos. mit seiner Berechnung der Entfernung der Sonne auf 500 Millionen Stadien mehr als die Hälfte des wirklichen Betrages erreichte und mit der Minimalschätzung des Sonnendurchmessers auf 3 Millionen Stadien auf reichlich 1/3 des wirklichen Betrages kam, was immerhin einen großen Fortschritt gegenüber Hipparchos bedeutet. Ebenso hat in der Berechnung der Entfernung des Mondes von der Erde Pos. seine Vorgänger Aristarchos und Hipparchos weit übertroffen und ist hinter der wirklichen Entfernung nur wenig zurückgeblieben. Ungünstiger ist über seine Berechnung des Monddurchmessers zu urteilen.

Mit der poseidonischen Erdmessung befassen sich die beiden Abhandlungen

71. *H. Berger, Die Stellung des Posidonius zur Erdmessungsfrage.

72. *Derselbe, Die Grundlage des Marinisch-Ptolemäischen Erdbildes. Ber. d. phil.-hist. Kl. d. K. sächs. Ges. d. Wiss. 1897 I, 1898 II.

Beide Arbeiten sind mir nur durch die Besprechung von F. Hultsch, Litt. Centr. 1899 Sp. 479—481 bekannt, der zufolge der Verf. in I die Aufstellungen des P. über den Erdumfang wie die über Größe und Entfernung der Sonne nur als versuchsweise aufgestellte Hypothesen betrachtet, denen Pos. selbst keinerlei weitergehende Bedentung beige-

messen habe. Die Verringerung des Erdumfangs sei dann aber von Marinos als wesentlicher Fortschritt betrachtet und in seiner διόρθωσις τοῦ γεωγραφικοῦ πίνακος dargestellt worden. Ebenso führt der Verf. in II aus, Marinos sei nur durch Täuschung dazu gekommen, die sog. kleinste Erdmessung für eine in allem Ernste gültige Messung des P. zu halten, und zwar habe er entweder Strabon oder ein bloßes Exzerpt aus P. benutzt.

Ein anderes Gebiet der gelehrten Thätigkeit des P. berühren die mir nur aus Berl. phil. Woch. 19 (1899) Sp. 315. 952, Woch. f. kl. Phil. 16 (1899) Sp. 198. 1017 bekannten Bemerkungen von

73. Ch. Joret, Acad. d. inscr. et bell.-lettr. 30. XII. 1898, Rev. des ét. grecques No. 45 (1899) p. 43—47 über das von Pos. bei Ath. 14 p. 649 d erwähnte πέρσειον, in dem J. den Pfirsichbaum erkennt.

Für die Lehre des Pos. und seine Einwirkung auf die Folgezeit kommen ferner in betracht die u. No. 175. 301. 307. 315 behandelten Arbeiten.

Dem Stil und der Darstellungsform des P. hat

74. E. Martini, Lucubrationes Posidonianae. Spec. I. Philol.-hist. Beitr. C. Wachsmuth z. 60 Geb. überr., Leipz. 1897, S. 155—160,

eine Studie gewidmet, um damit Kriterien für die Scheidung des poseid. und des fremden Gutes bei Kleomedes zu gewinnen. Hier ist auch (S. 156 Anm. 4) frühere Litteratur über den Gegenstand verzeichnet. Besonders zur Sprache kommen P.' Vorliebe für hyperbolische Ausdrucksweise, sein Witz, die Anführung von Dichterstellen, die Veranschaulichung schwerverständlicher Dinge durch Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben (Näheres hierüber Oder, Ein ang. Bruchst. u. s. w. S. 311. 315; s. auch Woch. f. klass. Phil. 16 [1899] Sp. 825 f.), „τὸ αἰτιολογικὸν παρ' αὐτῷ καὶ τὸ Ἀριστοτελίζον." Hierher zieht M. auch das Interesse des P. für die Ursachen der Unterschiede in den Völkercharakteren und -sitten und verweist auf Arist. pol. p. 1327 b 23 ff. und probl. 14, 1 ff., indem er betont, daß letztere Schrift, obwohl unecht, doch ziemlich viel Aristotelisches enthalte. Ferner berührt M. hinsichtlich der Darstellungsform des P. dessen Neigung für Wundererzählungen, bezüglich deren er sich aber kritischer verhalten habe, als die sonstigen antiken Erzähler von miranda, und die ihm mit Aristoteles gemeinsame Gewohnheit, die Darstellung der eigenen Theorie durch eine kritische Übersicht über die Ansichten der Früheren vorzubereiten. — Über Strabon als Quelle für die Kenntnis des poseidonischen Stils spricht

75. E. Norden, Ant. Kunstprosa I S. 154 Anm. 1,

über den (schmucklosen) Stil der Bücher περὶ παθῶν

76. M. Pohlenz, De Pos. libr. π. παθ. (o. No. 59) p. 609.

An Pos. schliesst sich Geminos an, von dessen Einführung in die Astronomie jetzt in der Ausgabe

77. Gemini elementa astronomiae, ad codicum fid. rec. german. interpret. et comment. instr. Carol. Manitius, Lipsiae 1898,

ein sorgfältig festgestellter Text mit reichen Hülfsmitteln zur Erleichterung des Verständnisses vorliegt. Besondere Erwähnung verdient aus dem Anhange der Abschnitt „Über des Geminos Zeitalter, Vaterland und Schriften“ S. 237—252, in welchem M. nach Zusammenstellung der Litteratur zur Geminosfrage und einem Überblick über die Geschichte dieser Frage seine frühere Ansicht (JB 96 S. 26 No. 69) modifizierend zu dem Resultate gelangt, daß der Stoiker Geminos um 73—67 vor Chr. einen umfangreichen Kommentar zu dem meteorologischen Elementarbuche des Poseidonios verfaßte, den er selbst epitomierte; aus dieser Epitome habe ein auf dem Breitenkreise von 41° und zwar wahrscheinlich in Konstantinopel schreibender anonymer Kompendienverfasser wohl kaum vor dem 4. oder 5. Jahrh. nach Chr. mit mangelhafter astronomischer Sachkenntnis einen Auszug für Schulzwecke veranstaltet, den er aus anderen Quellen und gelegentlich auch durch eigene Zuthaten ergänzte. Dieses Werk, ursprünglich Ἐκ τῶν Γεμίνου πρὸς εἰσαγωγὴν εἰς τὰ φαινόμενα überschrieben, sei das uns als Γεμίνου εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα überlieferte. Als Geburtsort des G. vermutet M. Rhodos und giebt Schmidt und Martini zu, daß gegen den griechischen Ursprung des Namens bei der konsequent durchgeführten Betonung Γεμῖνος nichts einzuwenden sei. Vgl. über die gegen die Hypothese von M. zu erhebenden Einwände die Besprechung von K. Tittel, Berl. philol. Woch. 19 (1899) Sp. 865—876. Über den Namen des G. und die daraus für seine Zeit zu ziehende Folgerung s. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Herm. 33 (1898) S. 513 ff. Vgl. zur Geminosfrage ferner oben No. 69.

Das mathematische Werk des G. betrifft der Aufsatz von

78. C. Tittel, De Carpo mechanico, Philol.-histor. Beitr. C. Wachsmuth Z. 60 Geb. überr. S. 161—166,

in welchem das Verhältnis des G. zu Karpos behandelt und die Ansicht vertreten wird, Karpos habe vor G. geschrieben, und das meiste, was wir von ihm wissen, sei durch G. der Nachwelt überliefert. Auszüge aus der mathematischen Schrift des G. enthält die Ausgabe

79. *Damianos' Schrift über Optik mit Auszügen aus Geminos. Griech. und deutsch herausg. v. R. Schöne, Berlin 1897,

von welcher ich nur durch die Besprechung von F. Hultsch, Berl. philol. Woch. 18 (1898) Sp. 1416 Kenntnis besitze. Über einen die „Skenographie“ betreffenden Abschnitt dieser Auszüge berichtete

R. Schöne in der Juli-Sitz. 1898 der Archäol. Ges. z. Berlin; vgl. das Referat Woch. f. kl. Phil. 15 (1898) Sp. 959 ff., Berl. phil. Woch. 18 (1898) Sp. 1211 ff.

Für den gleichfalls im engen Anschluß an Poseidonios arbeitenden Kleomedes ist auf No. 69 zu verweisen. Über die Berechnung des Sonnen- und Monddurchmessers und -abstandes, welche K. an den Bericht über die Messungen des Pos. anknüpft, handelt

80. F. Hultsch S. 39 der unter No. 70 besprochenen Abhandlung.

Zu Antipatros von Tyros s. o. No. 31.

Die spätere Stoa.

Die Litteratur über die die spätere Stoa allgemein angehende Frage nach ihrem Verhältnis zum Christentum wird eingehender und in größerem Zusammenhange in einem anderen Berichte behandelt werden. Doch sei hier, da die Frage auch für die Beurteilung der geschichtlichen Stellung des Stoicismus von Wichtigkeit ist, auf die Ausführungen von

81. A. Dyroff (oben No. 36) S. 327 ff.

und

82. E. Norden (oben No. 20) II S. 452 ff.

wenigstens hingewiesen. Letzterer berührt sich in der vorsichtigen Zurückhaltung gegenüber der Annahme (früh-) christlicher Entlehnungen aus dem Stoicismus und in der Betonung der Notwendigkeit, die verschiedenen Zeiten und Strömungen auseinanderzuhalten mit

83. P. Wendland, Berl. phil. Woch. 17 (1897) Sp. 1385.

84. *H. Quilliet, La morale stoicienne en face de la morale chrétienne, R. d. sciences ecclés. 1898 Nov., (Bibl. phil. class. 1899 S. 37),

hat mir nicht vorgelegen. S. auch No. 90. 104. — Eine Einzelheit berührt

85. W. Headlam, Class. rev. 12 (1898) p. 350, der Λόγια Ἰησοῦ 5 ἔγειρον τὸν λίθον κἀκεῖ εὑρήσεις με, σχίσον τὸ ξύλον κἀγὼ ἐκεῖ εἰμι mit der stoischen Äußerung bei Luc. Hermot. 81 vergleicht, zu welcher Stelle

86. A. C. Pearson ebenda 394 Clem. Alex. protr. 5, 66, Themist. de anima 72b hinzufügt (vgl. auch Zeller III 1 S. 138 Anm. 2). P. erinnert an die Ähnlichkeit von Epict. 2, 8, 12. 13 mit 1 Korinth. 6, 18—20.

Von den einzelnen Vertretern der Jungstoa behandele ich Seneka wieder in der JB 96 S. 28 angegebenen Beschränkung. Für das Gesamturteil über S. und seine Schriften ist von Belang

87. A. Gercke, Seneca-Studien, Jabrb. Suppl. 22 (1896) S. 1—333.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Teile: I. Die Überlieferung der Naturales quaestiones, II. Historisch-biographische Untersuchungen über Seneca und seine Zeit. Der erste Teil muß als im engeren Sinne philologisch in der Hauptsache dem Berichte über Seneka zur Behandlung überlassen bleiben. Doch sind hier als Punkte, die auch die philosophische, bez. philosophisch-naturwissenschaftliche Seite näher angehen, wenigstens die teilweise Ergänzung der großen zwischen N. qu. IV 2 und IV 3 klaffenden Lücke aus späteren Benutzern der Quaestiones (S. 94 ff.), sowie die Ausführungen über die Buchfolge (S. 110 ff., Gercke ordnet: [terrena] III IVa, [sublimia] IVb II V VI, [caelestia] VII I) kurz zu erwähnen. Vgl. auch No. 68a. 123. 317. Näher berührt uns der zweite Teil, in welchem sich der Verf. eingehend mit den Gewährsmännern für S.s Leben und Persönlichkeit befaßt und die Beziehungen ihrer Berichte zu S.s Schriften und der Schriften S.s zu den Zeitereignissen untersucht, um dadurch u. a. auch für die Chronologie und das Verständnis dieser Schriften neue Anhaltspunkte zu gewinnen. Vieles rückt hier, indem G. einen auch von anderen betretenen Weg energischer verfolgt, in eine neue und überraschende Beleuchtung. Der Philosoph tritt uns „als Mensch von Fleisch und Blut gegenüber; er hört auf eine bloße Etappe in der Überlieferung griechisch-römischer Philosophie zu sein, da seine Schriften seine Zeit und seine persönlichen Erfahrungen widerspiegeln; ihm gab ein Gott zu sagen, was er litt und was er wollte, in der Form philosophischer Abhandlungen, oft gab er ihm aber auch, seine Gefühle und Ansichten zu verbergen hinter den Phrasen der Stoa und anderer Schulen" (S. 327 f). Man wird prinzipiell gewiß zugeben müssen, daß die Schriften des in die politischen Vorgänge seiner Zeit vielfach verstrickten Hofmannes nicht lediglich als Erzeugnisse abstrakt philosophischer Bethätigung anzusehen und die Frage nach Beziehungen zu S.s äußeren Lebensumständen für die Beurteilung und Erklärung seiner philosophischen Abhandlungen Schritt für Schritt im Auge zu behalten ist. Leider ruht aber das, was G. hierüber im einzelnen aufstellt, großenteils auf sehr schwankem Grunde, worüber sich übrigens G. selbst nach mehrfachen Andeutungen keiner Täuschung hinzugeben scheint. Er ist genötigt, in weitestem Maße mit Beziehungen und Anspielungen zu rechnen, die sich als solche nicht nur nicht strikte erweisen lassen — das liegt ja in der Natur der Sache — sondern auch zu nicht geringem Teile wenig einleuchtend oder direkt unwahrscheinlich sind. Wenn z. B. G. S. 295 mit der Thatsache, daß der junge Nero bei seinen nächtlichen Bübereien gelegentlich Ohrfeigen einheimst, die Stelle de const. sap. 14,3 (At sapiens colaphis percussus quid faciet? Quod Cato,

cum illi os percussum esset: non excanduit, non vindicavit iniuriam, ne remisit quidem, sed factam negavit; maiore animo non agnovit quam ignovisset) in Verbindung bringt (vgl. die ähnliche Annahme Dorisons JB 96 S. 31 No. 84), so heißt das doch Seneka eine etwas seltsame Pädagogik und, soweit er etwa dadurch den Kaiser zur Milde gegen seine Beleidiger stimmen wollte, dem weltklugen Hofmann einen ungeheuren psychologischen Rechenfehler zutrauen, wenn er meinte, durch eine mit direkter Anspielung auf die entehrende Züchtigung verbundene Mahnung den Gemaßregelten zu besänftigen. Auch Argumente, wie die S. 284 zur Datierung der consol. ad Marc. verwendeten, daß S. zu gewissen Zeiten seines Lebens nicht mehr so oder so philosophieren konnte, daß er durch die Ereignisse der Zwischenzeit anders denken gelernt hatte bez. haben mußte, sind, wenn sie nicht auf fest greifbare Thatsachen sich stützen, äußerst prekär. Ein merkwürdiges Mißverständnis ist übrigens G. begegnet, wenn er S. 288 aus de ira 3, 36, 3 f. den erfolgten Tod der Gattin S.s und Selbstanklagen des Philosophen wegen allzu strenger Erziehungsversuche an dieser Gattin herausliest, doppelt merkwürdig wegen der Polemik gegen die richtige gegenteilige Auffassung von Jonas. — Mit alledem soll nicht bestritten werden, daß G.s Abhandlung viel Beachtenswertes und Anregendes enthält und auch manches von dem, was sie über Beziehungen zwischen S.s Schriften und Leben aufstellt, wird bestehen bleiben können. Daß z. B. de vit. beat. 17 ff. in der ganzen Haltung eine durch persönliche Angriffe gereizte Stimmung des Verfassers verrät, scheint mir unzweifelhaft. Daß das Bild S.s in der Darstellung G.s nicht gewinnt, mag in seiner größeren Naturtreue begründet sein. In einzelnen Punkten geht aber G. entschieden zu weit. Daß S. de vit. beat. 3, 2 die Stoa verleugne (S. 301), ist nicht richtig. Auch daß er es in der Schrift, abgesehen von ihrem Anfange, mehr mit Peripatos und Akademie halte, kann man nicht sagen. In der Stoa hatte längst, allerdings durch Annäherung an jene Schulen, eine höhere Wertung der äußeren Güter Platz gegriffen, und S. überschreitet mit seinen Äußerungen keineswegs die Grenzen der laxeren stoischen Doktrin. G. scheint das selbst zu bemerken, wenn er a. a. O. die „ältere" Stoa zu Peripatos und Akademie in Gegensatz stellt. Es fällt aber damit doch für S. der Vorwurf des Abfalls von der Stoa dahin.

Einzelne Punkte der Lehre und Methode S.s behandeln

88. *Fr. Scharrenbroich, Erlaubtheit des Selbstmordes, dargestellt nach den Lehren des Philosophen Seneka. Rheinbach (1897?)

und

89. *I. Dartigue-Peyrou, Quae sit apud Senecam consolationum disciplina vis ratioque. Paris (1897?).

Beide Arbeiten sind mir nur aus Bibl. philol. class. 1897 S. 150. 318 bekannt.

Benutzung von Posid. π. παθῶν bei Sen. de ira 2, 19—21 weist nach Pohlenz (oben No. 59) S. 594 ff. Zu den Erdbebentheorien bei Sen. nat. quaest. VI und der Hydrologie ebenda III s. o. No. 66 und 67. — Über Benutzung eines Gnomologions epist. 115, 12 ff. Elter, De Gn. Gr. h. a. or. part. III p. 111.

S.s Einwirkung auf Spätere betrifft

90. V. Carlier, Minucius Félix et Sénèque, Musée belge 1 (1897) p. 258—293.

Der Verf. vergleicht S. und Minuc. Fel. hinsichtlich der von ihnen der Vernunft zugeteilten Bedeutung, sowie ihrer Anschauungen über den religiösen Kultus und den Idealmenschen (den stoischen Weisen bei S., den christlichen Helden bei M. F.) und gelangt zu dem Ergebnis, daß der Einfluß des S. auf M. die Form der Darstellung, nicht den Inhalt der Lehre betreffe.

91. *A. Codara, Seneca filos. e S. Paolo, Riv. ital. di filos. XII H. 2; H. 5 S. 149—181; H. 6 S. 329—362, kenne ich nur aus Bibl. phil. class. 1898 S. 39. 105.

Mit der Darstellungsform S.s beschäftigt sich die aus der früheren Berichtsperiode nachzutragende Diss. von

92. H. Weber, De Senecae philosophi dicendi genere Bioneo. Marp. Catt. 1895.

Anknüpfend an die sog. Apocolocyntosis, in der er eine Nachahmung der durch Varro in die römische Litteratur eingeführten bionisch-menippischen Satire erkennt (vgl. auch Jb 96 S. 67 No. 198), behandelt der Verf. in Kap. I das ἦθος σπουδογέλοιον bei S. Die hierher gehörigen Stellen S.s zeigen, wie die Zusammenstellung S. 2 ff. ergiebt, mehrfach im Inhalt und teilweise auch in der Form Übereinstimmung mit Horaz, die aus der Abhängigkeit beider von der bionischen Diatribe erklärt wird, eine Erklärung, welcher die S. 5 gesammelten Berührungen S.s mit bionischen Fragmenten und mit Teles zur Stütze dienen. Es folgt in Kap. II eine Übersicht über die Eigentümlichkeiten des bionisch-kynischen Diatribenstils (s. o. No. 56) und in Kap. III der Nachweis, daß S. diese Eigentümlichkeiten teilt. Dieses Verhältnis wird in Kap. IV (De Bioneo sermone a Stoicis usurpato) daraus hergeleitet, daß nicht etwa S. zuerst auf eine Erneuerung dieses Stiles verfallen wäre, sondern dieser ihm von der stoischen Schule überliefert wurde (s. o. No. 35), was der Verf. aber nach der Bemerkung auf S. 5 jedenfalls nicht so,

verstanden wissen will, daß nicht S. auch Bion selbst gelesen hätte. In den Bereich des Formalen gehört auch der Gegenstand eines Aufsatzes von

93. Georges Lafaye, Sénèque, Dialogi, Rev. de philol. 21 (1897) p. 174—176,

der den Titel dialogi nicht daraus erklärt wissen will, daß ein fingierter Gesprächspartner eingeführt, oder die Person, welcher die betreffende Schrift gewidmet ist, als solche betrachtet werde. Dialogus bedeutet vielmehr nach ihm auch das Gespräch im Geiste einer einzigen Person, so daß der Titel für alle philosophischen Traktate Senekas passen und wohl nur aus zufälligen Ursachen thatsächlich auf einen Teil derselben beschränkt sein würde.

Zum Texte des Musonius steuert einen kritischen Vorschlag bei

94. H. van Herwerden, Mnem. 27 (1899) p. 398, indem er bei Stob. ecl. 2, 31, 125 II p. 241, 29 W. τὸ κακὸν εἶναι τὸν πόνον zu tilgen empfiehlt. Für die Interpretation kommt in betracht

95. F(ranz) B(ücheler), Spartiaticus, Rh. Mus. 53 (1898) S. 166 f., wo in dem von Muson. bei Stob. flor. 40, 9 p. 750, 17 H. erwähnten Σπαρτιατικός der CIA III 805 und in der Inschrift bei Kavvadias, Fouill. d'Epid. p. 66 n. 197 genannte Erzpriester des kaiserlichen Hauses erkannt ist. Die Nachrichten über die Person des M. stellt zusammen

96. *Ch. P. Parker, Musonius the Etruscan, Harvard studies in class. phil. VII (Boston 1896) p. 123 ff. (mir nur aus Woch. f. klass. Phil. 13 [1896] Sp. 1295 und Berl. phil. Woch. 17 [1897] Sp. 406 bekannt).

Geschichte und Beschaffenheit unserer Musoniusüberlieferung betrifft

97. Th. Pflieger, Musonius bei Stobaeus, Freiburg 1897, Diss. (u. d. gleichen Titel ist ein *Tauberbischofsheimer Gymn.-Progr. v. 1897 in d. Woch. f. kl. Philol. 15 [1898] Sp. 333 angezeigt).

Die Arbeit zerfällt in drei Teile, in deren erstem durch sorgfältige sachliche und sprachliche Analyse festgestellt wird, daß nicht nur die von anderer Seite vorgebrachten Gründe für eine Abtrennung des als Auszug aus einem Werk des Lucius bezeichneten M.-Fragmentes bei Stob. von den übrigen Fragmenten unstichhaltig sind, sondern überhaupt jenes Stück in Inhalt und Form genau das gleiche Gepräge zeigt wie die übrigen. Der ganze Nachlaß des M. ist also, wie schon Rohde und Wendland annahmen, durch Lucius vermittelt. — Der zweite Teil befaßt sich mit dem Zusammenhang der bei Stob. überlieferten Stücke untereinander. Wenn Wendland, Quaest. Muson. p. 35 behauptet: In

commentariis habes singulas declamationes variis occasionibus habitas neque ullo vinculo conexas, so läßt Pfl. das gelten für den Fall, daß unter vinculum ein sämtliche Ausführungen in ihrer Auswahl und Reihenfolge beherrschender leitender Gesichtspunkt verstanden werde. Im übrigen sucht er zu zeigen, daß die Deklamationen teils inhaltlich, teils wenigstens zeitlich miteinander verknüpft seien. In letzterem Punkte sind aber seine Aufstellungen zu beanstanden. Wenn L. erzählt, M. habe „ein anderes Mal" über einen Gegenstand x dieses oder jenes vorgetragen, so folgt daraus allerdings, daß er ein erstes Mal gleichfalls über x oder über y etwas gesagt hatte. Beide Vorträge fallen in die Zeit der Lehrthätigkeit des M. Das ist aber ein so vielumfassender Zusammenhang, daß man in Rücksicht auf ihn von einer zeitlichen Verknüpfung und einem „vinculum" nicht reden kann. Man braucht nur einen Schritt weiter zu gehen, um zu behaupten, daß alles, was einmal gesagt oder geschrieben wurde, durch ein zeitliches vinculum verknüpft sei. — Der dritte Teil behandelt die Frage, wieweit je ein einem bestimmten Thema gewidmetes Stück des Lucius von Stob. vollständig wiedergegeben ist oder nicht, besonders mit Rücksicht auf Anfang und Schluß der Stücke. Die Indizien werden gewissenhaft und verständig geprüft, gelegentlich freilich einiges zu sehr gepreßt (so z. B. S. 31). Eine Ergänzung dieses Teils der Arbeit in Beziehung auf Vollständigkeit und Auslassungen im Inneren der Stücke wäre erwünscht. Die Bemerkung S. 46 f. über p. 524, 13 H. beruht auf richtigem Gefühl.

Über den Stil des M. äußert sich

98. E. Norden, Ant. Kunstpr. I S. 391 Anm. 1, der unter Hinweis auf Stob. flor. 29, 78 p. 650, 3 ff. H. bemerkt, M. habe gelegentlich recht geziert geschrieben.

Epiktet betreffend ist zunächst die Ausgabe

99. Epicteti dissertationes ab Arriano digestae ad fid. cod. Bodl. rec. H. Schenkl. Acc. fragm., enchir. ex recens. Schweigh., gnomolog. Epicteteor. reliqu. Editio minor, Lipsiae 1898,

zu nennen, die auch neben der JB 96 S. 33 No. 91 besprochenen größeren Ausgabe, deren unveränderten Text sie bietet, von Bedeutung ist, da neue Lesungen des Bodl. nach der Kollation Lindsays mitgeteilt werden, die für mehr als fünfzig Stellen die Herstellung des ursprünglichen Textes ermöglichen. Bemerkenswerteres aus den Rezensionen der größeren Ausgabe, sowie Vorschläge, die Diels dem Herausgeber brieflich zugehen ließ, sind berücksichtigt. Weitere Beiträge enthält die Besprechung von Wendland, Berl. philol. Woch. 18 (1898) Sp. 1345—1348. — Von der seltenen zu Salamanca 1555 erschienenen E.-Ausgabe,

die schon Schweighäuser vergeblich suchte (Epict. ed. maior Sch. p. LXIII), findet sich in einer Privatbibliothek in Oxford ein Exemplar, welches

100. W. M. Lindsay, Der Salamanca-Epiktet, Philol. 55 (1896) S. 385—387,

beschreibt. Danach stimmt die Ausgabe zur Gruppe der von Schenkl p. XXV unter 1. 2. 7 verzeichneten Apographa, die diss. 1, 18, 9 μᾶλλον ἤ mit 11 μὴ θαύμαζε τὸ κάλλος verbinden. Zur näheren Bestimmung des Verwandtschaftsverhältnisses bietet vielleicht eine auf Blattversetzung in der Hs zurückzuführende Verschiebung eine Handhabe. Über den Text läßt sich nicht urteilen, da L. nur einige Stellen gelegentlich anführt (3, 23, 4 = Sc; 2, 8, 6 = S gegen s; die von Schenkl zu 1, 24, 20; 2, 23, 21 angemerkten Lesarten stehen, wie sich jetzt ergiebt, gedruckt am Rande). Die gedruckten Randbemerkungen stimmen z. T. mit Wolfschen Konjekturen, bieten aber nach der Schenklschen recensio keinerlei Gewinn (beachtenswert erscheint mir nur ἁπλοῦς für ἁπλῶς 2, 22, 35; zu registrieren wäre etwa noch die Lesung 2, 14, 21).

101. *R. J. Ryle, Epictetus, Proc. of the Aristot. soc. for the syst. study of philos. vol. II No. 3 p. II kenne ich nur aus Bibl. phil. class. 1896 S. 212.

102. I. Bruns, De schola Epicteti. Kiliae 1897, Festschr. z. Kais. Geb.,

behandelt die Lehrmethode und Organisation der Schule des E., sowie andere mit dem Schulbetriebe E.s zusammenhängende Punkte. Vgl. die Rez. von Wendland, Berl. philol. Woch. 17 (1897) Sp. 1193—1195, Praechter, Deutsche Litteraturz. 1897 Sp. 532—534 (wo die Bezeichnung der Schrift als Festrede der Redaktion der Deutsch. Litt. zur Last fällt).

Zu der Stelle über Antisthenes und Xenophon 1, 17, 12 s.

103. Th. Birt, Rh. Mus. 51 (1896) S. 156 f.

104. K. Vorländer, Christliche Gedanken eines heidnischen Philosophen, Preuß. Jahrb. 89 (Juli—Sept. 1897) S. 193—222

giebt eine gute Darstellung des mit dem Christentum sich Berührenden bei E. unter Ablehnung der Zahnschen Hypothese (JB 96 S. 39 No. 108) und richtiger Hervorhebung des Unterschiedes in der Grundstellung, die beim Christentum eine religiöse, bei E. eine philosophische ist. In der Betonung des Wertes der stoischen Ethik für die heutige Zeit berührt sich V. mit Hilty (JB 96 S. 34 No. 95).

Über Arrian als einzige Quelle unserer Epiktetüberlieferung und das Schicksal der von ihm veranstalteten Diatribensammlung handelt

105. *M. Croiset, Acad. d. inscr. et belles-lettres, 30. Okt. 1896, nach Woch. f. klass. Phil. 14 (1897) Sp. 20, Berl. phil. Woch. 17 (1897) Sp. 126.

Mark Aurels Charakter und die Grundzüge seiner Ethik sind Gegenstand einer Studie von

106. E. de Suckau bei H. Taine, Stud. z. Kritik u. Gesch., übers. v. P. Kühn u. A. Aall, Paris, Leipzig, München 1898, S. 402—410. Benutzung eines Gnomologions weist bei ihm nach

107. A. Elter, De Gn. Gr. h. a. or. III p. 109 f. Sein Verhältnis zum Christentum behandelt

108. *J. Dartigue-Peyrou, Marc-Aurèle dans ses rapports avec le christianisme (Thèse). Paris 1897 (nach Bibl. philol. class. 1898 S. 7).

Den Übergang von der Jungstoa zum späteren Kynismus mögen wieder, als auf der Grenze zwischen beiden Richtungen stehend, Dion Chrys. und Ps.-Kebes vermitteln.

Aus der Dion Chrys. betreffenden Litteratur berücksichtige ich auch diesmal nur die auf seinen philosophischen Standpunkt und auf Quellenfragen bezüglichen Arbeiten. Manches hierher Gehörige bieten die Bemerkungen zu den Reden bei

109. A. Sonny, Ad Dionem Chrysostomum analecta, Kioviae 1896, p. 131—232,

die insbesondere auch die Quellenfrage in betracht ziehen und sich namentlich durch sorgfältige Verzeichnung bisheriger Forschungsergebnisse förderlich erweisen. Die uns angehenden Seiten Dions behandelt in größerem Zusammenhange

110. H. v. Arnim, Leben und Werke des Dio von Prusa. Mit einer Einleitung u. s. w. (s. oben No. 17), Berlin 1898.

Das Werk fußt auf der genauen kritisch-analysierenden Durcharbeitung des ganzen Diontextes, die durch die von dem Verf. veranstaltete Ausgabe des Autors erfordert wurde. Diese peinliche philologische Arbeit hat sich gelohnt durch eine Reihe wichtiger Resultate nicht nur für die Kenntnis der persönlichen Verhältnisse Dions und seiner Stellung zu Sophistik und Philosophie, sondern darüber hinaus für die Beurteilung allgemeinerer Fragen, wie der nach den Methoden philosophischen Unterrichtes und ihrem Verhältnis zur litterarischen Überlieferung. Das auf grund dieser Forschungsergebnisse gezeichnete Bild Dions unterscheidet sich von den bisherigen teils durch schärfer hervortretende, teils durch abweichende Züge. In Gegensatz tritt v. A. insbesondere zu Hirzel, insofern er an der eine sophistische Periode

Dions abschließenden und eine philosophische eröffnenden „Bekehrung“, die durch D.s Verbannung und Wanderleben in dürftigsten Umständen herbeigeführt wurde, festhält. War D. in der ersten Periode sophistischer Epideiktiker, in der zweiten kynischer Betteiphilosoph, so schließt sich daran mit seiner Restitution und der Neubegründung seines Wohnsitzes in Prusa ein dritter Abschnitt, in welchem das philosophische Bekenntnis des vorhergehenden in der Hauptsache nicht aufgegeben, aber die Individualethik zur politischen und sozialen Ethik umgestaltet wird, die Zeit seines Wirkens für Stadt und Provinz. Dieser folgt endlich eine vierte Periode, in welcher D. auf die Form der sophistischen Epideiktik zurückgreift, diese aber den Ideen der zweiten und dritten Periode dienstbar macht. Mit Scharfsinn scheidet v. A. unter den erhaltenen Reden die auf jede dieser Perioden entfallenden und gelangt durch sorgfältige Analyse hinsichtlich der Entstehung und des Charakters der einzelnen Stücke im Gegensatze zu Hirzels generellem Urteil zu einer Differenzierung nach den Entwickelungsstadien des Autors. Wichtig ist besonders der Nachweis, daß Dions normale Lehrweise in der zweiten Periode, in welche aus unserem corpus die Diogenesreden, die kleineren διαλέξεις und die zwölf direkten Dialoge gehören, die des freien διαλέγεσθαι gewesen ist — die Formen der διάλεξις und des διάλογος gehen dabei ineinander über — und daß die hierher gehörigen Stücke unserer Sammlung mit den musonischen und epiktetischen Diatriben auf gleiche Stufe zu stellen und als von fremder Hand gefertigte Nachschriften nach mündlichen Vorträgen bez. Gesprächen anzusehen sind. Diese Auffassung, durch welche mehrere Eigenheiten jener Stücke mit éinem Schlage eine befriedigende Erklärung finden, scheint mir überzeugend begründet und durch die dabei befolgte Methode und die zur Sprache kommenden Gesichtspunkte für weitere Forschungen äußerst fruchtbar. — Der volle Ertrag des Werkes für die Würdigung des Philosophen Dion im allgemeinen und für die Beurteilung der einzelnen Schriftstücke läßt sich in dem engen Rahmen dieses Berichtes nicht erschöpfend verzeichnen. (Ein sehr eingehendes kritisches Referat giebt H. Weil, Journ. des sav. 1898 p. 627—635; 637—649.) Daß mehrfach Lücken der Überlieferung durch Vermutung zu überbrücken und Einzelzüge derselben nach mehr oder minder subjektivem Empfinden zu einem Bilde zu kombinieren waren, liegt in der Natur eines darstellenden Werkes. Die Subjektivität v. A.s äußert sich in einem warmen persönlichen Gefühl für seinen Helden. So ist ein farbenkräftiges Bild entstanden, das man mit Freuden betrachtet, und wenn mancher auch den einen oder den andern Zug beanstanden möchte, so ist doch in der Arbeit nirgends der Boden verständigen geschichtlichen Urteils verlassen. Das ganze Werk kennzeichnet sich vielmehr als Erzeugnis einer erfreulichen Vereinigung ge-

wissenhafter und scharfsinniger philologischer Detailarbeit und gesunder historischer Auffassung. Betreffs eines auch für D.s philosophische Entwickelung nicht unwichtigen Punktes, der chronologischen Fixierung seiner Verbannung, erhebt gegen v. A. Einwände

111. H. Dessau, Zum Leben Dios von Prusa, Hermes 34 (1899) S. 81—87,

auf welche

112. v. Arnim, Zum Leben Dios von Prusa, ebenda S. 363 ff.

repliziert. Die Arbeit von

113. *C. Hahn, Dio von Prusa, ein Wanderprediger aus der Zeit des jüngeren Cynismus, Berichte d. Freien dtschn. Hochstifts NF XV 2

ist mir nur aus Bibl. phil. class. 1899 S. 122 bekannt.

Mit Quellen D.s befaßt sich

114. J. Wegehaupt, De Dione Chrysostomo Xenophontis sectatore, Gothae 1896 (Gött. Diss.),

der die Benutzung in erster Linie Xenophons, dann Platons, des Sokratikers Aischines (seine Ausführungen sind für letzteren sehr problematischer Natur), des Demosthenes, Isokrates u. a. bei D. verfolgt, wobei sich auch einige Ergänzungen zu den Resultaten Früherer hinsichtlich der sprachlichen Anlehnung D.s an Xenophon ergeben. Ein längerer Abschnitt (S. 45 ff.) ist der Art und Weise der Quellenbenutzung bei D. gewidmet. Der Verf. vertritt die Ansicht, daß D.s Verhalten zu den von ihm benutzten Autoren ein sehr freies ist und es insbesondere gewagt wäre, in der Annahme, daß D. auf einer längeren Strecke sich einer Quelle eng anschließe, diese aus ihm rekonstruieren zu wollen. Die Verfechtung dieses Standpunktes in einer ausführlichen Analyse mehrerer Reden führt zu eingehenden Auseinandersetzungen mit E. Weber und Dümmler. Bezüglich der viel besprochenen 13. Rede (JB 96 S. 43 f.) hält W. die Abhängigkeit von Antisthenes nicht für erwiesen und nimmt für die mit dem ps.-plat. Kleitophon übereinstimmende Partie Benutzung eben dieses Gespräches und nicht einer auch in dem Kleitophon verwerteten antisthenischen Schrift an (die m. E. richtige Ansicht vertritt dagegen v. Arnim, L. u. W. d. D. v. Pr. S. 256 ff.). Hingegen hält er für die 15. Rede mit v. Wilamowitz an Antisthenes' Kyros als Vorlage fest und weist, den Anregungen Hirzels und v. Arnims folgend, in der 26. Rede die Abhängigkeit vom ps.-platonischen Sisyphos und in der 30. (an Hirzel anknüpfend) Benutzung des platonischen Phaidon nach. Ein längerer Exkurs befaßt sich mit der 3. Rede hinsichtlich ihres in der überlieferten Form zu Bedenken Anlaß gebenden Gedankengefüges.

Die Quellenkritik einzelner Reden berührt auch

115. Guil. Capelle, De Cynic. epist. (vgl. No. 126), wo S. 46—48 über Dio or. 6. 8. 9. 10 (4 und 1) gehandelt ist. Der Verf. kommt, besonders durch Heranziehung von Cic. Tusc. 5, 32, 92, zu dem Ergebnis, daß Dion in 6. 8. 9. 10 in der Hauptsache aus unter Diogenes' Namen umlaufenden Schriften schöpfte, in welchen Diogenes selbst redend eingeführt war. In der 4. Rede erkennt er wenig Kynisches, in 1 § 59—65 findet er antisthenische Spuren. Eingehender befaßt sich mit den Reden 6. 8. 9. 10

116. C. Hahn, De Dionis Chrysostomi orationibus, quae inscribuntur Diogenes (VI, VIII, IX, X), Homburgi in monte Tanno 1896 (Gött. Diss.).

E. Weber hatte in seiner verdienstlichen Abhandlung De Dione Chrys. Cynic. sectat. neben einer Chriensammlung eine von einem Unbekannten verfaßte Schrift Διογένους ἀπομνημονεύματα als Hauptquelle des D. in den Diogenesreden angesetzt und diese Reden in weitgehendem Maße zur Rekonstruktion der Lehre des Diogenes verwendet, so freilich, daß er Erweiterungen und Abänderungen der Vorlage durch Dion zugab. Demgegenüber — und im Gegensatze auch zu Hagens Quaestiones Dioneae — will H. vor allem durch scharfe Analysierung jener Reden deren Kompositionsweise, Dions Quellen und sein Verhalten zu denselben genauer bestimmen und so zu einem Urteile über die Verwendbarkeit der Diogenesreden für die Erkenntnis der Lehre des Diogenes gelangen. In letzterer Beziehung ist das Ergebnis ein negatives. Dion hat nach H. weder, wie Weber vermutet, eine Behandlung der kynischen Grundlehren auf diese Reden verteilt, noch überhaupt beabsichtigt, die kynische Lehre darzulegen und für dieselbe Propaganda zu machen. Sein Zweck war nur, von Diogenes zu erzählen zur Unterhaltung und Bildung seiner Zuhörer. Dion ist, so meint H., überhaupt weniger Kyniker, als es den Anschein hat. Er könnte ebensogut Sokratiker genannt werden. Stoisches hat er in Menge, auch Epikureisches fehlt nicht. Was seine Quelle für Diogenes betrifft, so stützt er sich vorzugsweise auf die von jüngeren Kynikern vertretene Diogeneslegende. Man kann H.s Ergebnissen, soweit sie die Quellenfrage betreffen — im übrigen wird man namentlich nach dem bei v. Arnim, L. u. W. d. D. S. 260 ff. Bemerkten mehrfach anders urteilen müssen; H. beachtet nicht genügend die verschiedenen Stadien in D.s philosophischer Entwickelung —, im ganzen beistimmen können, wenn auch in seinen Ausführungen über die Komposition der Reden manches künstlich und allzu fein gesponnen erscheint. Jedenfalls ist die von Weber zu wenig beachtete (vgl. übrigens doch auch Weber S. 97) Quellenmischung ins

rechte Licht gesetzt. Der junge Ursprung dieser Quellen ist durch deren Vielheit noch nicht strikte bewiesen — v. Arnim S. 263 setzt für die 6. Rede „verschiedene altkynische Quellen“ an — er ist aber doch das Nächstliegende. Ein positiver Anhalt liegt für 6, 20 vor, wenn von der Liebe Pans zur Echo nicht vor der Alexandrinerzeit erzählt wird (S. 26). Am wenigsten glücklich ist H. da, wo er der Vorlage D.s näher zu kommen sucht und auf grund der Vergleichung mit sonstiger Diogeneslitteratur gemeinsame Quellen statuiert. Bei der großen Verbreitung der Gedanken und Motive der kynischen Diatribe in der Litteratur, der ohne allen Zweifel eine eben solche im mündlichen Unterrichte entsprach, können positive Quellenzusammenhänge nur an der Hand viel frappanterer Übereinstimmungen angenommen werden, als sie in den meisten der von H. beigebrachten Fälle vorliegen.

Bei der engen Beziehung, in welcher D.s Homercitate vielfach zu seinem kynisch-stoischen Standpunkte stehen, ist hier wenigstens zu nennen die Arbeit von

117. A. Olivieri, Gli studi Omerici di Dione Crisostomo, Riv. di filol. 26 (1898) p. 586—607. Vgl. besonders p. 595 ff.

118. Eine christenfeindliche Tendenz der 12. Rede Dions vermutet aus ganz unzureichenden Gründen J. R. Asmus S. 280 ff. der u. No. 239 zu nennenden Abhandlung.

Für Kebes ist zu nennen die Ausgabe

119. Cebetis Tabula. With introduction and notes by C. S. Jerram. Abriged school edition. Oxford 1897.

Der kritische Anhang und ein Teil der Einleitung der 1878 erschienenen größeren Ausgabe sind weggefallen, der Text ist an einigen Stellen z. T. auf grund meiner Ausgabe geändert. Auffallend ist, daß der Hrsgber. noch immer hinsichtlich Echtheit oder Unechtheit des Schriftchens schwankt. Die Übersetzung von 120. *Chval (s. Ztschr. f. d. österr. Gymn. 45 S. 861 f.) und die 121. *anonyme ins Italienische (Avellino 1898; vgl. Bibl. phil. class. 1899 S. 7) haben mir nicht vorgelegen.

Bezüglich der Quellenfrage glaubt

122. Guil. Capelle, De Cynic. ep. (unten No. 126) p. 32, Ps.-Kebes sei von Dion Chrys. beeinflußt und verweist dafür besonders auf Ceb. Tab. 5, 1. 3 vergl. mit Dio or. 4, 114. Den aus solchen Übereinstimmungen gezogenen Schluß entkräftet aber C. selbst dadurch, daß er S. 39 eine kynische oder stoische Allegorie annimmt, aus welcher die nicht von Prodikos-Xenophon gebotenen übereinstimmenden Elemente der späteren hierher gehörigen Darstellungen herzuleiten seien. Es

würde also doch auch für solche Berührungen, wie die zwischen den erwähnten Stellen bestehende, jene Allegorie als gemeinsame Quelle zunächst in Frage kommen.

Der spätere Kynismus.

123. A. Gercke, Handschriftliche Ordnung der Diogenesbriefe. Exkurs der „Seneca-Stud." (s. o. No. 87), Jahrb. Suppl. 22 (1896) S. 85–86,

glaubt die in unserer Überlieferung obwaltenden Verhältnisse am besten durch folgende Hypothese erklären zu können. Die in cod. Ambros. B 4 sup. vorliegenden Briefe (18—29 der ganzen Reihe) bildeten eine Sammlung für sich, die sowohl in einer verlorenen Hs x wie in Palat. 398 ergänzt wurde. Dies geschah in der Weise, daß eine weitere Sammlung in x im ganzen einfach an, bez. vor die erste geschoben, im Palat. in dieselbe eingefügt wurde, und zwar in der Weise, daß die zweite Sammlung von rückwärts aufgeschlagen und nacheinander die Briefe 13, 15—17, 14, 9—12, 8, 4—5, 7, 1—3 und 6 in die erste eingelegt wurden. Einem ähnlichen Verfahren ist der cod. Pal. später noch einmal unterworfen worden. — Ist die größere Sammlung die ursprünglichere, so muß, wie G. feststellt, der von Schafstaedt (JB 96 S. 47 No. 126) zur Erklärung angenommene Blattverlust schon in der Quelle des Ambros. eingetreten sein, da im Ambr. der 18. Brief des Diogenes sich auf der Mitte einer Seite an Briefe anderer anschließt, also nichts ausgefallen ist.

Für die Überlieferung der Kynikerbriefe kommt neben der gleich zu erwähnenden Arbeit Capelles ferner in betracht

124. A. Mancini, Codic. grec. di Palermo, Stud. ital. di fil. class. 6 (1898) p. 465, mit der Angabe über Panorm. gr. 7, wo bezüglich des Wertes der Hs für die Epistolographen auf des Verfassers *Artikel in Rass. d' antich. class. Palermo 1898 (parte bibliograph.) fasc. 4—5 verwiesen ist. Wegen der kynischen Prägung der Anacharsisfigur insbesondere auch in den Anacharsisbriefen ist hier ferner zu nennen

125. K. Praechter, Die Berner Handschrift der Anacharsisbriefe, Philol. 58 (1899) S. 252—257.

Die Dissertation von

126. Guil. Capelle, De Cynicorum epistulis, Gott. 1896,

behandelt zunächst die Diogenes-, alsdann die Kratesbriefe. Nach einer Vorbemerkung über die Überlieferung der ersteren Sammlung ist in c. 1 die Frage nach der Verfasserschaft der in ihr enthaltenen Stücke erörtert. Von Marcks abweichend sucht C. nachzuweisen, daß nicht alle Briefe von demselben Verfasser herrühren können. Die Er-

gebnisse seiner eingehenden Untersuchung faßt er S. 16 dahin zusammen, daß die Briefe 8. 30. 31. 33. 35—38 éinem Verfasser gehören, auf den vielleicht auch 3. 9—12. (26.) 44. 47 (und 34) zurückgehen, einem andern 13—18. 20. (21.) 22—25. 27. 32. 41. 42. 46. 48—51, und zwar scheint dieser von dem Schreiber der Briefe 1. 2. 4—7 verschieden zu sein. 19. 28. 29. 39. 40 gehen auf einzelne andere Verfasser zurück. Daß diese Resultate sich nicht im einzelnen zu zwingender Evidenz bringen lassen, liegt in der Natur der Sache, und C. ist sich dessen selbst bewußt. Doch ist seine Argumentation verständig, und seine Untersuchung verdient alle Beachtung. Hauptkriterien für die Zuweisung an verschiedene Autoren bilden unvereinbare Divergenzen des philosophischen Standpunktes (so zwischen 25 und 39), das Vorhandensein von Dubletten, die C. nicht glaubt einem und demselben Verfasser zuschreiben zu dürfen, das Zerfallen eines großen Teiles der Sammlung in Gruppen inhaltlich verwandter Stücke und sprachlich-stilistische Kennzeichen, so u. a. der Wechsel der Begrüßungsformeln χαίρειν und εὖ πράττειν, der die durch andere Kriterien gewonnenen Ergebnisse im ganzen bestätigt. In einem zweiten der Abfassungszeit der Briefe gewidmeten Kapitel billigt C. im wesentlichen Marcks' Ansicht: die Briefe gehören der Kaiserzeit an, und zwar in ihrer Hauptmasse dem 1. oder 2. Jahrh. nach Chr.; einige mögen etwas älter, andere wegen darin vorkommender platonischer Lehren vielleicht erst der Zeit nach dem Erlöschen des Kynismus zuzuweisen sein. Kap. 3 handelt von den Quellen. Um den Nachweis bestimmter Vorlagen kann es sich hier natürlich nicht handeln; doch sucht C. durch sorgsame Analyse der Briefe und Herbeiziehung von Parallelen in anderen Schriftwerken der Sphäre und Art der jedesmaligen Quelle so nahe zu kommen, als es die Sachlage erlaubt. In der eingehenden Berücksichtigung der Parallelen liegt ein besonderes Verdienst dieses Kapitels.

In dem zweiten, die Kratesbriefe behandelnden Teile der Schrift sind Gang und Methode der Untersuchung die gleichen. Auch hier ergiebt sich eine Mehrheit von Verfassern, und zwar schreibt C. die Briefe 1—26. 28. (29?) 30. 31. 33. (34?) (36?) einem, 27 und 32 einem zweiten, 35 einem dritten Autor zu. Für die Zeitbestimmung ist wichtig, daß Diogenesbriefe benutzt sind. C. hält die Kratesbriefe für bedeutend jünger. — Den Schluß bilden Bemerkungen teils über einzelne Briefe und Briefstellen beider Sammlungen, teils über die Sammlungen selbst und den Gesamtcharakter der in ihnen vereinigten Briefe. In Ergänzung der Arbeit Capelles unterwirft

127. A. Olivieri, Le epistole del Pseudo-Cratete (Hercher 208—217), Riv. di filol. 27 (1899) p. 406—421,

die ps.-kratetischen Briefe namentlich hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den pseudodiogenischen einer eingehenden Prüfung, deren Ergebnisse folgende sind: außer 24 und 25 hängen alle Briefe mehr oder weniger von den ps.-diogenischen ab. Die Nachahmung erstreckt sich auf Form und Inhalt, einige Stücke wollen solche des Ps.-Diogenes erläutern oder verbessern, wobei sich gelegentlich auch Mißverständnisse einschleichen. Die ps.-kratetischen Briefe setzen die ps.-diogenischen in der Form voraus, in der sie uns heute vorliegen. Sie zeigen Modifikationen des kynischen Standpunktes und erweisen sich so als ziemlich jung. Die Stücke 2 und 36, 26 und 27, 30 und 32 sind je doppelte Redaktionen; 10 z. T. und 35 sind unecht. 10 und 14 stammen von verschiedenen Verfassern, ebenso 22 und 2 + 36; ferner ist der Verfasser von 17 von demjenigen von 2 + 36 und dem von 22 verschieden.

128. *A. Olivieri, Ricerche letterarie sui cinici, Zanichelli 1899, war mir unzugänglich.

129. A. Caspari, De Cynicis, qui fuerunt aetate imperatorum Romanorum, Chemnitz 1896, Gymn.-Progr.,

bespricht die Kyniker der Kaiserzeit nach folgenden Gesichtspunkten Stellung zur wissenschaftlichen Bildung überhaupt und den Studien in Physik und Dialektik insbesondere; Ansichten über Güter und Übel und den Weisen; Lebensweise; Stellung zur Religion, Kultus und Orakelwesen, Vaterland, Staat und Regierung; Freimut und Witz; Lehrthätigkeit; Verhältnis der Lebensführung zur Lehre; Lage der Sekte im allgemeinen. In den meisten dieser Punkte tritt ein charakteristischer Unterschied zwischen dem Kynismus der Kaiserzeit und dem der früheren Periode nicht hervor. Hinsichtlich der Glaubwürdigkeit Lukians in seinen Urteilen über den Kynismus teilt der Verf. im ganzen und großen die Ansicht von Bernays. — S. 6 sind Angaben der Placita über Diogenes von Apollonia irrigerweise auf den Kyniker von Sinope bezogen.

Epikur und seine Schule.

130. *J. Watson, Hedonistic theories from Aristippus to Spencer, London 1895 (fördert nicht nach der Rezension von G. Rodier, Revue philos. 42 [1896] p. 319).

131. A. Goedeckemeyer, Epikurs Verhältnis zu Demokrit in der Naturphilosophie, Straßburg 1897, Dissert.,

behandelt in I S. 2—44 die Lehren beider Philosophen bezüglich der allgemeinen Fragen der letzten Prinzipien (Atome und ihre Eigenschaften, Leeres S. 2 ff., Entstehung und Beschaffenheit der Dinge S. 27 ff.,

Ursachen des Geschehens [ἀνάγκη, τύχη] S. 32 ff.), in II S. 44—155 die specielleren Aufstellungen derselben über die Elemente (S. 45 ff.), die Seele (S. 48 ff.) und den Kosmos (S. 98 ff.). In gründlicher und lichtvoller Darstellung sind sowohl die übereinstimmenden Lehren beider Atomisten, wie auch diejenigen, in welchen sich E. von D. entfernt, besprochen, letztere mit eingehender Berücksichtigung der Einflüsse, welche für E.s abweichende Bestimmungen maßgebend waren. Negativ kommt hier zunächst in betracht das Aufhören gewisser Einwirkungen, denen D. unterworfen war, die aber im Laufe der Zeit zurücktraten, wie die Behandlung des Vielheitsproblems durch die Eleaten (S. 3), der Gegensatz zu Parmenides (das Leere = μὴ ὄν, S 4), die Aufstellung des Feuers als Prinzips durch Heraklit (S. 47; vgl. S. 50). Wichtiger und zahlreicher sind die positiven Wirkungen namentlich aristotelischer, bez. platonisch-aristotelischer Lehren; ich hebe hier nur die einheitlich durchgeführte Auffassung der Schwere als des Zugs nach unten (S. 25) hervor, eine Abweichung, die in Verbindung mit anderen, gleichfalls durch Aristoteles veranlaßten Neuerungen, wie der Berücksichtigung des Unterschiedes natürlicher und gewaltsamer Bewegung (S. 123), von grundlegender Bedeutung ist für den Ausbau der epikureischen im Gegensatze zur demokritischen Kosmologie. Andere Einwirkungen sind S. 5, 7, 48 (vgl. 52), 53 f., 58, 59, 71, 49 f. (seit Anaxagoras die Weltanschauung beherrschender Bruch zwischen beseelter und lebloser Natur), 92 (durch Sokrates inaugurierte Richtung auf die Ethik), 43, 133, 140 (Empedokles), 139 (Anaximander) besprochen. Am tiefsten umgestaltend auf den Charakter der atomistischen Naturphilosophie wirkten gewisse im Geiste der nacharistotelischen Philosophie und in Epikurs philosophischer Eigenart wurzelnde Tendenzen, so vor allem das Bestreben, die Naturphilosophie der Ethik dienstbar zu machen, wodurch die Konsequenz des demokritischen Systems durchbrochen und das Beste an ihm verderbt wurde (S. 97, 142 ff., 155, vgl. besonders auch die sehr richtige Polemik gegen Woltjer und Lange S. 147 ff.), sowie die Erhebung der ἐνάργεια der sinnlichen Erfahrung zum Kriterium (S. 41, 61, 151).

Die Vergleichung D.s und E.s nötigt den Verf., die Hauptkontroversen der Geschichte der Atomistik zu erörtern und zu den wichtigsten Theorien neuerer Gelehrten Stellung zu nehmen, so bezüglich der Auffassung der Schwere bei D. und E. S. 11 ff., des Verhältnisses zwischen τύχη und ἀνάγκη S. 32 ff., der Stellung E.s zu Determinismus und Indeterminismus (S. 92 ff.), besonders aber bezüglich der für die Kosmologie wichtigen Frage der Urbewegung (S. 99 ff.). In eingehender Polemik gegen Zeller vertritt G. hier im wesentlichen den Standpunkt Briegers und Liepmanns, nach welchen die Urbewegung der

Atome bei D. ein regelloses Durcheinanderfliegen war, an dessen Stelle erst E. die einheitliche Bewegung nach unten setzte. E. nähme danach in der Kosmologie D. gegenüber eine selbständigere Stellung ein, als sie ihm nach der gewöhnlichen, vorzugsweise durch Zeller verbreiteten Ansicht zukäme, eine Stellung, die freilich wieder wesentlich aus Aristoteles' Einfluß zu erklären wäre.

Einzelne Teile des epikureischen Systems berühren folgende Arbeiten:

132. *C. Giussani, Psicologia Epicurea. Al libro III di Lucrezio v. 136—416. Cinetica Epicurea (Woch. f. klass. Phil. 13 [1896] Sp. 985).

133. A. Haas, Über den Einfluß der epicureischen Staats- und Rechtsphilosophie auf die Philosophie des 16. und 17. Jahrhunderts, Berlin 1896, Diss.

Der Verf. giebt S. 9—34 eine Darstellung der epikureischen Staats- und Rechtsphilosophie mit besonderer Berücksichtigung der den Denkern der Renaissance zugänglichen Überlieferungen dieser Philosophie (Laertios Diogenes, Lukrez, Cicero, Stellen bei Horaz und Seneka), behandelt sodann S. 34—51 die Erneuerungen der epikureischen Philosophie — in betracht kommen besonders Laurentius Valla und Pierre Gassendi — und S. 51—99 die Fortbildung und Verwertung der epikureischen Staats- und Rechtsphilosophie bei Bernardino Telesio, Thomas Hobbes und dem im wesentlichen an Hobbes sich anschließenden Pierre Gassendi.

134. *G. Giussani, La questione del linguaggio secondo Platone e secondo Epicuro. Milano 1896 (Bibl. phil. class. 1896 S. 321). Zu Epikurs Sprachphilosophie vgl. auch

135. Th. Gomperz, Griech. Denker I, Leipzig 1896, S. 320 u. die Anm. S. 462.

Über E.s Stellung im Kampfe zwischen Philosophie und Rhetorik handelt

136. H. v. Arnim, (o. No. 17) S. 73 ff., 89, über seine Bedeutung für den Atticismus

137. L. Radermacher, Rh. Mus. 54 (1899) S. 364 ff.

138. K. Praechter, Zur epikurischen Spruchsammlung, Phil. 56 (1897) S. 551—552, vergleicht das Apophthegma Vat. gr. 952 fol. 91 v No. 10 (Wiener Stud. 12 [1890] S. 4; s. auch Vat. gr. 18 fol. 59 r) mit gnomol. Vatic. No. 303 (Wien. Stud. 10 [1888] S. 246). Epikur scheint den Leib der Vögel und Raubtiere irgendwo das Grab der von ihnen Verzehrten genannt zu haben (s. auch Lucr. 5, 988 ff.)

und dieser Vergleich alsdann in einen der Zenonsentenz nachgebildeten Zusammenhang gebracht worden zu sein. Zu der Stellensammlung füge ich jetzt noch Apul. met. 5, 18 und vergleiche zum Gedanken Valer. Max. 4, 6 ext. 1.

Über Epikureisches bei Vitruv s. unten No. 307. Der Inhalt der Bibl. phil. class. 1896 S. 211 angeführten Arbeit von

139. *H. Jannsen ist mir nicht bekannt.

Über E s Stil äußert sich

140. E. Norden, Ant. Kunstpr. I S. 123 ff. Nach ihm kennzeichnet diesen Stil große Natürlichkeit als Ausdruck eines zart und warm empfindenden Herzens. E. schreibt im bewußten Gegensatz zur konventionellen stilisierten Sprache. Daraus ist auch die große Zahl von ἅπαξ λεγόμενα zu erklären. Dabei finden sich aber doch ganz rhythmisch gebaute Sätze als Zeichen, daß das Gefühl für Eurythmie dem Griechen angeboren ist.

Über der Epikurschüler Metrodoros und Hermarchos Verhältnis zur Rhetorik handelt 141. H. v. Arnim (o. No. 17) S. 76. Zu Metrodor s. auch u. No. 149.

Für Phaidros geht eine beachtenswerte Vermutung von

142. L. Gurlitt, Ciceroniana, 1. Der Epikureer Phaedrus als Quelle in Ciceros philosophischen Schriften, Philol. 57 (1898) S. 398—403,

dahin, daß Cic. ad Att. 13, 39 Schl. für das unverständliche ΠΛΛΙΔΟC zu lesen sei παντός. Wir erhielten damit eine περὶ τοῦ παντός betitelte Schrift des Phaidros. Benutzung derselben wäre für den Timaeus (de universo) anzunehmen.

Was Philodem betrifft, so ist zunächst auf No. 22. 23 zu verweisen. Zu einzelnen philodemischen Schriften liefern teils quellen- teils textkritische Beiträge die folgenden Arbeiten:

143. J. Dietze, Die mythologischen Quellen für Philodemos Schrift περὶ εὐσεβείας, Jahrb. 42 (1896) S. 218—226.

Als solche miteinander kontaminierte Quellen ergeben sich: 1) Apollodoros περὶ θεῶν, hinsichtlich dessen sich der Verf. Bergk und Münzel anschließt; nur behauptet er gegen Münzel direkte Benutzung des A. Die Verwertung auch des apollodorischen Kommentars zum Schiffskataloge folgert D. aus Philod. S. 10 vergl. mit Strab. 1 S. 43, 7 S. 299. 2) Ein mythographisches Kompendium, verwandt mit demjenigen, dessen Niederschläge in der sog. apollodor. Bibliothek, den Fabeln Hygins und Schol. z. Aisch. Prom. und Apollon. vorliegen, und zu dem auch Pausanias in Beziehung steht. 3) Eine epikureische gegen das konservative Verhalten der Stoiker zur Mythologie gerichtete Schrift, deren

Reflexe bei Cic. de nat. deor. I, Luk. Ζεὺς τραγ., Klem. Alex. προτρεπτ. und Athenag. πρεσβ. περὶ Χριστ. u. a. zu Tage treten und für welche D. geneigt ist an Phaidros (π. θεῶν) als Autor zu denken. — Wertvoll sind jedenfalls die vom Verf. gesammelten Parallelen. Ob es bei der säuberlichen Scheidung der drei Quellen in der von D. durchgeführten Weise bleiben kann, scheint mir eine Frage, die noch näherer Untersuchung bedarf, jedenfalls aber an der Hand des von ihm gebotenen schätzenswerten Materials der Lösung nähergebracht werden kann. Zu derselben philodemischen Schrift giebt

144. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte, Herm. 33 (1898) S. 513 ff.,

einige für Mythologie und Litteraturgeschichte wichtige Herstellungen (S. 521 f.),

145. Th. Gomperz, Ein Besuch in der Officina de' Papiri, Wiener Stud. 19 (1897) S. 144—146,

verzeichnet Lesungen des Papyrus von Philod. de ira, die in den meisten Fällen Konjekturen von G. bestätigen.

146. M. Ihm, Zu Philodem περὶ κολακείας, Rh. Mus. 51 (1896) S. 315—318 gelangt in der Rekonstruktion einzelner Partien über Spengel hinaus. Beachtenswert sind Berührungen mit der (aristotelisch-) theophrastischen Definition der κολακεία.

147. O. Voß, De Heracl. Pont. vit. et scr. p. 15 f. und

148. Fr. Susemihl, Berl. phil. Woch. 18 (1898) Sp. 260 f. besprechen Iud. Acad. col. VII 8 f.

Zu Philodem und Metrodor s. auch

149. Th. Gomperz, Wiener Stzber. 134 (1896) II. Abh. S. 14 f.

Die auf Philodems Rhetorik bezüglichen Arbeiten überlasse ich wie bisher zu eingehenderer Behandlung dem Berichterstatter über die griechischen Rhetoren und beschränke mich auf kurze Registrierung der mir bekannten einschlägigen Litteratur. Den Grundstock bildet die treffliche Ausgabe (JB 96 S. 55 No. 150, S. 56 No. 157a), die jetzt mit

150. Philodemi volumina rhetorica ed. S. Sudhaus, vol. II. Lipsiae 1896,

abgeschlossen ist.

Zum Texte steuert Herstellungen bei

151. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte, Herm. 34 (1899) S. 636 f. Auch zur Beschäftigung mit dem Inhalte der philodemischen Rhetorik hat die Ausgabe erfreuliche Anregung gegeben, und es steht hier noch weiterer reicher Ertrag in Aussicht. Für die Verwertung philodemischer Angaben für die Geschichte der Rhetorik

kommen in betracht 152. die Praefatio des JB 96 S. 56 No. 157a genannten Supplementum der Ausgabe von Sudhaus (dort S. IX ff. eine Abhandlung L. Radermachers, zu der auch v. Arnim [oben No. 17] S. 90 Anm. 1 und Radermacher, Rh. Mus. 54 [1899] S. 285 Anm. 2 zu vergleichen sind) und 153. L. Radermacher, Rh. Mus. 54 (1899) S. 290, 291 f., 356, 361, 364 f. 368. Über Philodems Stellung im Kampfe zwischen Philosophie und Rhetorik spricht

154. v. Arnim (ob. No. 17) S. 74 f., 89, 112, über die epikureische Polemik gegen Nausiphanes bei Philodem

155. derselbe ebenda S. 45 ff.

Auf Philodems Sprache bezieht sich eine Bemerkung von

156. P. Wendland, Berl. philol. Woch. 16 (1896) Sp. 1451, der auf die große Zahl sprachlicher Neubildungen und die Bedeutung Philodems für die Litteratur-κοινή hinweist.

Für den Epikureismus der Kaiserzeit ist zu melden, daß der wertvolle Schatz von Oinoanda durch ein freigebiges Geschick ansehnlich vergrößert worden ist. Darüber berichten

157. R. Heberdey und E. Kalinka, Die philosophische Inschrift von Oinoanda, Bull. de corresp. hell. 21 (1897) S. 346—443.

Useners Anregung folgend haben die Verfasser an Ort und Stelle Nachforschungen gehalten, und es ist ihnen gelungen, die editio princeps nicht nur durch vollere Lesungen, sondern auch durch Hinzufügung des Textes von 16 neuen ganzen Schriftblöcken und 8 Blockteilen zu bereichern. Die neuen Stücke enthalten z. T. leicht zu ergänzende und glatt lesbare Partien mit interessanten Beiträgen zur epik. Lehre und Polemik. Der Aufsatz bringt eine Neuedition der so vervollständigten gesamten Inschrift mit Verwertung neuer Besserungsvorschläge von Usener und Gomperz. Durch die S. 427 ff. gegebenen Zusammenstellungen zu Orthographie, Grammatik, Lexikon und Stil der Inschrift ist mit deren Ausnutzung für diese Gebiete wenigstens ein Anfang gemacht. Die Beobachtungen bestätigen die Ansetzung etwa ins Ende des zweiten Jahrh. nach Chr. Einem der neugefundenen Blöcke (26) glauben die Hrsgbr. auch eine litterarhistorische Bedeutung beimessen zu dürfen, indem sie in einem dort als gleichzeitig erwähnten θαυμάσιος Κᾶρος T. Lucretius Carus erkennen und annehmen, der die betreffende Stelle enthaltende Brief entstamme dem ersten Jahrh. vor Chr. Durch den Zusammenhang wäre alsdann eine Anwesenheit des Lukrez auf Rhodos bezeugt. Dagegen wendet sich

158. A. Körte, T. Lucretius Carus bei Diogenes von Oinoanda? Rh. Mus. 53 (1898), S. 160—165,

indem er auf die Unwahrscheinlichkeit aufmerksam macht, daß neben den Briefen von Epikur, Metrodor, Hermarch und Polyainos auch solche viel späterer Mitglieder des Kepos aufbewahrt worden sein sollten. Das Nächstliegende ist jedenfalls in der That, wie K. mit Recht betont, daß in der Inschrift nur Diogenes und Epikur zu Worte kommen, und da der Name Karus im Osten mehrfach vorkommt und die Benennung θαυμάσιος keineswegs eine besondere Auszeichnung enthält (K. S. 164), so ist kein Grund, von diesem Nächstliegenden abzugehen, zumal der an der betreffenden Stelle für den Briefschreiber vorausgesetzte Aufenthalt auf Rhodos für Diogenes nachweisbar ist (S. 163) und Lukrez als Student auf Rhodos kaum die Bewunderung griechischer Philosophen erregt und, wie der Brief angiebt, wichtige Bekanntschaften vermittelt haben wird (S. 164). Das in dem Briefe vorkommende ἐπιστατεία = „Gönnerschaft" ist jung (S. 163 f.). Mit der Zuweisung des Briefes an Diogenes verträgt sich auch der Satzbau in demselben, wie bemerkt ist gegen den Schluß des Aufsatzes von

159. W. Crönert, Zur griechischen Satzrhythmik, Rh. Mus. 54 (1899) S. 593—601.

Es ist hier die Inschrift von Oin. an der Hand der Heberdey-Kalinkaschen Neuausgabe auf den Satzbau untersucht mit dem Ergebnis, daß Diogenes neben der Hiatvermeidung auf einen deutlich hervortretenden Rhythmus bedacht war.

Zum Texte der Inschrift vgl. noch

160. *Th. Gomperz, Zur philosophischen Inschrift von Oenoanda, Arch.-epigr. Mitt. a. Öst.-Ung. 20 (1897) S. 171 f.

Laertios Diogenes s. u. No. 284 ff.

Die neuere Akademie.

Über die Stellungnahme des Arkesilaos und Karneades in dem Kampfe zwischen dem philosophischen und dem sophistischen Bildungsideal handelt v. Arnim (oben No. 17) S. 84, 88.

Stücke der Polemik des Karneades gegen die stoische Ethik weist bei Plut. de comm. not. c. 4—28 nach 161. Doege in der u. No. 174 zu besprechenden Dissertation.

Gegen S. Sepp (JB 96 S. 63 No. 185) führt den Nachweis, daß an Karneades-Kleitomachos als Quelle der ciceron. Acad. festzuhalten ist 162. A. Schmekel, Aenesidem und Cicero, Festgabe f. Fr. Susemihl, Leipzig 1898, S. 32—45.

Philon von Larisa sucht 163. v. Arnim (oben No. 17) S. 97—111 als Quelle von Cicero de oratore zu erweisen. Über die ihm damit angewiesene Stellung zu Philosophie und Sophistik s. oben a. a. O.

Die Skepsis.

164. Gius. Caldi, Lo scetticismo critico della scuola Pirroniana, Udine 1896,

will beweisen, daß die übliche Auffassung der pyrronischen Skepsis falsch sei. Skeptisches Prinzip ist nach ihm keineswegs der absolute Zweifel, sondern nur die Zurückhaltung des Urteils in dunkelen Fragen, die in ihrem vorliegenden Stadium keinen genügenden Anhalt zu einer Entscheidung in der einen oder anderen Richtung bieten und weitere Nachforschungen erheischen. Die skeptische Methode Pyrrons ist so die ideale Methode — è la perfezione della logicità (S. 7) — die jeder Mensch, will er Irrtum vermeiden, anwenden muß.

Die Arbeit ist eine lehrreiche Probe der durch Zeller und seine Schule glücklicherweise stark zurückgedrängten konstruktiven Manier, wie sie mehr spekulativ als historisch Veranlagten zu eignen pflegt. Den Eckstein der Konstruktion bildet Sext. Emp. hyp. Pyr. 1, 1 ff. mit der Unterscheidung der ἄρνησις εὑρέσεως bei den Neuakademikern und der ζήτησις bei den Skeptikern. Damit ist das Prinzip gegeben, aus welchem das System Pyrrons konstruiert wird. Wo die positive geschichtliche Überlieferung sich nicht gutwillig fügt, wird sie auf die eine oder die andere Art beseitigt. Von dem ganzen Sextus Emp. ist nur das erste Buch der Hypotyposen verbindlich. Der ganze Rest giebt nur eine Probe, wie dieser oder jener Skeptiker Einzelfragen diskutiert haben konnte (S. 10). Ja Pyrron selbst muß sich sagen lassen, was er eigentlich gewollt hat: von den für jene Konstruktion unbequemen dialektischen Mitteln der Schule (Tropen u. s. w.) heißt es S. 14, daß sie, mögen sie auch von Pyrron selbst stammen, lasciano impregiudicato il sistema, le cui basi non soffrono attacchi di nessuna specie.

Thatsächlich enthält der Skepticismus bei Sext. Emp. zwei einander widersprechende Sätze: die Leugnung der ἄρνησις εὑρέσεως, an deren Stelle die ζήτησις gesetzt wird, und die faktische Bestreitung objektiver Erkenntnis (abgesehen von den unmittelbarsten Bewußtseinsthatsachen), wie sie in der Tropenlehre in eingehendster Weise vertreten wird. Der Historiker wird diesen Widerspruch als bestehend anerkennen, C. sucht ihn durch Eliminierung des einen Gliedes zu beseitigen. Und zwar verfällt er dabei unglücklicherweise auf das Glied, welches für den historisch Fühlenden gerade das Wesentliche des Skepticismus enthält. Denn die Bestreitung der ἄρνησις εὑρέσεως und ihre Ersetzung durch die ζήτησις ist nur eine Verlegenheitsauskunft solchen gegenüber, die darauf hinwiesen, daß der Skepticismus die Unmöglichkeit der Erkenntnis dogmatisch behaupte. Diesen Fehler, heißt es, haben die Akademiker begangen, wir Skeptiker aber ζητοῦμεν. Dabei ergiebt sich

aber schon in § 7 die ἐποχή als das allgemein und schlechthin nach der ζήτησις eintretende Verhalten, und wir haben kein Recht, hier mit C. S. 8 die Einschränkung zu machen: quando si sente ignorante od impacciata a comprendere e risolvere una questione pel si o pei no, pei dubbio o per l' opinione, wie es auch durchaus willkürlich ist, wenn C. S. 14 zu dem ihm nicht passenden πάντα ἐστὶ πρός τι bemerkt: l' espressione non deve essere presa in senso assoluto, ma relativamente a ciò che è oscuro e particolarmente alla questione di ciò che le cose sono in se stesse.

Für einzelne Mitglieder der Schule kommen folgende Arbeiten in betracht:

165. Fr. Susemihl, Zur alexandrinischen Litteraturgeschichte III, Jahrb. 153 (1896) S. 383—396,

rechtfertigt S. 394 seine Ansetzung der Geburt Timons etwa zwischen 320 und 315.

166. T. Mommsen, Beitr. z. d. Lehre v. d. griech. Präpos. (oben No. 21) Exkurs VII (S. 792—805): Timon der Sillograph, giebt Beiträge zur Interpretation und litterargeschichtlichen Würdigung des T. mit Übersetzungsproben.

Für eine dringend zu wünschende Neuausgabe des Sextus Emp. enthält Nachweise von Hss und Mitteilungen über deren gegenseitiges Verhältnis

167. E. Weber, Über den Dialect der sogenannten Dialexeis und Handschriften des Sextus Empiricus, Philol. 57 (1898) S. 65 f., 87—102 (vgl. auch denselben Verf. in den Philol.-hist. Beitr. C. Wachsmuth z. 60. Geb. überr. S. 34 ff.).

Textkritische Beiträge lieferten.

168. O. Höfer, Zu Sextos Empeirikos, Jahrb. 153 (1896) S. 316 (er korrigiert adv. math. 11, 191 nach hyp. Pyr. 3, 246 und schreibt εὔφραινεν für ἐφ' ᾧ εὗρεν) und

169. A. Dyroff, Eth. d. a. St. S. 147, 5.

Eine Übersetzung von adv. math. VI mit litterarhistorischer Einleitung zu Sextus und Erklärungen giebt

170. *C.-E. Ruelle, Sextus Empiricus contre les musiciens, Rev. d. ét. gr. 11 (1898) p. 138—158 (nach Woch. f. kl. Phil. 15 [1898] Sp. 1293).

In die Lehre des S. E. führt

171. M. M. Patrick, Sextus Empiricus and Greek scepticism. Cambridge 1899, Berner Dissert. (Bibl. phil. class. 1900 S. 44 verzeichnet den gleichen Titel mit dem Zusatz: Accompanied by a transl. from the Greek of 1. book of the „Pyrrhonic sketches“ by Sextus Empiricus).

Die Verf. vermißt in der englischen Litteratur eine für Studierende geeignete Schrift zur Einführung in den Pyrronismus und will diese Lücke durch die vorliegende Arbeit ausfüllen. Die geschickt angelegte Darstellung entspricht diesem Zwecke sehr wohl. Ein erstes Kap. beschäftigt sich mit Sext. Emp. und seinen Schriften, ein zweites mit der geschichtlichen Stellung und Tendenz des pyrronischen Skepticismus. Die Tropen bilden den Gegenstand eines dritten, während ein viertes der speziellen Frage nach dem Verhältnis des Ainesidemos zu Herakleitos, ein fünftes der Kritik der pyrron. Skepsis gewidmet ist. In der Frage des herakl. Skepticismus vertritt die Verf. sehr verständigerweise den Standpunkt, daß wir nach den antiken Zeugnissen nicht umhin können, eine solche Richtung als thatsächlich anzunehmen und zwar ohne das Zugeständnis verschiedener philosophischer Perioden in dem Leben des Ainesidemos (abgesehen von seinem Bruche mit der Akademie) und eines bewußten Abfalles desselben von dem skeptischen Bekenntnis. Sie verweist auf den weiten Umfang des Begriffes „Skepticismus" bei Laertios Diogenes und erklärt den Standpunkt des Ain. einmal aus dem eklektischen Zuge seiner Zeit, die dazu drängte, jede philosophische Lehre durch den Hinweis auf alte Autoritäten, die sie vertreten haben sollten, zu stützen, und zweitens aus dem psychologischen Einfluß der durch A. erfolgten Systematisierung des Skepticismus, einer positiven Arbeit, die (besonders durch die notwendige Verteidigung gegen Feinde der neuen Lehre) leicht eine gewisse dogmatische Tendenz hervorrufen konnte. Die Verf. kommt so auf dem Wege des Raisonnements zu einem Ergebnis, das durch einige ihr unbekannte positive Thatsachen sichergestellt ist; vgl. JB 96 S. 65 No. 189; Wendland, Arch. f. Gesch. d. Phil. 5 (1892) S. 235.

Chrysippische Spuren bei Sext. Emp. berührt

172. A. Elter, De Gn. Gr. h. a. or. I Sp. 5 ff., II Sp. 72 ff., III Sp. 122.

Fernwirkungen des Sext. Emp. sind behandelt von

173. A. Elter et L. Radermacher, Analecta Graeca, Festschr. d. Bonner Univ. z. Kais. Geb. 1899.

R. veröffentlicht hier eine in cod. Paris. gr. 1213 saec. XV erhaltene Schrift des Nikolaos Kabasilas gegen den pyrronischen Skepticismus. Während R. die Möglichkeit offen läßt, daß eine uns verlorene antike skeptische Quelle das Material geboten habe, leitet E. das Schriftstück aus dem Studium des Sext. Emp. her und macht Mitteilungen zur Geschichte der Benutzung des S. E. im Mittelalter und in neuerer Zeit.

Die Eklektiker.

Eklektiker ausgesprochenerer Grundfärbung sind unter den betreffenden Schulen behandelt.

174. H. Doege, Quae ratio intercedat inter Panaetium et Antiochum Ascalonitam in morali philosophia. Halis Saxonum 1896. Dissert.

Der Verf. bespricht zunächst unsere Quellen für die Ethik des Antiochos und geht dabei ausführlicher ein auf die Frage nach dem Verhältnis des Abrisses der peripatetischen Moral bei Areios Didymos (Stob. ecl. II p. 116 ff. W.) zu Ant. Sein Urteil (S. 7 ff.) geht dahin, daß in dem Abrisse zweierlei Quellen zu scheiden seien, eine rein peripatetische (Theophrast, für 137, 14—142, 13) und eine Stoisches mit Peripatetischem vermengende. Er bringt für das Stoische der hierher gehörigen Stücke Parallelen aus den Antiochos enthaltenden Abschnitten Ciceros und vergleicht ferner Varro (nach Antiochos) bei August. de civ. dei 19, 3 mit Stob. ecl. II p. 144. 16 ff. Die Widersprüche zwischen einzelnen Sätzen innerhalb jener Partien bei Stob. scheinen D. nicht die Bedeutung zu besitzen, die Hirzel ihnen beimißt, und die Abweichungen der dort vorgetragenen Lehre von dem aus anderen Quellen als antiochisch Bekannten erklärt er, einer in anderem Zusammenhange von Hirzel (Unters. z. Cic. phil. Schr. II 692) angewandten Argumentation folgend, daraus, daß es sich bei Stob. nicht um Antiochos' eigene Ansicht, sondern um ein — wenn auch getrübtes — Referat über die peripatetische Lehre handele. — Was nun das Verhältnis des A. zu Panaitios betrifft, so hatte schon Schmekel, Phil. d. mittl. Stoa, S. 392 ff., Berührungen zwischen beiden Philosophen aufgezeigt und die Abhängigkeit des Akademikers von dem Stoiker erschlossen. D. geht diesen Berührungen speziell auf dem Gebiete der Ethik nach, und es ist ihm durch sorgfältige Vergleichung der Berichte über beide Männer in der That — abgesehen von dem unten zu machenden Vorbehalte — gelungen, das Resultat Sch.s zu stützen und zu vertiefen. Seine Aufmerksamkeit war dabei natürlich auf die Punkte gerichtet, in welchen Panaitios und Antiochos gegen die ältere Stoa übereinstimmen. Hier sind freilich seine Aufstellungen nicht alle von gleichem Werte. S. 22 leiht er gegenüber dem Satze des Poseidonios und Antiochos von der natürlichen Veranlagung des Menschen zur Tugend der Altstoa eine ethische Tabula-rasa-Theorie, gegen die schon der die Dissertation rezensierende Professor — anders als durch diese Konjektur kann ich mir den Widerspruch zwischen S. 22 Text und Anm. 4 nicht erklären — unter Verweisung auf Bonhöffer II S. 132 Anm. 2, geltend gemacht hat, daß die Lehre von der natürlichen Begabung zur Tugend allgemein

stoisch ist. Den gleichen Fehler begeht der Verf., wenn er S. 28 der Behauptung des P. und A., daß zur Tugend Übung und Gewöhnung nötig seien, die vermeintlich altstoische Theorie gegenüberstellt, nach der die Tugend nur auf dem Wissen beruhe. Vgl. dagegen Chrysipp frgm. 129, 66 ff. Gercke und Dyroff, Eth. d. a. St. S. 64. S. 39 war zu bemerken, daß die Polemik gegen die Termini προηγμένα und ἀποπροηγμένα auch schon innerhalb der alten Stoa und zwar durch Ariston vertreten war, ebenfalls mit der Motivierung, daß es sich dabei nur um ein Spiel mit Namen handele. Daß ferner die Altstoa den Schmerz unter die Adiaphora im engeren Sinne gerechnet habe, steht keineswegs so fest, wie D. S. 41 auf Hirzel sich stützend annimmt. — Eine andere Frage ist die, inwieweit überhaupt die von Schm. und D. nachgewiesenen Berührungen für eine Abhängigkeit des A. von P. und nicht nur allgemein für seine Beeinflussung durch die mittlere Stoa sprechen. Sucht man den Vermittler in einem bestimmten Schulvertreter, so wird allerdings aus guten Gründen niemand über Pan. zurückgeben wollen. Es bleiben also Pan. und seine unmittelbaren Schüler, vor allem Poseidonios und Mnesarchos. Letzteren kennt eine antike Tradition als Lehrer des A. Von Pos. urteilt Schm. S. 392 Anm. 2, daß schon aus chronologischen Gründen A. nicht von ihm abhängig sein könne. Das läßt sich aber mit Sicherheit nicht behaupten. Beide Männer lebten gleichzeitig, und auch wenn A. etwas älter gewesen sein sollte, ist seine Beeinflussung durch Pos. nicht ausgeschlossen. Unter den von Schm. und D. angeführten Punkten ist nun, soweit ich sehe, keiner, von dem wir definitiv sagen könnten, daß in ihm Mnesarchos oder Pos. von Pan. abgewichen sei. Es fehlt also ein Kriterium, nach dem einer unter ihnen als Vermittler an A. bezeichnet werden könnte. Ob nun Mnesarchos oder Pan. A. beeinflußt hat, ist ziemlich irrelevant, da des ersteren Ethik, soweit wir urteilen können, sich kaum wesentlich von der des Pan. unterschieden haben wird. Ganz anders liegt die Sache, sobald der selbständigere Pos. in Frage kommt. Folgen Pos. und A. unabhängig voneinander Pan., so ist es erlaubt, wie Schm. S. 392 Anm. 2 (vgl. auch S. 397 Anm. 2) thut, Lehren, in welchen Pos. und A. übereinstimmen, auf Pan. zurückzuführen, auch wenn sie für diesen nicht direkt bezeugt sind. Ist Pos. A.' Quelle, so dürfen wir als panaitisch nur ansehen, was uns anderswoher als solches bekannt ist, da in anderen Punkten Pos.' eigene Meinungen vorliegen können. Doeges These wird also dahin zu umgrenzen sein, daß A. sich von der durch Pan. inaugurierten Phase der stoischen Lehrentwickelung beeinflußt zeigt, ohne daß über sein unmittelbares Verhältnis zu dem einen oder anderen Vertreter dieser Phase etwas festzustellen ist (vgl. auch Schm. S. 391). Auch so bleiben D.s Nachweisungen verdienstlich.

Ein Exkurs der Arbeit (S. 45 ff.) befaßt sich mit den Spuren des Karneades bei A. Die Mittel zur Feststellung derselben bietet Plut. de comm. not., indem die Polemik dieser Schrift, namentlich soweit sie sich gegen die stoische Ethik richtet, auf Karneades zurückgeführt wird. Zwischen Plutarch und den Antiochospartien Ciceros ergeben sich nun Berührungen, die auf eine (möglicherweise mittelbare) Beeinflussung des A. durch Karneades hindeuten.

175. M. Terenti **Varronis** antiquitatum rerum divinarum libri I XIV XV XVI. Praemissae sunt quaestiones Varronianae auctore R. **Agahd**, Jahrb. Suppl. 24 (1898) S. 1—220; 367—381.

Die Fragmente sind gesammelt mit sorgfältiger Scheidung des sicher auf V. Zurückzuführenden von dem Zweifelhaften. Den Text begleiten der kritische Apparat (für die Augnst. de civ. dei IV—VII entstammenden Stücke sind drei Hss von E. Hoffmann neu verglichen) und sachliche Anmerkungen, die u. a. auch die Parallelen enthalten. Die umfangreichen Quaestiones geben in der Hauptsache die für die Feststellung des varronischen Eigentums erforderlichen Quellenforschungen. Uns interessiert besonders der S. 84 ff. auf einem anderen Wege als von Schmekel, Phil. d. mittl. St. S. 132 ff. — nämlich durch Vergleichung von Cic. de nat. deor. I 1, 1 ff. 16, 42 ff., II — erbrachte Nachweis der Benutzung des Poseidonios durch Varro. Da Agahd mit Hirzel den zweiten Teil von Cic. de nat. deor. II aus Apollodoros περὶ θεῶν herleitet, sieht er sich durch eine auch in diesem Teile sich findende Berührung mit V. genötigt anzunehmen, daß Cicero oder Varro oder der eine und der andere beide Quellen, Apollodoros und Poseidonios, benutzten. Für die Offenhaltung der dritten Eventualität liegt übrigens kein Grund vor.

Über Varro als Vermittler zwischen Poseidonios und Späteren in spezialwissenschaftlichen Fragen s. Oder (oben No. 67) S. 310. 363.

Die späteren Platoniker.

Bei **Apuleius** berücksichtige ich nur seine, bez. die seinen Namen tragenden, philosophischen Schriften.

Zu [Apul.] Asclep. und Apul. de mundo schlägt Textesverbesserungen vor

176. W. **Kroll**, Apuleiana, Rh. Mus. 53 (1898) S. 575—584. Daß erstere Schrift sich auch hinsichtlich der Satzschlüsse bedeutend von den echten Werken des A. unterscheidet, zeigt

177. *F. **Gatscha**, Quaest. Apuleianarum capita tria. Diss. philol. Vindob. VI, Wien 1898, p. 159 ff. nach der Besprechung von C. **Weyman**, Berl. philol. Woch. 19 (1899) Sp. 337. Besserungsvor-

schläge zu de deo Socratis, Asclepius und de Plat. et eius dogm., zumeist auf grund des cod. Brux. 10054—10056 saec. XI macht

178. *P. Thomas, Remarques crit. sur les oeuvres philos. d'Apulée. Bruxelles 1898 (nach C. W[eyman], Woch. f. kl. Phil. 15 [1898] Sp. 1352 f.), eine Konjektur zu de Plat. et eius dogm. I 8 p. 70, 9 ff. Goldb.

179. *Ch. Justice, Rev. de l'instr. publ. en Belg. 42 (1899) p. 263 (Woch. f. kl. Phil. 16 [1899] Sp. 1131).

Auf die Lehre des A. geht ein

180. M. Kawczyński, Apuleius' oratorische und philosophische Schriften (Referat im Anz. d. Akad. d. Wiss. in Krakau 1899 S. 497—502).

Der Verf. setzt sich vor „zu erkennen, worin sein (des Apuleius) Platonismus bestanden haben mag, oder anders, welchen Charakter die platonische Philosophie im zweiten Jahrhundert erhalten hat“. Schon diese Formulierung der Aufgabe läßt sehr zu wünschen übrig, und die Arbeit selbst fördert wenig. Sollte die Kenntnis des philosophischen Standpunktes des A. und des Platonismus seiner Zeit gewinnen, so war zunächst zu untersuchen, wie weit sich A.' Lehren mit den genuin platonischen decken, sodann wie weit die bei ihm mit der platonischen Lehre vermischten fremden Lehrelemente sich auch bei anderen Platonikern finden und so zum eklektischen Schulplatonismus jener Zeit zu rechnen sind. Durch Kombination von A. mit Plutarch u. a. konnte, wie es von Hobein geschehen ist, eine Rekonstruktion des damals landläufigen Platonismus versucht werden. Statt dessen sind in sehr vager Weise einige Punkte in A.' philosophischer Stellung berührt mit der Tendenz, ihn dem genuinen Platonismus möglichst nahe zu bringen. So soll die polyhistorische Tendenz schon bei Platon hervortreten, A. ferner auch darin „wirklich ein Platoniker“ gewesen sein, daß er „seine große Redekunst in den Dienst der Philosophie, der Tugend stellte, wie es Plato verlangte“ u. s. w.

Eine Stilcharakteristik auch der philos. Schriften des A. giebt

181. E. Norden, Ant. Kunstpr. I S. 603 f.

Des Maximus von Tyros Verhältnis zu Dion (Maxim. Tyr. or. 36) berührt 182. Capelle, De Cyn. epist. (oben No. 126) S. 48, seine Schreibweise 183. E. Norden, Ant. Kunstpr. I S. 391 Anm. 1.

Über Numenios als Quelle des Nemesios s. u. No. 247.

184. C. E. Ruelle, Le philosophe Numénius et son prétendu traité De la matière, Rev. de philol. 20 (1896) p. 36—37,

stellt fest, daß der in Escur. Φ II 11 saec. XVI unter dem Titel

Νουμηνίου περὶ ὕλης enthaltene Traktat nichts anderes ist als ein Bruchstück aus Plotin (Enn. 3, 6 I p. 213 K. I p. 288 V. bis zum Ende des 6. Buches). Der Text stimmt im allgemeinen mit dem der besten Hss überein.

Die späteren Peripatetiker.

Die Litteratur zu den Aristoteleskommentatoren bleibt im allgemeinen dem Berichte über Aristoteles vorbehalten, doch möge hier, obwohl in erster Linie die Arist.-Kommentatoren betreffend, doch die Arbeit von

185. P. Tannery, Sur la période finale de la philosophie grecque, Rev. philos. 42 (1896) p. 266—287,

Erwähnung finden, da sie für prinzipielle Punkte von Bedeutung ist. Der Verf. protestiert gegen die Gewohnheit der Philosophiehistoriker, die spätere Überlieferung und Erläuterung der aristotelischen Lehre im Neuplatonismus aufgeben zu lassen und die sonstigen Ar.-Kommentatoren, insbesondere die christlichen, zu vernachlässigen. Die Bedeutung dieser Kommentatoren wird mit der der Neuplatoniker verglichen und ihre Geschichte verfolgt zum Beweise, daß sie einer selbständigen Tradition folgten, die niemals von einer Sekte absorbiert wurde. Hervorzuheben ist der Abschnitt über Philoponos und sein Verhältnis zu den seinen Namen tragenden Schriften (S. 272—275). Der geschichtliche Verlauf führt einerseits zur Christianisierung der Schule zu Alexandreia (beachtenswert die Vermutung S. 276), andererseits zur Schließung derjenigen von Athen. Die Bedeutung dieses letzteren Ereignisses genauer zu prüfen, veranlaßt den Verf. ein zweiter Fehler der üblichen Geschichtsdarstellung, nämlich der, in dieser Schulschließung den Grenzstein der griechischen Philosophie zu erkennen, während derselben thatsächlich nur eine sekundäre Bedeutung zukam und sie die philosophische Bethätigung der in ihrer Folge Auswandernden nicht beeinträchtigte. (Über die Unverwendbarkeit des Ereignisses für die geschichtliche Periodisierung vgl. auch K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 5 ff.)

186. Fr. Susemihl, Beiträge z. alexandr. Litteraturgesch., 4. Der Peripatetiker Boethos, Philol. 57 (1898) S. 332 f.

verteidigt gegen Gercke, Art. Boethos in Pauly-Wissowas Real-Encykl., seine Ansicht, daß Boethos Lehrer und nicht Mitschüler des Strabon gewesen sei.

Die Litteratur zu Galen berücksichtige ich nur, soweit sie auf seine philosophischen Schriften Bezug hat.

187. K. Kalbfleisch, Zu Galenos, Philol. 55 (1896) S. 689—694,

schreibt, mit J. Ilberg znsammentreffend, π. τ. ἰδίων βιβλ. 13 p. 122, 11 f. Müll. für überliefertes πρὸς τοὺς ἑτέρους ἢ Πλάτων περὶ τῶν ἰδίων δόξαντας τρία (Müller: π. τ. ἑταίρους ἢ Πλάτων· π. τῶν ἰδίων δοξάντων τρία) überzeugend: π. τ. ἑτέρως ἢ Πλ. π. τῶν ἰδεῶν δ. τρ.

Der Rest des Anfsatzes ist dem Bruchstück der Schrift π. τῶν ἑαυτῷ δοκούντων gewidmet. Helmreichs Pnblikation wird anf grnnd erneuter Lesung des Paris. bericbtigt nnd zwei hierher gehörige Stellen ans der arabischen Litteratur mitgeteilt, anf dereu eine Ilberg den Verf. anfmerksam machte.

188. K. Kalbfleisch, Zn Galenos, Berl. phil. Woch. 16 (1896) Sp. 539,

verweist znr Erklärnng von protr. 8 p. 11, 1 Kaib. (οἷον ἀγαθόν τινα ἐπῳδόν) anf zwei Stellen der Schrift über den Zweck der menschlichen Körperteile (III 87, 6 ff., IV 365, 13 ff. Kühn), an deren letzter die Wendnng ausführlich kommentiert ist.

189. Galeni institutio logica ed C. Kalbfleisch, Lipsiae 1896.

Mit der Herausgabe dieser Schrift hat K. eine besonders schwierige Anfgabe übernommen. Erhalten ist der Traktat nnr in éiner Hs, dem Paris. sappl. gr. 635 saec. XIII, nnd zwar ist er hier von einem unsachverständigen Schreiber ans einer selbst schon schwer verderbten Vorlage, die nndeutlicbe Abkürznngen entbielt, in nachlässiger Weise kopiert. Dazn kommt, daß die Schrift dnrch Anfbewahrnng des Codex in fenchtem Ranme vielfach nnleserlich geworden ist. Vorarbeiten boten nnr verhältnismäßig wenig Hülfe. Die von dem Finder der Hs Minoides Mynas veranstaltete Ansgabe erwies sich als durchans nngenügend, seine in der Hs selbst (!) vorgenommene Ergänzung unleserlicher Schriftpartien z. T. als irrig. Mehrfacb förderte hingegen die Bebandlnng, welche Prantl der Schrift hatte angedeihen lassen. Im ganzen aber war die Anfgabe doch fast die einer editio princeps nnd zwar nnter erschwerenden Umständen, die an den philologischen Takt des Heransgebers sehr hohe Ansprüche stellten. Diese Anfgabe hat K. in vortrefflicher Weise gelöst. Man wird sich sowohl mit den in der praefatio dargelegten Prinzipien wie mit deren Anwendnng in der recensio nnr einverstanden erklären können. Sorgsam abwägend hält K. die Mitte ein zwischen einem dnrch die Umstände ansgeschlossenen Konservativismus und einer mit der Überliefernng allzn frei schaltenden Kühnheit nnd bedient sich zur Rekonstrnktion des Textes vor allem des Mittels, auf welches gerade dieser dürre systematische Abriß in hervorragendem Maße hinweist, der scharfen Analyse des Gedankenznsammenhanges. Beigegeben sind ein Index verborum nnd ein Index nominum. In ersteren sind anch grammatische Beobachtnngen anfgenommen, die

mancher wohl lieber zu einer besonderen Gruppe vereinigt gesehen hätte. Vgl. auch (insbesondere für Inhalt und Bedeutung der galenischen Schrift) die Besprechung von J. Iiberg, Berl. philol. Woch. 17 (1897) Sp. 196—198. Ein weiteres Verdienst um diese Schrift hat sich der Herausgeber dadurch erworben, daß er ihre Echtheit gegen K. Prantl und I. v. Müller in überzeugender Weise verteidigt. Es geschieht dies in der Abhandlung

190. K. Kalbfleisch, Über Galens Einleitung in die Logik, Jahrb. Suppl. 23 (1897) S. 679—708.

Der Verf. weist zunächst auf die in dem Schriftstücke enthaltenen galenischen Selbstcitate hin, darunter ein die Abhandlung περὶ τῶν ἰσοδυναμουσῶν προτάσεων betreffendes, eine Schrift über ein Spezialthema, dessen Behandlung nur von Galen bekannt ist (S. 681—685). Die im galenischen Schriftenkatalog nicht berücksichtigten Ausführungen π. τ. κατὰ τὸ μᾶλλον συλλογισμῶν oder ἀποδείξεων, auf welche εἰσαγ p. 41, 16 ff. Kalbfl. hinzuweisen scheint, können einen Abschnitt von π. ἀποδείξεως gebildet haben, sie können auch erst nach dem Katalog verfaßt oder bei dessen Aufstellung übersehen worden sein; auch andere zweifellos echte Schriften stehen nicht im Katalog. Auch andere in dem Kataloge nicht angedeutete eigentümliche Arten der Schlüsse können in π. ἀποδείξεως behandelt gewesen sein. Haben diese Schlüsse in Galens medizinischen Schriften keine praktische Anwendung gefunden, so ergiebt sich daraus keineswegs eine Differenz des wissenschaftlichen Standpunktes zwischen dem Verfasser und Galen (S. 693 f.). Solche Differenzen sind auch im übrigen durch Prantl nicht erwiesen, der Standpunkt des Autors der εἰσ. zeigt sich vielmehr in allen von Prantl berührten Punkten als durchaus mit demjenigen Galens übereinstimmend (S. 686—694). Sind somit Prantls Gründe gegen die Echtheit nicht stichhaltig, so läßt sich diese auch positiv erhärten durch den Hinweis auf die Beispiele aus der Medizin und auf die specifisch galenische scharfe Gegenüberstellung von ἀπόδειξις und ἔνδειξις (S. 695—698). Auch stilistische Übereinstimmungen mit G. sprechen für galenischen Ursprung (S. 695 Anm. 1). Die vierte Schlußfigur ist in den übrigen Schriften G.s sowie bei griechischen Aristoteleskommentatoren und Boethios ebensowenig berührt wie in der εἰσαγ. Die spätere Aufstellung derselben als einer wichtigen Neuerung G.s beruht wohl auf Übertreibung einer gelegentlichen Bemerkung des G. (S. 698—701).

Die Widerlegung der Einwände Prantls in Verbindung mit der Herausgabe eines kritisch gesichteten Textes beseitigt auch die aus Berücksichtigung der prantlschen Athetese und der verwilderten Sprache der mynasschen Ausgabe zu erklärende vermittelnde Hypothese I. v. Müllers, der die εἰσ. zwar als nicht von G. herrührend betrachtet,

manches in derselben aber unmittelbar aus G. entnommen sein läßt. Im Zusammenhange mit der Widerlegung dieser Hypothese geht K. näher auf die Komposition der Schrift ein (S. 701—705).

In einer Beilage teilt der Verf. die von Mynas ungenau veröffentlichte auf die vierte Schlußfigur bezügliche Stelle einer in Paris. suppl. gr. 645, Mosqu. 457 und z. T. auch in Mosqu. 456 enthaltenen Vorlesung über die gesamte Logik nach der Pariser Hs mit.

Einen textkritischen Beitrag zu der neu edierten Schrift sowie weitere zu de animi vitiis giebt

191. W. Kroll, Varia, Rh. Mus. 52 (1897) S. 290—292.

Weiteres Textkritische bei

192. A. Dyroff, Eth. d. a. St. (s. dort die Stellen S. 407).

193. M. Beaudouin, Le „Protrepticus" de Galien et l'édition de Jamot (1583), Rev. de phil. 22 (1898) S. 233—245,

untersucht den von Jamot (vgl. JB 96 S. 74 No. 219) gebotenen Text auf seine Quellen hin. Als Grundlage ergiebt sich die wahrscheinlich mit der Basler Ausgabe verglichene Aldina; die Korrekturen entstammen der Mehrzahl nach den lateinischen Übersetzungen des Erasmus und des Bellisarius, besonders der des ersteren; Erasmus hat anscheinend nach der Aldina übersetzt (mit vielen Verbesserungen), Bell. nach einer Hs. — Ergänzungen und Berichtigungen des Kaibelschen Apparates sind gelegentlich mitgeteilt (vgl. auch S. 233 Anm. 1).

194. J. Ilberg, Über die Schriftstellerei des Klaudios Galenos IV, Rh. Mus. 52 (1897) S. 591—623 (vgl. JB 96 S. 75 No. 228),

behandelt S. 591—613 die philosophische Entwickelung und Schriftstellerei G.s mit besonderer Rücksicht auf die chronologische Abfolge der hierher gehörigen Werke. Vgl. auch Prosopogr. imp. Rom. C 701 I p. 374—380.

Die Bücher de plac. Hipp. et Plat. IV—IX analysiert mit Rücksicht auf die Sonderung des chrysippischen, poseidonischen und galenischen Eigentums

195. M. Pohlenz (s. oben No. 59) S. 538 ff. Derselbe handelt ebenda S. 586—592 über die Art der Quellenwiedergabe bei G. Zu den chrysippischen Partien in de plac. Hipp. et Plat. vgl. auch

196. Elter, De Gn. Gr. h. a. or. I Sp. 18 ff.

197. I. v. Müller, Über die dem Galen zugeschriebene Abhandlung Περὶ τῆς ἀρίστης αἱρέσεως, Sitzungsber. d. philos.-philol. u. d. hist. Kl. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. 1898 S. 53—162,

mag hier, obschon ein medizinisches Werk betreffend, wegen der vom

Verf. betonten nahen Beziehung eines Teiles dieser Schrift zur stoischen Philosophie (vgl. S. 76 ff.) wenigstens genannt werden.

198. J. Zahlfleisch, Die Polemik Alexanders von Aphrodisia (sic!) gegen die verschiedenen Theorien des Sehens, Arch. f. Gesch. d. Philos. 9 (1896) S. 149—162,

bildet in zwei Abschnitten (1. Über das Sehen, durch welches Objektsbilder zum Auge gelangen. 2. Gegen die Annahme derjenigen, welche vom Objekt und vom Auge Ausflüsse annehmen) die Fortsetzung des JB 96 S. 73 No. 216 erwähnten Aufsatzes.

Über Benutzung eines Gnomologions bei Alex. in Aristot. anal. pr. p. 303, 20 Wall. s.

199. Elter, De Gn. Gr. h. a. or. III Sp. 138. Zu Ps.-Alex. probl. 2, 16 liefert einen textkritischen Beitrag

200. O. Keller, Notes critiques, Rev. de phil. 20 (1896) p. 186.

201. H. Schenkl, Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Themistius, Wiener Stud. 20 (1898) S. 205—243; 21 (1899) S. 80—115; 225—263 (noch nicht abgeschlossen).

Der Verf. plant eine Ausgabe der Reden des Th., die neben den bisher veröffentlichten Stücken noch ein weiteres, die Ἰλόπολις θεωρία (aus dem Salmanticus) enthalten wird, und berichtet hier über die Hss (es sind ihm deren 63 bekannt, von denen aber eine Reihe für die recensio nicht in Frage kommt) und ihr gegenseitiges Verhältnis sowie die gedruckten Ausgaben. Die Gewinnung einer Grundlage für die recensio erweist sich als schwierig, da sich ergiebt, daß jede Rede für sich und abgesondert von den übrigen behandelt werden muß.

Über Beziehungen des Th. zur gnomologischen Litteratur handelt

202. Elter, De Gn. Gr. h. a. or. comm. rament. Sp. 13 ff., über seinen Stil

203. Norden, Ant. Kunstpr. I S. 404, vgl. auch S. 378.

Schließlich sei noch erwähnt, daß

204. C. Stumpf, Die pseudo-aristotelischen Probleme über Musik, Abh. d. Berl. Akad. 1896,

geneigt ist, die Probleme der peripatetischen Schule des ausgehenden ersten oder des anfangenden zweiten Jahrh. nach Chr. zuzuweisen, aber doch mit diesem chronologischen Ansatze nur einen terminus a quo geben will (S. 83).

Die Neupythagoreer.

Hier mag auch Diodoros von Aspendos eine Stelle finden, der, zeitlich ein Mittelglied zwischen der alten und der jungen Schule,

dem Eklekticismus der letzteren darin vorarbeitet, daß er wenigstens in einem äußeren Punkte, der Tracht, einer anderen und zwar der kynischen Schule Einfluß gestattet. Es gehört hierher der Aufsatz von

205. P. Tannery, Sur Diodore d'Aspende, Arch. f. Gesch. d. Philos. 9 (1896) S. 176—184.

der ein (übrigens schon von Susemihl, Gesch. d. gr. Litt. in d. Alex. II S. 330 Anm. 449 bemerktes) Versehen Zellers berichtigend zeigt, daß die Lebenszeit des D. nicht nach der Timons, sondern nach derjenigen des Archestratos zu bestimmen ist. Gewonnen ist damit leider für D. nicht viel, da es auch T. m. E. nicht gelingt, Arch. genauer, als es bisher der Fall war, chronologisch zu fixieren. Einen etwas festeren Anhaltspunkt, D. mit T. früher anzusetzen als Zeller thut, geben unter den von T. S. 179 f. berührten Angriffen der mittleren Komödie jedenfalls die des Antiphanes, dessen von Athen. 4 p. 161 a mitgeteilten Fragmente einen kynisierenden Pythagoreismus verspotten. Ist D. Inaugurator dieser Richtung, so wird man ihn danach wohl bis etwa in die Mitte des 4. Jahrh. hinanfzurücken haben. T.s Annahme, daß er in Sizilien gelebt haben müsse (S. 180), ist schwach begründet. Noch weniger kann ich mich den weiteren Ausführungen des Verf. anschließen. Er glaubt nicht, daß D. Gepflogenheiten der kynischen Schule in die pythagoreische übertragen habe, sondern hält die Übereinstimmungen für zufällig. Diodor ist ihm Hauptbegründer einer auf übertreibende Erneuerung der ursprünglichen religiösen Übungen gerichteten Tendenz innerhalb der pythagoreischen Schule. Diese Ansicht steht in direktem Widerspruch nicht nur mit dem Zeugnis des Sosikrates bei Athen. 4 p. 163 f, sondern auch mit dem eines Zeitgenossen, des Komikers Aristophon. Beide berichten ausdrücklich von einem scharfen Gegensatze zwischen der alten und der neuen pythagoreischen Lebensweise. Daß Diodor kynische Vorbilder im Auge hatte, ist allerdings nirgends ausdrücklich gesagt, es wäre aber ein eigentümlicher Zufall, wenn zu einer Zeit, da die Kyniker durch ihr auffallendes Gebaren die Aufmerksamkeit auf sich zogen, eine verwandte Richtung innerhalb des Pythagoreismus sich ganz unabhängig entwickelt haben sollte. Daß aber der κυνικὸς βίος sich erst nach Diogenes ausgebildet habe und von den Späteren zurückdatiert worden sei, so daß in gewissem Sinne Diodor der Vorläufer der Kyniker hinsichtlich ihrer Lebensführung wäre, ist durch die Argumente T.s, (der übrigens das Zeugnis des Sosikrates bei Laert. Diog. 6, 13 verwirft) S. 180 ff. keineswegs erwiesen.

206. *C. Giambellus, De P. Nigidio Figulo, Pinerolii 1895, ist zu meinem früheren Berichte nachzutragen, mir aber nur aus Bibl. philol. class. 1896 S. 239 bekannt.

207. H. van Herwerden, Mnemos. 27 (1899) p. 389 behandelt textkritisch Diotog. π. ὁσιότ. b. Stob. fl. 1, 100 (5, 69 M.) p. 50, 9.

208. K. Praechter, Krantor und Ps.-Archytas, Arch. f. Gesch. d. Phil. 10 (1897) S. 186—190,

gewinnt durch Vergleichung von Ps.-Arch. b. Stob. fl. 1, 106 (1, 71 M.) mit Plut. cons. ad Apoll. 3 und Cic. Tusc. disp. 3, 6, 12 die Ansicht, daß bei Ps.-Arch. Krantor verwertet sei, aber nicht direkt, sondern durch Vermitteiung einer späteren auf die stoische Güterlehre Bezug nehmenden peripatetischen Darstellung.

Zur Apollonios-Philostratos-Frage äußert sich

209 E. Norden, Ant. Kunstpr. II, der (S. 469) die Baursche Hypothese ablehnt, aber (S. 481) in der Schrift des Ph. als Litteraturgattung die nächste Analogie zu den Evangelien erblickt. In Anknüpfung an JB 96 S. 80 No. 249 a. E. habe ich endlich zu nennen

210. V. Ryssel, Die syrische Übersetzung der Sextussentenzen, Ztschr. f. wiss. Theol. 39 (1896) S. 568—624; 40 (1897) S. 131—148 (enthält den Text d. Sentenzen in deutscher Übersetzung).

Die Neuplatoniker.

211. *F. W. Bussell, The school of Plato, its origin, development and revival under the roman empire, London 1896, kenne ich nur aus der Besprechung Apelts, Berl. philol. Woch. 17 (1897) Sp. 1131—1133.

P. Tannery, Sur la période finale de la philosophie grecque. S. o. No. 185.

Die Anschauungen mehrerer Neuplatoniker über das Verhältnis der Philosophie zu den enkyklischen Fächern stellt zusammen

212. E. Norden, Ant. Kunstpr. II S. 671 Anm. 3.

213. *A. Covotti, Il Cósmos Noetós di Plotino nella sua posizione storica, Riv. ital. di filos. XII 2 ist mir nur durch Bibl. philol. class. 1897 S. 295 bekannt.

214. Ath. Pisynos, Die Tugendlehre des Plotin, Leipzig 1895, Dissert., ist hier nachträglich zu besprechen.

Der Verf. bietet eine im ganzen richtige Darstellung der einschlägigen Partien des plotinischen Systems in folgenden Kapiteln: I. Der Mensch und seine sittliche Bestimmung. II. Ursprung und Wesen des Bösen und zwar 1. des metaphysischen Bösen, 2. des Bösen im Menschen oder des sittlichen Übels. III. Die Tugend. IV. Die Katharsis und die sogen. kathartischen Tugenden. V. Die Ekstase. Am wenigsten befriedigt das letzte Kapitel. Mögen für die Lehre von der Ekstase u. a. auch orientalische Einflüsse in betracht kommen oder nicht, jedenfalls liegt sie in unmittelbarer Konsequenz der Hauptlehren

des plotinischen Systems, wie dies aus Zellers Darstellung S. 611 ff. gut hervorgeht, gegen die P. S. 43 Anm. 2 von einem zu engen Begriffe des Wortes „Abstraktion“ ausgehend mit Unrecht polemisiert. Nach der vom Verf. S. 42 gegebenen psychologischen Erklärung liegt das für die Ekstase Charakteristische in einem religiösen Gefühlsgenuß, der, soll er ungestört sein, die „Einmischung des kalt berechnenden und sich zumeist skeptisch verhaltenden Verstandes“ ausschließt. Natürlich ist Pis. dadurch genötigt, zwischen der Lehre von der Ekstase und den übrigen Teilen des plotinischen Systems die Brücke abzubrechen und erstere für ein „bei einem sonst so scharfsinnigen Denker wie Plotin“ auffallendes plötzliches Hinüberspringen in den Bereich des Gefühls zu erklären. Im übrigen bemerke ich noch, daß die Sätze, an welchen Pis. S. 25 Anstoß nimmt, sich aus den schon im Vorhergehenden kritisierten Grundlagen der plotinischen Psychologie folgerichtig ergeben. — Der Anstoß S. 29 f. beruht auf einer zu engen Fassung des Begriffes „Harmonie“ bei Pis. — Die Übersetzung von H. F. Müller ist, z. B. S. 38, ohne Nennung ihres Urhebers benutzt.

215. Fr. Scharrenbroich, Plotini de pulchro doctrina, Hal. Sax. 1898, Dissert.

Der größte Teil der Arbeit, S. 9—37, ist der Darstellung der plot. Lehre vom Schönen gewidmet. S. 37—44 schließt sich daran eine Beurteilung derselben vom geschichtlichen Standpunkte. Der Verf. sieht ihren Vorzug in der in ihr vollzogenen Vereinigung der platonischen und der aristotelischen ästhetischen Theorie. Er stellt die plotinische Lehre sehr hoch und übersieht bei ihrer Beurteilung den Mangel einer Scheidung des Ethischen vom Ästhetischen und einer Antwort auf die Frage, worin das Charakteristische des Schönen im Unterschiede vom Guten gelegen sei.

216. E. Rocholl, Plotin und das Christentum, Krefeld 1898, Jenaer Dissert.

Der Verf. zeigt sich dem für einen Anfänger viel zu schwierigen Gegenstande, den er zu bearbeiten unternommen hat, durchaus nicht gewachsen. Schielend, und zwar in mehrfacher Beziehung, ist schon die These, auf welche die ganze Arbeit hinausläuft, daß das Christentum siegen, Plotin unterliegen mußte. Daß er mit einer derartigen Gegenüberstellung einer Religion und eines philosophischen Systems eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος begeht, kommt dem Verf. (trotz der Bemerkung S. 10 f.) in der ganzen Arbeit nirgends recht zum Bewußtsein. Mehrere und zwar gerade die tiefstgreifenden Differenzen kommen nicht individuell auf Rechnung Plotins und des Christentums, sondern generell auf Rechnung des philosophischen Systems und der Religion. Daß das

erstere den Bedürfnissen der „verzweifelten nnd ermüdeten Menschheit“ weniger entgegenkommt, daß es „dem einfachen Menschen kanm verständiich ist“, daß es für vieie Fragen des menschlichen Daseins keine einfachen Lösnngen zn bieten vermag, ist selbstverständlich, für eine auf platonisch-aristotelischem Boden erwachsene Philosophie auch, daß das praktische neben dem theoretischen Interesse in den Hintergrund tritt. In dem allen liegt für ein philosophisches System keine Schwäche, so wenig wie bei einer religiösen Weltanschaunng daran Anstoß zu nehmen ist, daß ihre einfachen Lösnngen oft, vom Standpnnkte verstandesmäßiger Reflexion betrachtet, sich als durchaus nngenügend erweisen. Ein anderer Punkt betrifft die Darstellnng des thatsächlichen Lehrinhaltes des plotinischen Systems einer- und des Christentnms andererseits. Anch hier wäre an der Arbeit manches, nnd zwar nicht nur Nebensächliches zu beanstanden. Es gilt dies besonders von der Darstellnng des Verhältnisses beider Weltanschauungen zum praktischen Leben. Der Gegensatz ist hier von R. entschieden übertrieben. Einerseits war das damalige Christentnm um ein gutes Stück weltflüchtiger als es nach R. erscheint, und andererseits bedurfte das Bild, welches R. in dieser Beziehnng vom plotinischen System zeichnet, um richtig zn sein, einer Nuanciernng, zu der u. a. Steilen, wie Enn. 4, 8, 5 die Farbe hätten bieten können. Es rächt sich hier nnd anderwärts eine starke Tendenz zn gunsten des Christentnms, von der sich der Historiker fern zn halten hat, verbunden mit einer nicht genügenden Beherrschnng des Materials. Erwächst aus letzterer dem Anfänger nur insoweit ein Vorwurf, als er sich an eine seine Kräfte übersteigende Aufgabe gewagt hat, so ist es hingegen ernstlich zu rügen, daß S. 11 Anm. 19 Zeller (III 2 S. 555 f.), S. 14 Anm. 32, S. 23 Anm. 59 u. ö. die Plotinübersetzung von H. F. Müller ohne Quellenangabe ausgeschrieben sind.

Plotin als Stilisten behandelt 217. E. Norden, Ant. Kunstpr. I S. 399 ff., der unter seinen Schriften zwei Gruppen unterscheidet, eine, in welcher sich die Darstellnng in einem die Form nicht berücksichtigenden Gesprächston bewegt, nnd eine zweite, in welcher sich die Sprache zu einer nur mit Platon selbst vergleichbaren Grandlosität erhebt.

Neben Plotin spielt nnter den Vertretern der ältesten Neuplatoniker-Generation Cassius Longinus in der Litteratur dieser Berichtsperiode eine Rolle, insofern der Streit über sein Verhältnis zu dem Traktate περὶ ὕψους wieder aufgenommen worden ist. Und zwar hält

218. Fr. Marx, Die Zeit der Schrift vom Erhabenen, Wien. Stud. 20 (1898) S. 169—204,

die für die Verfasserschaft des L. sprechende hsl. Überlieferung für durch keinerlei gegnerische Argnmente erschüttert nnd verweist auf die

Eigentümlichkeiten der Schrift, die s. E. teils allgemein in die Zeit des Nenplatonismus (S. 180), teils auf den Neuplatonismns selbst nnd Longin insbesondere (S. 196 ff.) führen. (Eine Charakteristik des L. ist S. 202 gegeben.) Dagegen wendet sich

219. G. Kaibel, Cassins Longinns nnd die Schrift Περὶ ὕψους, Herm. 34 (1899) S. 107—132,

der zunächst an der Hand des erhaltenen Materials ein Charakterbild des L. entwirft (nach welchem derselbe Rhetor, Philologe und Kritiker, aber keineswegs Philosoph im eigentlichen Sinne des Wortes war), um alsdann gegen Marx den Beweis anzutreten, daß L. nicht Verfasser von Περὶ ὕψους sein könne, diese Schrift vielmehr nicht später als im ersten Jahrh. nach Chr. geschrieben sei.

Zn Amelios (nnd Ammonios) vgl. n. No. 247.

220. W. Kroll, Varia, Rh. Mus. 52 (1897) S. 286—292,

behandelt S. 286—289 textkritisch Stellen ans Porphyrios de antr. nymph. (größtenteils anf grund einer Durchsicht des von Hercher benutzten Marc. IX 4 [bei Hercher nnd Nauck irrtümlich Marc. 211] nnd Vat. 305), vit. Pyth., πρ. Γαῦρ. π. τοῦ πῶς ἐμψ. τ. ἔμβρ. (JB 96 S. 84 No. 266) nnd π. τοῦ ἐφ' ἡμῖν.

221. H. Diels, De Casa flnmine Metapontino, Herm. 33 (1898) S. 334 f.,

emendiert nach Bacchyl. X (XI) 119 den Flußnamen Porphyr. vit. Pyth. 27, Iambl. vit. Pyth. 28, 134, Laert. Diog. 8, 11.

Über eine syrische Lebensbeschreibung des Porphyrios in cod. Vatic. Syr. 158 handelt

222. A. Banmstark, Philol.-hist. Beitr. C. Wachsmnth z. 60. Geb. überr. S. 151.

223. W. Pnrpns, Die Anschaunngen des Porphyrins über die Tierseele, Ansbach 1899, Erlanger Dissert.,

verfolgt an der Hand der Schrift de abstinentia die Tierpsychologie des Porph., die in dem Satze gipfelt, daß zwischen der menschlichen nnd der tierischen Geistesthätigkeit kein Wesens-, sondern nur ein gradueller Unterschied vorhanden sei. Der Verf. sncht zn zeigen, daß diese Lehre aufs engste mit den allgemeinen Voraussetznngen des nenplatonischen Systems zusammenhänge. In der Kritik der porphyr. Tierpsychologie beginnt er daher mit einer Prüfung jener Voranssetznngen, die sich ihm als nnhaltbar ergeben, und sucht sodann darzuthnn, daß anch vom Standpnnkte einer richtig gedenteten Erfahrung die Lehre des Porph. von der Tierseele zu verwerfen sei.

Eine Vertiefung der Behandlung des Gegenstandes besonders nach der quellenkritischen Seite ergäbe sich aus den oben unter No. 31 besprochenen Arbeiten Dyroffs und aus Hobein, De Maximo Tyr. quaest. philol. sel. p. 70 ff. Zu S. 19 vgl. auch Class. rev. 12 (1898) p. 94 ff. Was in der porphyrischen Tierpsychologie auf Rechnung des Neuplatonismus kommt, läßt sich erst nach Entscheidung der Quellenfrage beurteilen.

Über Beziehungen des Porph. zur gnomologischen Litteratur s.

224. Elter, De Gn. Gr. hist. a. or. comm. ramenta p. 36.

Für

225. *A. J. Kleffner, Porphyrius, der Neuplatoniker und Christenfeind, Paderborn 1896,

muß ich auf die Besprechungen von J. R. Asmus, Woch. f. kl. Philol. 15 (1898) Sp. 154—160, Wendland, Berl. philol. Woch. 18 (1898) Sp. 1128—1131 und K. J. Neumann, Litt. Centralbl. 1896 Sp. 1629 f. verweisen, von denen die letztgenannte insbesondere auch wegen ihres Eingehens auf den grossen Zusammenhang der christengegnerischen Bewegung zu beachten ist.

Auf Iamblichos beziehen sich folgende Arbeiten:

226. E. Pistelli, Per la critica dei Theologumena arithmetica. Studi ital. di filol. class. 5 (1897) p. 425—428.

Dem 2., 3. und 4. Buche von Jamblichs pythagor. Synagoge, die früher von Schülern Vitellis neu herausgegeben worden sind (über 3 und 4 s. JB 96 S. 86 f. No. 273. 275), wird sich das 5., bezw. 7., in der Bearbeitung E. Pistellis zugesellen. Daß nämlich die anonymen θεολογούμενα τῆς ἀριθμητικῆς ein Teil jenes großen iamhl. Werkes sind, hält P. auf grund sicherer — übrigens in der Hauptsache schon von Zeller III 2 S. 681 Anm. 2 gewürdigter — Indizien dem Widerspruche Asts gegenüber für zweifellos, erkennt aber in der Schrift nicht das 7., sondern das 5. Buch des Gesamtwerkes. Die vorliegende Arbeit giebt eine vorläufige Orientierung über die kritischen Hülfsmittel, soweit sie dem Verf. bis jetzt bekannt sind, und enthält eine Aufforderung an die Fachgenossen zur Beihülfe bei weiteren Nachforschungen, da sich naturgemäß bei einem anonym überlieferten Werke der Sammlung des Materials an der Hand der Bibliothekskataloge besondere Schwierigkeiten entgegenstellen. P. kennt bis jetzt 5 Hss, unter denen der Marc. gr. 234 saec. XV die Grundlage für die recensio abzugeben hätte. Aus ihm sind Laur. pl. 71, 30 saec. XV, Paris. 1943 saec. XVI, Magliabech. 14 (XI 38) saec. XVI teils direkt, teils indirekt geflossen, und mit ihm scheint der dem Verf. nicht genauer bekannte Estens. 90 (III C 11) saec. XV die gleiche Überlieferung zu bieten. Die beiden bisherigen Ausgaben gründen sich auf den Parisinus.

Textkritische Beiträge lieferten

227. Th. Gomperz, Wien. Stzber. 134 (1896) II. Abh. S. 2 (zu Protr. p. 97, 2. 21; 98, 24; 100, 13; 104, 4 Pist.),

228. W. Kroll, Rh. Mus. 52 (1897) S. 289 (zu Stob. ecl. I 376, 5; II 173, 8; 175, 20; 176, 1)

und

229. H. van Herwerden, Mnemos. 27 (1899) p. 390 (zu Stob. fl. 5, 48 [5, 64 M.]); 395 (zu Stob. ecl. I p. 363, 11; 367, 6; 378, 21). Vgl. auch oben No. 221.

Nachzutragen ist

230. Fr. Hultsch, Erläuterungen zu dem Berichte des Iamblichos über die vollkommenen Zahlen. Nachr. d. Ges. d. Wiss. z. Gött. Phil.-hist. Kl. 1895 S. 246—255.

Dazu von demselben Verf. ein Nachtrag über die neunte vollkommene Zahl in der unter No. 70 besprochenen Abhandlung S. 47 f.

Bei der Bedeutung, welche Julians Briefe auch für die Beurteilung der philosophiegeschichtlichen Stellung ihres Autors besitzen, ist hier von der erfreulichen Thatsache Notiz zu nehmen, daß die Sammlung endlich einer kritischen Ausgabe entgegensieht. Über Vorfragen, kritische Hülfsmittel und Geschichte der Sammlung handeln eingehend

231. *J. Bidez et Fr. Cumont, Recherches sur la tradition manuscrite des lettres de l'empereur Julien, Bruxelles 1898.

Für den Inhalt verweise ich auf die eingehende Besprechung von J. R. Asmus, Woch. f. kl. Philol. 16 (1899) Sp. 733—743.

Eine Bemerkung zum Texte von epist. 8 p. 377 d macht

232. (Otto) Cr(usius), Ad Iuliani epistulam VIII. Philol. 55 (1896) S. 38.

Einen weiteren textkritischen Beitrag liefert

233. Th. Gomperz, Wien. Stzber. 139 (1898) I. Abh. S. 7 (zu or. 6 p. 201 b).

Die hsl. Überlieferung der 8. Rede behandelt

234. *Mansion, Rev. de l'instr. publ. en Belg. 41 (1898) p. 246—255 (Woch. f. kl. Phil. 15 [1898] Sp. 1234).

Eine Bereicherung unseres Besitzes von Julian verdanken wir

235. *J. Neumann, Ein neues Bruchstück aus Kaiser Julians Büchern gegen die Christen, Theol. Litteraturztg. 1899 S. 298—304 (nach Woch. f. kl. Phil. 16 [1899] Sp. 722).

Auf eine auch für Julians religiös-philosophisches Bekenntnis nicht uninteressante Inschrift lenkt die Anfmerksamkeit

236. Th. Mommsen, Beil. d. Münch. allg. Ztg. 1896 No. 8 S. 7 (aus „Cosmopolis").

Dieselbe lautet nach dem vorliegenden Berichte: Εἷς θεὸς Ν εἷς Ἰουλιανὸς ὁ Αὔγουστος. M. zweifelt, ob nicht statt des Ν (= νοῦς) die Inschrift ein Η (= Ἥλιος) biete.

237. J. G. Bramhs, Studien zu den Werken Julians des Apostaten. 1. Teil Eichstätt 1897, 2. Teil ebenda 1899 Gymn.-Progr.

Durch diese von Fleiß und Sorgfalt zeugende Arbeit wird unsere Kenntnis Julians hinsichtlich seines Verhältnisses zur griechischen Litteratur um ein gutes Stück über das von W. Schwarz (JB 96 S. 89 No. 292) Erreichte hinaus gefördert. In Kap. I giebt der Verf. „Einleitende Bemerkungen über J.s Sprache" und behandelt sein Verhältnis zu den attizistischen Bestrebungen, zum vorklassischen (vorattischen), dichterischen, nachklassischen und vulgären Sprachgebrauch, sowie die bei ihm sich findenden Fremdwörter. Kap. II „Über Dichterstellen in den Werken J.s" giebt über die Benutzung der poetischen Litteratur durch J. zunächst einen generellen Überblick und bespricht die verschiedenen Arten der Verwertung von Dichterstellen vom vollen mit Namensnennung erfolgenden Citat bis zu der ohne jede Andeutung vorgenommenen Entlehnung. Es zeigt sich dabei, daß J. vielfach teils willkürlich, teils infolge Gedächtnisfehlers, teils weil er indirekt citiert, vom Wortlaute des Originals abweicht. B. behandelt solche Fälle auch unter dem textkritischen Gesichtspunkte und erklärt sich verständigerweise für das hier allein angebrachte konservative Verhalten der besten J.-Überlieferung gegenüber im Gegensatze zu willkürlicher Restitution des ursprünglichen Wortlautes der Dichterstelle. In einigen Fällen hatte J. schlechtere Lesarten vor sich, die auch in unserer Überlieferung des betreffenden Autors noch vertreten sind. (Zu untersuchen wäre, ob nicht etwa auch bei J. Florilegienbenutzung in Frage käme.) In dem anschließenden speciellen Teile sind die Citate und Entlehnungen nach Dichtern geordnet zusammengestellt (ein Nachtrag dazu im zweiten Progr.). Der zweite Hauptteil der Arbeit umfaßt Kap. III und IV, in welchen J. als Nachahmer des Demosthenes (III) und Isokrates (IV) behandelt ist. Interessant ist, daß die meisten Entlehnungen aus beiden Rednern auf J.s erste, auch chronologisch früheste Rede entfallen, die der Verfasser im Alter von 24 Jahren niedergeschrieben hat. Hier zeigt sich also noch am stärksten die Einwirkung des rhetorischen Unterrichtes, durch welchen J. sich mit den alten Stilmustern zu befassen veranlaßt war (S. 17. 37). Über Benutzung Plutarchs durch Julian handelt

238. *E. Sonneville, Rev. de l'instr. publ. en Belg. 42 (1899) p. 97—101,

der insbesondere or. 8 p. 318, 5—8 H. anf die verlorene Biographie des jüngeren Scipio zurückführt (nach Woch. f. kl. Phil. 16 [1899] Sp. 752), über Benutznng des Dion Chrys.

239. J. R. Asmns, Ein Bindeglied zwischen der psendojustinischen Cohortatio ad Graecos und Julians Polemik gegen die Galiläer. (Dion Chrys. or. XII), Ztschr. f. wiss. Theol. 40 (1897) S. 268—284.

Ein solches Bindeglied soll die 12. Rede insofern sein, als sie, wie A. zu erweisen sucht, von beiden Schriftstellern als Vorlage benutzt wurde. Die Beweisführnng ist hier nur, soweit sie J. betrifft, zu prüfen. Da scheint sie mir aber durchaus nicht überzeugend. Mit der Möglichkeit, daß eine oder die andere dionische Reminiscenz eingewirkt hat, wird man, nachdem einmal die Benutzung Dions durch Julian überhaupt nachgewiesen ist, rechnen müssen. Wie weit aber diese Möglichkeit der Wahrscheinlichkeit sich nähert, wird man mangels frappanter und entscheidender Berührungen nur im Rahmen einer Gesamtuntersuchung über das Verhältnis Julians zu Dion feststellen können. Hier scheint mir aber A. nach seiner früheren Arbeit über den Gegenstand (JB 96 S. 90 No. 294) zu einer Überschätzung des dionischen Einflusses sehr geneigt.

240. G. Muccio, Osservazioni su Sallustio filosofo, Studi ital. di fil. class. 7 (1899) p. 45—73 (auch separat erschienen).

Der zukünftige Hrsgbr. des S. (vgl. JB 96 S. 91 No. 296) unterbreitet hier der Prüfung der Fachgenossen eine Anzahl textkritischer Vorschläge, die aber nur teilweise Beifall verdienen. Näheres in den Rezensionen von Wendland, Berl. philol. Woch. 19 (1899) Sp. 1409—1414; Praechter, Woch. f. kl. Phil. 17 (1900) Sp. 182—186.

Über Eunapios s. u. No. 294.

Für Synesios ist mir die jedenfalls in erster Linie oder ausschließlich die christlichen Hymnen berücksichtigende Arbeit von

241. *G. M. Dreves, Der Sänger der Kyrenaika, Stimmen aus Maria-Laach 1897 S. 545—562,

nur aus Bibl. philol. class. 1897 S. 214 bekannt. Die formale Seite seiner Werke bez. eines Teiles derselben berühren

242. E. Norden, Ant. Kunstpr. I S. 405

und

243. W. Fritz, Die Briefe des Bischofs Synesius von Kyrene, Leipzig 1898.

Für die letztere Arbeit, die in einem 1. Kap. auch über Ausgaben und Hss handelt, sei auf die Besprechungen von Kroll, Berl. philol. Woch. 19 (1899) Sp. 1249—1251 und Wendland, Byz. Zeitschr. 9 (1900) S. 228—231 verwiesen.

Was Nemesios betrifft, so fällt von der JB 96 S. 93 No. 307 besprochenen Ausgabe der Übersetzung des Burgundio ein dritter Teil in unsere Berichtsperiode:

244. Gregorii Nysseni (Nemesii Emeseni) περὶ φύσεως ἀνθρώπου liber a Burgundione in latin. transl. nunc prim. ex libr. manu script. ed. et app. crit. instr. C. I. Burkhard. Tertia pars capp. V—XXV cont. Progr. gymn. Caes.-Reg. Meidling. separ. typ. exscr. Vindob. 1896.

Ich verweise auf die Besprechung von J. Dräseke, Woch. f. kl. Philol. 13 (1896) Sp. 1116 f.

Über die Geschichte der Frage nach dem Autor der von Holzinger herausgegebenen lat. Übersetzung orientiert

245. Cl. Baeumker, Die Übersetzung des Alfanus von Nemesius' Περὶ φύσεως ἀνθρώπου. Woch. f. kl. Philol. 13 (1896) Sp. 1095—1102.

Wichtigstes Resultat ist, daß nach der Überschrift in einer Hs saec. XII zu Avranches Alfanus, Erzbischof von Salerno, der Übersetzer ist, nach B.s Vermutung der 1085 verstorbene ältere Alf. B. selbst hat in einem anonymen, „Prepnon“ (die Hs in Avranches hat prennon fisicon = πρέμνον φυσικῶν) betitelten Traktat des Paris. lat. 15078 saec. XII die um eine Vorrede bereicherte Schrift des N. π. φύσ. ἀνθρ. in der alfanischen Übersetzung erkannt und gefunden, daß diese Hs einen wesentlich besseren Text giebt, als ihn Holzinger mit seinen kritischen Hülfsmitteln herzustellen vermochte. B. teilt den an einen unbekannten Adressaten gerichteten einleitenden Widmungsbrief, den er für eine Zugabe des Übersetzers selbst hält, und die Varianten des 1. Kap. mit. Es zeigt sich, daß die alfanische Übersetzung erst auf eine sichere Grundlage gestellt werden muß, ehe sie für die Rekonstruktion des griechischen Textes verwertbar wird. Auszugehen ist dabei vom Paris., falls die Hs in Avranches nicht noch Besseres bietet.

Hier ist auch die 1896 erschienene irrtümlich schon in JB 96 S. 93 No. 306 erwähnte Scholienpublikation anzuführen.

246. *D. Bender, Untersuchungen zu Nemesius von Emesa, Heidelberg 1898. Diss.

handelt nach der Besprechung von K. Burkhard, Ztschr. f. d. österr. Gymn. 50 (1899) S. 591—594 über die Persönlichkeit des N., die Zeit der Abfassung von Περὶ φύσεως ἀνθρώπου (nach B. vorletztes Jahrzehnt des 4. Jahrh.), Hellenistisches und Christliches bei N., Meletius und die Dresdener Hs des Nem.

247. Boleslans Domański, Die Lehre des Nemesins über das Wesen der Seele, Münster i. W. 1897, Dissert. (nach einer Bemerk. d. Verf. Teil einer größeren bei Erscheinen der Dissert. im Druck befindl. Arbeit u. d. T. „Die Psychologie d. Nemes.", deren Publikation ich nicht nachweisen kann),

verfolgt die Ausführungen des N. über Wesen der Seele, Unsterblichkeit und Weltseele und gelangt zu dem Ergebnis, daß N. vielfach Platon und den Neuplatonikern folgt, während er Aristoteles bekämpft. Das Platonische ist aber jedenfalls z. T. nicht Platon selbst entnommen, sondern verrät eine spätere, Fremdes einmengende Überlieferung der platonischen Lehre, wie auch für Sätze anderer Philosophen nicht auf diese selbst, sondern auf eine doxographische Quelle zurückgegangen ist (S. 1 Anm. 3 war auf Diels' doxogr. p. 49 f. zu verweisen). Die generelle Widerlegung der Gegner entlehnt N. nach eigenem Zugeständnis Ammonios und Numenios. In der an dieses Zeugnis und ein weiteres Ammonioscitat bei Nemesios sich knüpfenden Streitfrage tritt D. S. 17 Anm. 2 auf die Seite Thedingas und Useners und glaubt, der Gewährsmann des Nemesios sei Plotins Schüler Amelios, wofür er noch besonders auf die Vorliebe des Amelios für die Schriften des Numenios hinweist. Bezüglich der Abgrenzung des Eigentums des Ammonios und Numenios in dem ersten Citat weicht D. von Thedinga und Vacherot ab.

Über das Verhältnis des N. zu seinen Quellen, insbesondere in der Affektenlehre, handelt

248. M. Pohlenz, De Posid. libr. π. παθ. (oben No. 59) p. 597 ff.

Über Plutarch und Syrian bei Proklos s. No. 255.

249. Eudociae Augustae, Procli Lycii, Claudiani carminum Graecorum reliquiae. Acced. Blemyomachiae fragm. rec. A. Ludwich, Lipsiae 1897.

In diesen Band der Bibl. Teubn. ist die im Königsb. ind. lect. f. 1895/6 veröffentlichte Ausgabe der proklischen Hymnen und Epigramme (JB 96 S. 95 No. 314) aufgenommen. Die praefatio ist um einen Abschnitt über die poetische Diktion des Pr. bereichert.

250. Procli Diadochi in Platonis Rem publicam commentarii ed. Guil. Kroll, vol. I, Lipsiae 1899 (der zweite, abschließende Band ist 1901 erschienen).

Der für das Verständnis Platons zwar belanglose, aber für das Studium der neuplatonischen Lehre und die Geschichte der Platoninterpretation hochwichtige Kommentar wird durch diese Ausgabe der Bibl. Teubn. der Benutzung erst erschlossen. Erhalten ist derselbe mit Lücken, die durch den Verlust mehrerer Quaternionen herbeigeführt sind, in einer Hs saec. IX/X, die ihres großen Umfangs wegen in zwei

Teile zerlegt wurde. Der erste derselben befindet sich in der Laurentiana (cod. 80, 9), der zweite in der Vaticana (cod. 2197). Der vorliegende I. Band enthält den Bestand des Laurent., der bisher nur in der zu Basel 1534 erschienenen Ausgabe des Grynaeus zugänglich war, für welche indes nicht die Hs selbst, sondern ein jetzt in Oxford befindliches Apographon benutzt wurde. Durch Kr., der den Laur. selbst verglichen hat, erhalten wir erstmals einen auf der erreichbar sichersten Grundlage ruhenden bequem benutzbaren Text. Der denselben begleitende Apparat enthält den Wortlaut der Hs für die Stellen, an welchen Kr. ändert, die nötigen Angaben über Korrekturen einer 2. und 3. Hand und Hinweise auf für das Verständnis wichtige Stellen. Die recensio ist vortrefflich und verrät überall Sorgfalt, besonnenes Urteil und eindringendes Sachverständnis. Zur Erleichterung der Benutzung wären Einfügung der Seitenzahlen in die Kapitelübersicht und Angabe der Ordnungszahl des laufenden Kapitels am Rande jeder Seite zu wünschen gewesen. Doch bietet hierfür der dem 2. Bande angehängte Conspectus Procli dissert. einigermaßen Ersatz. Über Inhalt und Bedeutung des Kommentars vgl. die Rezension von O. Apelt, Berl. philol. Woch. 19 (1899) Sp. 1505—1514.

Über den Procl. in Tim. I II enthaltenden cod. Coislin. 322 berichtete

251. H. Diels am 22. Okt. 1896 in der phil.-hist. Kl. der Berl. Akad. (Sitzungsber. S. 1049).

Diese auf Diels' Anregung von K. Kalbfleisch verglichene Hs saec. XI/XII hat nach

252. E. Diehl, Subsidia Procliana, Rh. Mus. 54 (1899) S. 171—200, mit dem Paris. gr. 1840 saec. XVI bis zu etwaiger Auffindung besserer Hülfsmittel als Grundlage der recensio zu gelten. Als Probe einer zukünftigen Ausgabe teilt D. eine Anzahl Stellen mit, an welchen die neuen Subsidien Ergänzungen des lückenhaften Textes bieten. Den Schluß der Publikation bildet die Μέλισσα εἰς τὸν ἐν πολιτείᾳ λόγον τῶν Μουσῶν (Plat. rep. 8 p. 545 d, p. 547 a) nach cod. Paris. gr. 1838 und Chis. R VIII 58. An der Emendation hat sich Usener beteiligt. Vgl. dazu jetzt Procl. in Plat. remp. com. ed. Kroll II p. 473.

Daß die unter dem Namen Πρόκλου Σφαῖρα gehenden Auszüge aus der geminischen Εἰσαγωγή nicht von dem Neuplatoniker herrühren, zeigt 253. Manitius in seiner Ausgabe der Εἰσαγ. (oben No. 77) praef. p. XXIII—XXV.

Über das Verhältnis des Philosophen Pr. zum Verfasser der Chrestomathie s. 254. Th. Zielinski, Woch. f. kl. Philol. 15 (1898) Sp. 1339 Anm.

255. P. Tannery, Sur Carpos d'Antioche, Rev. de philol., 22 (1898) p. 93—97,

führt die ganze an die eukleidische Definition des Winkels anknüpfende Erörterung des Pr. in Eucl. auf Syrian zurück. In dem von Pr. erwähnten Plutarch ist er eher geneigt den Lehrer des Syrian, als Plut. v. Chaironeia zu erkennen.

Nur seinem Titel nach gehört hierher der Aufsatz von

256. J. Dräseke, Zu Proklos' „Hymnos auf Gott", Ztschr. f. wiss. Theol. 39 (1896) S. 293—303,

da es sich darin um einen unter den Werken des Gregor von Naz. überlieferten, von A. Jahn ohne genügenden Grund Proklos zugeschriebenen (vgl. JB 96 S. 95 No. 315; das Gedicht überhaupt Gregor abzusprechen, erscheint mir jetzt durch J.s Argumente kaum gerechtfertigt) Hymnos handelt. Vgl. über Dr.s Artikel C. Weyman, Byz. Ztschr. 5 (1896) S. 613 f.

257. W. Kroll, Varia, Rh. Mus. 52 (1897) S. 286—292,

giebt S. 289 f. textkritische Beiträge zu Damasc. de princ. I 316, 18 ff. Ruelle auf grund einer Vergleichung des cod. Marc. 246 saec. IX. Für

258. *A.-Ed. Chaignet, Damascius, fragment de son commentaire sur la troisième hypothèse du Parménide, Séances et trav. de l'Acad. d. sciences mor. et pol. 1897 p. 772—812 muß ich auf Woch. f. kl. Phil. 15 (1898) Sp. 18 verweisen. S. ferner 259. Th. Gomperz, (zu de princ. p. 382 K. I 322 R.), Wien. Stzber. 134 (1896) II. Abh. S. 5.

260. C. E. Ruelle, Clepsydre ou hydraule? (Simplicius in Aristotelis physica p. 160 v.), Rev. de philol. 21 (1897) p. 110 f.,

schreibt nach Themist. paraphr. Arist. p. 283 Sp. an der angegebenen Stelle κλεψύδραις für ὑδραύλεσιν. Zu Simpl. in Arist. phys. I 3 (p. 145, 23 ff. Diels) s. 261. Th. Gomperz, Wien. Stzber. 134 (1896) II. Abh. S. 13 f.

Gegen frühere Philosophen gerichtete Erörterungen des S. betreffen die beiden Aufsätze:

262. Zahlfleisch, Die Polemik des Simplicios (so!) (Corollarium p. 601—645 des Commentars ed. Diels) gegen Aristoteles' Physik Δ 1—5 über den Raum, Arch. f. Gesch. d. Phil. 10 (1897) S. 85—109 (es ergiebt sich, daß S.' Auffassung von dem Begriffe des Raumes den Platonismus bei ihm in voller Blüte erscheinen läßt);

263. Derselbe, Die Polemik des Simplicius gegen Alexander und Andere in dem Commentar des ersteren zu der Aristotelischen Schrift de coelo, ebenda S. 191—227.

Als Quelle über frühere Philosophen wird S. berührt durch

264. A. Goedeckemeyer (oben No. 131) S. 23 f., der zeigt, daß S.' Angaben über die demokritische Lehre sehr mit Vorsicht zu benutzen sind, und

265. A. Covotti, Melissi Samii reliquiae, Studi ital. di filol. class. 6 (1898) S. 213—227.

Zu Chalcidius (c. 128 Wroh.) ist zu erwähnen

266. A. Dyroff, Über einen angeblichen Philosophus des Platon, Blätt. f. d. Gymn. (bayer.) 32 (1896) S. 18—21 (die betreffende pseudoplat. Schrift ist nach D. Aristot. π. φιλοσοφίας).

An Arbeiten zu Boethius sind folgende zu nennen:

267. G. Schepß, Pseudepigrapha Boethiana, Philol. 55 (1896) S. 727—731.

Hinter den von Mai, class. auct. III 317 ff., als vermeintlichen Inedita Boethiana herausgegebenen Traktaten Communis speculatio de rhetoricae cognatione und Locorum rhetoricorum distinctio fand Sch. in zahlreichen Hss noch zwei weitere Traktate: III De multifaria praedicatione potestatis et possibilitatis; IV Quomodo argumentorum vel unde colligantur loci. III druckt Sch. vollständig ab, von IV eine Probe. Vor II, III und IV hat Sch. in keiner Hs den Namen des B. angetroffen. Die Hs von Charleville 187 saec. XII setzt vor I: Marcus Novatus Renatus relegi meum und vor II, III und IV jedesmal relectum. Danach ist, wie Sch. bemerkt, möglich, daß Ren. persönlich die vier Traktate bez. Exzerpte zurecht gemacht hat.

268. G. Schepß, Zu des Boethius Categoriae und Syllogismi hypothetici, Blätt. f. d. Gymn. (bayer.) 33 (1897) S. 252—254,

bemerkt 1), daß die Angabe mehrerer Gelehrten, B. habe einen zweiten mehr wissenschaftlichen Kommentar zu Aristoteles' Kategorien geplant, aber nicht ausgeführt, auf einer Interpolation in der Vulgata beruht. Thatsächlich verspricht B. eine Abhandlung über drei Fragen, nicht einen vollständigen zweiten Kommentar zum Aristotelestext. Ferner wird mitgeteilt, daß 2) während die Vulgata des Kategorienkommentars im Gegensatze zu dem von 3 Büchern sprechenden Kassiodor deren 4 aufweist, viele alte Hss III und IV zu éinem Buche verbinden, und daß 3) De syllogismo hypothetico in vielen Hss nicht wie in der Vulgata in 2, sondern in 3 Bücher geteilt ist, eine Dreiteilung, die nach Sch.' Vermutung der Rezension des Martius Novatus Renatus eigentümlich ist.

Über Beziehungen des B. zur gnomologischen Litteratur s.

269. Elter, De Gn. Gr. h. a. or. comm. ramenta Sp. 16 f., über seinen Stil

270. Norden, Ant. Kunstpr. II S. 585 f. Die Geschichte der Boethiusstudien endlich berührt

271. J. Kelle, Über die Grundlage, auf der Notkers Erklärung von Boethius De consol. phil. beruht, Sber. d. Münch. Ak. 1896 S. 349—356,

der feststellt, daß N. den Text von de cons. phil. aus cod. Sang. 844 saec. X entnahm und bei der Auslegung eine nicht mehr nachweisbare Hs benutzte, die aus demselben Codex geflossen war, auf welchen auch die von Froumund geschriebene Hs I 2 (latein.) 4⁰ No. 3 der fürstl. Öttingen-Wallersteinischen Fideicommißbibliothek zu Maihingen mittelbar oder unmittelbar zurückgeht.

Über des Olympiodoros und Johannes Philoponos Ausführungen betreffs Erfindung der mathematischen Disciplinen (und der Musik) — die des Philoponos hat der Verf. in dem syrischen cod. Vat. 158 neu aufgefunden — und die mit Phil. übereinstimmende Erörterung des Severus bar Šakkû s.

272. A. Baumstark, Ζητήματα βαρβαρικά, Philol.-hist. Beitr. C. Wachsmuth z. 60. Geb. üb. S. 148 ff. Zu Philoponos s. auch oben No. 185.

Zu JB 96 sind endlich hier noch folgende Arbeiten nachzutragen:

273. Allegoriae Homericae ex cod. Vindob. prim. edit. ab A. Ludwich, Königsberg. Lektionskat. f. Sommer 1895.

274. A. Ludwich, Die Homerdenterin Demo, Festschr. z. 50jähr. Doktorjub. L. Friedländers, Leipzig 1895, S. 296—321.

In No. 273 sind aus cod. Vind. gr. 49 fol. 8ʳ—12ʳ von einer Hand saec. XIII geschriebene homerische Allegorien veröffentlicht, welche der Hrsgbr. auf die Homerdenterin Demo zurückführt. In No. 274 ist das zur Beurteilung dieser Persönlichkeit zur Verfügung stehende Material gesammelt und besprochen. Von Usener abweichend hält L. die Zurückführung der allegorisierenden Mythographie auf Demo nicht für eine Fiktion, sondern erkennt in „Demo" den Namen der Verfasserin jener Allegorien, für welche er Useners chronologischen Ansatz (4.—5. Jahrh. nach Chr.) billigt, aber durch den Nachweis noch zu präcisieren sucht, daß Demo des 457 verstorbenen Theodoret Ἑλλ. παθ. θεραπ. benutzt habe. Auch L. erkennt wie Usener in den Allegorien neuplatonischen Einfluß, hält aber namentlich in anbetracht der Benutzung Theodorets die Möglichkeit offen, daß Demo Christin gewesen sei. Über den Inhalt der Allegorien ist zu vergleichen

275. F. Sander, Demo — oder: allegorische Deutung der Homerischen Gedichte. Beil. d. Münch. Allg. Ztg. 1896 No. 17 S. 1—4.

Ihrer Schule nach nicht bestimmte Philosophen.

Nachdem v. Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1895 S. 978 darauf hingewiesen hat, daß die Rede des Prodikos im pseudoplatonischen Axiochos eine Schilderung der Ephebie enthält, wie sie nicht vor dem dritten Jahrhundert bestand, sucht

276. A. Brinkmann, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Dialogs Axiochos, Rh. Mus. 51 (1896) S. 441—455,

die Versetzung des Dialogs in die nacharistotelische Zeit durch ein neues Argument zu stützen, indem er betont (S. 445 f.), daß Skylla und Kentaur (Axioch. 369 c) und ähnliche Fabelwesen als ἀνυπαρξίας παραδείγματα erst in der nacharistotelischen Philosophie typische Geltung erlangten. Vgl. jedoch Philol. 51 S. 289 Anm. 9. Bestehen bleibt jedenfalls das von B. gleichfalls betonte Zeugnis Sext. Emp. adv. math. 1, 284, wonach der Beweis für den Satz τὸν θάνατον μηδὲν εἶναι πρὸς ἡμᾶς Epikur gehört.

Zu dem von dem Neuplatoniker fraglos verschiedenen Eusebios bei Stob. fl. 1, 103 (1, 85 M.) p. 54, 11 H. und 11, 29 (11, 21 M.) giebt textkritische Beiträge

277. H. van Herwerden, Mnem. 27 (1899) p. 389. 391.

Nacharistotelische Darstellungen der Geschichte der Philosophie oder einzelner Zweige derselben.

Ich fasse hier die Litteratur über diejenigen Autoren zusammen, welche, mögen sie auch mehr oder minder ausgesprochene Anhänger eines bestimmten philosophischen Systems sein, doch für uns vorwiegend als Historiker und Berichterstatter Interesse besitzen.

278. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte, Herm. 34 (1899) S. 601—639, befaßt sich S 633 ff. mit dem von Athenaios als Peripatetiker bezeichneten Biographen Satyros, in welchem sich die peripatetische Richtung auf das ethisch Charakteristische und die gelehrte Art der kallimacheischen Schule kreuzen, und den v. W. deshalb in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts, etwa unter Philopator, setzen möchte. Dazu paßt u. a., daß aus einem Satyros der Bischof Theophilos eine auf Philopator auslaufende Genealogie anführt, bei welcher auch der Inhalt auf einen zur Zeit und am Hofe des Philopator lebenden Verfasser hindeutet. Mit diesem ist v. W. geneigt den peripat. Biographen zu identifizieren.

Über Alexander Polyhistor als Quelle des Laertios Diogenes für die stoische Physik und Logik s. u. No. 291. Ebenda über ein von

Covotti erschlossenes in der Mitte des 1. Jahrh. vor Chr. verfaßtes ethisch-doxographisches Werk.

Ich nehme Areios Didymos voraus, um die physikalisch-doxographische Überlieferung alsdann im Zusammenhange zu behandeln. Jenen betreffen die textkritischen Bemerkungen zu Stob. ecl. II von

279. A. Dyroff, Üb. d. Anlage d. stoisch. Bücherkat. S. 54 und Ethik d. alt. Stoa an mehreren der S. 407 verzeichneten Stellen. Zur Quellenkritik s. Doege oben No. 174.

Unsere Kenntnis der physikalisch-doxographischen Überlieferung förderten:

280. P. Wendland, Eine doxographische Quelle Philos, Sber. d. Berl. Ak. 1897 S. 1074—1079;

281. *R. v. Scala, Doxographische und stoische Reste bei Ammianus Marcellinus, Festg. z. Ehren M. Büdingers, Innsbruck 1898;

282. A. Baumstark, Ζητήματα βαρβαρικά, Philol.-hist. Beitr. C. Wachsmuth z. 60. Geb. überr., Leipz. 1897, S. 145—154.

W. weist Reste der Vetusta placita bei Philon nach. Wir gewinnen dadurch für einige Punkte den durch Aetios gekürzten volleren Bestand seiner Quelle zurück. Es ergiebt sich, daß der Verfasser der Vetusta placita das theophrastische Grundwerk aus Poseidonios ergänzte. Dieser Nachweis von Poseidonios' Einfluß auf die doxographische Tradition, zu welchem auch Wendland, Berl. philol. Woch. 18 (1898) Sp. 1606 f., zu vergleichen ist, erhält dadurch eine schöne Bestätigung, daß v. Sc. bei Amm. Marc. Spuren einer stoisch gefärbten doxographischen Quelle erkannte, die älter ist als Aetios und die v. Sc. mit Poseidonios in Verbindung bringt (Berl. phil. Woch. 19 [1899] Sp. 1362). Einen späteren Ausläufer doxographischer Tradition lehrt uns B. kennen, indem er S. 152 f. die Abhängigkeit des al-Shahrastâni in seinen Schriften über Religionen und Philosophenschulen von den pseudoplutarchischen Placita darthut.

Textkritisches zu Ps.-Gal. hist. phil. p. 615, 18 f. D. bei

283. A. Dyroff, Eth. d. a. St. S. 346 Anm. 2.

Zu Laertios Diogenes ist zu berichten, daß uns die längst ersehnte kritische Ausgabe in Aussicht gestellt und als Prolegomena dazu in der Leipziger Habilitationsschrift von

284. *E. Martini, Analecta Laertiana, Leipz. 1899 (S.-A. aus d. Leipz. Stud. 19 S. 69—177)

eine Untersuchung über die kritischen Hülfsmittel erschienen ist, bezüglich deren ich auf die in ihrem Urteil sehr auseinandergehenden Besprechungen von Drerup, Berl. phil. Woch. 19 (1899) Sp. 1475—1478,

Gercke, Dtsche. Littztg. 1900 Sp. 170—173 (dazu Martini, Rh. Mus. 55 [1900] S. 612—624), Litt. Centr. 1901 Sp. 367—369 verweisen muß. Ferner sind folgende textkritischen Beiträge zu verzeichnen:

285. A. Dyroff, Anl. d. st. Bücherkat. S. 51 (zu L. D. 7, 33. 40), Eth. d. a. Stoa (s. d. Stellen S. 407).

286. K. Lincke, Zu Protagoras περὶ θεῶν, Jahrb. 153 (1896) S. 753 (vermutet L. D. 9, 51 εἰπεῖν für εἰδέναι).

287. H. Richards, Class. rev. 12 (1898) p. 29 (zu L. D. 2, 46).

288. O. Voß, De Heracl. Pont. vit. et script. Rostock 1896. Dissert. S. 20 f. 29—32 (zu L. D. 5, 86 ff.).

289. Fr. Susemihl, Berl. philol. Woch. 18 (1898) Sp. 264 f. (zu der gleichen Stelle).

290. H. Diels, s. o. No. 221.

290a. *L. Sternbach, Eos 4 p. 55—59 (zu prooem. 16).

Über einen Beitrag von A. Dyroff zur Interpretation (zu 7, 84) s. o. No. 36.

Für Kritik (s. auch o. No. 288) und Interpretation mehrerer Stellen (s. d. Index scriptorum) kommt auch O. Voß, De Heracl. Pont. vit. et scr. in betracht.

Mit Quellenuntersuchungen befassen sich folgende vier Arbeiten:

291. A. Covotti, Quibus libris vitarum in libro septimo scribendo Laertius usus fuerit. Stud. ital. di fil. class. 5 (1897) p. 65—97.

Der Verf. macht aufmerksam auf die übereinstimmende Disposition in den Abschnitten des L. D. über die platonische, stoische und pythagoreische Physik. Da der Autor 8, 36 als seine Quelle für die pythagor. Lehre Alexander (Polyhistor) nennt, führt C. auch die Abschnitte über die platonische und stoische Physik auf diesen zurück. Mit der Disposition des physikalischen Teils bringt C. die des logischen in eine ziemlich künstliche und wenig einleuchtende Parallele und läßt auch in dem logischen Teile, soweit nicht Diokles von Magnesia Quelle ist, Laertios von Alexander abhängen. In der stoischen Ethik zeigt sich eine weitgehende Übereinstimmung zwischen Laertios, Stobaios, Cicero, Klemens von Alex., denen sich noch Augustinus zugesellt, und auch hier berührt sich die Disposition wieder eng mit der für die Ethik anderer Philosophen zu grunde gelegten. C. schließt daher auf ein ethisch-doxographisches Werk, welches, da es des Hekaton Erwähnung that und Cicero bei der Abfassung von de finibus vorlag, um die Mitte des ersten Jahrhunderts geschrieben sein müßte, und zwar, da die Stoiker sehr ausführlich behandelt und dem Weisen eine besondere Erörterung gewidmet war, von einem der Stoa sich zuneigenden Verfasser.

292. G. Wentzel, Hesychiana, Herm. 33 (1898) S. 275—312.

Ans Steph. Byz. s. v. Καρχηδών vergl. mit Laert. Diog. 4, 67 erschließt der Verf. eine von beiden Antoren für Philosophenbiographien benntzte gemeinsame Qnelle, die selbst wieder einen Primärautor verwertet, der anch Plnt. de Alex. fort. a. virt. 1, 5 zn grnnde liegt.

293. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte, Herm. 34 (1899) S. 601—639.

In der Notiz über Potamon L. D. prooem. 21 erkennt v. W. S. 629 f. einen Znsatz des L. D., während er die Angaben ans Hippobotos prooem. 19, sowie 7, 25. 38; 8, 43 der Vorlage des Laertios zuweist, in der sie Znsätze znm nrsprünglichen Bestande der betreffenden Partie bildeten. Das gleiche Verhältnis nimmt v. W. S. 631 f. für 9, 115 an: bei Menodotos klaffte in der skeptischen Snccession zwischen Timon und Ptolemaios von Kyrene eine Lücke, zu deren Ansfüllung ein anderer ans Hippobotos nnd Sotion Timonschüler entnahm. Da Hippobotos nach prooem. 19 keine kynische nnd pyrronische αἵρεσις anerkannte, kann er anch von keiner kynischen nnd skeptischen Schulfolge geredet haben, und das bestätigt sich, wie v. W. S. 631 zeigt, dadnrch, daß von den Kynikern Krates an die Megariker (6,85 vergl. mit 9,61), Menedemos an die Epiknreer angeschlossen war (L. D. 6, 102; daß die Notiz dem für das Folgende als Gewährsmann genannten Hippobotos gehört, ergiebt sich ans Vergleichnng von 6, 95 nnd Berücksichtigung des Umstandes, daß M. von L. D. nnter die Kyniker eingereiht ist.)

293a. *L. Sternbach, Eos 4 (1897) p. 55—61 (Woch. f. kl. Phil. 14 [1897] Sp. 1241 f.).

Anch von Ennapios' Viten ist eine nene Ansgabe zn erwarten, zn welcher eine Vorarbeit bildet

294. *Vil. Lnndström, Prolegomena in Ennapii vitas philosophorum et sophistarum, Upsala-Leipzig 1897.

Ich verweise für dieselbe anf W. Kroll, Berl. philol. Woch. 18 (1898) Sp. 932—934.

Berücksichtigung der Philosophie in weiteren Kreisen.

295. K. Schenkl, Zn den Bruchstücken des Menandros, Wien. Stnd. 20 (1898) S. 161—168,

vermntet S. 164 in dem, welcher im Psendherakles ῥόπαλον κομίζων anftrat, einen Kyniker nnd erinnert an Alkidamas in Lnkians Symposion sowie an die spöttische Behandlnng, welche nach Laert. Diog. 6, 93 Menander in den Δίδυμαι Krates nnd Hipparchia angedeihen ließ.

Auch was sonst über den „falschen Herakles“ bekannt ist, paßt, wie Sch. zeigt, zu dieser Vermutung.

Beziehungen z. T. feindlicher, hauptsächlich aber freundlicher Natur des Leonidas von Tarent zu Kynikern und Kynismus behandelt

296. J. Geffcken, Leonidas von Tarent, Jahrb. Suppl. 23 (1897) S. 1—164,

zu epigr. 33 (S. 71 f.), 88 (S. 118), 90, 7 (S. 121), 93 (S. 124 f.), 94 (S. 125 f.), 95 (S. 126 f.), 96 ([nach Bion] S. 127), 97 (S. 128 ff.). Vgl. ferner S. 132, 138 und die Bemerkungen zu den im Register unter ὦνερ und ὤνθρωπε verzeichneten Stellen.

297. G. Kaibel, Zu den Epigrammen des Kallimachos, Herm. 31 (1896) S. 264—270,

bemerkt S. 266 f. zum 42. Epigramm, daß προπέτεια (Gegensatz ἀπροπτωσία) Terminus der stoischen Logik ist. „Es scheint, als ob Archinos damals einen stoischen Lehrer gehabt habe, der ihn mit seiner strengen Logik und Ethik quälte. Damit neckt der wortklaubende Dichter ihn, seinerseits froh, daß er nach solchen Forderungen nicht zu denken oder zu leben genötigt sei.“

In der Aratfrage spricht sich

298. E. Zeller, Arch. f. Gesch. d. Philos. 9 (1896) S. 382 zu gunsten der Herleitung des Einganges des A. aus der stoischen Philosophie aus. S. auch unten No. 308.

299. *Ch. Papamarkos, Αἱ φιλοσοφικαὶ καὶ παιδαγωγικαὶ δοξασίαι τοῦ Πολυβίου, Athen 1898, ist nach Th. Büttner-Wobst, Berl. phil. Woch. 19 (1899) Sp. 424 f. ohne wissenschaftlichen Wert.

Beziehungen des Polybios zu der (auf Chrysippos zurückgehenden) gnomologischen Litteratur bespricht

300. A. Elter, De Gn. Gr. h. a. or. comm. ram. Sp. 7 ff.

301. E. Schwartz, Die Berichte über die catilinarische Verschwörung, Herm. 32 (1897) S. 554—608,

berührt S. 561 die poseidonischen Gedanken im Proömium von Sallusts Catil., die er als so zahlreich bezeichnet, daß der Kenner „bei einiger Kühnheit diese Einleitung geradezu benutzen kann, um sich ein Bild von einem Prooemion des stoischen Darstellers der Weltgeschichte zu machen“, während die sallustische Geschichtserzählung selbst nach Schwartz' Darlegung von der des Poseidonios gänzlich verschieden ist.

Den Fatalismus als hervorstechenden, mit stoischer Doktrin in Verbindung zu bringenden Charakterzug der Geschichtsschreibung des C. Asinius Pollio behandelt

302. E. Kornemann, Die histor. Schriftstellerei des C. Asinius Pollio, Jahrb. Suppl. 22 (1896) S. 555—691 (s. S. 615—620).

Benntznng des Gnomologionkapitels π. φιλαργυρίας bei Diodor 37, 30, 2 erweist

303. Elter, De Gn. Gr. h. a. or. III Sp. 111.

304. R. Heinze, Zu Horaz' Briefen, Herm. 33 (1898) S. 423—491, macht S. 440 f. daranf aufmerksam, daß Horaz trotz seiner starken Beeinflussung dnrch die epikureische Ethik Epikurs Namen nur éinmal nennt nnd nur éinmal (carm. 1, 34), und zwar in einer Absage, auf epikureische Überzengnngen, wie es scheint, hindentet. Er erkennt darin einen Beweis für die im Grunde echt römische Sinnesart des H., für welche die ἡδονή als ethisches Prinzip ein Unmögliches gewesen sei. Selbst bei Lukrez trete dieses oberste Prinzip in den Hintergrund. (Bei Horaz kommt aber doch wohl in betracht, daß er überhaupt systematisches und prinzipielles Philosophieren verschmäht.) Der Verf. erinnert ferner an die Thatsache, daß für unsere Kenntnis römischer Epikureer zwischen der älteren Generation des Augustns und der neronischen Zeit eine Lücke klafft, und bringt dies mit der Persönlichkeit des Augustns und seinen anf Reorganisation des römischen Lebens gerichteten Bestrebungen in Verbindnng. — Epist. 1, 10 betrachtet Heinze als aus epiknreischer, nicht stoischer Stimmung heraus geschrieben (S. 456 ff.), zu epist. 1, 2, 17 ff. betont er S. 432 f., daß Hor. auf der kynisch-stoischen Homerexegese fußt und verweist anf Iul. or. 1 p. 12d nnd Polyb. 12, 27, 10. S. auch Zeller II 1⁴ S. 331 Anm. 2, Strabo 1 p. 42 C. — Über Horaz' Verhältnis zur Stoa und zu Aristipp handelt H. S. 427 ff.

Die Beziehnngen des Dichters znr stoischen und epikureischen Philosophie berührt auch

305. H. T. Karsten, De Horatii carminibus ad rempublicam et Caesarem pertinentibus, Mnem. 25 (1897) p. 237—260, De H. odis ad rempnbl. pertin. ebenda 26 (1898) p. 125—171; vgl. besonders in letzterem Stücke p. 129 ff.

Endlich ist

306. G. Rosenthal, De sententiis Horatianis, Berol. 1897, Dissert., hier zu nennen, da in dieser Arbeit einzelne Sentenzen anf philosophische Quellen zurückgeführt nnd der Sentenzenreichtum des H. mit seiner philosophischen Veranlagung in Zusammenhang gebracht wird.

307. M. Thiel, Quellenkritisches zu Vitruvius, Jahrb. 155 (1897) S. 366—368,

zeigt durch Vergleichung mit [Plut.] plac. 4, 19, 4 p. 409 Diels, daß

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Altertumswissenschaft

begründet
von

Conrad Bursian

herausgegeben
von

L. Gurlitt und **W. Kroll.**

Neunundzwanzigster Jahrgang.

1901.

Mit den Beiblättern:

Bibliotheca philologica classica
Jahrgang XXVIII (1901).

Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde.
Jahrgang XXIV (1901).

Der ganzen Reihe

Band 108 bis 111.

Achtes bis zehntes Heft.

Band CVIII Seite 209—280. — Band CIX Seite 145—272.
Band CX Seite 97—144. — Band CXI A Seite 179—276.

Leipzig.

O. R. Reisland.

Der Subscriptionspreis des „Jahresberichtes" beträgt netto 32 Mk., derselbe erlischt vier Wochen nach Erscheinen des ersten Heftes, und kostet der Jahrgang dann netto 36 Mk.

Ausgegeben Ende März 1902.

INHALT.

Vitr. 5, 3, 6 f. p. 107, 22—108, 2 Rose[2] auf eine stoische, durch Vergleichung mit Lucr. 5, 1094—1099 unter Verweisung auf anderes epikureisches Material, daß Vitr. 2, 1, 1—3 und 2, 1, 6 (p. 34, 21 Rose[2]). 7 auf eine epikureische Quelle zurückgeht. Eine Benutzung des Poseidonios ergiebt sich, abgesehen von den durch andere nachgewiesenen Berührungen, durch Konfrontirung von Vitr. 9, 1, 2 f. mit [Arist.] de mundo 2 p. 391 b 9 ff. (Laert. Diog. 7, 138), 392 a 11 ff., Vitr. 9, 1, 15 mit dem Aratkommentator Achill p. 82 Pet. und Cleom. 1, 3 p. 30, 13 ff. Ziegl. Ebenfalls auf Poseid. führt Th. zurück Vitr. 9, 1, 16 bis p. 221, 26 Rose[2] (vergl. mit 6, 1, 11).

Vgl. auch oben No. 66. 67. 68.

308. E. Maaß, Untersuchungen zu Properz, Herm. 31 (1896) S. 375—434,

bezeichnet S. 419 als Unterschied in der Stellung zur Philosophie zwischen Aratos und Germanikus, jener sei „konfessionslos, aber an die Stoa erinnernd, dieser vollkommen Stoiker".

309. M. Wellmann, Ägyptisches, Herm. 31 (1896) S. 221—253,

erkennt S. 235 ff. in Apion (durch seine Αἰγυπτιακά) den Vermittler der auf die Stoa zurückzuführenden physikalisch-symbolischen Deutung des ägyptischen Tierkultus an Plutarch, Ailian, Porphyrios und Makrobius.

310. C. Wunderer, Tacitus nach seiner Biographie des Agricola, Blätt. f. d. Gymn. (bayer.) 33 (1897) S. 209—225,

bespricht S. 212 Berührungen mit dem Stoicismus.

Lukian muß ich auch diesmal wegen des unlösbaren Zusammenhangs der hierher gehörigen Untersuchungen mit solchen über Echtheit und Chronologie seiner Schriften und des Verfassers gesamte Persönlichkeit aus dem Spiele lassen. Doch sei als nach der prinzipiellen und methodischen Seite fördernd genannt die freilich Lukians Persönlichkeit m. E. zu tief stellende Besprechung der Boldermannschen Studia Lucianea durch

311. E. Schwartz, Berl. philol. Woch. 16 (1896) S. 353—361, wo u. a. sehr mit Recht die Unmöglichkeit betont ist, in L.s Verhältnis zur Philosophie verschiedene mehr oder minder scharf getrennte und zeitlich fest umrissene Perioden und in seinen Schriften entsprechende Gruppen zu scheiden. Dahin erklärt sich auch 312. K. Praechter, Zur Frage nach Lukians philosophischen Quellen, Arch. f. Gesch. d. Phil. 11 (1898) S. 505—516 (S. 509), dessen Aufsatz hier genannt sein möge, da er, sich auf das philosophische Gebiet beschränkend, zur Kenntnis der skeptischen und stoischen Quellen des „Hermotimos" und zur Beurteilung von Sympos. c. 13 ὥσπερ οἱ Σκύθαι κτλ., sowie der Synkrisis in den ps.-lukian. Ἔρωτες einen Beitrag zu geben sucht.

Über Gnomologisches bei L. s. 313. Elter, De Gn. Gr. h. a. or. III Sp. 115 ff. 120 ff.

Nachträglich erwähnt sei

314. E. Witte, Ammianus Marcellinus quid iudicaverit de rebus divinis, Ienae 1891, Dissert.

Der Verf. widmet einen Abschnitt (S. 29—37) dem Verhältnis des A. M. zu Philosophie und Philosophen und gelangt bei der Untersuchung der religiösen Anschauungen des Historikers zu dem Ergebnis (S. 58), daß er dieselben wahrscheinlich größtenteils aus der Philosophie geschöpft habe.

Vgl. auch No. 68a. 281 und 317.

Daß Vegetius 1, 2 Poseidonios benutzt hat, zeigt 315. M. Thiel, Jahrb. 155 (1897) S. 367 Anm. 2 durch Vergleichung mit Vitr. 6, 1, 9 f.

316. C. v. Jan, Der Musikschriftsteller Albinus, Philol. 56 (1897) S. 163—166,

vermutet Abhängigkeit des A. von einem Platoniker.

Endlich sei noch bemerkt, daß sich als Leser von Senekas Nat. quaest. bei

317. Gerckes Untersuchung (Seneca-Stud. [o. No. 87] S. 90—110) ergeben Laur. Lydus, Ammianus Marcellinus, Juvenalis, Tacitus, der ältere Plinius, der Dichter des „Aetna“ (vgl. jedoch jetzt Sudhaus S. 80 ff.) und Lukan.

Was die Florilegien in ihren Beziehungen zur Philosophie betrifft, so sind Elters Arbeiten im Obigen mehrfach erwähnt, und die syrische Übersetzung der Sextussentenzen unter No. 210 genannt. Es erübrigt noch, die textkritischen Bemerkungen von 318. H. v. Herwerden, Mnem. 27 (1899) p. 389 f. zum Epiktetflorilegium bei Stob. 1, 140 (5, 92 M.) p. 102, 1 H. (Epict. fr. 27 Schw., Gnomol. Epict. 16 Schenkl) und 1, 143 (5, 95 M.) (Epict. fr. 30 Schw., Gnom. Epict. 19 Schenkl) zu verzeichnen.

Übersicht.

Bericht über die Litteratur aus den Jahren 1894—1900 zur zweiten Sophistik (rednerische Epideiktik, Belletristik).

Von

Professor Dr. **Wilhelm Schmid**
in Tübingen.

Auf weitere Kreise wirken von den hierhergehörigen Schriftstellern jetzt nur noch Lucian, von dem besonders in Frankreich immer aufs neue einzelne Schriften für den Gebrauch der Schulen bearbeitet werden, allenfalls auch Dio Chrysostomus, für den durch H. v. Arnims Monographie, vielleicht auch durch die Übersetzung ins Deutsche von Kraut neues und wohlverdientes Interesse geweckt werden dürfte, und Longus, dessen raffinierte Hirtengeschichten man neuen oder neuaufgelegten zum Teil illustrierten Übersetzungen nach, in Frankreich und England*) noch immer gern liest — freilich nicht in der Schule.

Freudig zu begrüßen ist die Bemühung, von diesen Schriftstellern endlich brauchbare, wissenschaftlich fundierte Texte herzustellen: wir haben neue Ausgaben des Lucian,**) des Dion Chrysostomos, der Gemälde des zweiten Philostratus; eine des Älius Aristides wird nächstens fertig vorliegen; versprochen sind die Briefe des Synesios, die Reden des Libanios und Themistios, eine Gesamtausgabe des Chorikios, dessen Werke nun wenigstens vollständig, wenn auch in bedauerlicher Verzettelung, gedruckt vorhanden sind. Allem nach werden auch Maximus Tyrius, Himerios und Prokopios von Gaza nicht mehr allzulang auf ihre Wiedererweckung zu warten haben.

---

*) Longus, Daphnis et Chloé. Traduction d'Amyot, revue par P. L. Courier. Illustrations de P. Leroy. Paris 1896. L. Traduction de P. L. Courier, suivie de la lettre à M. Renouard. Paris 1896. L. Daphnis et Chloé, illustré de Rossi et Conconi (nouvelle collection) Paris 1896; L. Daphnis and Chloë, revised by P. L. Courier, illustrated by R. Collin etc. 1897.

**) Eine weitere bereiten Nilén und E. Schwartz vor; eine der Lucianscholien H. Gräven.

Materieller Zuwachs für diesen Litteraturkreis ist gewonnen worden durch vollständige Ausnutzung der Madrider Chorikioshandschrift und durch Entdeckung von Romanfragmenten auf Papyrus. Eine neue Textquelle für Charitons Roman, durch die zugleich eine richtigere Datierung dieses Werkes möglich gemacht ist, verdanken wir ebenfalls dem Boden Ägyptens, eine andere zu demselben Werk, für die Textgeschichte dieser ganzen Gattung von hohem Interesse, konnte eben noch teilweise wissenschaftlich verwertet werden, ehe sie wieder zu grunde ging.

Schwebende chronologische Fragen haben eingehendere Behandlung erfahren in bezug auf Polemon, Alkiphron, Longus, Aelius Aristides und Chariton; Echtheitsfragen wurden besonders auf dem Gebiet der lucianischen Schriftstellerei, aber auch für einzelne Stücke des Aristides, Aelian, Themistios, Libanios, Chorikios erörtert. Monographische Behandlung erfuhren Dion Chrysostomos, Polemon, Longus, Alkiphron, Maximus Tyrius und Chorikios in sachlicher, Philostratos der Zweite, Maximus Tyrius, Xenophon von Ephesos, Achilleus Tatios und die Briefe des Synesios in sprachlicher Richtung.

I. Allgemeines.

Hier ist vor allem der neuen Auflage des Werkes zu gedenken, das wie kein anderes das Verständnis für den Geist dieser ganzen Periode und seine Ausprägung in typischen und individuellen Formen erschlossen hat und noch erschließt: E. Rohdes griechischer Roman.*) Der Text des Werkes ist unverändert geblieben, die Anmerkungen hat der Herausgeber Fr. Schöll durch Benützung handschriftlicher Zusätze des am 11. Januar 1898 verstorbenen Verfassers erheblich bereichert; auch hat er als Anhang den von Rohde in Rostock 1875 gehaltenen Vortrag über die griechische Novelle beigefügt. Zu den litterarhistorischen Fragen, die durch die Auffindung von Romanbruchstücken auf Papyrus aus der frühesten Kaiserzeit entstanden sind, hat R. keine Stellung mehr nehmen oder wenigstens seine Ansicht darüber nicht mehr schriftlich fixieren können; im übrigen ist von dem in dieser Auflage neu Hinzugekommenen litteraturgeschichtlich besonders belangreich die Auseinandersetzung mit H. Reich über die Zeit des Longus S. 535 A. 3a.

Sprachlich und stilistisch stehen die Sophisten der Kaiserzeit unter dem Zeichen des Atticismus. Das ist der ästhetische Heroen-

*) Der griechische Roman und seine Vorläufer. Zweite durch Zusätze aus dem Handexemplar des Verfassers und durch den Vortrag über griechische Novellistik vermehrte Auflage. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1900

kult dieser sonst so ideenarmen Zeit. Diese Richtung ist nicht auf dem Boden der Sophistik selbst gewachsen, sondern das Ergebnis einer in die Diadochenzeit zurückreichenden ethischen und ästhetischen Reaktion gegen die Barbarisierung des Hellenismus, von den Römern angenommen und verstärkt, und am Ende des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit durch Verdienst des Dion Chrysostomos und noch mehr des Herodes Atticus in die bis dahin in der Wahl des Sprachstoffs wenig sorgfältige, in stilistischer Beziehung asianisch gerichtete Kunstprosa der Griechen herübergeleitet. Das ist im einzelnen weiter ausgeführt, begründet und die kulturgeschichtliche Bedeutung dieser das Schulwesen und die Litteratur der Kaiserzeit beherrschenden Sophistik nachgewiesen in der akademischen Antrittsrede des Ref.*)

Wenn Ref., im Anschluß an die Ausführungen von F. Marx über die Bedeutung der Insel Rhodos für die griechische und römische Kultur um die Wende des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. die Vermutung ausgesprochen hatte, daß „die schulmäßige Reaktion des griechischen Geschmacks gegen den Orientalismus“ auf Rhodos ihren ersten Sitz gehabt habe und von hier aus besonders den Römern mitgeteilt worden sei, so nennt U. v. Wilamowitz-Möllendorff**) diese Auffassung eine „kaum faßbare Verkehrtheit“ und wärmt dafür eine alte, längst durch Rohde (Kl. Schr. II, 81 f. A.) zurückgewiesene Meinung wieder auf, als ob Analogismus in der Grammatik, Atticismus und apollodorische Rhetorik einerseits, Anomalismus, Asianismus und theodorische Rhetorik andererseits irgend etwas miteinander zu thun hätten. Theodors von Gadara Thätigkeit auf Rhodos oder die des Poseidonios (mit dem selbstverständlicherweise die der Philosophie feindlichen [Philod. Rhet. Suppl. p. 44 ff. Sudhaus; Plut. Pomp. 42; Schol. Ar. nub. 144; Diog. Laert. III, 34] rhodischen Rhetoren keinerlei Gemeinschaft haben) schließen wahrlich die Möglichkeit, hier eine Wurzel des Atticismus zu suchen, keineswegs aus. Nach Wil. sollen „griechische Lehrer der Wissenschaft und der Sprache in Rom“ Urheber des Atticismus sein. Wenn das richtig wäre, so hätte Dionysius von Halikarnaß unmöglich sagen können und wollen, was er de ant. or. 3 bekanntermaßen sagt: αἰτία δ' οἶμαι καὶ ἀρχὴ τῆς τοσαύτης μεταβολῆς ἐγένετο ἡ πάντων κρατοῦσα Ῥώμη . . . . καὶ ταύτης δὲ αὐτῆς οἱ δυναστεύοντες: also vornehme, offenbar griechisch bez. in Griechenland gebildete Römer haben den Klassicismus nach Rom gebracht. Die griechischen Redelehrer, die man sich in Rom selbst bis

*) Wilh. Schmid, Über den kulturgeschichtlichen Zusammenhang und die Bedeutung der griechischen Renaissance in der Römerzeit. Leipzig 1898.

**) Atticismus und Asianismus Hermes XXXV, 1 ff.

um das Jahr 100 v. Chr. hielt, waren nichts weniger als Klassicisten: man denke an Menelaos von Marathos und Diophanes von Mitylene und die Frucht ihres Unterrichts, den Asianismus der Gracchen. Die Personalunion von grammatischem Analogismus und stilistischem Klassicismus bei Julius Cäsar berechtigt zu Schlüssen auf eine innere Notwendigkeit dieser Verbindung noch lange nicht. Daß in vorchristlicher Zeit Grammatik oder Philosophie von sich aus eine rednerische Stilrichtung geschaffen hätten, das müßte eben erst bewiesen werden.

Die stilistischen Strömungen der Sophistik sucht Ed. Norden*) zu scheiden in „alten Stil" und „neuen Stil". Die Vertreter des „alten" Stils teilt er wieder in die „freien Archaisten" (S. 392 ff.) Plutarch, Lucian, Arrian, Cassius Dio, Dexippos, Plotinus, und die „strengen" Älius Aristides, Libanios, Themistios, Synesios, Prokopios von Gaza und Chorikios. Unter den „neuen" Stil (S. 407 ff.) subsumiert er die Redner und Deklamatoren, die Philostratus behandelt, [Joseph.] de Maccab. IV, Aristides μονῳδίαι, Favorinus' Corinthiaca, Himerios, [Xenoph.] Cyneget. prooem., die Romanschriftsteller, den Eunapios und Theophylaktos Simokatta. Vermittelungsversuche (387 ff.) zwischen dem alten und neuen Stil sieht N. in den Schriften des Herodes Atticus, Polemon, Philostratos und Lesbonax. Die Scheidung zwischen altem und neuem Stil hat seit dem Auftreten der Lehre von der μίμησις ihr Recht, insofern das ἀρχαίως καὶ δοκίμως λέγειν mit Bewußtsein, und im Gegensatz zur Κοινή-Litteratur gesucht wurde. Aber man darf hier Stilperioden und Stilarten nicht vermischen. Auch die Archaisten fanden in der klassischen Litteratur die zwei Stilarten des strafferen, periodisierenden, rhythmisierenden, in der ἐκλογὴ ὀνομάτων sehr vorsichtigen, alles Vulgäre in Begriff und Ausdruck meidenden λόγος πολιτικός (contentio) und des in grammatischer und lexikalischer Beziehung läßlichen, im Satzbau freieren, den Hiatus zulassenden λόγος ἀφελής (sermo: Muster Xenophon und Platon) ausgebildet vor. Für rein rhetorische Behandlung war jener, für philosophische oder halbphilosophische dieser, der Stil der διάλογοι, διαλέξεις, διατριβαί, der gegebene (über diese offenbar stoische Zweiteilung s. Cic. de or. III, 177. 203; de off. I, 132; II, 48): die ἀφελεῖς unter den Sophisten brauchen also keineswegs Moderne in Nordens Sinn zu sein: so sind thatsächlich die ἀφελεῖς Dio Chrysostomos Favorinus, Älian, Lucian, Philostratos, Eunapios, Himerios durchaus Klassicisten, ἀρχαῖοι, nur natürlich nicht Demostheniker. Daß sie einzelne Modernismen und Neologismen zulassen, liegt im Prinzip der ἀφέλεια von Anfang an und scheidet sie nicht aus dem Kreis der ἀρχαῖοι

*) Ed. Norden, Die antike Kunstprosa. Leipzig 1898. S. die Rez. des Ref. Berliner philol. Wochenschr. 1899, 225 ff.

aus. Modernisten in vollem Sinn giebt es in der erhaltenen griechischen Litteratur seit dem 2. Jahrhundert überhaupt nicht mehr, wenn man von dem lucianischen Ὄνος absieht. Der Atticismus hat völlig gesiegt. Wo er, bei diesen späteren Schriftstellern getrübt erscheint, liegt entweder ἀφέλεια vor oder das Unvermögen, ganz „καθαρῶς" zu schreiben. Daß die späteren ἀφελεῖς nicht an Demosthenes oder Isokrates gemessen werden wollen und dürfen, versteht sich von selbst; aber neue Herodote, Platone und Xenophonte wollten sie sein, also ἀρχαῖοι in ihrer Art genau ebenso wie Aristides u. a. in der ihrigen. Mit der ἀφέλεια hat manche Merkmale (Übertreibung, zerhackten Satzbau, Unreinheit in lexikalischer oder grammatischer Beziehung u. a.) der sogen. Asianismus gemein. Aber Asianismus und ἀφέλεια sind doch zwei von Hause aus ganz verschiedene Dinge: während die letztere sich nur im Gebiet der halbphilosophischen und historischen Darstellung bewegt, beschränkt sich der Asianismus auf den λόγος πολιτικός und die in isokratischem Sinn an diesen sich anschließende epideiktisch-enkomiastische Geschichtschreibung. Möglich, daß es Fälle giebt, in denen sich Asianismus und popularphilosophische ἀφέλεια kreuzen, wie das vielleicht für die menippischen Satiren Varros zum Teil anzunehmen ist (R. Hirzel, Der Dialog I, 380, 1), aber das sind sekundäre Erscheinungen. Von Hause aus ist der Asianismus lediglich barocke Entartung der attischen ἐπίδειξις isokratischer und demosthenischer Art, und Hegesias heißt ganz mit Recht σοφιστής.

In einem Schema läßt sich die Entwickelung so darstellen:

λόγος πολιτικός

Lysias, Isokrates, Demosthenes

barocke Entartung: Asianismus

Zweite Sophistik mit μονῳδίαι, μελέται und „politischen" Reden

λόγος ἀφελής

Herodot, Xenophon, Platon

Zweite Sophistik mit ihrer Erzählungslitteratur und ihren διαλέξεις oder λαλιαί.

Nordens Einteilung läßt also Klarheit und Schärfe vermissen. Wer hier auf den Grund kommen will, muß von dem tiefgehenden Gegensatz zwischen epideiktisch-rhetorischem Virtuosenstil und popular-

philosophischen Stil ausgeben und die verschiedenen Verzweigungen der zusammenhängenden Kunstrede und des Dialogs nebst ihren gegenseitigen Verschlingungen zur Anschauung bringen.

Diejenigen Schriftsteller der zweiten Sophistik, die zur philosophischen Darstellungsform des Dialogs beigesteuert haben, behandelt im Zusammenhang Rud. Hirzel*) im 2. Band seines Werkes über den Dialog, nämlich: den Dion Chrysostomos II, 84—119; Favorinus ib. 119—124; Lucian 269—334; Äl. Aristides 337; die Philostrati 337—342; Julian 342—345.

Auch O. Henses Schrift über die Synkrisis**) ist zur Beleuchtung einiger in der zweiten Sophistik auftretenden schriftstellerischen Motive (zwei Wege p. 17; ἐγκώμιον μυίας des Lucian p. 23; βίων πρᾶσις u. ä. p. 29; σύγκρισις-Form bei Lucian p. 35) förderlich.

Der Schlußband von W. Schmids Atticismus***) enthält auf grund der zuvor im einzelnen vorgelegten Materialien eine übersichtliche Analyse der atticistischen Kunstprosa im ganzen und Darlegung ihres Verhältnisses zur klassischen und zur vulgären Sprache in grammatischer und lexikalischer Beziehung.

Auch von der Croisetschen griechischen Litteraturgeschichte ist nun der letzte die hierhergehörigen Schriftsteller mit behandelnde Band†) erschienen.

II. Einzelne Schriftsteller.

1. Epideiktiker und Halbphilosophen.

Dio Chrysostomus.

Zur Orientierung verweist Ref. auf seinen Artikel in Pauly-Wissowas Realencyklopädie voraus.

Dionis Prusaensis quem vocant Chrysostomum quae exstant omnia edidit apparatu critico instruxit J. de Arnim. Vol. II. Berolini apud Weidmannos 1896. XIV u. 380 S.

*) Der Dialog, ein litterarhistorischer Versuch. 2 Teile. Leipzig 1895.

**) Die Synkrisis in der antiken Litteratur. Freiburger Prorektoratsrede 1893.

***) Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius von Halikarnaß bis auf den zweiten Philostratus IV (8. Abschnitt: Philostratus der Zweite; 9. Abschn. S. 576 ff. Übersicht über das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Elemente der atticistischen Litteratursprache). Stuttgart 1896. Registerband 1897.

†) Alfr. und Maurice Croiset, histoire de la littérature Grecque. V. Paris 1899. S. die Rez. des Ref. Litterar. Centralbl. 1899, 1806.

Über Bd. I dieser Ausgabe ist früher (Bd. 83 S. 134 ff.) berichtet worden. Bd. II enthält die Reden No. XXXVI—LXXX (wobei die Corinthiaca des Favorinus als No. 37 in die Serie eingestellt ist, entsprechend der handschriftlichen Überlieferung) und XIV—XXX der alten Zählung. Es folgt als Appendix I das Ἐγκώμιον κόμης; II die Fragmente Dios aus den Florilegien des Stobäus und Maximus Confessor; III de vita et scriptis Dionis testimonia et indicia aus Philostratus Vit. soph. und Apoll. Tyan., Lucian, Themistius, Menander Rhetor, Synesius (ein Teil von dessen Dio), Arethas, Suidas und Theodorus Metochita; zum Schluß ein Abdruck von Emperius de exilio Dionis, Zusätze zu Bd. I (p. 337—39), ein etwas zu stark, nämlich 10fach (1. nomina geographica, 2. nomina historica, 3. historia aetatis Dioneae [hier fehlt Διόδωρος or. XXXIV T. II, 101], 4. historia fabularis, 5. dei heroes et sacra eorum, 6. Homerus, 7. scriptores poëtae philosophi [hier fehlt Theophilus T. I p. 295, 27 ff.], 8. Dionis vita, 9. Dionis philosophia [hier ist p. 372b Z. 15 v. u. das Lemma δοῦλος ausgefallen] 10. varia) zerteilter Index, der mit größter Umsicht und Sorgfalt hergestellt und ein ausgezeichnetes Hülfsmittel für Benutzung des Dio zu historischen Zwecken ist. Vorangestellt ist eine Praefatio, welche die Fragmente von Dios Γετικά aus Jordanes (p. V—IX) und eine Liste von Dios verlorenen Schriften (p. IX—X) enthält; an sie ist ein Epimetrum angeschlossen, in dem der Hg. eine Kollation der von Bidez und Parmentier entdeckten Blätter des Codex Patmiacus und eine Besprechung von deren Verhältnis zu den beiden Zweigen der Handschriftenfamilie UBV giebt; seine Meinung ist, die schedae Patmiacae ständen dem Urbinas (U) und Parisin. 2958 (B) näher als dem V (Vatic. gr. 99).

Die Ausgabe ist ein nach Recensio und Emendatio hervorragendes Werk energischen Fleißes und eindringenden Nachdenkens, bei dem nur zu bedauern bleibt, daß die Benutzung durch die äußere Einrichtung sehr erschwert wird. Ob es praktisch war, aus historischer Gewissenhaftigkeit von der traditionellen Reihenfolge in Anordnung der Reden abzuweichen, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls aber war es höchst unpraktisch — oder soll man sagen: rücksichtslos? —, die Vergleichung mit den ohne Paragraphenteilung nur paginierten älteren Ausgaben auf die von niemand mehr benützte Morellsche zu beschränken, die Seitenzahlen der oft citierten Reiskeschen und Dindorfschen Ausgaben aber nicht anzumerken. Im übrigen sind besonders zwei Eigenheiten der Ausgabe mit Recht getadelt worden, die mangelhafte Heranziehung früherer Leistungen für die Emendation im kritischen Apparat (die Folge davon ist u. a. auch, daß der Hg. bereits gemachte Verbesserungen sich vindiziert, so das von Mommsen, Röm. Gesch. V, 32 A. 2 gefundene τῆς ἑτέρας für ἑσπέρας XXXV, 10 Z. 16) und die in manchen

Stücken mangelhafte Kenntnis von Dios Sprache und Stil: wer immer Lust hat zu streichen, was nicht etwa aus logischen Gründen beseitigt werden muß, sondern was überhaupt entbehrt werden kann, der korrigiert den Dio, nicht seine Abschreiber.

Die bezeichneten Ausstellungen sind im einzelnen näher begründet in der Schrift von

Matthias Graf In Dionis Prusaensis orationes ab J. de Arnim, editos (vol. I) coniecturae et explanationes. Programm des Luitpoldgymnasiums. München 1896.

Gr. trägt die in v. Arnims Apparat fehlenden Konjekturen von Dindorf, Gasda, Cobet, Hertlein, Stich und Wendland nach, sammelt dann (p. 22—24) Belege für Synonymenhäufung bei Dio und giebt endlich eine Anzahl eigener kritischer Beiträge zu or. I, 41/42. 61; II, 7. 24. 58. 60. 63; III, 40. 70/71. 77. 97. 102. 112. 120. 132; IV, 33. 93. 95; V, 9. 14; VIII, 34; XII, 33; XXXI, 165; XXXII, 7; XXXIII, 41. (S. zu Grafs Schrift Wendland, Berl. philol. Wochenschr. 1897, 99 ff. 575).

Rezensiert ist v. Arnims Ausgabe Bd. II: Neue phil. Rundschau 1896, 147 ff. 391 (Sitzler); Berl. philol. Wochenschr. 1896 p. 1190 ff. (P. Wendland); Litt. Centralbl. 1896 p. 1734 f. (B.); Rev. de philol. XX, 159 f. (F. C.); Deutsche Litteraturz. 1897, 54 f. (L. Cohn); Wochenschr. f. klass. Philol. 1897, 459 ff. (A. Sonny); Rev. des études grecques 1898, 246 f. (A. Michel); Classical rev. VIII, 362 (W. R. Paton); Rev. crit. 1897, 415 (My); Ztschr. f. öster. Gymn. 1899, 416—417 (Burkhard); Museum VII, 3 (Holwerda); Revue crit. 1899, 208 ff. (My). S. a. Sonny Anal. ad Dion. Chr. 144.

Durch Arnims Ausgabe sind eine Reihe kritischer Beiträge zu Dio angeregt worden:

H. van Herwerden, Mnemos. Nov. ser. XXII (1894), 125—161 zu den Reden in Arnims Bd. I; ib. N. S. XXVI, 344—359 zu denen von Bd. II.

Die beachtenswerten Vorschläge zu Bd. I hat v. Arnim in Bd. II p. 337 f. seiner Ausgabe nachgetragen.

Zu or. II, 34; III, 45; IV, 105. 106; V, 9. 26 versucht

L. K. Enthoven, Mnemos. N. S. XXII, 390—91 Besserungen; zu or. IV, 10; XI, 7. 12. 70; XIII, 30. 34

G. Vitelli, note ed appunti sul testo di Dione Crisostomo, Studi ital. di filol. class. III (1895), 192. 224. 378.

Gegen v. Arnims Klammern schützt einige echt dionischen Pleo-

nasmen (nominaler und verhaler Ansdruck desselben Begriffs in unmittelharer Nachharschaft)

Joh. Vahlen, Hermes XXX, 363—366; die echt dionische Wendnng ἄλλως τε derselhe ebenda XXX, 31 f.

Anch

K. Schenkl, Wiener Stndlen XIX, 316—317

tritt für die von v. Arnim gestörte Überlieferung in or. IV, 47 ein und hringt im Anschluß daran noch einige wenig überzengende Vorschläge zn III, 112; II, 34; I, 48 nnd VII, 17.

Größtenteils erwägenswert sind die Emendationen, die

Henri Weil, Revne de philol. N. S. XXI p. 99—102 zn Dios Rhodiaca (XXXI) und ibid. XXII p. 62—76

zn anderen Reden macht. Nur ans der Citation Weils l. l. XXII, 62 n hat Ref. Kenntnis von der Existenz kritischer Beiträge zn Dio, die

Ad. Sonny, Mémoires de l'académie de Kiew t. XXXVII No. 5. 6 (1897)

geliefert hahen soll.

Zwischen v. Arnims Bd. I nnd II fällt die Entdecknng einiger in einen Cod. Patmiacns des Nenen Testamentes gebnndenen Pergamentblätter ans einer dem 10. Jahrh. angehörigen Diohandschrift. Dieses Brnchstück der ältesten uns erreichbaren Diohandschrift enthält Stücke ans dem Schlnß der 3. und dem Anfang der 4. Rede. Die Entdecker sind

Bidez nnd Parmentier, Revne de philol. N.S. XX (1896) 38—40.

Zu der Textgeschichte der unechten dionischen Briefe liefert

G. Vitelli, Stndi italiani di filologia classica II, 337—338

einen Beitrag dnrch Nachweis eines von Emperins und Hercher nicht heachteten Cod. Marcian. Venet. cl. IX, 22, der fol. 150 die 5 hekannten wertlosen Briefe enthält. Einen weiteren christlichen Brief eines Δίων an einen Εὐσέβιος (wie Ep. III. IV Emper.) teilt V. ans einem Cod. Laur. mit, nm zn zeigen, wie wenig Gewähr die von Emperins anfgenommenen Briefe an Ensebins haben; der Name Dio war eben ein so gewöhnlicher wie der römische Gains. Es ist also kein Schaden, daß v. Arnim die Briefe in seine Ansgahe gar nicht anfgenommen hat.

Die wichtigste litterarische Wirknng von Arnims Ansgabe war, daß

Adolf Sonny, ad Dionem Chrysostomnm analecta. Kiew, Zavadzki, 1896,

seit einer Reihe von Jahren mit Durchforschnng der Diohandschriften beschäftigt nnd von der Teubnerschen Verlagsbnchhandlnng mit einer

neuen Ausgabe des Dio beauftragt, sich entschloß, in seinen Analecta eine Art von ausführlicher praefatio zu der von ihm zu erwartenden Ausgabe zu veröffentlichen. Das Buch enthält zunächst eine eingehende Beschreibung und Klassifikation der Handschriften und eine Erörterung über die Verwandtschaftsverhältnisse der 3 Klassen, wobei S. die These von Arnim bestreitet, daß die 1. Klasse (Urbinas 124 und seine Sippe) mit der 2. (Vatic. 99; Meermannian.) enger zusammenhänge und der Überlieferung in der 3. (Vatic. 91; Pal. 117 u. s. f.) ein besonders großer Wert zukomme. S. erkennt der 2. Klasse, als der einzig nicht interpolierten, die größte Bedeutung zu. Von gleichem Archetypus stammen nach S. die 2. und 3. Klasse, aber die 3. ist von einem philologisch nicht unbegabten Korrektor interpoliert. Dagegen ist der Interpolator der 1. Klasse hebetis ingenii Graecique sermonis parum peritus, vielleicht (p. 82) kein geringerer als Arethas. — Im 2. Teil des Buches folgt die erste vollständige Ausgabe der Arethasscholien zu Dio aus dem Urbinas, mit vorangestellter Charakteristik der exegetischen Leistung des trefflichen Erzbischofs (S. 85—130). — Der 3. Teil giebt nach einem vollständigen Verzeichnis der Dio-Litteratur seit Erscheinen der Ausg. von Emperius einzelne kritische und exegetische Bemerkungen zu sämtlichen Reden; S. bietet hier sehr viele wertvolle Beobachtungen über Dios Sprachgebrauch, aber auch viele eigene Konjekturen von sehr zweifelhaftem Wert. Indices und eine photographische Wiedergabe einer Seite des Urbinas beschließen das Buch, das zu der Hoffnung berechtigt, S. werde eine Ausgabe des Schriftstellers liefern, die sich durch eigene Vorzüge einen ehrenvollen Platz neben der Arnimschen sichern werde.

Die Konjekturen, die

A. Sonny in den Griechischen Studien Herm. Lipsius zum 60. Geburtstage dargebracht. Leipzig 1894. S. 102—107 zu Dio gemacht hatte, sind in seine Analecta aufgenommen worden.

Rezensionen von Sonnys Analecta finden sich: Litt. Centralbl. 1897, 463—466 (vom Ref.); Neue philol. Rundschau 1898, 123 f. (Sitzler); Berl. philol. Wochenschr. 1897, 1011—1014 (Kroll); Wochenschr. f. klass. Philol. 1897, 895—905 (v. Arnim).

Gegen Sonnys Einwürfe verteidigt

H. v. Arnim, de recensendis Dionis Chrysostomi orationibus (Index lectionum von Rostock für Wintersemester 1897/98) 23 S.

seine höhere Einschätzung der Handschriften der 3. Klasse und seine Zurückführung der beiden ersten Klassen auf einen Archetypus. Er giebt u. a. eine vollständige Übersicht über alle diejenigen Stellen aus dem 1. Band seiner Dio-Ausgabe, an denen nach seiner Ansicht die Lesarten der 3. Klasse denen der 1. und 2. vorzuziehen sind.

Mit der Exegese der 12. Rede (Ὀλυμπιακὸς ἢ περὶ τῆς πρώτης τοῦ θεοῦ ἐννοίας) hefaßt sich

C. Ehemann, Die XII. Rede des Dion Chrysostomos. Progr. des Gymnas. Kaiserslautern 1895.

E. zieht aus der Rede die Ästhetik hetreffenden Stellen aus, teilt sie in deutscher Übersetzung mit, disponiert sie (S. 18—20) und vergleicht sie (einer Anregung Blümners folgend) mit den ähnlichen Gedanken, die, ohne diese Rede zu citieren, Lessing im Laokoon darlegt. Auch die verwandten Stellen aus Philostratos werden S. 30 ff. herangezogen. Vf. scheint die dionische Ästhetik für original zu halten. Gewiß mit Unrecht. Ihre Wurzel steckt in der Stoa, und am ehesten möchte man an den großen Unbekannten, Poseidonios von Rhodos, denken (auf Berührungen zwischen Dio XII und Strabo weist R. Hirzel, Dialog II, 99 A. 1 hin).

Über die Sprache Dios ist nur eine Abhandlung erschienen:

H. Geyr, Die Absichtssätze bei Dio Chrysostomus. Progr. des k. Gymnasiums zu Wesel, 1897.

Ein sehr willkommener Beitrag zur historischen Syntax. Vf. fußt auf dem Arnimschen Text. Die Vergleichung mit der Κοινή des Polybius zeigt, bis zu welchem Grad Dio auch in den Finalkonstruktionen attisch zu schreiben hemüht war. In positiven Finalsätzen braucht er am häufigsten ἵνα, demnächst ὅπως (diese Partikel mit μή herrscht fast ganz in negativen Finalsätzen), vereinzelt aber auch schon die Atticismen ὅπως ἄν und ὡς. Im Gebrauch des Optativs, besonders nach Haupttempus, zeigt D. noch ziemlich große Zurückhaltung, anders als der unsinnig in Optativen schwelgende Appian. Interessant ist die von G. festgestellte Verwandtschaft von Dios Gebrauch in manchen Dingen mit Xenophon, was ja zu dem sonst hekannten Bild von Dios Stil und seinem in or. XVIII ausgesprochenen Xenophonenthusiasmus stimmt. Die Abhandlung ist eine erwünschte Ergänzung zu C. Diel, de enuntiatis finalib. ap. Graecor. scriptores posterioris aetatis, München 1894, die Verf. leider nicht berücksichtigt.

Biographische und litterarhistorische Beiträge zu Dio liegen, abgesehen von Sonnys auch in dieser Richtung erfolgreichen Analecta, vor:

Rud. Hirzel, Der Dialog II (s. o. S. 217).

S. 84 ff. hemerkt H., daß man bei Dio die Grenze zwischen rhetorischer und philosophischer Periode nicht allzu streng ziehen dürfe, und sucht inhaltliche und formale Gemeinsamkeiten zwischen dem jungen und dem späteren D. nachzuweisen. So sehr man ihm recht geben muß, wenn er den Τρωικός (XI) der späteren Periode zuweist (86, 4), so sehr

ist vor der schiefen Charakteristik von Dios Altersstil p. 87 zu warnen (vgl. dagegen v. Arnim, Leben und Werke des D. p. 438 ff.). In der Charakteristik Dions will H. möglichst vermeiden, ihn als Vertreter einer bestimmten philosophischen Richtung in Anspruch zu nehmen, sieht in ihm vielmehr nur eine Art von stärker protreptisch-moralistisch gerichtetem Isokrates, einen Sophisten im Grunde. Dieses Urteil läßt sich, zumal nach den eingehenden Nachweisungen seiner philosophischen Beziehungen bei E. Weber, de D. Chr. cynicor. sectatore, nicht aufrecht erhalten. Sieht man genau zu, so hat Dio, weit entfernt von dem Relativismus der Sophistik, ein ganz festes philosophisches Rückgrat, das der späteren popularisierenden Stoa mit cynischer Beeinflussung, die sich besonders in der Sinnfälligkeit äußerer Einkleidungen und in dem propagandistischen Zug zeigt. Die Läßlichkeit seiner Darstellung darf darüber nicht täuschen, und wenn man etwa Schwankendes und Spuren von Eklekticismus bei ihm findet, so ist dergleichen weniger ihm selbst, als dieser ganzen späteren Philosophie zuzuschreiben. Eine gewisse Diskrepanz kommt allerdings durch den stark hellenisch-nationalen Zug des Dio herein. — Nur beistimmen kann man dem Skepticismus Hirzels gegenüber den Versuchen, einzelne bestimmte Quellen für einzelne Stücke des Dio nachzuweisen (Antisthenes u. a.) S. 102 ff. Von S. 108 an wird eine Charakteristik von Dios schriftstellerischen Formen und Motiven, wie sie in seinen Dialogen und dialogartigen Schriften entgegentreten, gegeben. Beachtenswerte Bemerkungen über die Kollision zwischen cynischer Verachtung des Alexander d. G. und der modischen Verherrlichung Alexanders als des Vorbildes für Traian in den Königsreden findet man S. 75 ff.

Mit Dios Quellen befassen sich die zwei folgenden Abhandlungen:

Karl Hahn, de Dionis Chrys. orationibus quae inscribuntur Diogenes. Homburg 1896.

H. will durch eingehende Analyse der Diogenesreden des Dio (VI. VIII. IX. X) zu einer Quellenscheidung gelangen. Den Zweck dieser Διογένεις (so nach Synesios p. 317, 18 Arnim) erschließt H. aus der διάλεξις or. LIV, die er als Proömium zu verlorenen Sokratesreden Dios auffaßt: es handle sich nicht um dogmatische Auseinandersetzungen oder quellenmäßige Referate über Lehre und Leben des Diogenes, sondern um erzählende Darstellungen mit belehrendem Zweck; Dio verarbeite teils echt Diogenisches, teils Diogeneslegenden in selbständiger Weise. In peinlich subtiler Untersuchung der Disposition der genannten Reden sucht nun H. seine Diatribenquellen zu ermitteln. Daß dies in Anbetracht sowohl der wenig individualisierten Gemeinplätzigkeit der Diatriben als der notorischen Abneigung Dios gegen scharfe

Dispositionen ein methodisch verfehltes Beginnen ist, haben Ref. (Deutsche Litteraturz. 1897, 453 ff.) und P. Wendland (Berl. philol. Woch. 1897, 929ff.) in ihren Rezensionen der überaus ungenießbar geschriebenen, von Sprach- und Druckfehlern wimmelnden Schrift hervorgehoben. An treffenden Einzelbemerkungen fehlt es übrigens nicht, und auch der Warnung (p. 69 ff.), den Dio allzu einseitig als systematischen Cyniker (mit E. Weber) aufzufassen, kann man Beistimmung nicht versagen.

Die Schrift ist auch rezensiert Rev. crit. 1898 p. 9 (My).

J. Wegehaupt, de Dione Chrysostomo Xenophontis sectatore. Gotha 1896.

W. weist für Dio vorbildliche Stellen nicht nur aus Xenophon, sondern auch aus Platon, dem Sokratiker Äschines, Demosthenes, Isokrates nach; auch das den Mittelpunkt bildende Kapitel IV der Abhandlung, das unter dem Titel de Dionis scribendi arte kurze Analysen von or. I. II. III. VI. X. XIII. XV. XXVI. XXX auf ihre Abhängigkeit von älteren Vorbildern enthält und dabei den Nachweis der Benutzung des pseudoplatonischen Kleitophon in or. XIII (s. dagegen v. Arnim Leben u. Schr. des Dio 256 ff., der or. XIII und den Kleitophon auf den antisthenischen Protreptikus zurückführen will) und des Sisyphos in or. XXVI führt, sowie der Anhang (p. 70ff.), der sich mit der Komposition der 3. Rede befaßt und an ihr Dios Art, mit Kollektaneen zu arbeiten, illustriert, betreffen zum großen Teil nicht den Xenophon. Der Gesamttitel der Dissertation ist also irreführend, der Wert ihrer vernünftigen und klaren Betrachtungsweise und ihrer vielen treffenden Einzelbeobachtungen aber durchaus anzuerkennen.

Rez.: Rev. des études grecques 1897 p. 402 f. (R. Harmand); Neue philol. Rundschau 1898, 315—318(Sitzler).

Den vielen Schwierigkeiten sachlicher Art, die in Dios bithynischen Reden seit so langer Zeit unberührt gelegen hatten, ist auf Anregung von Ivo Bruns mit lobenswerter Energie zu Leibe gegangen

W. Clausen, de Dionis Chrysostomi Bithynicis quae vocantur orationibus quaestiones. Diss. Kiel 1895.

Cl. will die von D. in or. XL. XLI. XLIII—XLV. XLVII—L geschilderten Zustände von Prusa klarstellen und damit einen Beitrag zur Geschichte von Bithynien und zu Dios Lebensgeschichte liefern. Alle jene Reden setzt er zwischen 98 und 110; XLVI, als die früheste aller Dionischen πολιτικοί (ihre Echtheit hätte Cl. wahrlich nicht p. 1. 66 bezweifeln sollen), fällt aus dem Zusammenhang mit den übrigen genannten heraus. Unter den angeführten ist, wie Cl. überzeugend nachweist, XLIV die früheste, XLVIII die späteste. Im übrigen ist der Erfolg von Cl.s Versuchen, durch Zusammenstellung und

Interpretation aller einzelnen Stellen Genaueres über die Art der Privilegien Prusas, über Dios allmählich sich immer mehr erweiternde Pläne zur Hebung seiner Vaterstadt, seine Gegner, den Streit zwischen Prusa und Apameia, in dem Dio das Schiedsrichteramt führte, die Frage, ob er nach or. L Prusa wieder verlassen habe, zu ermitteln, von geringem Erfolg, wie bei der unbestimmten Art, in der sich D. ausdrückt, zu erwarten. Nur Inschriftenfunde könnten hier volle Klarheit schaffen. Immerhin ist die Zusammenstellung des Materials verdienstlich. Im 5. Kapitel (p. 60 ff.) wird der Sprachgebrauch des D. hinsichtlich des Wortes ἡγεμόνες aus den bithynischen Reden festgestellt. Die Bedeutung „Prokonsul“ ist, wie bei Aristides und anderen Griechen (Fränkel zu den Inschr. von Pergamon No. 455; bei D. Chr. auch XXXIV, 9), die gewöhnliche.

Wie in der Textgestaltung Dios die Ausgabe von Arnim, so macht in seiner biographischen Behandlung Epoche

H. v. Arnim, Leben und Werke des Dion von Prusa mit einer Einleitung: Sophistik, Rhetorik, Philosophie in ihrem Kampf um die Jugenderziehung. Berlin 1898. 524 S.

Der Verf. hat, ohne sich mit Vorgängern und auf demselben Gebiet arbeitenden Zeitgenossen viel auseinanderzusetzen, nachdenklich und mit selbständigem Urteil den Dio gelesen und bietet hier die Frucht seiner Interpretation dar. Das Buch giebt zu viel, insofern es im ersten Abschnitt Dinge ausführlich verhandelt, die keineswegs zur Sache gehörten, und überhaupt im Verhältnis zur Bedeutung des Gegenstandes entschieden zu weitschichtig ist; und es giebt zu wenig, insofern es eine systematische Erörterung der Frage nach Dions Quellen, die doch durch Einzeluntersuchungen der letzten Zeit vorbereitet war, bei seite läßt; auch ist die Art der Darbietung großenteils dadurch, daß der Verf. sich in Einzelinterpretationen verliert, schwerfällig und ermüdend; aber was geboten wird, ist durchweg gediegen und überlegt und der Erwägung wert, auch wo man mit A.s Ergebnissen nicht einverstanden sein kann. Das Einleitungskapitel verbreitet über dunkle Gebiete der hellenischen Kulturgeschichte eine Fülle von Licht und füllt durch eingehende Behandlung des Gegensatzes zwischen wissenschaftlicher Forschung und „allgemeiner Bildung“ eine Reihe leerer Blätter in der Geschichte der griechischen Philosophie und besonders auch der Rhetorik mit klaren und deutlichen Zügen aus. — Um die Biographie des Dio hat sich v. A. ein großes Verdienst erworben dadurch, daß er zuerst jede Schwierigkeit scharf ins Auge gefaßt und der Überlieferung durch geistreiche Deutungen und Schlüsse allerlei Neues abgewonnen hat (in letzterer Beziehung sei z. B. auf die Ausführungen über Dios Ver-

hältnis zu Titus S. 142 ff., die Erklärung von or. III und IV als Geburtstagsreden auf Traian S. 399 ff. verwiesen). Die Gliederung des Stoffes gab sich von selbst: in Kap. 2 wird Dio als Sophist (vor der Verbannung) behandelt, in 3 das Exil, während dessen sich Dio nach v. A. zum extremen Cyniker und Antimonarchisten (?) ausgebildet und sich am meisten der Form der „διάλεξις“ (Mittelding zwischen Dialog und Rede s. S. 279. 284) bedient hat (in diese Periode setzt v. A. die Diogenesreden); der vornehme Römer, in dessen Sturz D. verwickelt war, ist nach v. A. Flavius Sabinus, wie schon Emperius angenommen hatte, der Anfang des Exils also spätestens 87 zu setzen; Kap. 5 umfaßt die chronologisch schwierigste Partie, wo es gilt, unbestimmten Äußerungen Dios einen klaren Sinn abzugewinnen: „Dio nach der Restitution“. Dios Besuch in Borysthenes, von dem er in or. XXXVI spricht, fällt nach v. A. a. 95; a. 96 sei er im römischen Lager von Viminacium in Mösien gewesen, von hier uns zu den Geten gereist; die Erwähnung der Geten XII, 16 bezieht v. A. (willkürlich) auf eine zweite Anwesenheit des D. im mösischen Lager bei Traian im 2. Dacierkrieg. So gewinnt er die Möglichkeit, die 12. Rede nicht beim Olympienfest von 97, sondern erst a. 105 gehalten sein zu lassen und sich den Verlauf von Dios Leben nach dem Exil so zu denken: 97—102 Dio in Prusa (die XLV, 2 bezeugte Reise zu Nerva a. 97 beseitigt v. A. S. 317 durch die sehr gewagte Auffassung von ἀνῄειν als Imperfectum conatus, ohne Parallelen für diesen Gebrauch aus Dio zu bringen); dieser Aufenthalt unterbrochen durch eine Gesandtschaftsreise nach Rom a. 100, welchem Ereignis wohl eine allzu tiefeinschneidende Bedeutung in Dios Leben zugeschrieben wird. Dann soll Dio 103—105 bei Traian in Rom gewesen, auch in den Dacischen Krieg mitgezogen sein. Damit stimmt aber weder die Schilderung seiner eigenen Lage vor der Ankunft in Olympia or. XII, 16 ff. — hier redet nicht einer, der aus dem kaiserlichen Hauptquartier kommt, sondern ein aus den üblen Verhältnissen des Exils soeben Herausgetretener — noch das deutliche Zeugnis des Philostratos Vit. soph. p. 8, 15 ff. Kayser, nach dem D. bei Traians Daciertriumph in Rom anwesend war. Dieses letztere Zeugnis, durch das v. Arnims ganze Konstruktion umgestoßen wird, beseitigt der Vf. S. 398 einfach als eine „schwer verwendbare Notiz“. Auch in der Darstellung von Dios letzter Lebensperiode Kap. 5, wo u. a. mit Hülfe der Angaben des jüngeren Plinius und Traian eine klare Geschichte von Dios letztem Prozeß in Prusa gegeben wird, ist im einzelnen manches problematisch und wird es bis auf weiteres bleiben. Wenn man sich erinnert, wie der Verf. mehrfach mit „psychologischer Wahrscheinlichkeit“ operiert, also sich selbst bewußt ist, daß die Zeugnisse öfter zur Herausstellung völlig sicherer Daten nicht zureichen, so muß man sagen,

er hätte besser gethan, auf abschließende Entscheidungen zu verzichten, wo solche nach Lage der Dinge nicht möglich sind. Das Erfreulichste an dem Buch bleibt die in großem Zug gehaltene feinsinnige Zeichnung von Dios innerem Entwickelungsgang aus der Sophistik heraus zum herben Renegatentum, und von da aus wieder zu der Stellung eines Apostels stoischer Religiosität, der in breitem feierlichem Predigtton der Welt die Lehre vom wahren Glück und vom Frieden in der ὁμόνοια verkündigt. Besonders ist auch auf die lehrreichen stilistischen Analysen hinzuweisen, die in diesem Zusammenhang gegeben werden. Nur zwei Züge vermißt man an diesem Bild: fürs erste den (im Gegensatz zum sonstigen Stoicismus und besonders Cynismus) ausgesprochen national-hellenischen Charakter von Dios Thätigkeit, und dann eine Bemerkung darüber, daß Dio bei seiner predigend reisenden Thätigkeit doch wohl bewußtermaßen sich der römischen Regierung angenehm gemacht hat (eine Andeutung in dieser Richtung s. J. R. Asmus, Julian und Dio Chrysostomus S. 39).

Einwendungen gegen einzelne chronologische Ansätze v. Arnims erhebt

H. Dessau, Zum Leben Dios von Prusa. Herm. XXXIV, 81—87

wo über die Datierung des Anfangs der Verbannung (a. 82 nach v. Arnim, was nach D. zu früh) und der Reden XLVI (80/81 nach v. A., früher nach D.), XLIII und XLVIII Instanzen gegen v. A. angeführt werden.

Dagegen hat

H. v. Arnim, Zum Leben Dios von Prusa. Herm. XXXIV, 363—379

seine Ansätze zu rechtfertigen versucht.

Rezensiert ist v. Arnims Buch: Litterar. Centralbl. 1898, 811—813 (vom Ref.); Deutsche Litteraturz. 1898, 917—921 (E. Norden); Berl. philol. Wochenschr. 1898, 836—840 (C. Hammer); Journ. des savants 1898, 627—635. 637—649 (H. Weil).

In einem dürftigen Aufsätzchen hat

C. Hahn, Dio von Prusa, ein Wanderprediger aus der Zeit des jüngeren Kynismus. Berichte des Freien deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. N. F. XV (1899) S. 37—46

die Hauptpunkte von Arnims Biographie zu popularisieren gesucht. Die Nachwirkung des D. auf Julian weist nach

J. R. Asmus, Julian und Dion Chrysostomos. Progr. Tauberbischofsheim 1895. IV und 42 S.

Die Abhandlung trägt viel Gutes zum Verständnis der Schriften des Julianus bei. Vf. macht wahrscheinlich, daß von des Kaisers cynisch-neuplatonischer Doppelnatur der cynische Teil vorwiegend durch das Studium des Dio Chrys. (der übrigens auch schon starke, und nicht bloß stilistische, Beeinflussung von seiten Platons zeigt) genährt sei, daß ihn Themistios zu Dio geführt habe (S. 27 ff. 40) und daß der Einfluß Dions sich besonders in dem τόπος περὶ βασιλείας, in Julian. or. VII und II (∾ Dio or. I) or. VIII (∾ Dio or. XIII), den Caesares (∾ Dio or. I. IV), dem Brieffragment und der Schrift gegen die Christen (∾ Dio or. XII) und dem Misopogon (∾ Dio or. XXXII. XXXVI der alten Zählung) geltend mache.

Derselbe, Synesius und Dio Chrysostomus. Byzantin. Zeitschr. IX (1900) 85—151

handelt sehr instruktiv über die Diokenntnis des Synesios und stellt dann in systematischer Weise die Menge von Motiven und Wendungen zusammen, die Synesius aus Dio entnommen hat, am meisten in de regno ad Arcad., de dono ad Paeonium, Aegyptii de provid., Encom. calvit., Dio, Ep. 32. 57. 95. 148. 149.; besonders interessant ist, daß Synesios allem nach (S. 146 f.) auch einzelne Motive aus Dio poetisch verarbeitet hat. Für die Textkonstitution des Dio kämen übrigens nach A. die meist ungenanen Entlehnungen des Synesius nicht in betracht, eher kann Syn. aus Dio verbessert werden. Von Einzelnem ist erwähnenswert, daß A. mit guten Gründen (S. 149) für die Titelform Δίων ἢ περὶ τῆς κατ' αὐτὸν (sc. τὸν Δίωνα, nach D.s Vorbild) διαγωγῆς eintritt.

Von Karl Kraut, Dion Chrysostomos aus Prusa, übersetzt, liegen nun sämtliche 9 Bändchen vor (Osiander-Schwabsche Übersetzungsbibliothek der griech. und röm. Klassiker. Ulm 1899).

Rez.: Berlin. philol. Wochenschr. 1899, 1063 f.; 1900, 577 ff. (Wendland); Blätter f. bayr. Gymn. 1900, 115 ff.; 1901, 124 f. (Stich).

Über Dions Schüler

Favorinus

äussert R. Hirzel, der Dialog II, 119—124 im Zusammenhang einer das stilistische und philosophische Verhältnis des F. zu Dio behandelnden Charakteristik, wobei F. als Feind des Cynismus erwiesen (in diesem Sinn wird auch der Inhalt von F.' einzigem Dialog verstanden, als gerichtet gegen Epiktet), im übrigen nach seiner philosophischen und litterarhistorischen Bedeutung doch wohl stark überschätzt wird, die Vermutung, daß ihm nicht allein, was feststeht, die 37., sondern auch die 64. dionische Rede zuzuschreiben sei (120 A. 3).

Das hatte schon Geel vermutet, und neuerdings stimmen dieser Vermutung bei A. Sonny, Anal. ad Dion Chr. 219, und E. Norden, antike Kunstprosa I, 427, 1; H. v. Arnim, Leb. und Schr. des Dio 159 f. läßt es dabei bewenden, die Rede dem Dio abzusprechen.

Polemon von Laodikeia

ist Gegenstand einer wertvollen Monographie von

H. Jüttner, de Polemonis rhetoris vita operibus arte. Breslauer philologische Abhandlungen VIII, 1 (1898) 116 S.

Man findet hier nach einer in ihren Aufstellungen recht anfechtbaren Einleitung über den Ursprung der zweiten Sophistik (der Asianismus habe sich nur mit Gerichtsreden befaßt; die 2. Soph. habe mit ihm nichts zu thun, knüpfe vielmehr an die von c. 300—100 unterbrochene oder zurückgedrängte Epideiktik und Sophistik an) eine erschöpfende und solide Behandlung von Polemons Biographie (wobei p. 27 ff. auch die arabisch erhaltene Physiognomik des Polemon zur Feststellung der Geschichte von Hadrians Reisen herangezogen wird), dann Ausführungen über Quellen des Stils und der Sprache seiner beiden erhaltenen Deklamationen; auch der Hiatus und der Rhythmus der Klauseln wird eingehend untersucht, mit dem Ergebnis, daß P. hier den Creticus bevorzuge, dem Ditrochäus abgeneigt sei. Anhangsweise wird noch die stilistische Abhängigkeit des Gregorios Nazianzenos von P. notiert und eine Anzahl von Emendationsvorschlägen (wenig Überzeugendes) gegeben. Die ganze Arbeit, über die sich Ref., Berliner philol. Wochenschr. 1899, 34—40, eingehender ausgesprochen hat, enthält eine sehr verläßliche Zusammenstellung und Sichtung des Materials und gute Beobachtungen; zu bedauern ist nur, daß alles dieses dem unmöglichen Zweck subordiniert wird, zu beweisen, daß P. kein Asianer, sondern Atticist gewesen sei.

Rez. außer der angeführten des Ref.: Wochenschr. f. klass. Philol. 1898, 481—483 (S.); Rev. crit. 1899, 248 (My).

Herodes Atticus.

H. Diptmar, Der Rhetor Herodes Atticus, ein Mäcen seiner Zeit. Bl. f. d. bayr. Gymn. XXXIII (1897) 657—671.

D. giebt eine Biographie des H. (unter den Zeichen der Aussöhnung mit Marcus Aurelius sollte S. 662 auch des bemerkenswerten, in Philostr. Vit. Soph. II, 3 p. 73, 28 ff. K. berichteten Umstandes

gedacht werden, daß der Kaiser a. 176 dem Sophisten die Wahl der 4 Philosophen für die athenischen Lehrstühle überließ, während er selbst den Rhetor wählte) nnd S. 663 ff. ein Verzeichnis der von Herodes errichteten Bauten und der von ihm oder für ihn gesetzten Statuen, schließlich eine Zeittafel zum Leben des Rhetors S. 670; bei der starken Zersplitterung des Materials und der darauf bezüglichen neueren Litteratur ein verdienstvolles Unternehmen. Das Urteil (S. 669), daß die großen Gründungen des Her. nicht von einem nationalen Gedanken getragen gewesen seien, ist verfehlt (s. Ref. Atticism. IV, 574: griech. Renaissance S. 5. 27 mit den Anmerkungen).

Nicht zugänglich sind dem Referenten

E. Caëtani-Lovatelli, il triopio e la villa di Erode Attico in der Nuova Antologia 1896 fasc. XXI und

V. Costanzi, de oratione περὶ πολιτείας, quae Herodis Attici nomine circumfertur in Studi ital. di filol. class. VII (1899).

Älius Aristides.

Aelii Aristidis Smyrnaei quae supersunt omnia edidit Bruno Keil. Vol. II orationes XVII—LIII (nach neuer Zählung; I—XII. XIV—XXVIII. XL—XLIV. XLVIII—LI. LV nach der alten) continens. Berlin 1897. XXXVIII und 472 S.

Der Herausgeber des seit 1829 hinsichtlich der recensio völlig brach liegenden Autors verspricht über die mehr als 200 erhaltenen Handschriften und die auf sie zu verwendende kritische Methode in einem besonderen Buch zu handeln. Vorläufig giebt er Verzeichnis und Beschreibung der 11 bez. 13 von ihm zu grunde gelegten und weiterer 12 gelegentlich direkt oder indirekt benutzten Handschriften. Er teilt, wesentlich auf grund der verschiedenen Reihenfolge der in ihnen enthaltenen Reden, die Handschriften in 2 Hauptklassen, 1. A (Parisin. Gr. 2951 fol. 1—250 + Laur. pl. LX, 3, Handschrift des Arethas) und R (Vatic. Gr. 1298), 2. alle übrigen, die auf einen Archetypus zurückgehen. Die 2 Klassen sollen dadurch entstanden sein, daß die Schreiber von A und R zunächst eine alte kleinere Sammlung von Aristidesreden abschrieben und dann aus einer ebenfalls alten größeren Sammlung weitere Reden in verschiedener Reihenfolge beifügten, während die Schreiber der übrigen Handschriften jene beiden alten Sammlungen in ein Corpus verbanden. Diese Aufstellungen, sowie die weitere Darlegung der Textgeschichte p. XX f. und das ziemlich rätselhaft aussehende Stemma p. XXIII machen den Eindruck, daß man von sicherer

Erkenntnis in diesen Dingen noch recht weit entfernt sei, und es ist ein Glück, daß der Herausgeber sich in der Textgestaltung nicht durch handschriftengenealogische Apriorismen hat bestimmen lassen, sondern wesentlich ein eklektisches Verfahren einhält. Die Herstellung des Textes ist mit aller möglichen Sorgfalt vorgenommen, unter eingehender Berücksichtigung des Sprachgebrauchs und fremder Verbesserungen.*) Dabei bedauert Ref. nur darauf hinweisen zu müssen, daß die von ihm Rhein. Mus. XLVIII, 76 begründete Annahme eines Glossems p. 444, 11/12 Keil nicht erwähnt ist; offenbar, weil der Herausgeber gegenüber den chronologischen Ansätzen des Referenten sich in einer animosen Stimmung befindet, die sich praef. p. XXXI Z. 8 v. u. in erheiternder Weise Luft macht; auch über die Freundlichkeiten, mit denen der Hg. praef. l. l. Z. 1 ff. v. o. seiner Leistung gedenkt, möchte Ref. nicht unterlassen, hier dankend zu quittieren. S. XXXI—XXXVII der Vorrede enthalten einen Überblick über die neueren Leistungen für die Kritik des Aristidestextes.

Ebenso wie v. Arnim in seiner Ausgabe des Dio hat es dieser Herausgeber passend gefunden, die Reihenfolge der Reden abweichend von den früheren Ausgaben zu ordnen und damit die Verifikation älterer Citate in ärgerlicher Weise zu erschweren; dies war um so unnötiger, als die von K. gegebene Anordnung nicht den handschriftlichen Rückhalt hat, wie die Arnimsche. Glücklicherweise hat er wenigstens die Dindorfschen Seitenzahlen angemerkt, und als sein Verdienst soll anerkannt werden, daß er als erster eine Paragraphenteilung durchgeführt hat. Dieser 2. Band, dem der erste (mit Panathenaïc., den platonischen Reden, den μελέται und der τέχνη ῥητορική) und hoffentlich auch ein 3. mit den Scholien bald folgen möge, giebt die für die Zeitgeschichte wichtigen Reden, und vermutlich hat dieser Gesichtspunkt den Herausg. mit zu seiner sonderbaren Anordnung bestimmt. Der Wunsch, daß das alte Cantersche „Syntagma“ durch einen den Anforderungen der Gegenwart entsprechenden guten neuen Index ersetzt werden möge — bei einem so wenig gelesenen Schriftsteller besonders notwendig — sei hier auch noch ausgesprochen.

Die Verdächtigung der Echtheit der Reden Ῥοδιακός und Ἀπελλᾷ γενεθλιακός ist entschieden falsch, die gegen die Rede εἰς βασιλέα jedenfalls nicht genügend begründet.

*) Unklar ist, weshalb K. p. 453 Z. 15 die Vermutung des Ref. οὐκ εἰργασμένων αὐτούς, die alles glatt macht, nicht erwähnt. Bei dieser Gelegenheit sei auch die Verwunderung darüber ausgedrückt, daß K. p. 453, 1 nicht Ἕρμον (st. Ἑρμοῦ) geschrieben hat.

Rez.: Litt. Centralbl. 1899, 54—56 (vom Ref.); Deutsche Litteraturzeit. 1899, 499—502 (v. Arnim); Wochenschr f. klass. Philol. 1899, 678—683 (G. Wentzel).

Einen Beitrag zur Echtheitskritik liefert

J. E. Harry, on the authorship of the Leptinean orations attributed to Aristides. American journ. of philology XV, 66—73.

H. kommt auf die alte, von Foß und dem Ref. bestrittene Ansicht des Morelli zurück, daß die 2 Leptinesreden, die Morelli ohne Überschrift und Verfassernamen in einer Venezianer Hs gefunden hat, dem Aristides zuzuschreiben seien. Daß die Reden ihrer Langweiligkeit nach dem Ar. zugeschrieben werden könnten (p. 68), soll nicht bestritten werden; wer aber die μελέται des Herodes Atticus, Lucian, Libanios u. a. kennt, wird bezweifeln, ob gerade Aristides, wo er μελέτας schreibt, auf jene Eigenschaft ein Privilegium habe; ebensowenig fehlt es in nacharistideischen Zeiten an Rhetoren, die so gut wie Aristides, und eben nach seinem Vorbild, korrekt attisch schreiben; man erinnere sich nur an Chorikios! Bedenkt man ferner, daß die Leptineae ein besonders beliebter Gegenstand der zweiten Sophistik waren (Ref. Atticism. I, 34 A. 10), daß von den bei H. p. 70 f. tabellarisch vorgeführten Spracherscheinungen, die Identität des echten Aristides mit dem Verf. der Leptineae beweisen sollen, keine einzige einen Idiotismus des Aristides darstellt und daß H. p. 66 die von Foß und Ref. erhobenen Bedenken gegen die Art des Perfektgebrauchs in den Leptineae lediglich durch Nachweis einer großen Zahl von wie immer gearteten Perfektformen bei dem Verf. dieser Leptineae, sowie in der echten Leptinea des Demosthenes niederzuschlagen sucht, so wird man schwerlich geneigt sein, den Beweis der These von H. für erbracht zu halten.

Eine Gesamtdarstellung von Aristides' Leben und Werken giebt Ref. in Pauly-Wissowas Realencyklopädie I, 886—894 und dazu einen den Ansatz von Aristides' Geburt auf a. 129 bestätigenden Nachtrag Philol. LVI, 721 f.

Br. Keil, Kyzikenisches. Hermes XXXII, 497—508

gewinnt der Stelle von Aristid. or. XI (εἰς 'Ετεωνέα) p. 130 Dindf. durch genaue Interpretation und Herstellung der Worte οἵας ἐφ' οἵῳ τῷ νεῴ*) (νέῳ Dindf.) κεῖσαι die Thatsache ab, daß kurz vor dem Tod des Eteoneus der kyzikenische Tempel der Demeter und Persephone durch Erdbeben zerstört worden ist. Da der 129 geborene Aristides die Rede schon

*) Aristides scheint übrigens νεῴ geschrieben zu haben, wenn Dindorf T. I p. 514 (=T. II p. 436, 19) diese Form richtig auf die beste Überlieferung zurückführt und überall (die Stellen f. Ref. Atticism. I, 227) schreibt.

als Lehrer, also ca. 20 Jahre alt und sehr wahrscheinlich vor der Krankheit (156) gehalten hat, so fällt sie und das Erdbeben von Kyzikos, für das K. aus Dio Cass. LXX, 4 ein litterarisches und aus einer Inschrift des Cyriakus von Ancona ein inschriftliches Zeugnis hinzugewinnt, zwischen 150 und 155. Fraglich ist, ob K. für diese Zeit mit Recht eine Lehrthätigkeit des Aristides in Kyzikos annimmt.

Über die von Aristides or. XXIV, 467 Dindf. (=T. II, 396, 19 Keil) angeführten διάλογοι (opp. λόγοι ἐν μήκει, d. h. συνεχεῖς) und dialogischen Partien in Aristides' Reden macht R. Hirzel, Der Dialog II, 337 einige Bemerkungen.

Maximus von Tyrus.

H. Hobein, de Maximo Tyrio quaestiones philologae selectae. Diss. Göttingen 1895. 98 S.

Diese wertvolle Schrift, durch die das Verständnis des M. zum ersten Mal voll erschlossen worden ist, hat nach ihrer Bedeutung für die Geschichte der späteren griechischen Philosophie bereits K. Prächter im 96. Band dieses Jahresberichtes besprochen. Hier soll nur an den im 1. Kapitel geführten Nachweis erinnert werden, daß uns in diesen Reden vor Schülern in Rom gehaltene Improvisationen vorliegen. H. zeigt sehr instruktiv, wie sich in der Seichtigkeit und rhetorisch verhüllten Verworrenheit der Sachbehandlung, zum Teil auch im Stil (S. 11 ff. 22 ff.) diese Entstehungsweise verrät (s. die Analyse von Diss. XLI S. 26 ff.). Daß Maximus fast ausschließlich seine Weisheit im ganzen und seine einzelnen schriftstellerischen Motive aus dem großen und trüben Fluß platonisch-stoisch-cynischer Popularphilosophie, wie er sich in der Diatribenlitteratur ergoß, nicht aus den Quellen geschöpft habe, wird im zweiten Teil der Arbeit, der für die Topik der Diatribe sehr lehrreich ist, im einzelnen gezeigt. Auf die Nachahmung des Dio Chrysostomos bei M. macht H. S. 92 ff. aufmerksam.

K. Dürr, Sprachliche Untersuchungen zu den Dialexeis des Maximus von Tyrus. Philologus Supplementband VIII (1899) 1—156.

Verf. hat sich mit dieser Arbeit um die Kodifikation des Materials für die Sprach- und Stilgeschichte der spätgriechischten Prosa ein wesentliches Verdienst erworben. Zu grunde gelegt ist Dübners auf den Cod. regius gebaute Ausgabe. Aus Dürrs Erörterung über die sehr dürftigen, das Leben des M. betreffenden Daten ist hervorzuheben, daß er die Identifikation des Sophisten mit dem Adressaten von Artemidors Traumbuch, Cassius Maximus, billigt. Die Sprache des Maximus bietet ziemlich

genau das Bild wie etwa die des Dio Chrysostomos: starke poetische, platonisch-xenophontische Beimischung in Wort- und Phrasenschatz, aber auch — was für die Auffassung der διαλέξεις als Improvisationen spricht — starker Zusatz von nachklassischen Elementen (zu diesen gehört auch das adverbiale ἀνά, das Vf. S. 47 nicht hätte beanstanden sollen: s. Ref. Attic. IV, 626; Revenue laws p. 190 f., Le Bas Voy. arch. 1221. 1229. 1274. 1276; Radermacher, Rhein. Mus. LVII, 147), die übrigens fast durchgängig der nacharistotelischen philosophischen Sprache angehören. Dem Hiatus gegenüber verhält sich M. nach S. 121 f. indifferent; doch wäre darüber genauere Untersuchung wünschenswert. In stilistischer Beziehung stellt M. eine Verbindung der populären Bildlichkeit der Diatribe mit den raffinierten Zubereitungskünsten der Sophistik dar; auffällig ist die geringe Zahl von Sprichwörtern (auch Dio hat übrigens deren nicht eben viele; s. zu Atticism. I, 414 und Arnims Dio-Ausg. II, 378 die Nachlese von P. Wendland Rhein. Mus. XLIX, 309 und Berliner philol. Wochenschr. 1896, 1193). Das Charakteristische für Max.' Stil kann nicht in der Verwendung einer sonst nicht gebräuchlichen tropischen oder schematischen Ausdrucksweise, sondern nur in den Massenverhältnissen zwischen den der gesamten atticistischen Kunstprosa gewöhnlichen Mitteln (stark tritt z. B. der Chiasmus hervor: S. 141) gefunden werden. Der künftige Herausgeber des so wenig gelesenen Sophisten hat in Dürrs Schrift ein sehr nützliches und zuverlässiges Hilfsmittel.

Lucianus.

Lucianus recognovit J. Sommerbrodt II, 2 Berlin 1896; III 1899.

Bd. II, 1 ist im Jahresbericht Bd. 83 S. 177 f. besprochen worden. II, 2 enthält Ἔρωτες, Εἰκόνες, Ὑπὲρ τῶν εἰκόνων, Τόξαρις, Ζεὺς ἐλεγχόμενος, Z. τραγῳδός, Ὄνειρος ἢ ἀλεκτρυών, Ἰκαρομένιππος; Bd. III die dem 3. Band der Jacobitzschen Textausgabe von Δὶς κατηγορούμενος bis zum Πλοῖον ἢ εὐχαί entsprechenden Schriften mit Ausnahme des Ψευδολογιστής je mit den bei Sommerbrodt üblichen beiden Anhängen Codicum lectiones und Adnotatio critica. S. läßt sich durch die abfälligen Beurteilungen, die seine Ausgabe erfahren hat, wenig beirren und geht seinen eklektischen Weg weiter, und er thut vielleicht recht daran, wenn er denkt „finem lauda". Allen Respekt vor der energischen und schwierigen Arbeit der Männer, die mit aller Kraft von den verschlungenen Wegen der Lucianüberlieferung ein völlig klares Bild zu gewinnen suchen; aber ob sich der Luciantext, den sie schließlich, vermittelst kritischer Reinlichkeit um jeden Preis, bieten werden, von dem Sommerbrodtschen

so sehr viel unterscheiden wird, ist abzuwarten. Übrigens soll der Bequemlichkeit und Zerflossenheit von S.s Verfahren nicht das Wort geredet werden. S. hat sein Versprechen (I, 1 praef. VI und II, 2 praef VI), im 3. Band de universa codicum condicione eorumque familiis zu handeln, nicht eingelöst, „cum" sagt er III praef. V „magis magisque mihi persuasissem, codicum Lucianeorum condicionem eam esse, ut familiae non satis discerni possint". Sich aber einen möglichst klaren Begriff von der historia critica seines Textes zu machen und davon dem Publikum in der Ausgabe deutliche und eingehende Rechenschaft abzulegen, hält man neuerdings, auch wenn für die Textgestaltung daraus nicht allzuviel Gewinn sich ergiebt, mit Recht für eine der elementarsten Pflichten des Herausgebers, der mit den subjektiv schwankenden Redensarten II, 2 praef. VI nicht genügt ist. Höchst befremdlich ist es auch, wenn man eine La. im Text stehen sieht, die der Herausgeber in der Adnotatio critica nicht nur als handschriftlich nicht beglaubigt, sondern auch als falsch bezeichnet und durch eine andere, in den besten Handschriften stehende ersetzt. So geschieht aber hier Musc. encom. 1 (III p. 118 Sommerbr.): im Text steht ἡ μυῖα ἔστι μὲν οὐ τὸ σμικρότατον τῶν ὀρνέων, ὅσον ἐμπίσι ... παραβάλλειν. Dazu die Adn. crit.: οὕτω ΩΨΑΦΒ recte, cum omnes fere editiones habeant οὐ τό. Es wird also die restringierende Verbindung οὕτω, ὅσον c. inf. empfohlen, als ob hier nicht der geringste sprachliche Anstoß wäre; von belegenden Parallelstellen keine Spur! Ähnlich wird in c. 2 die hdschr. La. ἀπηνῶς οἷα statt der gewöhnlichen Emendation ἀπηνοῦς οἷα ohne Erwähnung der sprachlichen Schwierigkeiten erhalten. Die Streichung Sommerbrodts in c. 4 (die Kapitelbezeichnung fehlt Adn. crit. p. 290 Z. 5 v. u.) soll eine Tautologie vermeiden, bringt aber einen logischen Fehler herein; denn das γάρ nach πάνυ kann nur einen auf Kurzlebigkeit der Fliege bezüglichen Satz begründen; ein solcher muß also vorangegangen sein; und daß für den Diatriben- und Dialexenstil solche läßliche Breite geradezu charakteristisch ist (Ähnliches s. Vahlen, Herm. XXX, 363 ff.), sollte ein Lucianherausgeber wissen. Nicht minder unglücklich ist die Klammer, mit der S. cap. 5 die synonymische Spielerei οὐδὲ γὰρ θράσος ἀλλὰ θάρσος φησὶν αὐτῇ προςεῖναι ausschließt, ohne zu wissen, daß just solche Scherze jenem Zeitalter sehr nahe lagen (man denke an Ammonios' Synonymenlexikon, insbesondere über θάρσος und θράσος an Ammon. p. 71 Ruhnken und an Demetr. de eloc. § 114!). Endlich ist die Streichung der echt rhetorischen, copia doctrinae simulierenden Praeteritio am Schluß (in der wohl cap. 12 zu lesen ist δρῶσι <βαινόμεναι καὶ> βαίνοντες) ein starker Mißgriff. Nach solchen Proben mag man auch zu der Genauigkeit und Vollständigkeit des kritischen Apparats selbst in der vom Herausgeber statuierten Beschränkung des Materials kein Vertrauen fassen; von

einigermaßen genügender Berücksichtigung fremder kritischer Leistungen ist vollends keine Rede.

Rez.: Wochenschr. f. klass. Philol. 1896, 1143 ff., 1900, 229 ff. (P. Schulze); Litt. Centralbl. 1897, 237 f.; 1900, 1176 f. (B.). 444 ff.; Bl. f. das bayr. Gymn. 1897, 119 f. (Th. Preger); Rev. crit. 1897, 21 f., 1900, 1176 f. (My).

J. Sommerbrodt, Fünf Thesen zur Kritik von Lucians Schriften. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik Bd. 149 (1894) 685 f.

ist Abdruck der 5 Sätze aus Philolog. LII (1894) 137, wobei nur zu Satz 4 in Parenthese beigefügt ist, „Hand in Hand damit gehen die Untersuchungen über die Verwandtschaft der Handschriften: vergl. meine Ausg. II, 1 S. V."

Derselbe Philolog. LII, 132—137, Über den Lucian-Codex der Marcusbibliothek zu Venedig 436 Ψ.

verteidigt sich gegen die Kritik seiner Ausg. von E. Schwartz; er hält an der Ansicht von der Trefflichkeit dieses Marc. fest und erweist sie aus den Übereinstimmungen seiner Lesarten mit denen des anerkannt guten Vindob. 123 B im Alex. Pseudom. An den Schluß stellt S. jene Thesen, in denen er unter Anerkennung des Wertes der Forschungen über die Historia critica das Fehlen einer absolut maßgebenden Lucianhandschrift konstatiert und ein eklektisches Verfahren bei der Herausgabe von Schrift zu Schrift empfiehlt. Ganz recht! aber je mehr man der „Divination" vertraut, desto intimere Kenntnis von Geist, Stil und Sprache des Schriftstellers und seines Milieus ist notwendig; eben darin aber läßt S., wie oben gezeigt, vieles zu wünschen übrig.

Nachträge zu seiner 1892 erschienenen Separatausgabe des Peregrinus giebt

Lionello Levi, Lucianea in Studi italiani di filologia classica IV (1896) 359—364,

nämlich die Varia lectio zum Peregrin. aus zwei noch nicht verglichenen Florentiner Handschriften Laur. XI, 13 (saec. XIV) und LVII, 28 (saec. XV); für LVII, 46 (saec. XV), stellt L. fest, daß er aus Palat. 73 abgeschrieben ist.

An diese Mitteilungen schließt

H. Gräven, Lucianea. Studi ital. di filol. class. V, 99—103

weitere Aufschlüsse über die Entfernung der den Peregr. enthaltenden Blätter in Vat. 89, Vindob. 114, 123 und Urbin. 118, die wahrscheinlich ein Verdienst der Indexkongregation des 16. Jahrhunderts ist, bestätigt die nahe Verwandtschaft des Urb. 118 mit Parisin. 2954 und Guelferbyt. F und giebt eine Kollation des Peregrin. aus Vat. 89, deren

Ergebnis ist, daß der Text des Peregrin. in den Marcian. 434 (Ω) aus eben diesem Vatic. eingetragen worden ist.

Lionello Levi, Variae lectiones in Luciani dialogos meretricios. Studi ital. di filol. class. V, 220

giebt evidente Textverbesserungen auf grund handschriftlicher Lesarten zu Dial. meretr. I, 1; II, 2; VII, 1. 3; IX, 2; XII, 1. 2. 3; XV, 3.

Unzugänglich sind dem Ref. folgende Ausgaben und Übersetzungen:

*L., ausgewählte Schriften erkl. von K. Jacobitz. Bd. I, 3. Aufl. v. K. Bürger. Leipzig 1894 (Rez. Wochenschr. f. klass. Philol. 1895, 147 ff. v. Schulze; Rev. crit. 1895, 101 f. v. My.).

*L., six dialogues, translat. by Sidney T. Irwin. London 1894.

*L., Somnium et Piscator. Literally translated from the text of W. E. Heitland by W. Armour. London 1895.

*L., Timon. With notes and vocabulary by J. B. Sewall. Boston and London 1896.

*L., de la manière d'écrire l'histoire. Nouvelle édit., publ. avec un argument analyt. et des notes en français par A. Lehugneur. Paris 1896.

*L., extraits. Texte grec, accompagné d'une introduction biographique et littéraire, de notices et de notes par V. Glachant. Paris 1896.

*L., extraits. Expliqués litteralement et traduits en français par V. Glachant. Paris 1897.

*L., oeuvres complètes. Traduction de Belin de Ballu, revue corrigée et complétée, avec une introduction, des notes et un index, par L. Humbert. T. I, II. Paris 1896.

*L., dialogues choisis, suivis du Songe par A. Masson et J. Humbert. Tournai 1896.

*L., extraits. Dialogues des morts; Dialogues des dieux; Histoire véritable (Schulausg.) par M. Roger. Paris 1897.

*L., extraits, par P. Monet. Paris 1896.

*L., morceaux choisis. Nouv. édit., publiée avec une notice, des sommaires et des notes en français par E. Talbot. Paris 1897.

*L., new edition by W. L. Collins. London 1897.

*L., dialogues des morts, Schulausg. von Tournier; 6. Aufl. von Desrousseaux.

*L., le Songe ou le Coq. Texte grec, revu et annoté (Schulausg.) par M. E. Ragon. 3. édit. Paris 1897 (4. édit. Paris 1900).

*L., extraits, Schulausg. von E. Dieux. Paris 1898.

*L., Menippus and Timon. Transl. by J. A. Nicklin. London 1899.

*L., mortuorum dialogi, nonnulis patrum societatis Jesu notis et indice vocabulor. illustrati. Schulausg. Tours 1899.

*Wilson, Lucians wonderland. Transl. of „Vera Historia". Illustr. by A. Payne Garnett. London 1899.

*L., Charon and Timon. Ed. by T. R. Milles. London 1900; von demselben Vf. übers. London 1900.

*L., le Songe ou le Coq. Texte grec, annoté (Schulausg.) par A. Desrousseaux. Paris 1900.

*L., extraits. Traduct. franç., avec le text grec et des notes, par V. Giachaut. Paris 1900.

H. Gräven, Florentiner Lukianhandschriften. Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse 1896 S. 341—356.

Gr., mit den Vorbereitungen zu einer neuen Ausgabe der Lucianscholien beschäftigt, giebt eine vollständige Übersicht nebst kurzer Beschreibung von allen Lucianhandschriften mit Scholien, die sich jetzt in Florenz befinden oder ehemals dort gewesen (bezw. entstanden) sind. Es werden wichtige Aufschlüsse über die Entstehung und den Zusammenhang dieser Gruppe von Handschriften und die Möglichkeit gewonnen, in den Lucianscholien junge Humanistenweisheit von altem Gut abzusondern und so die künftige Scholienausgabe zu entlasten. Am Schluß (S. 355) giebt Gr. eine tabellarische Vergleichung der Reihenfolge, in der die 80 einzelnen Lucianschriften in den von ihm untersuchten Codd. stehen, mit der Reihenfolge des Cod. Vatic. Gr. 90 (Γ), die der zu erwartenden Lucianausgabe von Nilén und Schwartz zu grund gelegt werden soll.

R. Förster, Zur Görlitzer Lucianhandschrift. Rhein. Museum XLIX (1894) 167 f.

bemerkt, daß die im Schriftenindex der jetzt als wertlos erkannten Görlitzer Lucianhandschrift den einzelnen Stücken beigefügten Nummern, deren Sinn bis jetzt nicht verstanden war, sich auf die Seitenzahlen der gedruckten Lucianausgabe beziehen, deren erster Band Basel 1563 erschienen ist.

Die bequemen hortuli der lucianischen Schriften locken fortwährend zahlreiche kritische Spaziergänger zu größeren und kleineren Ausflügen an. Am weitesten ergeht sich

O. de Jong, Exercitationes criticae in Lucianum. Doktordissertation. Leiden 1896. 106 S.

In Befolgung von Cobets Rat an die tirones, rem criticam exercere in non nimis difficili scriptore, hat Verf. den Jacobitzschen Text durchgelesen und bringt fast für jede Schrift eine Gabe. Überzeugendes und Notwendiges wird man nicht eben viel finden, aber eine Reihe guter und nützlicher sprachlicher Beobachtungen, leider ohne Index. Zwischenhinein giebt Vf. (p. 54—58) eine kurze Übersicht über den Stand der Ὄνος-Frage und entscheidet sich, im Gegensatz zu seinem Landsmann Bolderman, für Unechtheit.

O. Spath, Analecta critica ad Lucianum. Programm von Bruchsal. Freising 1896. 30 S.

behandelt 14 Schriften; über die Stellen giebt ein Index Auskunft. Im ersten Teil sucht er Einschiebungen nachzuweisen (S. 6—17), im zweiten sonstige Verderbnisse

Rez.: Wochenschr. f. klass. Philol. 1896, 1087 ff. (P. Schulze).

Paul Rich. Müller, Zu Lysias und Lukianos. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädag. 153 (1896) 302

macht Vermutungen zu Char. 12; Vit auct. 12; Catapl. 21; Demon. 1; Asin. 4; de luct. 19; Cyn. 14; Dial. mort. 26, 1; Im. 11, ohne viel zu fördern.

Derselbe, Zur Textkritik des Lukianos, ebenda 155 (1897), 397—403,

setzt seine Vorschläge fort zu Iupp. conf. 8. 10; Iupp. trag. 30; Gall. 17; Fug. 6. 30; Conv. 4. 9. 19 (letztere Vermutung wiederlegt von Blümner ebenda Bd. 155, 656); Prom. 7; de merc. cond. 26. 31; Bis acc. 17. 21; Paras. 14. 42; Rhet. praec. 10; Asin. 1. 51; Tim. 45; Ver. hist. I, 7; Dial. mort. 14, 4; Tox. 40; Abdic. 30.

A. Weldner, Miscellanea critica. Progr. Dortmund 1897. S. 7—12

konjiziert zu Iupp. trag. 11. 19. 47. 48; Conv. 5. 19. 24. 35. 37. 40. 42. 46; Dial. deor. 22, 1; 15; 10, 2; 4, 4; 9, 2; Tim. 7. 23. 27. 39. 40. 43. 45. 56; Tox. 2. 7. 16. 21. 22; Im. 3. 11; Hermot. 9. 27. 34. 61. 74; Pisc. 3. 8. 14. 15. 46. 51; Somn. 12; Nigr. 23. 26. 28.

Rez.: Wochenschr. f. klass. Philol. 1899, 624 ff. (P. Schulze).

F. G. Allinson, Notes on Lucian, Transactions of the American philological association 1896 vol. XXVII, p. XI—XV

Tim. 18 ὥσπερ ἐκ κοσκίνου (statt κοφίνου) τετρυπημένου, wodurch eine Tautologie entsteht; Gall. 22 wird in sehr unwahrscheinlicher Weise der Ausdruck ὑπερβὰς τὸ θριγκίον erklärt; Icarom. 13 soll ἐπὶ τῆς καπνοδόκης „auf dem Dach, beim Rauchabzug" heißen; Bemerkung über ὅτι μή = außer (p. XIII); p. XIV ein Plan der Tafelordnung in Luc. Συμπόσιον.

Eine größere Zahl von Verbesserungsvorschlägen zu einer Reihe von Schriften liefert

W. Headlam, Various coniectures, Journal of philology XXIII (1895), 266—270.

G. Sorof, Vindiciae Lucianeae. Progr. des Stadtgymnasiums Halle a. S, 1898. 15 S.

nimmt in einer Anzahl von Fällen auf grund sprachlicher Beobachtungen die überlieferten Lesarten in Schutz. So sucht er Zeux. 7 τῶν δ' ἐφ' ὅτῳ, εἰ καλῶς ἔχει, καὶ κατὰ τέχνην (sc. καλῶς ἔχει ἡ εἰκών) durch neue Interpunktion und elliptische Auffassung zu halten, ohne überzeugen zu können (die Härte des Plurals τῶν wie der Ellipse ist zu groß); Hdt. 1 stützt er καὶ ὡς πολλαχῶς τοῖς Ἕλλησιν ἅπασι γνώριμος; Scyth. 9 behält er βάρβαρος μὲν γὰρ κἀκεῖνος bei, obwohl das μέν hier ἀναπόδοτον ist; Harmonid. 1 νικήσας (Jacobitz ἐνίκησας). Beispiele für epanaleptischen Gebrauch nachgestellter Demonstrativpronomina werden p. 9 gegeben. Im zweiten Teil der Abhandlung (p. 9 ff.) zeigt S. an einigen Beispielen, daß der früher stark überschätzte Gorlicensis doch auch nicht unterschätzt werden dürfe (Somn. 1. 4; Tim. 8. 13; Ipp. conf. 10; Dial. deor. 1, 1; dabei wird p. 10—12 auch eine neue Konstruktion und Interpunktion in Somn. 3 empfohlen).

Mit einzelnen Schriften oder Stellen beschäftigen sich folgende:

C. M. Francken, Pseudo-Lucianus, Mnemosyne Nov. Ser. XXII (1894), 54

setzt Asin. 28 nach ἐν ἐκείνοις τοῖς ἀγροῖς ein: ἀλούντων.

J. van der Vliet, Apuleius-Lucianus, Mnemosyne N. S. XXIII 328 vergleicht Apul. met. X, 23 mit Luc. As. 52 und schreibt an letzterer Stelle: ἐκ τῶν ἐμῶν <ἡδονῶν> γενησόμενος τῷ δεσπότῃ καινότερόν <τι> κτλ.

Pascal Monet, Lucien Charon 15 in Rev. de philol. N. S. XX, 66 f.

schlägt vor καὶ ξυμπολιτεύεται <ἡ ἡδονὴ> νὴ Δία καὶ τὸ μῖσος.

F. Gündel, Coniectanea Lncianea in Philologisch-historische Beiträge, Curt Wachsmnth znm 60. Geburtstag überreicht. Leipzig, 1897. S. 114—115.

Ver. hist. I, 12 ὃν ἐκφέρω νῦν [πρὸς τοὺς τὸν ἥλιον κατοικοῦντας]; ib. I, 29, τοῦ Ὑάδων ἀστέρος oder ἄστρου (statt ἀέρος); ib. II, 3 ἐνῳκοδόμητο (statt ἀνῳκ.); Deor. conc. 13 κενὰ (statt ξένα) ὀνόματα — schwerlich richtig.

L. Radermacher, Varia, Rhein. Musenm LV (1900), 150 Dial. meretr. 4, 4 ἔστιν, ὦ φιλτάτη, ὅτι χρῇς. Σίμη (statt ὅτι χρησίμη) φαρμακίς.

Nicht zugänglich sind dem Ref.

*A. C. Pearson, Lucian. Hermotim. 81. Classical Rev. 1898, VIII, 394.

*M. L. Earle, on Lncian Timon 18. Proceedings of the Americ. philological association XXIX, p. VII—IX.

Sprache und Stil des Lucian behandeln:

S. Chabert, l'atticisme de Lucien. Thèse. Paris 1897. 241 S.

Die Einleitung fängt nach Art der französischen Thesen ab ovo an und skizzirt mit mimischer Lebendigkeit eine Geschichte des attischen Dialekts von seinen Ursprüngen bis anf das hadrianische Zeitalter. Die Frage nach den Gründen für das Aufkommen der atticistischen Bewegung werden S 16 ff. recht oberflächlich berührt: der von Dionysios bezeugte römische Einfluß wird weginterpretiert und nne réaction du bon goût contre le goût déplorable jener späteren Zeit allein an die Stelle gesetzt, wobei doch zu erwägen war, ob die Geschmacksverbesserung nicht anch auf anderen Wegen, als dem des Atticismus zu erreichen gewesen wäre — woher also just das ἀττικίζειν? — Das 1. Kapitel handelt auf fast 30 Seiten über die Frage comment Lucien devint atticiste? Da wir darüber nichts wissen, so mag man sich wohl vorstellen, welchen Roman der Vf. hier vorlegt und wie er, ohne Kenntnis neuerer Arbeiten über Lucians geistige Entwickelung bez. die Chronologie seiner Schriften seit Croisets Essai von 1882, vorbereitet ist, diesen Gegenstand zu besprechen. — Mit Kap. II (p. 62 ff.) kommt Ch. endlich zur Sache und führt nun der Reihe nach vor: Lautlehre (62—96), Formenlehre (97—116), Wortvorrat (117—159), Syntax (160—205), Stil (206—224). Das Kapitel von der Lautlehre verdankt seinen großen Umfang nur dem Umstand, daß Ch., nachdem er die Δίκη φωνηέντων paraphrasiert hat, die Frage nach Echtheit, Chronologie und handschriftlicher Überlieferung der lucianischen Schriften stellt und p. 68—81 verhandelt; dieser ganze Exkurs ist lediglich dekorativ —

über Reproduktion veralteter Ansichten und mechanischer Aufzählung der Handschriften nach den Bibliotheken (über den Gorlicensis heißt es p. 79 nur, er sei du plus haut intérêt!) kommt Ch. nicht hinaus und gewinnt für seinen Zweck aus dem Vorgetragenen nicht das Geringste. Daß Lucian sich in seinen Schriften nicht der altattischen Orthographie bediente (solche Extravaganzen erlaubte sich selbst Herodes Atticus nur auf Inschriften), folgt zwar nicht aus den anders zu verstehenden Stellen bei Ch. p. 81 ff., brauchte aber überhaupt nicht bewiesen zu werden, und wenn man beweisen wollte, so mußte man litterarische Papyri und sorgfältig stilisierte Inschriften jener Zeit heranziehen, um die schwankenden Handschriften zu kontrollieren. Vor genauer Untersuchung des Befundes in den letzteren von Fall zu Fall bleiben diese Dinge überhaupt besser unbesprochen

Eine neue Darstellung von Lucians Sprache und Stil hatte Ref. nach dem Unvollkommenen, was er im 1. Band seines Atticismus geboten, sehr gewünscht, einmal im Interesse der Sprachgeschichte, dann in dem der Lucianchronologie, die nachgerade genau an dem Punkt angelangt ist, wie die platonische und sich nach der Hülfe der Sprachstatistik umsehen muß — in dieser Richtung hatte früher nur Thimme in seinen Quaest. Luc. einen schüchternen Versuch gemacht. Eine solche Darstellung müßte sich aber von den bisherigen durch absolute Genauigkeit und namentlich Vollständigkeit der Statistik unterscheiden. Dagegen konnte ein Buch, wie das von Ch., in dem die Daten Du Mesnils und des Referenten ohne Vervollständigung oder Verifikation, aber mit der Miene gönnerhafter Überlegenheit in vielfach ganz liederlicher Weise ausgeschrieben werden, in dem das Unmögliche angestrebt wird, einen seiner Natur nach streng wissenschaftlichen Stoff zum Gegenstand der Unterhaltung zu machen, wahrlich ohne Schaden für die Wissenschaft und für das Lesepublikum ungeschrieben bleiben.

Zu begrüßen ist dagegen

A. Joost, Beobachtungen über den Partikelgebrauch Lucians. Ein Beitrag zur Frage nach der Echtheit und Reihenfolge einiger seiner Schriften. Festschrift zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum Ludwig Friedländers. Dargebracht von seinen Schülern. Leipz. 1895. S. 163—182.

Schon der Titel zeigt, daß hier die Sache richtig angefaßt ist. Untersucht wird S. 166—167 der Gebrauch von μεταξύ beim Partic. (nicht in den Schriften des Alters), S. 167—169 πλήν in seinen verschiedenen Verwandlungen als Präposition und als Konjunktion, S. 168—177 μήν nach τίς, καὶ μήν, γὲ μήν, καὶ μήν . . γε, καὶ μὴν καί (κ. μ. οὐ, οὐδέ), οὐ μήν (γε), οὐ μὴν οὐδέ, οὐ μὴν ἀλλά, οὔτε μήν, ἀλλὰ

μήν, ἀλλ' οὐδὲ μήν, S. 178—180 γε. Anf grund dieser Beobachtungen, die nun weiterznführen wären, änßert J. Zweifel an der Echtheit von Paras., de salt., de sacrif., Am., Asin., hält dagegen die Echtheit des Tox. für wahrscheinlich.

W. Rein, Sprichwörter nnd sprichwörtliche Redensarten bei Lucian. Tübingen 1894. 104 S.

Eine sehr gediegene und nützliche Arbeit, die auf gründlicher Kenntnis der lucianischen Schriften und der neueren Forschnngen über sie beruht. R. teilt, nach einleitenden Bemerkungen über die Kennzeichen für Sprichwörter, seinen Stoff nach den Sachgebieten: Mythologie, Geschichte, Geographie (S. 7—32), menschliches Leben (33—66), organische (67—81) und anorganische (81—86) Natur. Ein Anhang bringt noch formelhafte Verbindnngen (87—88) und geflügelte Worte mit Angabe der Antoren (88—92). In einem weiteren Kapitel werden dankenswerte Beobachtnngen über Qnellen Lncians geboten (Berührungen mit Platostellen; Indicien für Benntznng von Sprichwörtersammlnngen besonders da, wo sinnverwandte Sprichwörter an einer Stelle znsammengereiht erscheinen, Berührungen mit Horaz und Petronius, die in besonnener Weise ans Quellengemeinschaft erklärt werden) S. 93—100. In 2 Exknrsen wird endlich, übrigens mit aller Vorsicht, der Versnch gemacht, diese Beobachtnngen nnd Sammlungen für Entscheidnng von Echtheits- nnd chronologischen Fragen zn verwerten. R. hält Am. für unecht (100—101) nnd schließt aus der Verwendnng gleicher Sprichwörter anf zeitliche Zusammengehörigkeit folgender Gruppen: 1. Philops. und Hermotim. (anch de laps., Apol., Herc.); 2. Tim., adv. indoct. und de merc. cond.

Rez.: Wochenschr. f. klass. Philol. 1895, 1137—1140 (P. Schnlze); Berliner philol. Wochenschr. 1896, 1266—1270 (Bürger).

Eine willkommene Ergänzung zu Reins Studie bildet

Oskar Schmidt, Metapher und Gleichnis in den Schriften Lukians. Ein Beitrag znr Geschichte der griechischen Tropik. Winterthnr 1897.

Sch. verfolgt einen dreifachen Zweck, 1. ein Bild von Lnkians schriftstellerischer Begabnng nach der Richtnng der Phantasie 2. einen Beitrag zur Kultnrgeschichte seiner Zeit, 3. den Nachweis der imitatio auf diesem Gebiete zu geben. Voran stellt er eine nützliche Litteratnrübersicht über das für Geschichte der Tropik Geleistete, eine kurze Erörternng der Echtheitsfrage (de dea Syr. nnd Am. schließt er als nnecht von der Betrachtnng aus) und eine Zusammenstellnng der von Lncian gebrauchten Einkleidungsformen für seine Gleichnisse. Dann folgt das Material

nach Stoffgebieten ähnlich wie bei Rein geteilt. Zum Schluß macht er einige allgemeine Bemerkungen: daß Lucians schriftstellerisch vollendetste Schriften zugleich die bilderreichsten sind (Nigr., Tim., Hermot., de merc. cond., de hist. conscr., Gall., Icarom.), daß er die Bilder vorwiegend aus den bei allen griechischen Schriftstellern beliebten Gebieten des Kriegs-, See- und Turnwesens, ferner aus dem Tierleben (orientalische Fabel!), der Kunst- und dem Bühnenwesen nimmt; S. 132—134 sucht er die Herkunft einer Anzahl von Metaphern (Komödie, Xenophon, Platon, Demosthenes; Apparat der damaligen Rhetorik und Sophistik) zu bestimmen. Ein Sachindex bildet den Schluß.

Rez.: Litterar. Centralbl. 1897, 1488 (vom Ref.); Wochenschr. f. klass. Philol. 1898, 832—835 (P. Schulze).

Von zusammenfassenden Schriften über Lucian nach der litteratur- und kulturgeschichtlichen Seite hin sind dem Ref. nicht zugänglich gewesen.

*J. Mandybur, die griechische Mythologie in den Dialogen Lukians, im Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau 1900, Januar.

*H. St. Chamberlain, Lucian. Zukunft VII, 24.

Oskar Schmidt, Lukians Satiren gegen den Glauben seiner Zeit. Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule Solothurn 1900.

Eine auf guter Kenntnis von Lucians Werken beruhende, mit einigen Litteraturnachweisen ausgestattete hübsche populäre Schrift (anscheinend aus einem Vortrag entstanden), die nur den Fehler hat, den syrischen Litteraten, freilich nach Wielands und Jacobs Vorgang, allzu ernst zu nehmen. Lucian und Ulrich v. Hutten sollten nicht in einem Atem genannt werden, wiewohl dieser von jenem manches geborgt hat. Was hat der temperamentvolle, ernstlich ringende deutsche Ritter mit dem gescheiten, witzigen, geschmeidigen, formgewandten orientalischen scurra zu thun, dem vierfachen Renegaten, der erst aus einem Syrer zum Hellenen, dann aus einem ἑρμογλυφεύς zum Rhetor (um „Carrière“ zu machen), dann aus dem Rhetor zum philosophischen Dogmatiker (erst Platoniker, dann Halbkyniker, endlich Epikureer), endlich aus dem Philosophen zum Nihilisten geworden ist und nun, zufrieden mit einem auskömmlichen Ämtchen, über Gott und die Welt zu seinem und des Publikums Behagen mit verschränkten Armen seine schlechten Witze macht? Will man eine Parallele, so muß man Heine nennen, der sich zu den Romantikern etwa verhält wie Lucian zu

Dio Chrysostomus und den älteren Vertretern des kynischen σπουδογέλοιον Bewundernswert bleibt immer die Kunst, mit der er aus der attischen Komödie, dem alten Mimus, Platon und der kynischen Humoristik ein pikantes Ragout zusammengebraut hat, und sachliche Teilnahme erregt er, sofern er der letzte Tirailleur sophistischer Aufklärung ist, wiewohl er nicht bessern, sondern unterhalten wollte. Es hat sogar etwas Tragisches, wenn man sieht, wie Lucian zu einer Zeit redet, der das Verständnis für Humor und die gesunde luftreinigende Skepsis mehr und mehr abhanden kommt, die, in Rhetorik und Philosophie, immer rascher der unfruchtbaren Klippe des Dogmatismus zugetrieben wird, müde des geistigen Ringens, zu Ruhe und Abschluß drängend. Es lebt in ihm, vermöge seines Verhältnisses zur älteren Litteratur, thatsächlich noch etwas von jener heilsamen Skepsis, deren Eltern Sokrates, Platon und die Akademie sind, nur daß er, auch darin echter Orientale, nachdem er das Messer der Kritik in die Hand bekommen, nicht nur die falschen, auf Mißverständnis oder Henchelei beruhenden Ideale (den τῦφος, vgl. M. Anrel. comm. VI, 47; XI, 6) zerstört, sondern auch die echten, vor denen er sich selbst einmal (Nigrinus) gebeugt hatte, und jedem Transscendentalismus absagt. Aber immerhin trägt der charakterlose Spötter einen wesentlichen Teil des Vermächtnisses echt griechischer humanitas, in der die Skepsis ein bedeutsames Element ist, auf die spätere Menschheit über und hat sich durch seine Genießbarkeit in allen Zeiten die edlen und freien Köpfe zu Freunden gemacht, die geistigen Zwang verabscheuen und eine feine Witterung für Exorcismus und Scheiterhaufen haben. Sein Verdienst dabei ist aber fast ausschließlich ein formales.

Rez.: Wochenschr. f. klass. Philol. 1900, 1105—1107 (P. Schulze).

W. L. Hime, Lucian the syrian satirist. London, New York and Bombay 1900. 95 p.

Ein wohlgemeintes Büchlein eines in der „Weltlitteratur“ beschlagenen Mannes, dessen Stil einigermaßen an den Pfarrer in Gottfried Kellers „Verlorenem Lachen“ erinnert. Zu welchem Zweck es eigentlich geschrieben ist, sieht man nicht recht ein — wenn für großes Publikum, wozu gelehrt aussehende Noten? Der Wissenschaft aber hat der Verf. schwerlich die Absicht gehabt einen Dienst zu leisten. Im Wesentlichen schöpft er aus Croisets Essai. Einen kleinen Anlauf zu eigener Forschung nimmt er im Anhang, wo er Kenntnis der römischen Litteratur für Lucian zu erweisen sucht, was er aber von Anklängen (besonders an Virgil) zusammenstellt, ist — der Verf. empfindet es p. 95 selbst — ohne alle Beweiskraft; noch viel bedeutungsloser in Absicht auf die

vom Verf. aufgestellte These als was vor Jahren der dem Verf. unbekannte Heinrich zusammengestellt hatte. Aber dem Kritiker vergeht alles Stirnrunzeln, wenn er auf dem Titel sieht, daß der Verfasser Oberstleutnant der royal artillery ist. Für einen Mann in dieser Lebensstellung hat er ganz Respektables geleistet und da und dort auf interessante Berührungen englischer Litteratur mit lucianischen Motiven aufmerksam gemacht. So ist das Schriftchen ein neuer Beweis dafür, daß der Samosatener noch immer in der Weltlitteratur lebt.

G. Forcina, Luciano e i Romani sulla satira dei costumi Romani del secolo secondo d. Cr. Napoli stab. tip. Pierro e Veraldi nell' istituto Casanova 1899. 55 pp.

Angeregt durch eine Bemerkung in der Vorrede zu Settembrinis Lucianübersetzung giebt F. in freier Umschreibung des Inhalts von Lucians Nigrinus und de merc. cond. eine Darstellung von Lucians Römerverachtung und stellt ihr (p. 37 ff.) Juvenals Griechenverachtung gegenüber. Neues steht nicht in dem Schriftchen, mit dem F. eine Lücke auszufüllen meint (s. aber Ref. Atticismus I, 38 A. 13), abgesehen vielleicht von der Idee, daß Lucians angeführte Schriften eine Art von Reaktion auf die durch Juvenal bezeugte Stimmung der Römer gegenüber den Griechen seien und daß Juvenals Vorwurf, als seien die Römer durch die Griechen verderbt worden, keine Berechtigung habe.

R. Hirzel, der Dialog II, 269—334 (s. o. S. 6)

hat in seiner Darstellung der lucianischen Schriftstellerei jedenfalls insofern recht, als er den L. nicht für einen Philosophen oder Reformator nimmt. Er läßt ihn wesentlich aus ästhetischem Interesse bez. wachsender Einsicht in die Eigenart seines Talents nicht sowohl von der Rhetorik zur Philosophie als von der Stilart der contentio zu der des sermo übergehen. Bei dem, was S. 272 f. über die διάλεξις gesagt wird, war zu bedenken, daß diese Stilart vom eigentlichen Dialog zu unterscheiden ist und lange vor Lucian schon Gemeingut der Rhetorik und der Popularphilosophie geworden war, man sich also nicht zu wundern braucht, daß διαλέξεις von Lucian in seinem rhetorischen Stadium (zur Einleitung von μελέται) ebenso wie in seinem philosophischen (zur Einleitung von Dialogrecitationen) geschrieben worden sind (s. Ref. Atticismus IV, 346 ff.; Choric. Philol. LIV, 119; Rhein. Mus. XLIV, 481; rhetorische Einwendungen gegen diese geschmückten διαλέξεις macht Anonym. in Walz Rhet. Gr. III, 571). H. glaubt nun mit seiner die Unterschiede in Lucians geistiger Entwickelung verwischenden Betrachtungsweise die Unmöglichkeit chronologischer Fixierung der Schriften auf grund formaler oder inhaltlicher Indicien, insbesondere die Fruchtlosigkeit des vom Ref. in dieser Richtung gemachten Versuchs zu er-

weisen. Dagegen ist zu erinnern, 1. daß ein scharfer Einschnitt zwischen rhetorischer und philosophischer Periode nicht weniger zu statuieren ist, auch wenn man den Unterschied nur als einen formal-ästhetischen versteht; die διαλέξεις muß man, wie oben gesagt, hier ganz aus dem Spiel lassen. Aber zwischen den μελέται und den διάλογοι ist keine Brücke, und als L. Dialoge schrieb, hat er keine μελέται mehr geschrieben. 2. hat Ref. allerdings seine Chronologie auf einen psychologischen Faktor gebaut, aber einen, der den L., nicht den Marcus Aurelius betrifft. Ob M. Aurelius tolerant oder intolerant war (Hirzel S. 277 f.), davon hatte Ref. gar nicht geredet und darauf kommt gar nichts an, wohl aber darauf, daß L. dem römischen Regiment gegenüber den Mantel nach dem Wind dreht, daß er wußte, was man seit der Thronbesteigung des Philosophen bei Hofe hören mochte und was nicht, und sich danach einrichtete. Diese Grundauffassung und die auf sie gebauten Schlüsse hat H. keineswegs widerlegt.

H. nimmt die einzelnen Dialoge nach folgenden Gruppen durch:

1. solche, in denen die Gesprächsform unwesentlich sei, es sich vielmehr um zusammenhängende Darlegung oder Schilderung handele. Mit großem Befremden wird man in dieser Gesellschaft die Ἔρωτες, den Ἀνάχαρσις und Τόξαρις finden, in denen doch entgegengesetzte Anschauungen zur Aussprache kommen. S. 278—288.

2. solche, „in denen es sich darum handelt, einem Andersdenkenden und dessen Einwänden gegenüber Schritt für Schritt entweder die eigene Überzeugung zu begründen oder die fremde zu widerlegen." Hier figuriert wiederum neben dem Parasiten und Hermotimos sonderbarerweise der Nigrinos, den doch Verf. selbst als ἀπομνημόνευμα charakterisiert — er wird nur durch eine lose Ideenassociation an den Hermot. angeknüpft. S. 288—299.

3. Dialoge nach Motiven der attischen Komödie (und des Mimos — sollte hinzugefügt sein; H. S. 272, 2 denkt auch an diesen Zusammenhang, der weiter zu verfolgen wäre, seit wir den Herondas haben). Die θεῶν ἐκκλησία (S. 296 f.) war zu den Menippeen zu stellen: Seneca apocol. c. 8. 9 zeigt dasselbe Motiv und geht auf Menippos zurück. Die Hetären-, See- und Göttergespräche sind atticistisch zubereitete μῖμοι. Das Vorbild für die Einkleidung in die Form der Versteigerung in der Βίων πρᾶσις ist allerdings noch nicht sicher gefunden; daß es aber alt ist, geht aus Calvus fr. 3 Bährens

Sardi Tigelli putidum caput vēnit

hervor (vgl. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. I² 315 f.); es scheint auch in Phrynichos' Τραγῳδοί schon verwendet worden zu sein. Die Motive, die Luc. in den Dialogen dieser Gruppe aus der alten und neuen

Komödie und dem Dialog (in den Δρapéται aus dem Euthydem: S. 310, 2) entnommen hat, werden gut herausgehoben. S. 288—310.

4. Kynische Dialoge in menippischer Manier. Den Bemerkungen über das Συμπόσιον kann beigefügt werden, daß auf eine Behandlung des Gegenstandes in der stoisch-cynischen Diatribe nach dem Vorbild des Kentauren- und Lapithengastmahls auch Dio Chrys. XXXII, 53 und einige Stellen über Tafelluxus bei Philon, auf die Prächter, Berliner philol. Wochenschr. 1896, 869 f. hinweist, bezogen werden können; der τόπος vom Widerspruch zwischen Lehre und Leben bei den Philosophen ist ja sehr gewöhnlich, s. Cic. Tusc. II, 11. — Der Εὐνοῦχος (S 315) gehört nicht in diesen Kreis (Ref. Philol. L, 307 ff.). S. 310—327.

Im Herausfinden von Parallelen oder Beziehungen innerhalb der lucianischen Schriften und zwischen diesen und älterer Litteratur ist H. nicht immer glücklich und überzeugend; seine Gruppierung hat etwas Schwankendes und läßt wichtige Fragen wie z. B. die über die Zusammengehörigkeit der Lykinosdialoge (S. 306, 3) fast unberührt. Urteile über Echtheit und Chronologie werden nur beiläufig gegeben: z. B. werden Amores, Parasit, Toxaris, Cynic. (S. 311, 3) für echt angesprochen; Hermot. wird mit ganz schwachen Indicien in die frühere Zeit gesetzt (S. 294, 1; 305, 4 vor Nigrin. und Pisc.); Bis acc. vor Vit. auct. (301, 3) und Fug. (309, 1); Pisc. vor Fug. (308, 2. 309): Catapl. und Gall. vor Char. (323 ff.); Anach. vor Scyth. (286, 2); Cyn. (311) und Menipp. (316 f.) den frühen Schriften zugerechnet; Philops. als Fortsetzung der Ver. hist. verstanden (313, 2). Diese Dinge lassen sich aber freilich nicht so en passant abmachen, und energisches Eindringen in sie ist doch auch Vorbedingung für ein volles Verständnis der lucianischen Schriftstellerei nach der technisch-ästhetischen Seite. Daß H. darauf verzichtet, ist mit Folge seiner übertriebenen Skepsis gegen die Möglichkeit, auf diesem Gebiet Gewißheit oder höhere Wahrscheinlichkeit zu erreichen. So behält die ganze Reihe teilweise guter Beobachtungen etwas Verschwommenes. Am besten gelungen ist die Gesamtcharakteristik S. 327 ff., wiewohl auch hier das letzte Wort noch lange nicht gesprochen ist.

K. Prächter, Zur Frage nach Lukians philosophischen Quellen, Archiv für Geschichte der Philosophie XI (N. F. IV) 1898, 505—516.

Schon früher hatte Pr. in sehr förderlicher Weise auf die Abhängigkeit des Hermotimus von der skeptischen Tropik aufmerksam gemacht. Weiteres in demselben Sinn gewinnt er hier aus Interpretation von Hermot. 62, wo er den Tropus von der Quantität und der Mischung unter Vorführung von Parallelen aus Sextus Emp., Philo und Galen

nachweist (S. 505—510); S. 507 erinnert er daran, daß, von chronologischen Bedenken abgesehen, Sextus für die skeptischen Stücke des Lucian nicht Quelle gewesen sein kann, sondern mit diesem auf eine gemeinsame Quelle zurückgeht. — Dann handelt er (S. 510—513) von der Benutzung von Kebes' Πίναξ nicht nur in Lucians Ῥητόρων διδάσκαλος, sondern auch im Hermotim. 5 und von der Rolle, die die Geschichte von der Einnahme des Aornosfelsens durch Alexander den Gr. als Exempel des τῦφος in der stoisch-cynischen Litteratur spielt. S. 511, 14 wird wohl mit Unrecht der Ausdruck παῖδά τινα ἀποφαίνειν πρός τινα oder παῖδα εἶναι πρός τινα für die stoisch-kynische Schulsprache in Anspruch genommen; es ist eine allgemein gebräuchliche Redensart (Xen. Ages. I, 17; Plat. Alcib. I, 122 C; Luc. Peregr. 11; Aristid. II, 23. XIII, 281; XIV, 359; XVI, 389; XLV, 3. 39 Dindf.). — S. 513—515 zeigt Pr. Einwirkung stoisch-cynischer Tropik in Luc. Symp. 13. Endlich vervollständigt er seinen früher gegebenen Nachweis derselben Einwirkungen (neben epikureischen) auf Luc. Amores S. 515—516. Man möchte hoffen, daß diese schönen Beobachtungen einmal zu einer systematischen Darstellung dieser τόποι nach Bestand und litterarischer Verbreitung ausgestaltet werden möchten.

O. Hirschfeld, Petronius und Lucianus. Rhein. Mus. N. F. LI, 470—471

vergleicht das Bild Luc. de hist. conscr. 20 mit Petron. sat. 76. 36 und schließt aus dieser Ähnlichkeit auf Kenntnis der Cena Trimalchionis bei Lucian. Jeder Kenner dieser Dinge weiß, daß davon nicht die Rede sein kann, sondern nur allenfalls — wenn nämlich die Ähnlichkeit wirklich beachtenswert wäre — von gemeinsamer Quelle (s. T. W. Rein, Sprichw. bei Lucian 99 f.).

O. Crusius, Ein Tragikerfragment bei Lucian, Philologus LIV (N. F. VIII) 1895, 576

nimmt nach Fabers Vorgang die Worte ἔλιπον γᾶν, βαίνω δ' ἐς Ὄλυμπον als tragisches Adespoton in Anspruch, will die Worte aber nicht als Glykoneen, sondern Exodos-Anapästen verstehen.

Lucians Abhängigkeit in den Hetärengesprächen von der attischen Komödie erweist aus den Eigennamen

K. Wendel, de nominibus bucolicis. Jahrbb. f. klass. Philol. Supplementband XVI (1900) 39 f. n. 84.

F. Hofmann, Kritische Untersuchungen zu Lucian. Dissertation von Erlangen. Nürnberg 1894. 49 S.

Zweck der Abhandlung ist, die Fragen nach Echtheit, Zweck und Bedeutung des Nigrinus für Lucians schriftstellerische und geistige

Entwickelung zu beantworten. Verf. stellt aber eine Anzahl Vorfragen, deren Behandlung ihn ziemlich weit in dem ganzen Lucianproblem herumführt. Durch vorsichtige und verständige Interpretation wird zunächst das Ergebnis gewonnen, daß der geistige Umschwung in Lucians 40. Lebensjahr, von dem Bis acc. nebst Vitar. auct. und Pisc. Kunde giebt, weniger eine tiefeingreifende Veränderung seiner Ansichten über theoretische Philosophie, als vielmehr einen Übergang von der schriftstellerischen Form der zusammenhängenden Rede zu der des Dialogs (wobei übrigens nicht notwendig sei anzunehmen, daß Luc. vor dem 40. Jahr gar keine Dialoge geschrieben habe) und von der Advokatur und rhetorischen Epideiktik zur Satire und Moralistik betreffe. Es wird auf die bitteren und frivolen Ausfälle gegen die Metaphysik und die praktisch-persönliche Ethik der klassischen Philosophen, die sich in den kurz vor jenem Umschwunge verfaßten menippischen Dialogen (Necyom. Icaromen. Dial. mort.) des im Piscator scheinbar aufrichtigen Verehrers der klassischen Philosophie finden, aufmerksam gemacht. Es folgt dann (S. 26—35) ein Versuch, die vom Ref. vorgeschlagene Datierung des Hermotim. in Lucians hohes Alter anzufechten und zu beweisen, daß man ein Recht habe, cap. 13 dieses Dialoges eigentlich und wörtlich zu verstehen und ihn demnach in Lucians 40. Lebensjahr zu setzen. H. erklärt den vom Ref. hervorgehobenen Gegensatz der Lebensanschauungen zwischen Hermotim. 82 und Apol. 14 einerseits, den Dialogen in menippischer Manier andererseits nach Möglichkeit, oder vielmehr hebt ihn auf. Mag man nun auch das Schwankende in Lucians gleichzeitigen Urteilen über Philosophie und Philosophen zugestehen, so kommt man doch nicht weg über einen Widerspruch zwischen Hermot.-Apol. und Necyom. 21 (dazu vgl. was Plut. de tranq. an. 4 p. 466 über den Cyniker Krates steht: πήραν ἔχων καὶ τρίβωνα παίζων καὶ γελῶν ὥςπερ ἐν ἑορτῇ τὸν βίον διετέλεσε), der sich nicht auf das Gebiet der Philosophie, sondern das für diesen Fall weit wichtigere praktischer Lebensfragen bezieht: Nec. empfiehlt in echt cynischer Staatsfeindschaft das Leben des Privatmanns (ὁ τῶν ἰδιωτῶν ἄριστος βίος . . . ὡς τῆς ἀφροσύνης παυσάμενος, τοῦ μετεωρολογεῖν καὶ τέλη καὶ ἀρχὰς ἐπισκοπεῖν κτλ.), Hermot. und Apol. (vgl. auch Demonax 9) die Beteiligung am Staatsleben (βίος κοινός . . συμπολιτεύσῃ τοῖς πολλοῖς . . . , φίλοις συμπονῶν πρὸς τὰ βέλτιστα κἂν τῷ μέσῳ ὑπαίθρως πεῖραν αὑτοῦ διδούς; auch die πορφυρίς Hermot. 86 bezieht sich in diesem Zusammenhang schwerlich auf die Sophisten [Rohde Gr. Rom. 307, 2; Ael. var. hist. XII, 32; Aristid. or. LI, 579 Dindf.] sondern auf die Beamtentracht [Dio Chr. XXXIV, 29 f.; G. Lumbroso l' Egitto[2] p. 180]). Diesen Unterschied verkennt auch Prächter Philol. LI, 289. Ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen Hermotim. und allen übrigen

Dialogen Lucians ist der, daß der Hermotim. allein sich auf Erörterung von Fragen der theoretischen Philosophie einläßt und die deutlichsten Spuren der Einwirkung eines philosophischen Systems, nämlich des skeptischen aufweist. Es bleiben also noch starke Gründe, ihn von den menippischen Dialogen, Bis acc., Pisc. und Vitar. auct. durch eine längere Zeitstrecke zu trennen. Zu bedenken ist auch, daß Marcus Aurelius bei aller Toleranz in Athen doch für Skepsis keinen Lehrstuhl gegründet und — das konnte Lucian wissen — für den völligen Adogmatismus schwerlich etwas übrig gehabt hat. Was nun aber H. S. 33 ff. vorbringt, um zu beweisen, daß Hermotim. gar nicht in Lucians höherem Alter geschrieben sein könne, ist kaum der Widerlegung wert: jeder unbefangene Leser von Apol. 3 hat den Eindruck, daß zur Zeit, da Lucian die Ἀπολογία schrieb (als Greis), die Schrift de merc. cond. längst abgefaßt war und ihre Wirkung gethan hatte. H. will in dieser letzteren Schrift, die über Lucians Stellung zur Philosophie thatsächlich gar nichts aussagt, sondern lediglich den Ekel der Hellenen gegen das römische Protzentum ausströmen läßt, eine gewisse Wärme für die Philosophie entdecken, wie sie Lucian eben nur im Greisenalter gehabt haben könne (quod erat demonstrandum); und auf grund dieses Zirkels wird nun, nachdem zeitliche Nachbarschaft von Apol. und de merc. cond. vermittelst einer mißverständlichen Interpretation einer rhetorischen Hyperbel (Apol. 6 „μετὰ μικρόν") behauptet ist, geschlossen, der Hermot. passe nicht in die philosophisch warme Zone von Apol. und de merc. cond. Er wird also etwa in die Zeit des Umschwunges zum Dialog gesetzt, neben den Nigrinus hin, der auf ein geschichtliches Vorkommnis bezogen und als eine Art von Programmschrift für Lucians neue Richtung (wertvoll sind die Nachweisungen sachlicher Berührungen zwischen Nigr. und anderen lucianischen Schriften S. 46 f.) betrachtet wird. H. glaubt, daß sich Nigrin. und Hermot. zeitlich und psychologisch wohl vertragen, weil Lucian die Indifferenz bez. Verachtung gegen die theoretische Philosophie und überhaupt gegen ihren Inhalt von Anfang an gehabt und festgehalten habe. Die Schrift ist, wiewohl in der Datierung des Hermot. fehlgegriffen sein dürfte (s. a. die Beobachtungen von Rein, Sprichw. bei Lucian 102), lesens- und erwägenswert.

Rez.: Wochenschr. f. klass. Philol. 1895, 898—900 (P. Schulze).

Auf einzelne Schriften Lucians beziehen sich:

Τυραννοκτόνος.

G. Setti, Sulla autenticità dello scritto Lucianeo Τυραννοκτόνος. Atti della R. Accademia delle scienze di Torino XXVII.

Ref. kennt die Schrift nur aus der Rez. von E. Schwartz, Berliner philol. Wochenschr. 1896, 481—483, aus der hervorgeht, daß S. seinen Zweck, die Unechtheit der μελέτη zu erweisen, völlig verfehlt hat.

Νιγρῖνος.

*E. J. Smith, on Lucians Nigrinus. American journal of philology XVIII, 339—341

ist Ref. nicht zu Gesicht gekommen. Nach der Notiz Berliner philol. Wochenschr. 1898, 343 will der Verf. den Nigr. als „sophistisch" erweisen.

Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν.

Spezialausg. von Lehugneur s. o. S. 237.

Περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς.

Handschriftliches s. o. S. 236.

Ἑρμότιμος.

F. Hahne, Über Lucians Hermotimus. Programm. Braunschweig 1900. 22 S.

Die Einleitung handelt mit großer Naivetät und Unkenntnis neuerer Forschung über Lucians Leben (S. 6, 1 wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß L. Präfekt von Ägypten geworden sei!) und bringt wunderbare Aufklärungen über seinen Entwickelungsgang (S. 5 ff.): nachdem L., der Rhetorik überdrüssig geworden, sich der Philosophie zugewandt hat, wird er zuerst Platoniker, dann geht er „bald zur aristotelischen Schule über", dann schließt er sich dem Demonax an, aber auch hier nicht befriedigt (wo bleibt die Phase des Peregr.?) und „von seinem idealen Drange nach Wahrheit getrieben", wird er Epikureer und zum Schluß, um denn wirklich alles mitgemacht zu haben, Stoiker. Aber auch hier schmerzliche Enttäuschungen, und so fängt er nun — was er übrigens nach S. 7 schon lange vorher gethan hat — Krieg mit der Philosophie an und schreibt den Hermotimus. S. 8—19 werden von einer ganz überflüssigen Paraphrase des Dialogs gefüllt. Von der chronologischen Schwierigkeit hat H., der S. 19 die Steile Hermot. 13 ohne weiteres auf Lucian bezieht, offenbar keine Ahnung. Die Schrift ist völlig wertlos.

Περὶ Παρασίτου.

*T. Mandyburs Abhandlungen über diesen Dialog. Eos II, 2, 132—184. 278

sind polnisch geschrieben und dem Ref. unzugänglich.

Ἔρωτες.

Guil. Lauer, Lucianus num auctor dialogi Ἔρωτες existimandus sit. Programm des K. Friedrich Wilhelms-Gymnasiums zu Köln 1899. 37 S.

L. giebt eine Übersicht über die verschiedenen Ansichten in betreff der Echtheitsfrage und räumt ein, daß weder der Gegenstand des Dialogs im ganzen, noch einzelne Obscönitäten genügenden Grund abgeben würden, die Unechtheit zu behaupten. Aber er behauptet (S. 6 ff.), Am. fielen aus der Gruppe der Lykinosdialoge, für die er trotz der Einwendungen des Ref. gegen Richard (Ennuchus!) engere Zusammengehörigkeit in Hinsicht der Abfassungszeit und der Einkleidungsmotive nicht beweist, sondern postuliert, heraus, insofern Lykinos, der verkappte Lucian, hier den Streit nicht definitiv wie sonst entscheidet; nun entscheidet er ihn allerdings c. 51 mit dem Verdikt γαμητέον μὲν ἅπασι, παιδεραστεῖν δὲ ἐφείσθω μόνοις τοῖς σοφοῖς. Aber durch das cynische Anhängsel des Theomnestos c. 53 f., das übrigens in seiner Heineschen Manier doch im übrigen dem Lucian ganz ähnlich sieht, wird die neue Frage aufgeworfen, ob in der Päderastie der amor divino oder profano das Richtige sei, und dadurch, daß Theomnestos für die letztere Auffassung sehr energisch eintritt und weitere Erörterung abgeschnitten wird, ein starkes Gewicht für die gemeine, sinnliche Anschauung in die Wagschale geworfen. Aber dieses Ἀπροσδόκητον am Schluß kann besondere künstlerische Absicht sein, und niemand kann beweisen, daß alle Lykinosdialoge über einen Leisten gemacht sein müssen. L. legt darum mit Recht auf dieses Argument keinen allzugroßen Nachdruck und erwartet die Entscheidung über die Echtheit von der sprachlichen Untersuchung, in die er S. 9 eintritt. Aus der Formenlehre ergiebt sich nichts Sicheres; auch die syntaktischen Differenzen sind nicht bedeutend; dagegen sind die lexikalischen (L. p. 19—29) und stilistischen (29—36), wie längst bemerkt, sehr beträchtlich, und wenn man sie nicht aus besonderen schriftstellerischen Absichten (den platonischen χαρακτὴρ ἁδρός in Erörterung eines platonischen Themas darzustellen; s. Proleg. in Plat. philos. 17. 27; Aristid. or. XLVI, 382 Dindf.; [Dionys. Hal.] ars rhet. VI, 6; einen Vorwurf wegen Päderastie gegen Platon erhebt Lucians Zeitgenosse, der Stoiker Herakleitos, alleg. Hom. 74; in Luc. Sympos. ist der Platoniker Ion Päderast; das platonische Thema war, wie Plutarchs Eroticus zeigt, damals in Mode, vielleicht besonders in Athen, wo man den Platon nach Aristides or. XXVII, 549 f. Dindf. vergötterte) erklären kann, so muß man den Dialog allerdings athetieren. Dann ist man aber gezwungen, einen Nachahmer des Lucian — schon wegen der Lykinosmaske — zum Verfasser zu machen, und von diesem müßte man dann annehmen, er habe, bei den starken Differenzen von Wortvorrat, Tropik, Schematik, Komposition, seine Sache gerade in dem Äußerlichen, was leichter nachzuahmen ist, recht schlecht gemacht, dagegen Lucians Geist (besonders in dem frivolen Schluß) sehr gut getroffen. Ist es da nicht einfacher

anzunehmen, Lucian selbst, der μελέται, διαλέξεις, Dialoge menippischen, mimischen, platonischen Stils machen konnte, habe hier etwas Besonderes machen wollen? Jedenfalls ist auch mit dieser sorgfältigen Untersuchung die Diskussion noch nicht geschlossen. Nicht beachtet hat L. den ersten Exkurs von Reins Schrift.

Rez.: Wochenschr. f. klass. Philol. 1899, 1226—1229 (P. Schulze).

Περὶ ὀρχήσεως.

J. Bieler, Über die Echtheit der lucianischen Schrift de saltatione. Programm von Wilhelmshaven. Halle a. S. 1894. 24 S.

In der Litteraturübersicht wird die schwache Arbeit von P. Schulze angeführt, dagegen übergangen, was Richard, Lykinosdialoge 35 ff., nach Grysar zu Gunsten der Echtheit geltend gemacht hatte. Daß L. sonst nicht über Pantomimik redet, ist kein Beweis gegen die Echtheit: sonst müßte auch des Chorikios apol. mimor. unecht sein. B. ist der Beurteilung der Frage in keiner Weise gewachsen; dafür nur das eine Beispiel, daß er S. 12 f. allen Ernstes den in de hist. conscr. für den Historiker aufgestellten Stilkanon an das παίγνιον und dialogische Enkomion π. ὀρχ. anlegt. Die sprachlichen und stilistischen Observationen Bielers genügen keineswegs, die Unechtheit zu erweisen. Die Schrift kann ganz wohl eine Gelegenheitsschrift des L. sein, etwa für Kaiser Verus, der ein großer Liebhaber der Pantomimik war (Capitolin. Ver. 8, 6), wie M. Aurel nebst der gesamten Stoa (Sen. nat. quaest. VII, 32, 3; M. Aurel. comm. XI, 2) ein Verächter. Die Kontroverse war aktuell zu Lucians Zeit. Namens der φιλόσοφος ῥητορική schrieb Aristides κατ' ὀρχηστῶν (Liban. T. III, 350 ff.); Plutarch klagt (symp. quaest. 748c ff.) über den Niedergang der edlen Orchestik. Bezeichnend ist, daß die Syrer Libanios (der aber gewiß nicht, wie nach Schol. Vindobon. H M. Rothstein quaest. Luc. 38 meinte, Verfasser unserer Schrift ist) und Chorikios für diese bei ihnen heimische Kunst Lanzen brechen. Warum sollte es nicht auch Lucian? Rohde de Jul. Pollac. in app. scaen. enarr. fontibus 81, 1 wollte in Kap. 33 einen Stich auf den auch im Ῥητόρων διδάσκαλος angegriffenen Pollux sehen.

Rez.: Wochenschr. f. klass. Philol. 1894, 627—628 (P. Schulze).

Λούκιος ἢ ὄνος.

H. Menzel, de Lucio Patrensi sive quae inter Lucianeum librum, qui Λούκιος ἢ Ὄνος inscribitur, et Apulei Metamorphoseon libros intercedat ratio. Pars I. Programm Meseritz 1895. 16 S.

M. giebt eine Litteraturübersicht von Vossius bis auf Bürger (1887) S. 1—5. Dee's Dissertation von 1891 (s. Jahresber. Bd. 83, 166) und Ref. Philol. L (1891) 313 ff. werden nicht beachtet. Den lucianischen

Ὄνος hält er für Exzerpt ohne satirische Tendenz, die Photios ihm nur zugeschrieben habe, weil er ihn unter den Schriften des Satirikers Lucian fand. Eine ins einzelne gehende Vergleichung zwischen Ὄνος und Apul. met. mit dem Zweck, daraus die Schrift des Lucius von Patrā nach Möglichkeit zu rekonstruieren, bricht unvermittelt ab. Ein zweiter Teil der Arbeit ist bis jetzt nicht erschienen.

Φιλόπατρις.

Crampes Ansetzung des Dialogs in das Jahr 623 und Auffassung desselben als einer christlichen Streitschrift gegen das hellenische Heidentum ist bestritten worden von

E. Rohde, Φιλόπατρις, Byzantinische Zeitschrift V. (1896) 1—15,

der diese unbeholfene Nachbildung lucianischer Satire in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts unter Nikephoros Phokas setzt und gegen die Einwendungen von

R. Crampe, Noch einmal Philopatris, Byzantinische Zeitschrift VI, 144—149

seinen Ansatz aufs neue sichert in dem Artikel

Φιλόπατρις, Byzantinische Zeitschr. VI, 475—482.

Die beiden Artikel Rohdes s. jetzt auch in dessen Kleinen Schriften I, 411—436.

K. Stach, de Philopatride dialogo Pseudo-Luciani dissertatio philologica aus Bd. 26 der Dissertationes classis philologicae Academiae litterarum Cracoviensis p. 312—331. Krakau 1897.

St. beginnt mit einer Übersicht über die verschiedenen Ansetzungen des Dialogs. Dann sucht er die lucianischen Dialoge, die der Verfasser des Philopatris gelesen habe, durch Feststellung lexikalischer Gemeinsamkeiten zu eruieren (zu p. 319 ist zu bemerken, daß sich μῶν, wie St. aus Ref. Atticism. I, 427 hätte ersehen können, auch im Deor. conc. findet); in cap. 1—18 seien namentlich der Timon und die Göttergespräche, in cap. 19—29 die Φιλοψευδεῖς benutzt; p. 323—27 wird die Benutzung klassischer Dichter nachgewiesen (Hom., Aristoph. ran. nub. av., Hes. und Eurip.). Dann sucht er auf eine freilich höchst unzulängliche Art im Wortvorrat die Spuren byzantinischer Zeit aufzuzeigen (13 Deminutive, 5 Nomina und Verba composita, 8 ἅπαξ λεγόμενα und 3 attische Wörter in einem von der Klassicität abweichenden Gebrauch) — wie mit diesem Material schließlich die Zustimmung zu Niebuhr-Rohdes Ansatz begründet erscheinen soll, ist unbegreiflich.

Rez.: Wochenschr. f. klass. Philol. 1898, 59—60 (P. Schulze); Berliner philol. Wochenschr. 1898, 1098 (W. Kroll).

*K. Stach, sur le dialogue de Pseudo-Lucien, intitulé Philopatris in der Revue internationale de l'académie de Cracovie 1896 juliet, ist dem Ref. nur dem Titel nach bekannt.

Mit dem Nachleben des Lucian befassen sich folgende Schriften:

F. Schuhmacher, de Joanne Katrario Luciani imitatore. Dissertat. Bonn 1898. 29 S.

Zu Timarion und Mazaris wird hier in Johannes Katrarios ein weiterer byzantinischer Nachahmer des Lucian gefügt, der Verfasser der von Elter (Bonner Progr. zu Kaisers Geburtstag 1898) aus einer Turiner Handschrift herausgegebenen Dialoge Ἑρμόδοτος ἢ περὶ κάλλους und Μουσοκλῆς ἢ περὶ ἀρίστου βίου. Der Hermodotus stimmt nach Inhalt, Einkleidung und einzelnen Ausdrücken am meisten mit Luc. Amores überein, demnächst mit Imag. und Charidem., aber auch andern lucianischen Stücken, der Musokles hat kein einzelnes bestimmtes Vorbild unter Lucians Dialogen, klingt aber mehrfach an Lucianstellen an; bemerkenswert ist, daß dieser Dialog auch Beziehung zu Aristoph. aves zeigt, also einem der aristophanischen Stücke, mit deren Kenntnis man im 10. Jahrhundert schon renommieren konnte ([Luc.] Philopatr. 13 und Stach, de Philopatride p. 323), da zu jener Zeit fast nur noch Nub. Ran. Plut. gelesen wurden. — In derselben Turiner Handschrift steht auch der von Kroll und Viereck herausgegebene Dialog Ἕρμιππος ἢ περὶ ἀστρολογίας, in dem Sch. p. 18—20 ebenfalls lucianische Anklänge nachweist und zu dem Schluß kommt, auch der Hermipp. sei von Katrarios verfaßt. Daraus, daß Katrarios den Charidem., der erst im 14. oder 15. Jahrh. definitiv in das Corpus Lucianeum eingereiht worden ist, als lucianisch benutzt, und daß er im Hermodot. nicht bloß (wie Philopatr.) einzelne lucianische Phrasen sich aneignet, sondern einen ganzen Dialog zum Vorbild nimmt (wie Timarion, Mazaris, Manuel Philes, Theodoros Prodromos), schließt Sch., daß dieser Schriftsteller dem 13. oder 14. Jahrhundert zuzuweisen sei und nimmt (gegen Kroll und Viereck, die an saec. V oder VI denken) auch den Hermipp. für diese Zeit in Anspruch.

J. Rentsch, Lucianstudien. Programm Plauen 1895. 44 S. giebt zwei geistreiche und gelehrte Studien, 1. Lucian und Voltaire, eine höchst fruchtbare Parallele zweier Zeitalter und Individualitäten. Voltaire ist freilich immer der aktuellere, praktischere, originalere, Lucian nach Stil, Motiven und Inhalt Organ eines Geistes, der nicht mehr lebte, μιμητής, Archaïst. Auch die „Operette morali" von G. Leopardi, der ja einer der ausgezeichnetsten Kenner der spätgriechischen

Rhetorik und Sophistik war, verdienten eine derartige Vergleichung, durch die wiederum auch Lucians Persönlichkeit plastischer hervortreten würde. Der Beachtung wert sind insbesondere auch die feinen stilistischen Bemerkungen S. 10 ff. — 2. Das Totengespräch in der Litteratur. Von der Νέκυια der Odyssee bis auf Schiller-Goethes Xenien wird das Motiv verfolgt, und nicht leicht läßt sich Lucians Wirkung in der Weltlitteratur imposanter darlegen als an diesem Gegenstand.

Th. Distel, Die erste Verdeutschung des 12. lukianischen Totengesprächs — nach einer urtextlichen Handschrift — von Johann Reuchlin (1495) und Verwandtes aus der Folgezeit. Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte N. F. VIII (1895) 408—417; die zweite Verdeutschung des 12. lukianischen Totengesprächs durch Ringmann ebenda XI (1897) 60—65

teilt im ersten Artikel nicht nach der (verlorenen) Urhandschrift Reuchlins, sondern einer zeitgenössischen Abschrift die am 1. Aug. 1495 dem Herzog Eberhard von Württemberg überreichte erste deutsche Übersetzung dieses berühmtesten unter Lucians Totengesprächen mit; im zweiten die erste Fassung der Ringmannschen Übersetzung von 1507.

Kersten, Wielands Verhältnis zu Lucian. Progr. Cuxhaven 1900. 28 S.

Die interessante Studie handelt zuerst von Wielands Urteil über Lucian, das nach unserem Empfinden etwas zu optimistisch war, dann von der Geistesverwandtschaft der beiden Schriftsteller, wobei auf Grund von Lucians Philops., Alex. Pseudom. und Peregrin. eine Parallele zwischen dem 2. und dem 18. Jahrhundert (mit seinen Cagliostro, Schrepfer, Mesmer, Gaßner, Swedenborg, Lavater) gezogen und die Ähnlichkeit der Objekte wie der Methoden der satirischen Polemik zwischen W. und L. nachgewiesen wird; W. war übrigens (S. 16) in religiöser Beziehung von beiden entschieden der Positivere. Im letzten Kapitel ist (S. 19 ff.) der Einfluß lucianischer Schriften auf W., wie er sich, zuerst in den Stoffen, dann auch in der Form seit Wielands 30. Jahr bemerklich macht, an W.s „komischen Erzählungen“ (dial. deor.), „Combabus“ (de dea Syr.), „Göttergesprächen“ (Jupp. trag. Icarom., Deor. conc., Dial. deor., Dial. mar., Iudic. voc., Philops. u. a.), „Gesprächen im Elysium“ (Dial. mort., Imag., pro imag.) dargelegt. Der Einfluß des Peregrin. Prot. auf W.s Schriftstellerei konnte des Raumes wegen von K. nicht mehr mitbehandelt werden.

Alkiphron.

Zur Orientierung dient der Artikel des Ref. in Pauly-Wissowas Realencyklopädie I, 1548—49.

G. Vitelli, Studi italiani di filol. class. V, 278
schlägt, im Anschluß an die Handschriften, vor, im Anfang von ep. III, 48 zu lesen κακιγκάκως (statt Berglers Korrektur κακὸς κακῶς).

Über die Parasitennamen und ihr Verhältnis zu den Tiernamen der Batrachomyomachie handelt zusammenhängend

A. Ludwich, Batrachomachia p. 97 ff.

H. Reich, de Alciphronis Longique aetate. Diss. Königsberg 1894. 68 S.

R. weist zunächst den üblichen Schluß auf Gleichzeitigkeit des Alkiphron mit Lucian aus Aristaenet. ep. V. XII zurück, indem er Aristänets völlige Indifferenz gegen historische Verhältnisse belegt, und verzeichnet dann die bisher geäußerten dreierlei Meinungen über die Beziehungen zwischen Lucian und Alkiphron (der erste vom zweiten abhängig oder umgekehrt oder gemeinschaftliche Quellen für beide). Daß Lucian und Alkiphron nicht aus gemeinschaftlicher Quelle geschöpft haben, schließt er aus der weitgehenden Gleichheit der von beiden gebrauchten Personennamen (mit diesem Beweismittel wird überall in erster Linie operiert) und verwirft dann, wenn auch in der Sache wohl richtig, doch mit etwas summarischem Verfahren die Möglichkeit, daß Lucian der Nachahmer sei; diese Ansicht wird noch weiter gestützt durch Vergleichung der einzelnen ähnlichen Stellen aus Lucian und Alkiphron, besonders von Luc. symp. mit Alkiphr. ep. III, 55. Hat R. so für Alk. einen terminus post quem gefunden, so findet er durch Nachweis der Benutzung des Alkiphron in den Bauernbriefen des Älian (deren Echtheit er p. 26—32 plausibel macht) auch einen term. ante quem; dieser letztere Nachweis ist aber höchst gezwungen und wenig überzeugend, und es muß die Möglichkeit offen gelassen werden, daß Älian den Alkiphron nicht gekannt, aber mit ihm gemeinsam die attische Komödie benutzt hat; was p. 39 über die geringe Zahl der älianischen Briefe gesagt wird, beruht auf der falschen Voraussetzung, wir hätten diese noch alle. Das Hauptindicium für Alkiphrons Zeit, sein Menanderkult (vgl. Ref. Atticism. III, 273, 15; vgl. auch O. Ribbeck, Abh. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. X, 12 ff.) ist nicht angeführt. — Im zweiten Teil seiner Arbeit wendet sich R. zur Bestimmung der Zeit des Longus (p. 45—68), den er als Nachahmer des Alk. auffaßt. Die Gleichheit einiger Personennamen (46) beweist nicht viel, die τόποι der Bukolik von der Sympathie zwischen Hirt und Vieh (47 f.; cf. Verg. Ecl. III, 8. 100; VIII, 2 ff.; X, 16; Theocr. id. IV, 12; Mosch. III, 29 ff.; Long. I, 31, 4), von der Vogelstellerei im Winter (48) und dgl. noch weniger. Das Argument, daß von gleichstämmigen Eigennamen die einfache Bildung immer dem älteren, die zusammengesetzte dem

jüngeren und nachahmenden Schriftsteller zuzuweisen sei, das dem Verf. sehr beliebt ist und auch hier (51) wiederkehrt, ist gewagt, am gewagtesten aber die Beweisführung aus der Theokritnachahmung bei Alk. und Longus, über die p. 54—65 in dankenswerter Weise gehandelt wird. Alk. hat, so schließt R., den Theokrit sehr wenig, Longus sehr viel nachgeahmt; nur ein intimer Kenner des Theokrit konnte das bukolische Motiv von der Bezauberung des Viehes durch das Syrinxspiel des Hirten erfinden — also nur Longus (IV, 15); wenn es Alkiphr. auch hat (ep. III, 12), so muß er es aus Longus haben: also ist Alk. jünger als Longus. Letzterer, der raffinierteste aller Romanschreiber, stilistisch der bedeutendste, wird mit solcher Manier in das 2. Jahrhundert versetzt, was völlig undenkbar ist. Rohde (griech. Roman² 535, 3a) hat mit Recht gegen diese Beweiserei protestiert. Im übrigen enthält die Dissertation allerlei Nützliches.

Claudius Älianus.

Orientierend der Artikel von M. Wellmann in Pauly-Wissowas Realencyklopädie I, 486, in dem nicht verwiesen ist auf die eingehende Analyse von Älians Sprache und Stil von

W. Schmid, der Atticismus in seinen Hauptvertretern III, 1893. 350 S.

Diese Untersuchung wird ergänzt durch zwei sorgfältige Arbeiten von

P. Thonvenin, der Gebrauch der erzählenden Zeitformen bei Ailianos. Neue Jahrbücher für Philol. und Pädagogik. Bd. 151 (1895) 378—394 und

Derselbe, Untersuchungen über den Modusgebrauch bei Älian Philologus LIV (N. F. VIII) 1895, 599—619.

L. Radermacher, zu Isyllos von Epidauros, Philol. LVIII (N. F. XII) 1899, 314—316, bringt einiges zu dem auch von Ref. Atticism. III, 95 f. beobachteten Gebrauch des titelartig vorangestellten Nominat. absol. bei Älian.

Derselbe liefert kritisch-exegetische Beiträge

Varia, Rhein. Museum LI (1896) p. 463—464.

Nat. an. IV, 49 p. 103, 21 Hercher λιχνεύσασα (st. ἀνιχνεύσασα); X, 13 p. 248, 17 εὖ πρός τινα (st. ἑτέρως τινά); XII, 5 p. 293, 18 ἐν τῷ Σμινθέως (st. Σμινθείῳ); XV, 7 p. 371, 26 ἑστιᾶται τὴν δαίτην ἡδίστην (statt Herchers ἑστ. ἡδίστην τήνδε ἑστίασιν).

Var. hist. I, 16 p. 8, 9 εἴγε ἀποπεπίστευκεν (st. αὐτὸ πεπ.); ib. p. 8, 10 ἔτι ὄντως (st. οὕτως) ὄψεται; III, 1 p. 38, 24 κατὰ μέσον δ' ἔχεται (st. καὶ μέσον δέχεται); XIV, 33 p. 168, 29 ἄνοδον st. ὁδόν).

Ep. rust. X, p. 179, 8 H. υἱόν (st. ὄν).

Derselbe Philolog. LIX (N. F. XIII) 1900, 161

interpungiert Ael. fr. 268 Hercher ἤκουσάς που, ὦ παῖ, Ἀρίστωνος (Stoiker), καὶ Εὐριπίδου.

Weitere Vermutungen zu Ael. N. A. II, 5. 15; VII, 8; X, 50; XII, 32; XIV, 22; XVI, 18; XVII, 44 und Var. hist. XIII, 1 macht

H. Röhl, Zu griechischen und latein. Texten. Progr. Halberstadt 1897, S. 1—3.

Daß H. Reich de Alciphronis Longique aetate p. 26 ff., die Echtheit der älianischen Bauernbriefe, die übrigens nie hätte bezweifelt zu werden brauchen, wahrscheinlich macht, ist oben (S. 258) bemerkt.

Auf die Frage nach den Quellen Älians kommt zurück

F. Rudolph, Zu den Quellen des Älian und Athenaios. Philol. LII, (N. F. VI) 1894, S. 652—663.

R. nimmt hier zu Gunsten seiner These, daß Älians Quelle in der Var. hist. Favorinus sei, aufs neue Stellung gegen einen von L. Cohn gemachten kritischen Angriff. Er giebt eine eingehende Konkordanz zwischen Stellen der Var. hist. und älteren Autoren, um zu zeigen, daß Älian sich nicht die Mühe genommen haben könne, alle diese primären Quellen zu excerpieren, was zumal bei der Übereinstimmung in ganzen Beispielgruppen zwischen ihm und Athenäus ein viel komplizierteres Arbeitsverfahren voraussetzen würde, als wir ihm zuzutrauen berechtigt seien; vielmehr habe er ihm zeitlich nahestehende Sammelwerke, vor allem Favorinus benützt, aus dem auch Athenäus schöpfe; daß Äl. den Athenäus selbst ausgeschrieben habe, glaubt R. jetzt nicht mehr.

Dagegen hält

L. Cohn, Zu den Quellen des Älian und Athenäus. Philol. LII, (N. F. VI) 722—725

an seiner Ansicht fest, daß Rudolphs Quellenuntersuchung viel zu summarisch sei, als daß der Beweis für Favorinus als Hauptquelle für erbracht gelten könne.

Die Philostrate.

Philostrati maioris imagines, Ottonis Benndorf et Caroli Schenkelii consilio et opera adiuti recensuerunt seminariorum Vindobonensium sodales. Leipzig 1893. XXXI und 267 S.

Der Text dieser in jeder Beziehung musterhaften Ausgabe mit Vorrede, kritischem Apparat, Citatenverzeichnis und vollständigem Wortindex ist auf die 2 besten Philostratoshandschriften Laurent. LXIX, 30 (F) saec. XIII und Parisin. gr. 1696 (P) saec. XIV aufgebaut.

Die Vorrede enthält eine Beschreibung der Haupthandschriften nnd ein Verzeichnis aller 66 von den Heransgebern teils kollationierten, teils eingesehenen. Die Handschriften scheiden sich in 2, an der Einteilung in 2 bez. 4 Bücher erkennbare Klassen; Führer der ersten, nicht interpolierten, aber von Lücken nicht freien Klasse in 2 Büchern ist F. Die Heransgeber nehmen (p. XX f.) mit Recht an, daß die Imagines zur Recitation bestimmt gewesen seien und daß sich die Beschreibnngen in der Hauptsache anf wirkliche Bilder beziehen (p. XXV f.)

Rez.: Athenaeum 3461 p. 243; Rev. crit. 1894 No. 27/28 (My.); Berliner Philol. Wochenschr. 1895, 233—234 (W. Gurlitt); Eos II, 202 (Jezienizki).

Einen Nachtrag zn der Handschriftentabelle p. XVII—XVIII (7 weitere Handschriften) liefert

W. Weinberger, Addenda ad imaginnm Philostratearum editionem Vindobonensem. Wiener Stndien XV, 308.

Einige hübsche Vermntnngen zu Vit. Ap. II, 7. IV, 20 (ἐπαρῴνει ἃ ἐπαρῳνεῖτο statt ἃ ἐπαρῴνει τότε ist schlagend). V, 35; VI, 5. 43; VII, 42; VIII, 7. 26; Imag. I, 11; II, 24 (richtige Erklärung der Ellipse). 25. 26; Her. p. 287. 327; Epist. 59; Gymn. p. 58; Vit. Soph. I, 18 macht

W. Headlam, Various conjectnres. Jonrnal of philology XXIII (1895), 260—263.

Das litterarhistorische Philostratosproblem ist wieder aufgegriffen, zum ersten Mal seit Bergk und Rohde, von

J. Fertig, de Philostratis sophistis, Würzburger Dissertation 1894, zugleich erschienen als Festschrift znr Begrüßung des deutschen Gymnasialvereins und des bayr. Gymnasiallehrervereins gewidmet vom Königl. neuen Gymnasinm zu Bamberg, 1894.

F. versncht richtig, nachdem bisher die Verteilung der philostratischen Schriften auf die verschiedenen Träger dieses Namens nnd die Interpretation des Snidasartikels nnd der sonstigen Nachrichten über die Philostrate ziemlich willkürlich vorgenommen worden war, die Disknssion auf einen solideren Boden zu stellen, indem er die Beziehnngen der Schriften des Corpus Philostrateum nnter sich nach der sachlichen nnd sprachlichen Richtung prüft. So sehr der Grundsatz zn billigen ist, so wenig ist die Ansführung gelnngen, wie Ref. Atticismns IV, 4 ff. nachgewiesen hat. Richtig hat zwar F. eingesehen, daß man mit Bergk nnd gegen Snidas 4 Philostrate annehmen mnß (nur vergißt er dabei ungeschickterweise den Λήμνιος der Vitae sophistar.), daß Menand. de enc. p. 390, 2 die älteren Εἰκόνες meint und daß diese und der Heroïc. einen Verfasser haben müssen. Aber alle seine anderen

Ergebnisse sind unhaltbar, nämlich daß Philostratos I., unter Nero lebend (nach Suid.), Großvater des Ph. II. und Verfasser des Nero (sprachlich und stilistisch ganz undenkbar!), Ph. II., Verfasser von Vita Apoll., Vitae sophist. und Gymnast., vielleicht auch der (sicherlich größtenteils unechten!) Briefe, Philostratos III., der 20 Jahre jüngere Enkel und Schwiegersohn des zweiten, Verf. des Heroïcus und der älteren Imag.*) Ph. IV., Enkel des dritten, Verf. der jüngeren Im. sei. Anhangsweise (p. 53 f.) widerlegt F. mit Recht 2 Konjekturen von Cobet und eine der Wiener Herausgeber, macht aber selbst 2 sicherlich falsche (zu Vit. soph. 109 vgl. Ref. Atticism. IV, 165; zu Vit. Ap. 179 Attic. IV, 123. 537, 85).

Für Echtheitsuntersuchungen ist jetzt eine breite Grundlage geschaffen durch die eingehende Analyse der philostratischen Sprache und des philostratischen Stils im 8. Abschnitt des Werkes von

W. Schmid, der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius von Halikarnaß bis auf den zweiten Philostratus. Bd. IV. Stuttgart 1896. 734 S.

In den Eingangsworten hat Ref. auch die litteraturgeschichtlichen Konsequenzen seiner sprachlich-stilistischen Analyse gezogen: zu unterscheiden sind 4 Philostrate, 1. Ph. I., von dem nichts erhalten, Sohn des Verus, Vater des Ph. II., Oheim des Nervianus, 2. Ph. II., Sohn des I. und Verf. von Vit. Ap., Vit. soph., Her., Ner., Gymn., Imag. I., Ep. 82. 83, durch seine Tochter Großvater des 3. Ph. III. ὁ νεώτερος, Verf. der jüngeren Imag. 4. der in den Vit. soph. genannte Ph. ὁ Λήμνιος (im Unterschied von dem wegen seines Ehrenbürgerrechtes in Athen als Ἀθηναῖος sich fühlenden Ph. II.), Sohn des Nervianus und Schwiegersohn des Ph. II., Verf. der διάλεξις I über den Briefstil. Die Briefsammlung gehört außer den zwei letzten Briefen jedenfalls nicht dem Ph. II. an. S. 11—566 wird Sprache und Stil des Ph. II. analysiert; S. 566—576 die Bedeutung des Phil. II. im Zusammenhang der Geschichte der zweiten Sophistik und der Kultur seiner Zeit gewürdigt; er ist für lange Zeit der letzte bedeutende Sophist gewesen, der bei Hof eine Rolle spielte, und schließt damit die von Vespasian bis Alexander Severus und Gordian III. gehende glänzende Entwickelung der Sophistik unter kaiserlicher Protektion ab.

Rez.: Byzantin. Zeitschr. V, 623; VII, 223 (Krumbacher); Berliner philol. Wochenschr. 1896, 1415—1419, 1898, 65—68 (Wendland); Litt. Centralbl. 1896, 1574—1575 (B.).

*) Die Beobachtung p. 36 über ἤν und ἐάν ist nicht brauchbar, da, dem Wiener Index nach, ἐάν in den Imag. I überhaupt nicht vorkommt.

Die irrige Meinung von

W. Weinberger, Zur Philostrat-Frage. Philol. LVII (N. F. XI) 1898, 335—337,

als wäre Ph. II. nicht aus Lemnos gebürtig (beiläufig: fälschlich giebt W. auch S. 337 die Ansicht des Ref. dahin an, er habe den Ph. IV. zum Sohn [statt Schwiegersohn] des Ph. III. gemacht), ist widerlegt von

W. Schmid, Die Heimat des zweiten Philostratus, Philol. LVII (N. F. XI) 503—504,

wo auch Révilles Versuch, den Heroïc. aus einem sachlichen Grund dem Ph. I. zuzuteilen, abgewiesen wird.

Auch

R. Hirzel, Der Dialog II, 245, 1 und 337—342 (s. o. S. 6)

streift die Philostratusfrage. Mit Recht verwirft er die von Bergk angenommene Beziehung von Vit. Apoll. V, 19 auf Ph. I. (s. a. Ref. Attic. IV, 5 Anm.), scheint freilich S. 340, 1 an seinem S. 245, 1 gegebenen Urteil wieder irre zu werden. H. hält den Ph. I. für den Verf. des Dialogs Nero (von dem S. 338—340 eine ästhetische Analyse gegeben wird; „cynischer Einfluß" freilich ist, wenigstens im Stil, beim besten Willen nicht zu finden), schreibt ihm, nach Suid., zugleich ein ἐγκώμιον Πρωτέως, das eine Apologie gegen Lucians Peregrinus sein soll (340, 1), zu; demnach müßte Ph. I. noch nach 168 geschrieben haben. Von dem Heroïcus, den H. dem Ph. III. zuschreibt, wird S. 342 eine recht ungenügende ästhetische Analyse gegeben (s. a. Ref. Attic. IV, 537 f.).

Konjekturen sind gemacht von

Γ. Α. Παπαβασίλειος, Κριτικαὶ παρατηρήσεις εἰς Φλαυΐου Φιλοστράτου τὰ σῳζόμενα καὶ Φιλοστράτου τοῦ νεωτέρου τὰς εἰκόνας. Ἀθηνᾶ Θ (1898) 282—288. 458—461

größtenteils überflüssig oder verfehlt, doch einiges brauchbar.

G. Vitelli, Studi italiani di filologia class. II, (1894) 208

schreibt sehr einleuchtend. Imag. II, 26, 1 p. 380, 13 Kayser δίχα (st. διὰ) τοῖν ποδοῖν ἐκδεδυκώς „abgezogen mit Ausnahme der Füße".

In der Kopenhagener Bibliothek hat

K. Schenkl, Joannis Jacobi Reiskii animadversiones ad Philostratos. Wiener Studien XV, 116—127. 200—208

die handschriftlichen Bemerkungen Reiskes zur Philostratusausgabe des Olearius gefunden und sich durch ihre Veröffentlichung ein Verdienst erworben; er giebt in dem ersten Artikel Reiskes Emendationen zur Vita Apollonii, in dem zweiten die zu den übrigen Schriften außer den

Briefen, die wohl R. in richtigem Instinkt ebenso wie die Briefe des Apollonius von Tyana für unecht hielt.

Libanios.

Als Vorspiel zu der von ihm versprochenen und hoffentlich bald zu erwartenden neuen Ausgabe liefert R. Förster folgende kleinen Aufsätze:

Über einen Palimpsesten des Libanius in Jerusalem. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1896 II, 1321—1340.

F. giebt eine die Angaben von Papadopulos Kerameus ergänzende und berichtigende Beschreibung der dem Jerusalemer Patriarchat gehörigen Handschrift von Τίμιος Σταυρός nr. 57 (P.), einer im 15. Jahrh. teilweise reskribierten Pergamenthdschr. Hier finden sich auf 61 Blättern Stücke aus 21 Deklamationen des Lib. mit Schrift des ausgehenden 11. oder beginnenden 12. Jahrhunderts geschrieben, also der Zeit, der die 2 ältesten vollständig erhaltenen Handschriften von Lib. Deklamationen angehören. Zugleich fand F. eine Libanioshandschrift No. CVII der Jerusalemer Patriarchalbibliothek (S.), die nach seinen Nachforschungen von dem Palimpsesten abhängig ist, aber nicht direkt, sondern durch ein Mittelglied, auf das F. nun auch den Vatic. gr. 940 (V) saec. XIV init. und Chisianus R. VI, 43 (C) s. XIII—XIV zurückführt. Von V wiederum hängen Matritensis (Ma) saec. XVI und ein Monacensis (Mo) ab.

Derselbe, Rhein. Museum LII, 296 füllt mit Hülfe des cod. Barberinus II, 41 eine Lücke in Lib. μάγου κατηγορία aus und erklärt Philologus LIX (N. F. XIII) „Eine Fälschung im Libanios" S. 400 —405 eine von allen Handschriften und von Reiskes Text abweichende Stelle aus Lib. περὶ δουλείας in der Libaniosausg. von F. Morel (1627) ansprechend durch die Annahme, dem Morel sei ein Stück des griechischen Textes, nachdem er schon seine lateinische Übersetzung gemacht hatte, abhanden gekommen, und er habe nun die Lücke durch eine mangelhafte eigene Retroversion aus seiner lateinischen Übersetzung ausgefüllt.

Daß der Mörder des Kaisers Julian, wie Libanios II, 31, 14 Reiske meldet, wirklich Ταιηνός τις sei (welche Stelle Büttner-Wobst, Philol. LI, 570, 24 ändern wollte), beweist

O. Crusius, Ταιηνός τις als Mörder Julians, Philol. LI (N. F. V) 1892. 735 ff. und bestätigt

Th. Nöldeke, Ταιηνός τις ibid. LII (N. F. VI) 1893, 736.

Himerios.

U. v. Wilamowitz, Lesefrüchte Hermes XXXIV (1899) 214—218 druckt fast die ganze Or. XII des Himerios mit einigen kleinen

Streichungen ab, um zu beweisen, daß H. hier einem Klauselgesetz folgt, dem gemäß jedes Kolon auf x́xx schließen muß, also accentuierenden Daktylus; § 4, der zu diesem „Gesetz", das nun also die rhetorischen „Neoteristen" (nach Norden) in Athen im Gegensatz zu den antiochenischen Klassizisten ausgeheckt haben sollen, nicht stimmt, wird ausgelassen; was abgedruckt ist, wird durch einige Streichungen zur Unterwerfung gezwungen. Die Basis ist für einen solchen Aufbau etwas gar zu schmal. Ein Vorwiegen daktylischer Schlüsse dem Accent nach, freilich nicht in so hohem Grad wie bei Himerios, kann man auch für Isokrates beobachten (z. B. Euagoras). Aber die Sache ist genauerer Untersuchung wert.

Themistios.

H. Schenkl, die handschriftliche Überlieferung der Reden des Themistius. Wiener Studien XX (1898) 205—243.

Sch., mit der Vorbereitung einer neuen Ausgabe der Reden an Stelle der auf den einzigen Ambrosianus gebauten Dindorfschen beschäftigt, verzeichnet hier die 64 ihm bekannt gewordenen Handschriften und die zum Teil handschriftlich nicht mehr Erhaltenes bietenden gedruckten Ausgaben, von denen er eine ausführliche Geschichte giebt. Das Ergebnis von Sch.s Untersuchungen ist (S. 239): „Jede der Reden des Th. muß hinsichtlich ihrer Textgeschichte für sich und abgesondert von den übrigen behandelt werden, da die einzelnen Handschriften sowohl ihrem relativen als ihrem absoluten Werte nach in den verschiedenen Reden sehr variieren." Die Fortsetzung der Arbeit ist bis jetzt nicht erschienen.

*P. Shorey, note on Themistius' paraphrase of physics II. 9. Classical review 1896, 328

ist dem Ref. nicht zugänglich.

R. Förster, Andreas Dudith und die 12. Rede des Themistius. Neue Jahrb. f. klass. Altert. 1900, II, 74—93

macht wahrscheinlich, daß die nur in lateinischer Sprache vorhandene 12. Rede ein Werk des Humanisten Dudith (1533—89) sei.

Die gazäische Rhetorenschule.

Über die philosophische und theologische Thätigkeit dieser Schriftsteller, die gerade durch die neueren Forschungen auf diesem Gebiet nach Umfang, Art, Quellen und Nachwirkung im griechischen Mittelalter immer heller beleuchtet wird, kann hier nicht eingehend gehandelt werden. Aber zu erwähnen ist, weil sie auch litterarturgeschichtliche Interessen berührt, die tüchtige, bei R. Hirzel, der Dialog II, 371 f. nicht benützte Leipziger Doktorschrift von

Δημοσθένης Ῥοῦσσος. Τρεῖς Γαζαῖοι. συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς φιλοσοφίας τῶν Γαζαίων. Konstantinopel 1893, 72 S.

Die Lebenszeit des Äneas von Gaza wird auf Ende des 5. Jahrh. bestimmt; sein Lehrer in der Philosophie in Alexandria war der Neuplatoniker Hierokles, seine geistige Speise Platon, Plotinos und Porphyrios. Sein im Mittelalter hochbewunderter Dialog Theophrastos, eine Verteidigung des Christentums gegen die heidnischen Lehren von der Präexistenz, der Seelenwanderung und der Ewigkeit der Welt, die seit Origenes auch von einzelnen Christen angenommen war, ist hauptsächlich dem platonischen Gorgias nachgebildet, berührt sich aber auch mit dem Phädon und Timäus (p. 32 f.) und zeigt starke Abhängigkeit von Plotinos (p. 34—38); in der Auferstehungslehre folgt er dem Gregor von Nyssa (p. 42 f.). Ref. giebt eine instruktive Paraphrase des „Theophrastos“ und ein Bild dieser seltsam verwaschenen gazäischen Philosophenzunft, die mit Waffen des Neuplatonismus das von diesem so hart bekämpfte Christentum zu verteidigen sucht und dabei der Form nach ganz, dem Gehalt nach großenteils in heidnischen Traditionen stecken bleibt (ein interessanter Beleg p. 40). Trotz der Schwäche der Beweisführung und Verwickelung in Widersprüche ist der „Theophrastos“ doch Vorbild für die apologetischen Schriften des Zacharias Scholastikos (S. 52 f.) und Johannes Philoponos geworden. Die Werke des Zacharias von Gaza (bis Mitte des 6. Jahrh.) werden S. 47 f. verzeichnet (Dialog Ammonios; 2 Schriften gegen die Manichäer; Kirchengeschichte, nach R. ursprünglich in syrischer Sprache geschrieben); dann versucht R. eine Identifikation dieses Verf. der Kirchengeschichte u. s. f. mit dem Bruder des Prokopios von Gaza und einem gleichnamigen Kommentator des Aristoteles und handelt noch insbesondere über den künstlerisch unter dem „Theophr.“ stehenden „Ammonios“ des Z. — Endlich folgt ein Abschnitt über Prokopios von Gaza als Philosophen (p. 57—69). Von seiner apologetischen Streitschrift gegen Proklos (ἀντιρρήσεις εἰς τὰ Πρόκλου θεολογικὰ κεφάλαια) hat R. in der Ἀνάπτυξις τῆς θεολογικῆς στοιχειώσεως Πρόκλου πλατωνικοῦ des Bischofs Nikolaos von Methone (saec. XII) ein auch direkt erhaltenes (Mai Class. auct. IV, 274) Stück gefunden und daraus, sowie aus der notorischen Kompilatorenmanier des Nikolaos geschlossen, daß in dieser seiner Schrift neben Dionysios Areopag. u. a. auch jene Streitschrift des Prokopios in weiterem Umfang ohne Namensnennung ausgeschrieben werde.

Auf Prokopios im besonderen beziehen sich:

Bratke, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie XXXIX, 303 ff. weist die Catene des Prokopios in der dem Neophytos (von dem aber nur der Prolog stammt) zugeteilten Schrift des Cod. 131 der Münchener Staatsbibliothek nach.

Die schöne Entdeckung von Rhoussos verfolgt weiter

J. Dräseke, Prokopios' von Gaza „Widerlegung des Proklos" Byzant. Zeitschr. VI (1897), 55—91 mit dem Ergebnis, daß Nikolaos von Methone das Werk des Prokopios vollständig ausgeschrieben habe. Von den Quellen des Prokop (Philo kannten wir schon durch Wendland) handelt Dr. 75 ff. (Jamblichos, Origenes, Apollinarios von Laodikeia, Gregor von Nazianz, Dionysios Areop.). Von der Voraussetzung ausgehend, Pr. habe seine Widerlegung des Proklos noch bei Lebzeiten des letzteren verfaßt (vor 485), sucht er (84 f.) Prokops Lebenszeit auf c. 450—513, die Abfassung der Widerlegung des Proklos auf c. 470 anzusetzen; das in der μονῳδία 'Αντιοχείας gemeinte Erdbeben setzt er (gegen Rohde und Seitz) dem des Jahres 458 gleich.

Über die Methode zur Rekonstruktion der 'Εκλογαί des Prokopios (wohl der frühesten Catene) giebt Fingerzeige

P. Wendland, Zu den Handschriften der 'Εκλογαί des Prokopios. Hermes XXXIV (1899), 425—427.

Eine Übersicht über die Daten von Prokops Leben (c. 465—528) und über seine Werke (die rhetorischen S. 4—6) giebt

L. Eisenhofer, Procopius von Gaza. Eine litterarhistorische Studie. Gekrönte Preisschrift. Freiburg i. Br. 1897. 84 S.

Der Nachdruck fällt in der Abhandlung auf Prokops theologische Werke (die Streitschrift gegen Proklos, die Catenenkommentare zum Hohen Lied, den Sprüchen, den 12 kleinen Propheten, zum Oktateuch, welcher letztere bis jetzt nur zu einem kleinen Teil gedruckt ist), insbesondere die exegetischen, die eine Fundgrube von Auszügen aus Schriften der älteren christlichen Litteratur sind. Der Verf. weist die Quellen für den Oktateuchkommentar und den zu Jesaja nach. Leider muß man den Prokoptext noch immer in Mignes Patrol. Gr. LXXXVII suchen und den Oktateuchkommentar größtenteils in einer mangelhaften lateinischen Übersetzung des 16. Jahrh. (während das griechische Original in einer Münchener Handschrift saec. XI und einem Athous derselben Zeit vorliegt) benützen.

Von Chorikios hat seit 1893 R. Förster vollends alles Erhaltene herausgegeben; die in diese Zeit fallenden Publikationen von διαλέξεις und μελέται im Rhein. Mus. XLIX, Arch. Jahrb. IX, Philol. LIV finden sich in dem Artikel „Chorikios" des Ref., Pauly-Wissowas Realencykl. III, 2, (1899) 2429 aufgezählt (als letztes Stück ist neuestens noch hinzugekommen die διάλεξις σκοπὸν τιθεμένη πρὸς μείζονα τοὺς νέους ἐγείρειν σπουδὴν δείκνυσιν, ὡς ἄνευ πικροτέρας μελέτης ἐπισφαλεῖς αἱ τέχναι τοῖς μετιοῦσιν Philolog. LX [1901] 192—194).

Zu den in Rhein. Mus. XLIX und Arch. Jahrb. IX publizierten Stücken macht H. van Herwerden, Mnemosyne N. S. XXIII, 166—173 eine Anzahl von Konjekturen und weist einige von Förster übersehene Reminiscenzen aus klassischer Litteratur nach.

Weitere Vorschläge zu den Ἐπιθαλάμιοι, dial. in Justin. Brumal., de Lydis, Miltiad. bei

W. Headlam, various conjectures. Journal of philology XXIII (1895), 295—296.

K. Kirsten, Quaestiones Choricianae. Breslauer philologische Abhandlungen. Bd. VII, 2. 1894. 59 S.

Die Schrift sucht zum ersten Mal mit Benützung des gesamten Textmaterials eine Chronologie von Chorikios' Leben und Werken zu geben. Im ersten Kapitel bestimmt K., ausgehend von dem durch Graux gefundenen festen Punkt (laudatio Arati et Stephani 535—536), die Zeit folgender Reden: laud. Marciani I. vor laud. Arati. zeitlich nicht weit abliegend von laud. Marc. II.; epitaph. Procopii (um die Lebenszeit des Prokopios zu fixieren, wird von dem letzten in Prokops laud. Anastasii enthaltenen Datum, der Erbauung der langen Mauer in Thrakien, die K. sehr plausibel 512 statt 507 setzt, ausgegangen; ein terminus post quem ist für laud. Anast. das Todesjahr der Kaiserin Ariadne 515; ein weiterer für das Todesjahr Prokops das Erdbeben von Antiochia, auf das Pr. eine μονῳδία schrieb und das K. mit Rohde dem von 526 gleichsetzt; Pr. müßte also nach 526 gestorben sein, wozu die von K. im Epitaph. des Chorikios gefundenen Beziehungen auf den seit 518 amtenden Bischof Marcianus stimmen würden; term. ante quem ist laud. Arat. 536) zwischen 526 und 536; die laud. Marciani II. vor 542; Epitaph. Mariae nicht lange nach 518, vor dem Epit. Procop.; laud. Summi zwischen 536 und 540; or. in Justiniani brumalia nach 532, längere Zeit vor 548; Apolog. mimor. spätestens 526; Φιλάργυρος und Ἀριστεὺς νέος in Chorikios' Jugend. — Im 2. Kapitel (S. 25—35) wird Chorikios' Stellung zum Hiatus (freier in den διαλέξεις, wie zu erwarten), im 3. (36 – 45) die zum Meyerschen Klauselgesetz (meist Anschluß an dasselbe) geprüft; im 4. der Beweis versucht, daß die unter den Werken des Chorikios stehenden Stücke μονῳδία und die aus Cod. Vatic. 1898 von Boisson. p. 129—178 übernommenen Nummern dem Prokopios zuzuschreiben seien; unrichtig ist dieses Ergebnis sicher nur für die μονῳδία, von der wir jetzt durch R. Förster (Philol. LIV [N. F. VIII] 1895, 93) wissen, daß sie ein Werk des Nikephoros Basilakis saec. XII ist. — Wie fleißig Chor. von den Byzantinern gelesen worden ist, zeigen die Entlehnungen aus ihm in dem Roman des Eumathios (Rohde, griech. Roman² 561, 2).

Synesios von Kyrene.

Daß sich der künftige Herausgeber der Synesiosbriefe vor allen Dingen, wie billig, um eine gründliche Kenntnis von Sprache und Stil seines Autors bemüht, zeigt er in der dankenswerten Studie

W. Fritz, Die Briefe des Bischofs Synesius von Kyrene. Ein Beitrag zur Geschichte des Atticismus im IV. und V. Jahrhundert. Leipzig 1898. 230 S.

Kap. I orientiert über die Ausgaben und bespricht genauer die 3 vom Verf. verglichenen Handschriften Parisin. 1039, Monacens. 490 und 481.

Das Hauptstück, das übrigens etwas konziser hätte geformt werden können, ist Kapitel 2, eine ausführliche Darstellung von Synesios' Formenlehre und Syntax (S. 22—174) und seiner Stellung zum Hiatus (p. 175—201). Den Schluß bildet die kritische Besprechung einer Anzahl einzelner Stellen.

S. A. Naber, ad Synesii epistulas. Mnemosyne Nova ser. XXII (1894), 93—124

leitet eine Reihe von Konjekturen zu Synesios' Briefen ein mit Beobachtungen über das Verhältnis des Synesios zu Plotinos. Die Vermutungen, zum Teil glänzend, sind mit Vorsicht aufzunehmen, weil ein Sprachgebrauch späterer Zeit gelegentlich, statt konstatiert zu werden, mit puristischer und unhistorischer Gewaltsamkeit verbannt wird: so ist die Korrektur der Phrase τίθεσθαι c. dat. p. 99 falsch; zum Beweis genügt es auf Ref. Atticism. II, 208 (s. a. Schol. Aristid. 193, 1 Dindf. und die ausdrückliche Citation in Cramers Anecd. Paris. IV, 254, 24), Choric. p. 85 Boiss.; Liban. T. III, 22, 20 f. 314, 11 Reiske zu verweisen. — Für die sachliche Erklärung fällt einiges Wichtige ab: ep. IV wird p. 100 a. 393; ep. LXI p. 111 ff. a. 404 gesetzt; p. 117 die Frage, ob Synesios nach seiner Einsetzung ins Bistum seine Frau behalten habe, in dem Sinn beantwortet: er habe diese Absicht gehabt, aber die Frau sei noch vor der Einsetzung gestorben(?). — S. 121—124 folgen noch einige Vermutungen zu Synesios' übrigen Schriften.

Die stilistische Abhängigkeit des Synesios von seinem Ideal Dio Chrysostomos erweist

J. R. Asmus, Synesius und Dio Chrysostomus. Byzant. Zeitschr. IX, 85—151, über welche Abhandlung oben S. 227 f. berichtet worden ist.

G. M. Dreves. Der Sänger der Kyrenaïka. Stimmen aus Maria Laach LII, (1897) 545—562

beschäftigt sich, nachdem er einleitend das Bekannte über Synesios' Leben zusammengestellt, mit den 10 aus Neuplatonismus und Christentum so seltsam gemischten Hymnen, deren poëtischen Wert Dr. höher zu veranschlagen geneigt ist, als Volkmann. Von Hymn. I teilt er Stücke einer Übersetzung von Fortlage mit und charakterisiert die Art der zwischen Heidentum und Christentum schwankenden Hymnen; dann giebt er von den ausgesprochen christlichen No. V, (in dem auch der national-hellenische Zug von Synesios' Vorbild, Dio, eine Spur zurückgelassen hat; s. a. die Synesiosstellen bei Asmus, Byzant. Zeitschr. IX, 139 med.), VI, VIII, IX, X eigene Übersetzungen, die, abgesehen von manchen Härten (zu schwere Silben in der Senkung der freilich im Deutschen schwer nachzubildenden Anapäste, Wortbrechung in X) nicht übel gelungen sind; geschmacklos findet Ref. nur den Pseudoarchaismus „Maid" in IX für Maria.

2. Romanschriftsteller.

Die Entwickelungsgeschichte derjenigen Gattung antiker Litteratur, die wir seit Rohde mit Recht uns gewöhnt haben mit dem Namen Roman zu bezeichnen, hat seit dem Jahre 1893 durch Papyrusfunde eine völlig neue Beleuchtung erfahren. Von der Unterhaltungslitteratur der hellenistischen Zeit in Ägypten tritt uns ein Stück nach dem andern vor die Augen.

Zuerst erregte das Bruchstück des „Ninosromans", das U. Wilcken im Hermes XXVIII (1893), 161—193 veröffentlicht und mit vortrefflichen Erläuterungen begleitet hat, berechtigtes Aufsehen. Da seine Datierung auf spätestens die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. völlig gesichert ist, so lernt man aus ihm, daß es zwar nicht „realistische" Romane vor Petronius, wohl aber griechische Liebesromane genau von der Technik und Stilisierung und vielfach auch sprachlichen Eigenart wie die von Rohde behandelten schon vor Antonius Diogenes, und zwar, da der Ninosroman gewiß nicht das erste Exemplar dieser Gattung ist, lange vor Antonius gegeben hat. Ein Merkmal ist diesem ältesten der erhaltenen Romane mit dem Werke des Chariton gemeinsam: die historische oder quasihistorische Grundlage. Ref. hat daraus, sowie aus sicheren sprachlichen Anzeichen schon in seinem Artikel „Chariton" in Pauly-Wissowas Realencyklopädie III, 2170, 17 ff. geschlossen, daß unter den vollständig handschriftlich erhaltenen Romanen der des Chariton der älteste sei und etwa in das 2., nicht, wie Rohde gemeint hatte, in das 4. oder 5. Jahrhundert n. Chr. zu setzen sei. Dieser Schluß ist jetzt bestätigt worden durch die Entdeckung eines von O. Crusius identifizierten Charitonfragments auf einem Papyrus des 2. Jahrh.

(B. P. Grenfell, A. S. Hunt and D. G. Hogarth, Fayûm towns and their papyri. London 1900. p. 74—82).

Ist hiermit die Erkenntnis gewonnen, daß neben der von Rohde ins Licht gestellten Art eines auf den Grund der Reisefabulistik gebauten Liebesromans noch eine andere, auf den Grund der Geschichte gebaute spätestens im 1. Jahrhundert existiert hat (und vermutlich noch weitere Spielarten, etwa der bukolische Roman, von dem Longus ein spätes Beispiel bietet), so kann in diesem Zusammenhang auch eines Buches gedacht werden, das seinem Inhalt nach eigentlich gar nicht hiehergehört, aber den Gedanken, daß es einen Roman (d. h. einen psychologischen im modernsten Sinn) bei den Alten gar nicht gegeben habe, wohl aber innerhalb der Epik und Historie allerlei τερατολογία (die nun seltsamerweise ohne weiteres dem Romanhaften gleichgesetzt wird), in schroffer Einseitigkeit durchführt, nämlich

E. Schwartz, Fünf Vorträge über den griechischen Roman. Berlin 1896. 148 S.

Der erste dieser, im Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt gehaltenen geistreichen Vorträge, die auch durch ihre Form gewiß Wirkung auf ein Laienpublikum gethan haben, handelt über die Odyssee — wobei der Verf. eigentümliche Konfessionen über die Entstehungsweise des Epos wie der Wanderfahrt des verkappten apollinischen Bettelpfaffen Odysseus macht — und die Ἀριμάσπεια. Dann kommt Verf. auf die ionische Aufklärung, Hekataios, das Heraklesbuch des Herodoros, Platons Staat und Timäus, Antisthenes' Kyros, Xenophons Cyropädie, wobei eine ausführliche Biographie Xenophons gegeben wird (! S. 49—57), weil angeblich X. allerlei über sein Leben in die Cyropädie hineingeheimnist haben soll; von der Pantheia-Episode geht dann Schw. zu Ktesias und endlich im Krebsgang zu Herodot; es folgen die Alexanderhistoriker, insbesondere der Cyniker Onesikritos, die Litteratur über Ἰνδικά seit Skylax von Karyanda, wobei wieder ein Exkurs über altionische Geographie und Alexanders Interesse für Geographie eingelegt ist (S. 90—94). Endlich auf Seite 97 liest man Bemerkungen über ein Produkt, das wirklich den Namen Roman verdient, den Alexanderroman; dann über die aus Rohde bekannten Reiseromane und Euhemeros (102—106). S. 108—112 wird man zu seinem Erstaunen auch noch über Pythagoras und seine Lehre unterrichtet; dabei fallen einige Andeutungen über den „litterargeschichtlich-biographischen Roman“, über die Stillehre des Aristoteles, „eines der genialsten und tiefsten Produkte“ u. s. f. (S. 114) — das doch lediglich aus Thrasymachos-Isokrates und Platon kompiliert ist —. So kommt man wieder weiter und weiter weg vom Roman zu einer Erörterung des „religiös-philosophisch-magischen Synkretismus“, der in Alexandria entstanden sein soll. Das führt dann

à propos zum Apollonios von Tyana und dem biographischen Roman des Philostratos über ihn, in dem Philostratos die „Rolle, die in Wahrheit Dion von Prusa gespielt habe, auf seinen Helden umgeschrieben habe“ (S. 129 f.); von Apollonius aus ist der Übergang zu allerlei erotischen und nicht erotischen Zauber- und Spukgeschichten, von diesen zu Lucius von Paträ und (so ist die Ansicht von Schw. S. 133) seinen beiden Benutzern Apuleius und Pseudolucian leicht gewonnen. Hier muß sich der gute Photius auch noch gefallen lassen, daß man in dem Werk des Lucius eine Satire auf die pythagoreische Seelenwanderungslehre findet S. 136 ist man glücklich bei Antonius Diogenes angelangt. Aber nein! alsbald wird wieder abgebogen zur alexandrinischen Erotik und den beiden Stilrichtungen der griechischen Prosa, auf die ja dann E. Norden sein Buch über die Kunstprosa gebaut hat. So fallen für das, was man seit Rohde unter Roman versteht, eigentlich nur noch knapp 7 Seiten (142—148) ab, auf deren letzter auch noch der Ninosroman und seine litteraturgeschichtliche Bedeutung kurz erwähnt wird.

Es ist zu bedauern, daß der Verf. für dies bunte Allerlei von mehr oder weniger instruktiven Bemerkungen über griechische Litteratur- und Kulturgeschichte keinen passenderen Titel gefunden hat. Leicht war das allerdings nicht. Denn sogar mit dem an sich schwankenden und nie terminologisch gewesenen, für diesen Zweck auch gar nicht geeigneten Begriff der „Teratologie“, den er zum beherrschenden macht (ohne aber z. B. die attische Komödie auszubeuten!), hängt das meiste, was er giebt, nur ganz lose zusammen. Darin hat der Verf. recht, daß es einen psychologischen Roman im modernen Sinn im Altertum nicht gegeben hat; das hat aber auch niemand behauptet. Es hat ihn nicht gegeben aus dem einfachen Grunde, weil es seit Euripides auch eine psychologische Tragödie nicht mehr gegeben hat. Nun aber zu bestreiten, daß es einen antiken Roman überhaupt gegeben habe, ist ganz verkehrt. Sogar einen Namen dafür hat es gegeben (was Schw. S. 9 f. leugnet): δρᾶμα (Rohde, griech. Rom. ² 376 f. 479, 2, [Philostr.] epist. 47 p. 248, 32 Kayser; so auch des Nikolaos von Damaskus δρᾶμα τῆς Σωσαννίδος zu verstehen: Lagarde, Göttinger Gel. Anz. 1891, 518), und dieser Name zeigt, daß der Roman sich, was Rohde nicht hervorgehoben hat, in der Komposition an die Tragödie angeschlossen hat: Einheit der Personen (die allerdings nicht durch ihre seelische Eigenart oder deren Entwickelung, aber eben durch das, was sie erleben, als auserwählte Rüstzeuge der Τύχη, den Mittelpunkt des Interesses für antike Hörer und Leser thatsächlich zu bilden völlig geeignet waren) und πάθη sind die gemeinsamen Merkmale, die unterscheidenden zugleich gegenüber dem Epos und der Geschichtsschreibung. Die Beschränkung des Tragischen auf erotische Gegenstände, die schon mit Euripides

anfängt, ist hier völlig durchgeführt, ebenso die Herüberleitung in das bürgerliche Element und die Versetzung auf modern geschichtlichen Boden, zu der im 5. und 4. Jahrhundert nur vereinzelte Ansätze gemacht sind; daß die poïtische Form abgestreift wird, ist zeitgemäß unter der Herrschaft der sophistischen Rhetorik. Menander hat die euripideische Tragödie ausgebeutet und verdrängt, aber nicht ersetzt; im Roman lebt sie, zeitgemäß umgeformt, wieder auf, als die Didaktik, auch in ihrer humoristisch-satirischen Form, welk wurde und man des Philosophierens anfing müde zu werden. Muß sich doch Lucian für seinen Versuch, den halbphilosophischen humoristischen Dialog wieder aufzufrischen, gerade gegenüber der modischen Romanschriftstellerei durch satirische Kritik die Bahn frei machen (vera hist.; in gewissem Sinn gehört hierher auch de hist. conscrib.). Mit mythologisch-historischen Stoffen beginnend geht der Roman allmählich zu phantastischen über; wenn er aber der Historie Motive entnommen hat und in manchen Geschichtswerken romanhafte Episoden vorkamen, so ist damit keineswegs gesagt, daß er aus der Historie bez. ihrer „Zersetzung" (?) hervorgewachsen sei. Denn daß der Historiker wie der Romanschreiber sich der Prosa bedienen und erzählen, wird doch wohl niemand im Ernst für einen Beweis in dieser Richtung nehmen wollen.

Wir erfahren also aus diesen Vorträgen allerlei, nur ein bißchen zu viel Interessantes, und leider gar nichts, was den Roman und seine Geschichte irgendwie zu beleuchten oder die einschlägigen Probleme ihrer Lösung zuzuführen geeignet wäre.

Die Verwandtschaft mit dem Drama zeigt gerade der Ninosroman recht deutlich in dem Vorwiegen des Gesprächs, der peinlichen Symmetrie des Aufbaues und dem sophistischen Charakter der Auseinandersetzungen.

Lionelli Levi, sui frammenti del romanzo di Nino recentemente scoperti. Rivista di filologia XXIII, 1—22

macht aus sachlichen Gründen wahrscheinlich, daß Fragm. A des Romans vor Fragm. B. stehen müsse, versucht dann den Gang der Handlung in dieser Verheiratung mit Hindernissen zu rekonstruieren und Col. B demnach zu ergänzen und legt endlich seine Meinung über Inhalt und Umfang dieses ganzen Romans dar: er stellt sich vor, derselbe sei, als einer der ersten Repräsentanten der Gattung, ziemlich einfach und kurz gewesen: Jugendgeschichte des Ninos und seiner Cousine. Anfänge ihrer Liebe; Hindernisse der Verbindung einerseits der Landesbrauch, nicht vor dem 15. Jahr zu heiraten, andererseits Ninos' kriegerische Verpflichtungen. Konsultation der gegenseitigen Tanten durch die Liebenden. Ninos zieht in den Krieg. Versuchungen für beide Liebenden. Schluß mit der Rückkehr des ruhmbedeckten

und keusch gebliebenen Ninos und der Hochzeit. L. macht dann auf die charakteristischen Unterschiede dieses Romans von den übrigen aufmerksam:

1. historische Grundlage,
2. hohes und selbstgestecktes Ziel von Ninos' Ausfahrt, nicht zweckloses Vagieren,
3. das Mädchen bleibt zu Hause, während der Liebende abwesend ist,
4. die beiden Liebenden werden nicht durch Zufall zusammengeführt, sondern kennen sich von Jugend an.

In letztgenanntem Punkt hat der Roman des Longus Ähnlichkeit mit dem Ninosroman, und L. glaubt sogar (p. 19), er sei von diesem abhängig, vielleicht verfaßt von Xenophon von Ephesos, dem Suid. Βαβυλωνιακά zuschreibt. Den Schluß bilden einige Korrekturen und von Wilcken abweichende Ergänzungsversuche.

Daß die kursiv geschriebenen Reste auf dem Verso eines Berliner Papyrus saec. II, die

Fr. Krebs, Metiochos und Parthenope, Hermes XXX (1895) 144—148

veröffentlicht, zu einem Liebesroman gehören, wird durch die ebenda p. 148—150 beigefügten Ergänzungen von Robert und Kaibel recht wahrscheinlich (bezweifelt von Rohde, Gr. Roman² 577). Das Fragment enthält eine merkwürdige mythenkritische Ausführung des als Held einer Liebesgeschichte aus Eustathios bekannten Metiochos über die Undenkbarkeit des puerilen Eros (zur Sache vgl. z. B. Xenoph. Ephes. I, 15, Dietze, Philol. LIX, 143). Die Ergebnisse einer Nachkollation giebt

U. Wilcken, Archiv für Papyrusforschung I (1900) 265, wo auch durch Nachweis einer Parallele mit dem Roman des Eumathios wahrscheinlich gemacht wird, daß das Stück zu einem Roman gehöre.

J. P. Mahaffy, papiro Greco inedito. Rendiconti della reale accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V vol. VI (1897) p. 91—96.

teilt ein schwer leserliches Bruchstück eines Romans (Abschied, Seefahrt im kretischen Meer, Sturm [und Schiffbruch?], von einem Beteiligten erzählt) aus dem Verso eines 1894 von ihm in Medinet-el-Fayûm erworbenen Papyrus vom Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahr. n. Chr. nebst Facsimile mit. Auch von diesem Stück ist bezweifelt worden, ob es aus einem Roman stamme (O. Crusius, Beilage z. Allg. Zeitung 1897, 3. Juli), aber wohl mit Unrecht (U. Wilcken, Arch. f. Papyrusf. I, 268 f.).

Über den von Wilcken entdeckten Chione-Roman s. u. S. 276. Daß noch weitere Romanfragmente auf Papyrus in Aussicht stehen, ersieht Ref. aus der Notiz bei F. G. Kenyon, Palaeography of the greek papyri (1899) p. 146: considerable fragments (von Romanen) Brit. Mus. Catalogue of additions 1894. Papyrus CCLXXIV (dem Ref. nicht zugänglich).*)

Unter den einzelnen vollständig erhaltenen Romanschriftstellern ist nach dem oben S. 270 f. Bemerkten jetzt voranzustellen:

Chariton,

über den Ref. zunächst auf seinen oben a. a O. citierten Artikel bei Pauly-Wissowa verweist.

Die Τύχη scheint, um Wilckens Ausdruck zu gebrauchen, diesen ihren Verherrlicher besonders scharf aufs Korn genommen zu haben. Nov. 1898 erwirbt U. Wilcken im ägyptischen Theben 7 Pergamentblätter einer im 10./12. Jahrhundert mit koptischen Homilien vollgeschriebenen Handschrift und entdeckt unter der dicken koptischen Hand griechische Schrift des 7./8. Jahrhundert, und zwar auf 6 Blättern Stücke zweier griechischer Romane, die in einem Codex zusammengestanden haben müssen, des Chariton (4 Blätter) und eines Chioneromans (2 Blätter). In freien Momenten kopiert er einen Teil des Palimpsesttextes (8 Columnen, die Hälfte des ganzen Textes) — zum Glück; denn vor der Ausladung in Hamburg, Frühjahr 1899, verbrennen diese Blätter nebst einem für Berlin erworbenen Schatz ägyptischer Papyri. Das hier erhaltene Stück Chariton war VIII, 5, 9—7, 3. Aber nun finden einstweilen die Engländer das oben (S. 270 f.) erwähnte, noch viel ehrwürdigere und wichtigere Stück Charitontext IV, 2. 3, und die Τύχη ist wieder einigermaßen gerechtfertigt.

U. Wilcken, Eine neue Roman-Handschrift. Archiv für Papyrusforschung I (1900) 230—253

teilt den von ihm erhaltenen Charitontext mit und nimmt die Vergleichung mit den Lesarten des einzigen Charitoncodex Florent. vor. Auf Grund der erheblichen Abweichungen des Thebanus vom Flor. VIII, 5, 13 und 14 kommt er zu dem Ergebnis, daß die beiden Überlieferungen nicht den reinen Text des Chariton, sondern verschiedene Überarbeitungen vorstellen,**) und zwar verkürzende, wenn auch nicht in dem Grade wie

*) Ob die Notiz richtig ist, wird allerdings zweifelhaft, da U. Wilcken in seiner Übersicht über die Romanfragmente auf Papyrus (Arch. f. Papyrusf. 1, 264—272) sie nicht erwähnt.

**) Col. III, 14—16 möchte Ref. übersetzen: weh mir, es steht nicht da „dem Mann" (was Dionysios erwartet hatte); Col IV, 5 ist wohl das ·αɔοντα = παρόντα. Die Bedeutung ἀποκλαίειν = sich ausweinen, über die

die nns vorliegende Epitome des Xenophon Ephes. oder die Redaktionen des Apolioniosromans vom Originaitext abweichend. Eine Probe, wie er sich die Rekonstrnktion des Urtextes ans den beiden Redaktionen denkt, giebt er für die im Theb. erhaltene Partie p. 253 f. Angesichts des Fayûm-Papyrus, der keinerlei wesentliche Abweichnngen von dem Florentinns anfweist, mnß diese Frage jedenfalls aufs nene geprüft werden nnd wird Wiickens Ergebnis schwerlich haltbar sein. Konjektnren zu III, 6; VII, 1. 4 macht

W. Headiam, varions conjectures. Journal of phiiology XXIII (1895), 266.

E. Rohde, Rhein. Mns. XLVIII, 140 (= Griech. Roman² S. 520, A. 2)

schließt aus einer karischen Inschrift des Ulpins Chariton, daß die Angaben über Heimat nnd Stelinng des Schriftstellers, die im Anfang des Romans über Chaireas nnd Kallirhöe*) gemacht werden, ohne Anstand historisch genommen werden können. Chariton war notarius des Advokaten Athenagoras in Aphrodisias.

Im Anschinß an seine Pnblikation der Charitonfragmente aus dem thebanischen Palimpsest voröffentlicht U. Wiicken anch den Inhalt zweier weiteren Biätter derselben Handschrift, anf denen Stücke eines Romans von Prinzessin Chione („Schneewittchen“ übersetzt W.) erhalten sind (Archiv für Papyrusforsch. I, 255—264.)**) Die Konstruktion fr. III, 9 αἰτίαν δ' οὐδεμίαν παρέσχηκέ σοι Μεγαμήδης ἵνα ἀπολίπῃς αὐτόν macht wahrscheinlich, daß der Roman nicht über das 2. Jahrh. n. Chr. herabgerückt werden darf; auch Chariton hat dieses fatale ἵνα p. 43, 7. 48, 15. 97, 19. 110, 30. 114, 28 Hercher; s. a. Ref. Atticism. IV, 87 f.; E. Mann, Sprachgeb. des Xenophon Ephes. 30.

Xenophon von Ephesos.

Zn v. 3 des Epigramms Xen. Eph. III, 13 vermntet

H. Röhl, zn griechischen und latein. Texten. Progr. Halberstadt 1897 S. 17

nicht übel ἐς βάθος εἰς (statt ἐκ) γαίης ἄνθος κλυτόν.

Wilcken S. 239 redet, häit Ref. für völlig unbedenklich (Schneider Callim. I, 160 f.; Ref. Atticism. IV, 619;) Revenue laws LVII, 22 ist über die Endung von ἐπακολουθήσονται korrigiert — ουσιν.

*) So, nicht „Kallirrhöe“ schreibt der Fayûm-Papyrus und der Cod. Theban. rescriptus.

**) Fragm. III, 3 f. ist natürlich zu lesen: πάντα κάλον (= κάλων; die lucianischen Stellen für den Ausdruck s. Rein, Sprichw. bei Lucian S. 50; cf. Dio Chrys. IV, 81) κεινοῦντες ὡς εἰπεῖν.

Mit Vorsicht aufzunehmen sind die zahlreichen Konjekturen von

Δ. Κ. Ζαγγογιάννης, Κριτικαὶ παρατηρήσεις εἰς Ξενοφῶντα Ἐφέσιον. Ἀθηνᾶ Θ (1897), 1—42.

E. Mann, Über den Sprachgebrauch des Xenophon Ephesius. Programm Kaiserslautern 1896. 41 S.

kodifiziert die Eigentümlichkeiten von Xenophons Sprache in Formenlehre und Syntax. Die Charakteristik stimmt, so viel Ref. abnehmen kann, zu einer verhältnismäßig frühen Ansetzung des X., etwa saec. II p. Chr. Freilich kann man, wie Verf. thut, die größten Verstöße immer auf den Excerptor abladen. Zu p. 11 ist zu bemerken, daß doch ein Dual δυοῖν (θεοῖς) III, 8, 5 vorkommt; p. 28 sollte gesagt sein, daß ἵνα immer außer V, 4, 2 den Konjunktiv regiert. Sonst scheint die Statistik zuverlässig zu sein. Zur Zeitbestimmung sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß V, 4, 11 die παῖδες παίζοντες als Reminiscenz an Aristid. XXVI p. 505 Dindf. gefaßt werden könnten; aber vergleicht man Dio Chr. XXXII, 13 und Wiedemann zu Herodot. II p. 550, so erkennt man diese Beziehung als trügerisch, und bedenkt man, daß vom 2. Jahrh. an die Jagd auf attische Eleganzen bei den Romanschreibern zu-, nicht abnimmt, so wird man doch vorziehen, die Inkorrektheiten dem X. selbst, nicht seinem Epitomator zuzuschreiben und jenen bis auf weiteres etwa als Charitons (älteren?) Zeitgenossen zu betrachten; die Betonung des χρᾶν ἐμμέτρως I, 6, 2 gemahnt an Plutarchs Zeiten.

Longus.

Daß wir den Schriftsteller auch nach der Arbeit von H. Reich noch immer nicht sicher datieren können, ist oben (S. 258 f.) bemerkt worden.

Über französische und englische Bearbeitungen für weitere Kreise s. o. S. 212 Anm. 1.

Zu erwähnen ist noch, daß

K. Wendel, de nominibus bucolicis. Jahrbücher für klass. Philologie. Supplementband XXVI (1900) 37—42 für die bukolischen Namen des L. im einzelnen die Abhängigkeit von Theokrit (6 Namen) und namentlich von der attischen Komödie (10 Namen) feststellt.

Konjekturen zu I, 21; II, 3; IV, 10 macht

W. Headlam, various conjectures. Journal of philology XXIII (1895), 265—266.

Heliodoros.

Nicht zugänglich sind dem Ref.

1. *J. W. H. Walden, Stage terms in Heliod. Aeth. Harvard studies V, 1—43.

2. *M. L. Earle, miscellanea critica V: Helidor. Aeth. 10, 14, 25 ff. Bekker. Classical rev. 1896, 3.

Mit guter Kenntnis individuellen Sprachgebrauchs nimmt

P. Preger, ad Heliodori Aethiopica. Philologisch-historische Beiträge, Curt Wachsmuth zum 60. Geburtstag überreicht (Leipzig 1897) S. 89—91

an einigen Heliodorstellen die überlieferte Lesart gegen Verschlimmbesserungen in Schutz.

Verbesserungsvorschläge zu I, 15; II, 16. 30; IV, 4. 6. 17; V, 5. 13. 29; VII, 8, 14; IX, 22 bei

W. Headlam, Various conjectures. Journal of philology XXIII (1895), 263—265.

Achilleus Tatios.

Orientierend ist der Artikel des Ref. in Pauly-Wissowas Realencyklopädie I, 245—247.

L. Radermacher, Analecta. Philologus LIX (N. F. XIII) 1900 175 konjiziert Ach. T. I, 3, 2 statt συνάψαι μᾶλλον: σ. κάλλιον, was zu einer unmöglichen Wortstellung führt und den Sinn nicht bessert.

Verbesserungen zu I, 8; IV, 10; VIII, 14 schlägt vor

W. Headlam, Various conjectures. Journal of philol. XXIII (1895) 265.

Eine nützliche Statistik über Formenlehre, Syntax, lexikalische Besonderheit, Präpositions- und Partikelgebrauch bei Ach. T. findet man bei

H. Sexauer, Der Sprachgebrauch des Romanschriftstellers Achilles Tatius. Dissert. von Heidelberg. Karlsruhe 1899. 78 S.

Die Angaben sind, soweit Ref. kontrolieren kann, zuverlässig. S. 31 hätte als Perf. praes. auch κεκώλυκεν p. 116, 26 Hercher erwähnt werden sollen. Eine Form des Fut. III wird nicht erwähnt. Sollte μεμοιχεύσεται p. 117, 10 die einzige sein? Dann wäre um so wahrscheinlicher hier μὴ μοιχεύσεται zu schreiben. Für die Datierung des Romans wird aus diesen sprachlichen Beobachtungen Neues nicht gewonnen.

In betreff der Werke römischer Litteratur, die auf griechische Romane direkt oder indirekt zurückzuführen sind, ist hier zu gedenken der Arbeiten von

1. E. Klebs, die Erzählung von Apollonios aus Tyrus. Eine geschichtliche Untersuchung über ihre lateinische Urform und ihre späteren Bearbeitungen. Berlin 1899. 532 S.

Der Verf. legt hier die Frucht vieljähriger mühsamer Arbeit vor und leistet Bahnbrechendes für die Geschichte des Textes und des Fortlebens der Historia Apollonii. Seine litterarhistorische These aber, daß in diesem Volksbuch ein lateinisches Originalwerk des 3. Jahrh. n. Chr. vorliege, erscheint dem Ref. ebenso unbewiesen und unannehmbar wie U. Wilcken, der Archiv f. Papyrusforsch. I, 258—260 A. 2 in Kürze sehr schwerwiegende Einwendungen gegen Kl. vorgetragen hat. Es wird also bei Rohdes Auffassung sein Bewenden haben müssen, daß die Hist. Ap. Ableger des griechischen Romans ist.

2. J. Dietze, Zum Märchen von Amor und Psyche. Philolog. LIX (N. F. XIII) 1900, 136—147.

macht sehr wahrscheinlich, daß dem Apuleius für seine Darstellung eine durch Einführung allegorischer Personen umgestaltete griechische Fassung des alten Volksmärchens etwa aus dem Ende des 1. Jahrh. v. Chr. vorgelegen habe. In der Nachweisung einzelner τόποι des griechischen Romanstils konnte S. 145 bei dem λόγχος auch an Luc. Catapl. erinnert werden.

Eine ausführlichere Berichterstattung über diese Schriften gehört in einen anderen Zusammenhang, ebenso eine solche über die den Alexanderroman betreffende Litteratur. Hier mag nur erwähnt werden, daß eine Schrift erschienen ist, die den Versuch macht, in dem Urteil über diesen Roman und seine Entstehungsgeschichte einen Umschwung herbeizuführen:

A. Ausfeld, Zur Kritik des Alexanderromans. Untersuchungen über die unächten Teile der ältesten Überlieferung. Programm von Bruchsal. Karlsruhe 1894.

Verf. ist mit Nöldeke der Ansicht, daß der Alexanderroman nicht eigentlich Volkssage, sondern Produkt einer „halbgelehrten Schriftstellerei" sei. Im Gegensatz zu Rohde, der die eingestreuten Briefe für den ältesten Bestandteil des Romans hält, sucht A. eben diese als spätere Zusätze zu erweisen. Jedenfalls ist der Alexanderroman toto genere von den erotischen Romanen zu unterscheiden. Er enthält freilich ein gutes Stück Sage, d. h. Reflex einer grandiosen geschichtlichen Persönlichkeit auf das illitterate Volk; aber dazu sind Züge aus den Alexanderhistorikern reichlich gemischt. Vgl. jetzt F. Kampers Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums. Freiburg 1901 S. 184 ff.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnen-Schule des Lette-Vereins